Bio 1693

2te umgearbeitete Ausgabe. 1828.

Nach den besten Hülfsmitteln gez. u. gest. v. C. A. Schwerdgeburth.

Joh. Gottfr. v. Herder.

gedruckt bei K. Kolbe.
Weimar.

Johann Gottfr. von Herders

Leben.

Aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten,

nebst

gedrängter Uebersicht seiner Werke.

Herausgegeben

von

Heinrich Doering.

Mit Herders Portrait von Schwerdgeburth, einem Fac simile, u. einer Abbildung seines Denksteins i. d. Stadtkirche zu W.

Weimar,

verlegt von den Gebrüdern Hoffmann.

1823.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Sr. Königlichen Hoheit

dem Erbgroßherzoge

Carl Friedrich

von

Sachsen = Weimar = Eisenach ꝛc.

Wo früh das Schöne seine Heimath fand,
Dem edlen Fürstenhaus bist Du entsprossen,
Wo sich, mit einem zartgeschlung'nen Band,
Vom heil'gen Strahl der Künste hehr umflossen,
Die Täuschung, wie in einem Feenland,
Sanft um den düstern Ernst des Lebens wand.

Fest und vertrauend wagt drum meine Hand,
Des Sängers Leben Dir zu überreichen,
Den Du in Deiner Jugend einst gekannt;
Um dessen Haupt sich, als ein schönes Zeichen
Verdienten Ruhmes, mancher Lorbeer wand,
Und dem zu früh des Lebens Traum entschwand.

Erhab'ner Fürst! verweile still gerührt,
Mit reinem Antheil bei dem heil'gen Bilde,
Das meine Hand an Dir vorüberführt.
Du, den ein Herz voll Zartgefühl und Milde,
Das in der Dichtkunst Raum sich gern verliert,
Mehr als der Glanz, die Pracht des Herrschers ziert.

Auch Er — auch unser Herder ist dahin!
Allein in seinem heilig reinen Streben
Bleibt ewig ihm der herrliche Gewinn,
Im Glanze seines Nachruhms fortzuleben.
Nimm, theurer Fürst, sein Bild, in diesem Sinn,
Als Denkmal inniger Verehrung hin.

Heinrich Doering.

Vorrede.

An das im vorigen Jahre erschienene Leben **Schillers** schließt sich diese Biographie **Herders** an, welche wir um so weniger für überflüssig halten, als es außer den **Erinnerungen aus Herders Leben von seiner Gattin** (Tübingen 1820. 2 Theile) keine eigentliche zusammenhängende Schilderung seiner Lebensereignisse gibt.

Das letztgenannte Werk kann indeß, seiner Anlage und Ausführung nach, auf den Namen einer eigentlichen Biographie nicht füglich Ansprüche machen. Es ist mehr ein verworrenes Chaos der verschiedenartigsten Materialien, die nur locker und gleichsam zufällig an ein-

ander gereiht sind, wenn wir ihnen auch Werth und Interesse keinesweges absprechen wollen. Die zahllosen Zusätze und Nachträge, die recht gut in den Gang der Erzählung hätten verflochten werden können, nöthigen den Leser alle Augenblicke, mehrere Seiten weiter zu blättern; eine Mühe, für die er sich, abgesehen davon, daß er eigentlich gar keinen genauen Ueberblick von Herders Leben gewinnt, auch nicht einmal in stylistischer Hinsicht entschädigt findet. *)

Selbst in der Hoffnung, diese Erinnerungen aus Herders Leben von offenbaren Irrthümern frei zu finden, sieht man sich getäuscht, wenn unter andern (Th. 2. S. 245) ein Gedicht,

---

*) Bei einem flüchtigen Blick auf das Aeußere, namentlich auf Druck und Papier, genau so beschaffen, wie man es aus der Cottaischen Verlagshandlung gewohnt ist, bleibt man wirklich zweifelhaft, ob man sich in dieser Hinsicht mehr über ihren Geschmack, oder über ihre Billigkeit, bei Erwägung des Ladenpreises von 5 Thlr. für zwei mäßige Bände der ordinären Ausgabe, wundern soll.

das Schillern ohne Widerrede gehört, Herdern sehr zuversichtlich beigelegt wird.

Bei weitem wichtiger aber ist der Tadel, der die Darstellung von Herders amtlichen Verhältnissen in Weimar trifft, die, was vielleicht nur dem kleinern Theile des Publikums bekannt ist, nicht durchaus zu den glücklichsten und erfreulichsten gehörten. Die Verfasserin jener Erinnerungen geht ohne Ausnahme von der, aus verzeihlichen Gründen, festgestellten Idee aus, als ob theils eine vorgefaßte Meinung gegen Herdern, theils ein Mangel an Empfänglichkeit höhern Orts, der Ausführung seiner Pläne zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens stets hinderlich gewesen sey. Wir haben indeß, unterstützt durch zuverlässige Quellen, geglaubt, von dieser Idee durchaus abgehen zu müssen.

Was uns von gedruckten und ungedruckten Nachrichten und Notizen irgend zu Gebote stand, haben wir redlich benutzt. Ueber die erstern gibt das am Schlusse der Biographie beigefügte Quellenverzeichniß, das reich-

haltiger als bei Schillern ausgefallen ist, nähere Auskunft. Auch der literärischen Nachweisungen in dem Werke selbst haben wir mehrere gegeben, um auch den Anforderungen der Leser von dieser Seite zu genügen. Daß wir den uns enge gesteckten Raum nicht durch die umständliche Mittheilung von Amtsschreiben, Gutachten u. s. w. noch mehr beschränkten, sondern meistens nur den Inhalt derselben mit kurzen Worten andeuteten, wird, wenn wir nicht sehr irren, der größere Theil des Publikums uns danken.

Dem, in Schillers Leben befolgten, Plane gemäß, zerfällt auch diese Biographie, zur leichtern Uebersicht des Ganzen, in einzelne Perioden, und wir glauben, daß ihr auch schon deßhalb der Antheil des Publikums nicht entgehen werde, da die Verlagshandlung von ihrer Seite keinen Aufwand gescheut hat, diese Biographie auch äußerlich, Herders würdig, auszustatten.

Geschrieben zu Jena im Februar 1823.

H. D.

Johann Gottfr. von Herders

Leben.

Herders Manen.

Nie werde, was mit reinem Sinn und Streben
  Rastlos gewollt ein edler Geist, verkannt!
Auch er, um dessen Haupt sein eig'nes Leben
  Den wohlverdienten, reichen Lorbeer wand —
Noch einmal soll er uns vorüberschweben;
  Auch Herders Name sey mit Stolz genannt,
Und beigesellt den herrlichen, geweihten,
Die nimmer untergehn im Strom der Zeiten.

Dem regen Geist gefiel es bald zu wohnen
  Am Indus, bald am fernen Tajo-Strand.
Sich selbst schien er genügsam zu belohnen,
  Wenn er bald dort, im schönen Griechenland,
Am Strom der Tiber, und in andern Zonen
  Ein duftendes, ein zartes Blümchen fand,
Das er in Deutschlands Au'n verpflanzt' und pflegte,
Und es, dem Gärtner gleich, mit Sorgfalt hegte.

Nie durch der Meinung strengen Zwang gezügelt,
  Hob kühn durch Schattenbilder, die der Wahn
Und Aberwitz der Zeiten ausgeklügelt,
  Sein Geist sich zu der Wahrheit lichter Bahn,
Vom Drang des Forschens ewig neu beflügelt,
  Selbstständig und mit edlem Stolz hinan;
Sich freuend, daß er durch die Dämmerungen
Des Zweifels nun zum Licht emporgedrungen.

Nicht auf sein eig'nes Selbst mocht' er beschränken,
Was er errang in kühnem Geistesflug.
Der ganzen Welt, der Menschheit galt sein Denken.
Ihn hieß sein Herz, das warm im Busen schlug,
Den Keim der Wissenschaft in's Leben senken,
Wo er allein die schönsten Früchte trug.
Durch solch ein freundlich liebendes Bemühen
Wird stets sein Name bei der Nachwelt blühen.

Obschon von dem Gewühl der Welt geschieden,
Zog er sich düster nicht in sich zurück.
Er fand die reinste Seligkeit hienieden —
Ersatz für jedes andre Erdenglück —
In stiller Häuslichkeit gemess'nem Frieden;
Und selbst im härt'sten Kampf mit dem Geschick
War ihm ein freundliches Asyl geblieben
Im stillen, theuren Kreise seiner Lieben.

Er, der im Hochgefühl des reinsten Strebens,
Umschlungen von der Ehe zartem Band,
In ihr sein Glück, und Trost — wo ihn vergebens
Der Mensch nie sucht — in höh'rer Leitung fand:
Wohl gäb's zur Würd'gung dieses reichen Lebens
Kein schön'res Denkmal, als wenn Freundeshand
Auf seinen Grabstein nur die Worte schriebe,
Die heil'gen Worte: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Heinrich Doering.

Früheste Jugendgeschichte.

Johann Gottfried Herder wurde den 25. August 1744 zu Mohrungen, einer kleinen ostpreußischen Stadt geboren.

Sein Vater, Gottfried Herder, war daselbst Mädchenschullehrer, so wie zugleich Glöckner (Küster) beim polnischen Gottesdienste und Cantor. Er hatte in seiner Ehe mit Anna Elisabeth Pels, der Tochter eines dortigen Hufschmidts, drei Töchter und zwei Söhne, wovon ein Sohn und eine Tochter frühe starben. Die beiden übrigbleibenden wurden an zwei Mohrungische Bürger, den Fleischer Neumann und den Bäcker Güldenhorn verheirathet.

Herders Vater, der 1763 starb, war ein biederer, rechtlicher Mann, gewissenhaft in Erfüllung seiner Pflichten, und wenn auch pünktlich und streng hinsichtlich seines Haushalts, doch zugleich gutmüthig und dabei kein Freund von vielen Worten. Seiner Gattin, deren Tod 1772 erfolgte, gebührt das Lob einer fleißigen, stillen Hausfrau, eines treuen Weibes und einer zärtlichen Mutter. Sie besaß eine gewisse Bildung, die man bei ihrem niedern Stande nicht hätte erwarten sollen. Ein Zug von Religiosität charakterisirt sie sowohl, als ihren Gatten, *) dem zufolge jeder Tag, in stiller Thätigkeit verlebt, mit Anstimmung eines geistlichen Liedes beschlossen ward. Diese fromme Hingebung mochte Herders Eltern einen gewissen Trost bei dem ziemlich beschränkten, ja dürftigen Loose gewähren, das ihnen vom Schicksal zugefallen war, und das nur durch Fleiß und

---

*) „Wenn mir der Herr nur die Gnade schenkt," heißt es unter andern in einem Briefe der Mutter vom J. 1770, „daß ich in sein Haus gehen kann, so hab' ich Alles. Die Freude in Gott ist und bleibt meine höchste Zufriedenheit."

Thätigkeit, so wie durch gegenseitige Liebe einigermaßen gemildert werden konnte.

Herder genoß den ersten Unterricht in der Stadtschule zu Mohrungen. Sein Lehrer, der Rector Grimm, war ein gründlich gelehrter Mann aber von finstrem, mürrischen Character, woran zum Theil seine Kränklichkeit, theils aber auch sein entschiedener Haß gegen das weibliche Geschlecht Schuld seyn mochte, weshalb er sich auch nie entschließen können zu heirathen. *)

Grimm zeigte in seinem Unterrichte, der in der lateinischen und griechischen Sprache, der Geschichte und Geographie bestand, den unermüdlichsten Eifer, seinen Schülern nützlich zu werden. Herder erkannte dies dankbar, und pflegte in spä-

---

*) Dieser Haß ging so weit, daß er einen seiner Schüler, den er auf den Jahrmarkt geschickt hatte, um irdene Teller einzukaufen, hart züchtigte, weil der Knabe, dem sein Weiberhaß völlig unbekannt war, Teller gewählt hatte, auf welchen Frauenzimmer in bunten Kleidern und hohen Kopfaufsätzen gemalt waren. (S. Tresch o's Fragmente zur Jugendgeschichte des Herrn Präsidenten von Herder.)

tern Jahren mehrmals zu äußern, daß er ihm den Grund seiner Kenntnisse verdanke. Auf Veredlung des Herzens und Verfeinerung der Sitten konnte Grimm indeß, so streng moralisch seine eigenen Grundsätze waren, insofern wenig wirken, als er in Anfällen übler Laune die äußerste Strenge übte, und Peitsche und Ruthe als unentbehrliche Mittel zur Erhaltung einer guten Schuldisciplin ansah.

Diese Zwangsmittel mochten, wenn gleich Herder nebst einem seiner Mitschüler, Johann Christian Emmerich, meistens davon verschont blieb, doch in der Seele des erstern einen widrigen Eindruck zurücklassen. Wenigstens hatte er, glaubwürdigen Nachrichten zufolge, damals etwas Scheues und Furchtsames in seinem Benehmen, und »seine Launen gränzten mitunter an Tiefsinn und Schwermuth.« *)

---

*) Herr Amtmann Crüger's zu Lochstädt, eines Schulfreundes von Herdern, eigene Worte, der seine Erinnerungen aus Herders Jugend im April 1804 durch Herrn Prediger Trescho mitgetheilt hat.

Herder machte im Griechischen und Lateinischen schnell bedeutende Fortschritte, und wenn er hierin der Leitung Grimms viel verdankte, und in spätern Jahren stets mit Hochachtung seiner gedachte, so konnte er sich doch bei dem Gedanken, daß sein Geist durch eine minder pedantische Lehrmethode und einen anschaulich practischern Unterricht eine weit freiere Richtung genommen haben würde, eines gewissen Unmuths nicht erwehren.

Den Religionsunterricht empfing Herder von dem Prediger Willamovius, *) einem sanften, menschenfreundlichen, in jedem Betracht liebenswürdigen Manne, an dem Herder mit ganzer Seele hing, und dem er, nächst seinen frommen Eltern, unstreitig sein Gefühl für Religio-

*) Von seinen zwei Söhnen verlor er den einen in frühern Jugendalter; der andere, welcher durch seine Dithyramben (Berlin 1763) als Dichter rühmlich bekannt geworden ist, starb als Professor zu Petersburg im J. 1777. (Vergl. Bouterweck's Gesch. d. Poesie u. Beredsamkeit. Bd. XI. S. 271 u. f.)

sität, so wie seinen Sinn für Freundschaft und seine Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute verdankte. *) Durch gleiche Gesinnungen und eine ziemlich gleich beschränkte Lage fühlten sich die Familien Herder und Willamovius auf's innigste an einander gekettet.

In Herders Erholungsstunden gewährten Musik und Gesang ihm den reinsten Genuß. Bei einem angeborenen Gefühl für Musik hätte er offenbar bedeutendere Fortschritte machen müssen, wenn er nicht den Unterricht auf dem Clavier mit einer großen Anzahl von Schülern empfangen hätte. Die Kirchenmusik, in ihren einfachen, ruhig erhabenen Tönen, sprach ihn vorzüglich an.

Zu den glücklichsten Augenblicken seines Le-

---

*) In Herders Aufsatze: Der Redner Gottes (in d. Werk. z. Religion und Theologie. Bd. X. S. 475 — 78.) sind die Hauptzüge zu dem Ideal eines Predigers und Seelsorgers offenbar von Willamovius Character entlehnt. — Uebrigens ist dieser Aufsatz nicht 1765, wie an dem eben angeführten Orte steht, sondern bald nach Herders Ankunft in Königsberg geschrieben.

bens gehörten auch die, wo er sich in der freien Natur seinen Gedanken und Phantasien ungestört überlassen, oder im Schatten eines Baumes irgend ein anziehendes Buch lesen konnte. *) Zu seinen Lieblingsspaziergängen gehörte das Paradieseswäldchen und die Gegend an dem Mohrunger See. **)

Folgende Stelle aus einem seiner spätern Briefe ***) schildert sehr lebhaft Herders Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur, nicht ohne einen leisen Anstrich von Schwermuth.

»Die schöne Herbstzeit hab' ich genossen, aber es ist so traurig, daß ich Alles gelben und fälben, und fallen und wintern sehe! Ein Geschlecht von

---

*) Noch in spätern Jahren pflegte Herder einen Kirschbaum in seines Vaters Garten zu erwähnen, und mit vieler Lebhaftigkeit zu schildern, wie selige Stunden er, mit einem Buche in der Hand, in dem Schatten jenes Baumes sitzend, verlebt habe.

**) In Herders Gedicht: „Flieht ihr, meiner Jugend Träume" (W. z. Lit. u. K. Bd. XV. S. 1. u. f.) hat er jenen See verherrlicht.

***) Aus Bückeburg im October 1771 geschrieben.

Blättern, das so wenig aufersteht, als wir Menschen, wenn wir abfallen. Für mich hat kein Bild und Gleichniß von Jugend auf mehr Eindruck gemacht, als dieses, und ich erinnere mich, daß, als ich zum erstenmale ganz jung im Homer das Gleichniß von einem Frühling von Blättern las, daß so auch ein Geschlecht von der Erde verschwindet, mir — was einem Schulknaben selten zu kommen pflegt — die Thränen ausbrachen."

Nach dem Zeugniß seiner Schwester Güldenhorn, welche die letzte Zeit ihres Lebens in Weimar zubrachte, *) war Herders jugendliche Wißbegierde so groß, daß er nicht selten beim Mittags- und Abendtische ein Buch mitbrachte. Nachrichten des Herrn Bischofs Borowsky zufolge, soll Herder mehrmals, wenn er in irgend einer Straße in Königsberg ein Buch an einem Fenster im Vorbeigehen liegen gesehen habe, in das

*) Sie war an den früher erwähnten Bäcker Güldenhorn höchst unglücklich verheirathet. Herder ließ sie mit großen Kosten zu sich nach Weimar kommen, wo sie starb. Trescho schildert sie als ein höchst zartfühlendes Wesen.

Haus getreten seyn, und den Besitzer gebeten haben, es ihm zu leihen. — Daß es ihm in der Jugend an Büchern und andern Hülfsmitteln zu seiner geistigen Ausbildung so sehr gefehlt habe, pflegte Herder in spätern Jahren oft schmerzlich zu beklagen.

In sehr frühem Alter erinnert sich Sebastian Friedrich Trescho Herdern kennen gelernt zu haben. Der letztere war nämlich ein vierjähriger Knabe, als Trescho sich noch in Mohrungen, wohin er späterhin als Diaconus berufen wurde (1760), als Schüler in einer dortigen Pensionsanstalt befand.

»Immer traf ich ihn ernst,« schreibt Trescho in einem nach Herders Tode an dessen Gattin gerichteten Briefe, »und ganz allein, wenn auch Kinder der Nachbarn nicht weit davon waren; keins behagte ihm. Laufen, springen, laut schreien ward ich ihn nie gewahr. — Nach zwölf Jahren, wo ich indessen zu Königsberg studirt hatte, kam ich als Diaconus wieder nach Mohrungen; aber wie außerordentlich hatte sich der nun sechzehnjährige Jüngling entwickelt!«

Tresch o gesteht, er sey erstaunt gewesen über Herders Antworten auf die ihm vorgelegten catechetischen Fragen, und über seine für sein damaliges Alter nicht geringen Kenntnisse. Er nahm ihn als Famulus zu sich, und gab ihm freie Wohnung und Schlafstätte; den Tisch hatte Herder bei seinen Eltern, und den Unterricht allein bei dem Rector Grimm, den Tresch o, falls er Herdern unterwiese, zu beleidigen glaubte. Um jenes Beneficium auf eine gewisse Weise auszugleichen, mußte Herder die ascetischen Schriften, die Tresch o damals herausgab, *) copiren. Doch kam Herdern der freie Gebrauch von Tresch o's Bibliothek sehr wohl zu statten.

»Ich that dies,» fährt Tresch o fort, »um ihm abzumerken, wohin etwa seine Neigung gehen möchte. Aber hier stand mir sein, durch die Schulsklaverei furchtsam gemachter Geist entgegen. Nie sprach er etwas mit dreister Gebehrde, sondern beantwortete meist schüchtern, was ich ihm etwa zu bestellen auftrug. Seine Stimme war

---

*) Die Sterbebibel, Lebensbibel, Geschichte meines Herzens u. a. m.

nur halb laut, und er blieb tief in sich verschlossen. Nie sprach er von selbst, und es war ihm nichts zu entlocken, woraus ich ihn für etwas mehr, als ein gewöhnliches Geschöpf hätte halten können. *) — Ehe sich aber die Knospe seines Genies zu entfalten anfing, fiel folgende Begebenheit vor. Als ich an einem Sonnabend in meinen Beichtstuhl trat, fand ich einen versiegelten Brief darin liegen. Die Hand war mir nicht kennbar, um den Verfasser zu errathen. Er enthielt wehmüthige Selbstgeständnisse seiner Fehler und Naturverdorbenheiten, nebst einer Erzählung, wie er Sonntags vorher durch meine Predigt innigst wäre betroffen, und wie aus einem Schlaf geweckt worden. Ich hatte nämlich, nach Lucä VII, 36 — 42, von dem leichten Weg des Evangeliums Christi, zur Seelenruhe und Besserung zu gelan-

*) Man vergleiche hiemit, was Herder in s. Schrift vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele (in d. W. z. Philos. u. Gesch. Bd. VIII. S. 87 — 95) über die Entwicklung des Genies sagt, wozu er gewiß die Züge aus seiner eignen Erfahrung sammelte.

gelangen, gehandelt. Nebst dem Wunsch, auch auf diesen Weg geleitet zu werden, enthielt dieser Brief Ausdrücke der innigsten Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion, Klagen über fehlgeschlagene Versuche, jenen Weg zu betreten, und viele gute Vorsätze für die Zukunft. Endlich ward ich gebeten, die Antwort eben auch verschlossen in den Beichtstuhl zu legen. Ich that dies alles. Nach einiger Zeit entdeckt' ich erst die Aehnlichkeit von Herders Handschrift, wenn er flüchtig schrieb, mit der jenes Briefes. Nun wartete ich von einer Zeit zur andern, ob er mir etwas von den Wirkungen meines Briefs mündlich oder schriftlich entdecken würde. Keins von Beiden geschah. Ich merkte auch weiter keine Veränderung an ihm; er blieb immer der stille, eingezogene, vorsichtige und gut handelnde Jüngling.» —

Es ist auffallend, daß Herder in spätern Jahren bei der Schilderung seiner Jugendschicksale dieses Briefes nie gedachte. Das Schreiben desselben ließe sich indeß aus seiner, durch den Prediger Willamovius schon früh in ihm geweckten Hochachtung für den geistlichen Stand erklären, die er

nun auf Trescho übertrug. Die Antwort des letztern hat sich unter Herders Papieren nicht gefunden. Vielleicht war es ihr Ton und Inhalt, der den Jüngling zurückstieß, oder Herders Geist hatte bereits eine freiere Richtung genommen, so daß ihm Trescho's mystisch fromme Kanzelberedsamkeit nicht mehr zusagen konnte. Genug, er erwiederte nichts, und zog sich mehr in sich zurück.

Es darf nicht übersehen werden, daß Trescho, der freilich an einer tiefen Hypochondrie litt, *) Herdern mitunter höchst rauh und unfreundlich behandelt, **) und ihn insbesondere vom Studiren, seiner vorherrschenden Neigung, abzubringen gesucht habe.

---

*) S. Richter's Lexicon der Liederdichter. S. 411. und die Schrift: Einige Characterzüge aus dem Leben des Herrn Sebastian Friedr. Trescho. Königsberg 1807.

**) Ein Jugendfreund Herders, der 1805 noch lebte, bestätigt dieß, und fügt hinzu, daß Trescho Herdern das Lichtbrennen zu seinen nächtlichen Studien mit Schimpfworten untersagt habe.

Wie wenig sich indeß die Wißbegierde des Knaben hemmen ließ, welche in Tresch o's Bibliothek stets neue Nahrung fand, *) geht aus Folgendem hervor.

»An einem Abend,« erzählt Tresch o, »da Herder mit brennendem Licht in seine Schlafkammer ging, empfand ich eine geheime Unruhe, ob er auch vergessen möchte, das Licht, wenn er sich zu Bette gelegt hätte, auszulöschen. Nach einer halben Stunde schlich ich mich in seine Kammer, und welcher Schrecken! Ich fand ihn, bis auf's Hemd entkleidet, auf dem Deckbett in

*) Er lernte dort unter andern seinen Landsmann Simon Dach kennen, den er sehr hochschätzte, und von dem er späterhin einige Lieder, in seine Stimmen der Völker (Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. 493—98) aufnahm. Eben so las er dort zum ersten Mal Kleist's Werke. „Den edlen Geist,“ sagt Herder von ihm, „das patriotisch menschliche Gemüth, das mitten unter Kriegesscenen in diese Gedichte, wie in ein Asylum floh, und jetzt darin, wie in einer zerstückten Urne sein ewiges Denkmal findet, wollen wir werth halten und lieben“ (Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VII. 390).

tiefem Schlaf, um ihn herum eine Menge alter und neuer Bücher, zum Theil aufgeschlagen, auf dem Fußboden liegen, und — in der Mitte derselben das brennende Licht! Wie froh war ich, jedem möglichen Schaden zuvorkommen zu können! Ich durchsah die Bücher. Es waren meistens, so weit ich mich erinnere, griechische und lateinische Classiker, so wie mehrere deutsche Dichter. Ich löschte das Licht aus, und ging zu Bette. Natürlich mußte mir hiebei die Ueberraschung, was eigentlich für ein Geist in meinem lieben Herder athme, überaus angenehm, und doch zugleich kummervoll seyn. Die kleine Warnung, die ich ihm am Morgen wegen seiner Unvorsichtigkeit gab, war bald geendet. Auf die Frage, ob er fähig sey, diese Bücher zu benutzen, antwortete er bloß einsylbig, daß er sich Mühe gebe, sie zu verstehen. — Nun entdeckt' ich, daß ich statt eines Mohrungschen lateinischen Schülers einen Mann vor mir sähe, der durchaus in eine ganz andere Entwicklungsschule seines großen Geistes versetzt werden müßte, wenn nicht eine Art von Geistesmord an ihm verübt, und ein Leben in seinen ersten Athemzügen

erstickt werden sollte, welches zu großen Zwecken geschaffen schien. — Ich beschäftigte ihn von da an in seinen müßigen Stunden wenigstens so, daß er Kenntnisse erlangen konnte, die er vorher zu sammeln keine Gelegenheit hatte. Alles von gedruckten und ungedruckten Sachen bei mir stand ihm frei zum Lesen.» —

Herders Dichtertalent erwachte zuerst im Jahr 1762. Die Veranlassung dazu erzählt Trescho folgendermaaßen.

»Ich hatte ein Flugblatt, Geschichte meines Herzens, an den Buchhändler Kanter in Königsberg zu schicken. Der junge Herder übernahm das Abschreiben, Versiegeln und Wegschikken desselben. Ein Paar Posttage hernach schrieb mir Kanter: er habe in einem Paket ein Gedicht: An Cyrus, den Enkel Astyages,*) voll Geist und Salbung gefunden, es sogleich abgedruckt, und mit großem Beifall der Kenner aus-

*) Kaiser Peter III., Enkel Peters des Großen. Der Stoff des Gedichts ist die Zurückberufung einiger in Sibirien verhafteten Großen durch den Kaiser.

gegeben. *) Und wer konnte dieses anders seyn, als Herder! Er leugnete es nicht, ward roth und lächelte.

Mehr als alle Hindernisse, die sich seinem Wunsche zu studiren entgegenstellten, quälte Herdern die Besorgniß, als Rekrut ausgehoben zu werden, da er nach der damaligen preußischen Militairverfassung cantonpflichtig war. Zwar hätte ihn seine kleine schmale Gestalt nicht eben zum Soldaten empfehlen können, wozu noch sein krankes Auge kam, **) und vielleicht war dies die Ursache, daß er, obgleich sein Name in der Cantonsliste eingezeichnet worden, bis zum achtzehnten Jahre nicht requirirt ward. Indeß schwebte er doch deshalb mehrere Jahre in Furcht und Besorgniß, und auch hierin dürfte wohl ein Grund seines früher erwähnten scheuen Wesens zu suchen

---

*) Es erschien zuerst unter dem Titel: Gesang an Cyrus, aus dem Hebräischen übersetzt. St. Petersburg (Königsberg) 1762. 4. späterhin in Herders Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XV.

**) Herder hatte nämlich seit dem fünften Jahre eine Thränenfistel am rechten Auge.

seyn. Seine Abneigung gegen den Militairstand war entschieden, und noch in spätern Jahren pflegte er, wenn ihm jener Jugendeindruck lebhaft vor die Seele trat, nur mit tiefem Unmuth und mit Bitterkeit des rothen Halsbandes zu gedenken, wie er die Halsbinde der preußischen Soldaten nannte. Wie viel gute Menschen, sagte er, sind hiedurch zu Grunde gegangen, und wie hat diese militärische Einziehung jene armen Menschen in Preußen in unbeschreiblicher Furcht und Sklaverei niedergedrückt, in der sie kaum über sich sebst nachzudenken, oder von sich etwas zu halten wagten.

Eins seiner frühesten Gedichte, der Säugling war in einer solchen Stimmung niedergeschrieben. *)

In diesem Zustande peinlicher Unruhe ereignete sich ein Vorfall, der Herders Schicksal unerwartet eine andere Wendung gab.

Ein Regiment Russen, das aus dem sieben-

---

*) In Herders Gedichten Th. 1. und in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XV.

jährigen Kriege zurückkehrte, stand zu Mohrungen im Winterquartier. Der Regimentschirurgus pflegte Tresch o'n öfters zu besuchen, weil er neben seinem eigentlichen Fache sich gern über literärische Gegenstände unterhalten mochte.*) Er fand ein Gefallen an Herdern, erkundigte sich nach seinen Umständen, und äußerte, daß er ihn zu sich nehmen wolle.

»Nachdem der Regimentschirurgus,« schreibt Herder,**) »sich von meinen Kenntnissen näher unterrichtet, und mich im Latein gut befunden, that er mir den Vorschlag, er wolle mich nach Königsberg mitnehmen, mich die Chirurgie lehren, und mir für mein krankes Auge Hülfe leisten. Dafür solle ich ihm, gleich nach unsrer An-

---

*) Ob er Schwarzerloh geheißen habe, wie Hr. Pastor Puttlich in Herzogswalde meint, ist nicht völlig erwiesen. Herdern selbst war der Name entfallen; er erinnerte sich nur, daß es ein Schwede gewesen sey, und ein Mann von 30 bis 40 Jahren, der in Abo studirt habe.

**) In einem Briefe an seine Braut vom 22. September 1770.

kunft daselbst, eine medicinische Abhandlung in's Latein übersetzen. Auch wolle er in der Folge, wenn ich mehr Lust zur Medicin habe, mir dazu verhelfen, daß ich sie in Petersburg unentgeldlich studiren könne.» — *)

Herder, obgleich er eigentlich keine Neigung zur Chirurgie hatte, nahm doch dies Anerbieten insofern mit lebhaftem Danke an, als es ihn seiner, in mehrfacher Hinsicht unerfreulichen und peinlichen Lage entriß, und reiste im Sommer 1762 mit seinem Freunde von Mohrungen ab. Er hat seinen Geburtsort und seine Eltern nie wieder gesehen; aber wie er ihrer stets mit Liebe gedachte, so pflegte er sich noch in spätern Jahren jenes biedern Mannes zu erinnern, den ihm die Vorsehung in dem entscheidendsten Momente seines Lebens, wie ein rettender Engel zugesendet.

**) Dieser Antrag muß im Frühling des Jahrs 1762 geschehen seyn. Nach einer Stelle des eben erwähnten Briefes war der Regimentschirurgus ein Freund von Herders Eltern, worin wohl auch ein Grund seiner Theilnahme an ihrem Sohne zu suchen ist.

Wie wenig sich indeß Herder zur Chirurgie qualificirte, zeigte sich bald nach seiner Ankunft in Königsberg. Er sank bei einer Section, zu der ihn der Regimentschirurgus mitnahm, vor Grausen in Ohnmacht, und ähnliche Zufälle bedrohten ihn, wenn er späterhin nur von chirurgischen Operationen sprechen hörte.

In der ängstlichsten Besorgniß, was nun aus ihm werden solle, schloß er seinem früher erwähnten Schulfreunde Emmerich sein Herz auf, der in Königsberg als Cantor an einer dortigen Kirche angestellt war, entdeckte ihm seinen Widerwillen gegen die Chirurgie, und seinen sehnlichen Wunsch, sich dem Studium der Theologie zu widmen. Durch Emmerich's Vermittlung gelangte Herder zum Examen, worin er zu allgemeiner Zufriedenheit bestand, und als Student inscribirt wurde.*)

*) Das gedruckte Zeugniß des Examens ist vom 7. August 1762 datirt, und von dem Decan der theologischen Facultät, D. F. S. Bock unterschrieben; die Matrikel ist datirt vom 9. August mit der Unterschrift von D. Langenhausen, unter dem Prorectorat des M. D. Bohl.

Ungeachtet der Informationen, die Emmerich Herdern verschaffte, und einiger Geschenke wohlwollender Freunde aus Mohrungen, lebte er doch bis Ostern 1763, wo er als Lehrer bei dem Collegium Fridericianum angestellt ward, in höchst drückenden Verhältnissen.

Demungeachtet fühlte er Muth genug in sich, als er seinen Eltern die Veränderung seines Studiums meldete, hinzuzufügen: »daß er zu seinem weitern Unterhalt nichts verlange, und sich durch eigenen Fleiß fortzuhelfen gedenke.» —

Daß übrigens der Regimentschirurgus seinen Entschluß nicht billigen, und ihm auf alle mögliche Weise davon abzurathen suchen würde, war vorauszusehen. Allein Herder blieb unbeweglich. Auch Trescho war sehr unzufrieden, und beschuldigte ihn der Verstellung.

Die Bekanntschaft mit dem Buchhändler und Lotterie-Director Kanter,*) der schon durch

*) Nach einer Schilderung des Hr. Bischofs Borowsky in Königsberg (in einem Briefe vom 14. August 1806) war Kanter von dem regsten Eifer zur Beförderung alles Guten belebt; die Aufnahme der Lite-

das früher erwähnte Gedicht Cyrus auf Herdern aufmerksam geworden war, vergönnte diesem den freien Gebrauch seines Buchladens, in dem er, so oft es irgend seine Zeit erlaubte, mehrere Stunden zu verweilen und die besten Schriften zu lesen pflegte.

Herder hörte in Königsberg Dogmatik bei Lilienthal, Philologie bei Kypke, Logik, Metaphysik, Moral, Mathematik und physische Geographie bei Kant, Physik bei Teske. Unter diesen Lehrern waren ihm Kant und Lilienthal die liebsten. Der erstere ließ ihn alle seine Vorlesungen unentgeldlich hören.*) Mündlichen Aeußerungen Herders zufolge hörte er Kant am liebsten über Astronomie, physische Geographie, überhaupt über die großen Gesetze der Natur sprechen; weniger konnte er seiner Metaphysik Geschmack abgewinnen. Auch verbarg er ihm schon

ratur in seiner Vaterstadt, und die Aufmunterung junger Leute lag ihm ganz besonders am Herzen.

*) Herder besuchte Kants Collegien zum ersten Male den 21. August 1762.

damals seine eigene Art zu denken und empfinden keinesweges. *)

Durch seine früher erwähnte Anstellung als Lehrer an dem Collegium Fridericianum im Jahr 1763, dessen Director Arnold, erster Inspector Schiffert, und zweiter Domsien war, verbesserten sich Herders öconomische Umstände um so mehr, da er zugleich als geborener Mohrunger das Reichsgräflich Dohnaische Stipendium genoß.

Herder war Lehrer bei der zweiten untern lateinischen Classe, der ersten historischen, der philosophischen, der dritten mathematischen und der französischen. Durch gründlichen Unterricht, **)

*) Noch deutlicher spricht er sich darüber in einem spätern Briefe aus Riga v. J. 1767 aus, den wir, um uns nicht zu wiederholen, hier übergehen, da er an einem andern Orte eine schicklichere Stelle einnimmt.

**) „Jedermann war erstaunt," heißt es in einem Briefe des Subinspectors Thiele zu Königsberg, eines von Herders ehemaligen Mitschülern, „daß ein so junger Mann so schnell den Unterricht in den obern Classen bekam, und wir Schüler bewunderten seine feurige, beredte Sprache, als der Inspector ihn auf-

gewissenhafte Amtsführung und Pünktlichkeit erwarb er sich die Achtung der Mitlehrer und die Liebe des größern Theils der Schüler.*)

Der Umgang mit mehrern gebildeten Familien Königsberg, zu denen Herder Zutritt hatte, trug viel dazu bei, ihm das schüchterne zurückgezogene Wesen zu benehmen, das ihm in der Jugend eigen war. Trescho, der ihn im J. 1764 in Königsberg besuchte, fand, wie er sagt, »nur noch wenig Spuren von Scheu und Blödigkeit im Sprechen. — Umgang mit feinern Menschen hatte mild und wohlthätig auf ihn gewirkt, daß er endlich für die große Welt gemacht da stand.« Etwas bedenklich fügt Trescho hinzu: »Das junge Genie erhielt gleich anfangs beinahe zu viel Bewunderer und Schmeichler; doch Dank seiner Festigkeit, daß er nicht dadurch verdorben ward.«

foderte, die öffentlichen Betstunden zu halten, ein Amt, das sonst nur den ältern Lehrern zu Theil wurde.«

*) Die Trägen sollen freilich, wie Herr Bischof Borowsky erzählt, wegen des Fleißes und der Aufmerksamkeit, die Herder verlangte, ihm nicht gewogen gewesen seyn.

Zu Herders Jugendfreunden gehörten Hartknoch, der späterhin Buchhändler in Riga wurde, Wilpert, nachheriger Burgemeister in der eben genannten Stadt, der Kriegsrath Bock in Königsberg und vor allen Johann Georg Hamann. Mit diesem genialen Sonderling, *) der sich durch die reinste Empfänglichkeit für alles Große und Schöne, durch Geist und Herz gleich auszeichnete, schloß Herder den innigsten Freundschaftsbund. Ob er Hamann gleich nach seiner Ankunft in Königsberg, oder erst später kennen gelernt habe, ist nicht genau zu bestimmen. Hamanns erster Brief an Herdern ist den 26. Juny 1764 von Lübek aus geschrieben. **)

---

*) Eine interessante Schilderung Hamanns hat Goethe gegeben (Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Bd. III.; in den Werken Bd. XIX. S. 105 u. f.)

**) Er befindet sich in Hamanns Schriften. Herausgegeben von Fr. Roth. Berlin 1822. Th. 3. S. 295 — 96. Hamanns Briefe an Herdern sind alle sorgfältig aufgehoben, und ein Theil derselben bereits in der eben angeführten Ausgabe erschienen.

Durch Hamann, der Herdern in der englischen Sprache Unterricht gab, wurde dieser mit der englischen Literatur, und vorzüglich mit Shakespeare bekannt, den er unter allen dramatischen Dichtern am höchsten hielt. »Er steht,» sagt er, *) »zwischen der alten und neuen Dichtkunst, als ein Inbegriff beider da. Die Ritter- und Feenwelt, die ganze englische Geschichte, und so manches andere interessante Märchen lag vor ihm aufgeschlagen; er braucht, erzählt, handelt sie ab, stellt sie dar mit aller Lieblichkeit eines alten Novellen- und Fabeldichters. Seine Ritter und Helden, seine Könige und Stände treten in der ganzen Pracht ihrer und seiner Zeit vor, die in so manchen Gesinnungen, und dem ganzen Verhältniß der Stände gegen einander uns jetzt wie eine aus den Gräbern erstehende Welt vorkommt. Wie oft müssen wir über die wundersame Einfalt und

---

Herders Briefe dagegen sind bis auf wenige, aus frühester Zeit herrührend, verloren gegangen.

*) In d. Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VII. S. 366 — 67. Man vergleiche damit Bd. XII. S. 246 — 61.

Befangenheit jener Zeiten lächeln! In dem Allen ist er ein darstellender Minstrel, der Personen, Auftritte, Zeiten gibt, wie sie sich ihm gaben und zu seinem Zweck dienten. Nun aber, wenn er in diesen Scenen der alten Welt uns die Tiefen des menschlichen Herzens eröffnet, und im wunderbarsten, jedoch durchaus characteristischen Ausdruck eine Philosophie vorträgt, die alle Stände und Verhältnisse, alle Charactere und Situationen der Menschheit beleuchtet, so milde beleuchtet, daß allenthalben das Licht aus ihnen selbst zurückzustrahlen scheint: da ist er nicht nur ein Dichter der neuern Zeit, sondern ein Spiegel für theatralische Dichter aller Zeiten.» —

Durch Herders Bekanntschaft mit Ossian *) und Percy's Reliques of Ancient English

---

*) „Ein Dichter, wie Ossian," sagt Herder, „voll Hoheit und Unschuld in den Empfindungen, voll Scenen der Einfalt, Thätigkeit und Seligkeit des menschlichen Lebens, muß gewiß auf eine gute Weise wirken, und allenthalben Herzen anregen, die noch jetzt in der alten schottischen Hütte zu leben wünschen, und sich ihre Häuser zu solchen Hütten einweihn. (S. den

Poetry *) entwickelte sich seine Liebe zu der Simplicität der Volkslieder, die er späterhin aus verschiedenen Sprachen in Uebersetzungen und Bearbeitungen herausgab. **)

»Als mir vor mehrern Jahren,» sagt er in der Vorrede, »die Reliques of Ancient English Poetry in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke so sehr, daß ich sie zu übersetzen suchte und unsrer Muttersprache, die jener an Cadenzen und lyrischem Ausdruck auffallend ähnlich ist, auch ähnlich gute Stücke wünschte.» ***)

Was Herders früheste Gedichte betrifft, so

Aufsatz: Ueber Ossian und die Lieder alter Völker; zuerst 1773 abgedruckt in den mit Goethe herausgegeb. Blätter von deutscher Art und Kunst, dann in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. S. 3.

*) Eine Sammlung altenglischer Balladen von anerkanntem Werthe.

**) Unter dem Titel: Stimmen der Völker in Liedern, nehmen sie den achten Band d. W. z. schön. Lit. u. Kunst ein.

***) Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. S. 89.

sind nur einige derselben in die spätere Sammlung *) aufgenommen worden, so unter andern der Gesang an Cyrus, das Gedicht über die Asche Königsbergs, Andenken an meinen ersten Todten und Schlaf und Tod. Der Grund, warum man Gedichte, wie das: An meinen Genius, an die Mitternacht, Mitternachtsgesicht meines Genius ausschloß, ist wohl in dem Stoff und der Form dieser Stücke selbst zu suchen, die theils dunkel und unverständlich sind, theils etwas Seltsames und Prunkendes haben, und zugleich jene Anmuth und Leichtigkeit entbehren, die sich in Herders spätern Gedichten zeigt, wiewohl er eigentlich den Reim nie liebte, und auch nicht besonders glücklich darin war.

Das eben Gesagte wird sich durch Mittheilung einiger Strophen des Gedichts: An meinen Genius. Am Geburtstage den 25. August **), bestätigen.

---

*) Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XV u. XVI.

**) Vermuthlich 1762, als er durch den Regimentsarzt erlöst wurde.

Du Einer! mir aus meines Herrn Erbarmen
In diese Wüste mitgeschenkt —
Freund! Engelsbruder! der mir Armen
Mein Herz als Mentor lenkt:

Der mir, dem Staubgebor'nen (ach, verglimmte!)
Zwei Aethersfunken eingestreut,
Und den sein Loos der Nacht bestimmte,
Der Unschuldsruh' geweiht u. s. w.

Mehr Leichtigkeit zeigt sich in dem Gedicht: der Geliebte, das indeß bloße Parodie eines Andern ist. *)

Den ich mir zum Freund erwähle,
Soll von männlich edler Seele,
Und von offner Stirne seyn.
Weiser Anstand, Witz im Scherze,
Rührt mein Herze
Nicht die Schaale Punsch allein.

Stutzer taugen nur zum Spielen,
Greise nur sich abzukühlen,
Mädchen nur zur Frühlingslust;

*) Man sehe das bekannte Gedicht von Uz: die Geliebte in dessen poet. Werken. Leipzig 1768. Bd. I. S. 70.

Du, o Freundschaft, sollst vor allen
Mir gefallen;
Du entzückest Haupt und Brust u. s. w.

Unter Herders Papieren hat sich eine bedeutende Anzahl von poetischen Entwürfen aus seiner Jugendperiode gefunden; so unter andern der Anfang eines Lehrgedichtes über den Menschen, der Baum, eine Dichtung in drei Idyllen, Taufgesang der ersten Christen am Ostertage, Ostergesang u. a. m.

Diese Versuche sowohl, als die Entwürfe zu eignen Ausarbeitungen einer Geschichte der Dichtkunst, des Liedes, des Trauerspiels; mehrere philosophische und theologische Abhandlungen, Pläne zu Predigten, und mannichfache Excerpte aus verschiedenen Fächern der Literatur *) sind wenigstens

*) Hinsichtlich dieser Excerpte, bemerkt Herr Kriegsrath Bock in Königsberg, der Herdern in den Jahren 1763 — 64 in Kants Vorlesungen kennen lernte, Folgendes in einem seiner Briefe: „Herder unterließ dies am wenigsten bei den Literaturbriefen, die ihn durch Inhalt und lebendigen Vortrag besonders anzogen. Schon damals ging er mit

ehrwürdige Documente seines Fleißes und seiner vielseitigen jugendlichen Thätigkeit.

Im Herbst 1764 wurde Herder durch Hamanns Empfehlung an die Domschule nach Riga berufen. *)

»Der dringende Inhalt des gegenwärtigen Briefes,« schreibt Hamann den 17. October 1764 an den eben erwähnten Rector Lindner, **) betrifft meinen Freund Herder, und

---

dem Vorsatz um, fragmentarische Zusätze zu diesem Werk zu machen, und noch vor seiner Abreise nach Riga gab er mir einige Bemerkungen zu lesen, die ich nachher in den gedruckten Fragmenten zur deutschen Literatur (W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. I und II.) wieder erkannte. — Herder hat übrigens die Vortheile solcher Auszüge selbst empfohlen in s. dritten Schulrede. (W. z. Philos. u. Gesch. Bd. XII. S. 27.

*) Daß ihn Schlegel, Mitarbeiter am Collegio Fridericiano, oder nach andern Nachrichten der Rector der Domschule, Lindner empfohlen habe, ist ungegründet.

**) S. Hamanns Schriften. Herausgegeb. von Fr. Roth, Berlin 1822. Th. 3. S. 302. Joh. Gott-

der Anfang ist der zärtlichste Dank für Ihre schon zuvorkommende Sorgfalt und Treue in dieser Angelegenheit. — Bei einem ziemlichen Umfange historischer, philosophischer und ästhetischer Einsichten, und einer großen Lust, den fruchtbarsten Boden anzubauen, bei einer mehr als mittelmässigen Erfahrung in den Schularbeiten und einer sehr glücklichen Leichtigkeit, sich zu bequemen, und seine Gegenstände zu behandeln, besitzt er die jungfräuliche Seele eines Virgil, und die Reizbarkeit des Gefühls, welche mir den Umgang der Liefländer immer so angenehm gemacht hat. — Ich kann Sie, nach meinem besten Gewissen, versichern, daß Sie an diesem liebenswürdigen Jüngling mit etwas triefenden Augen, ein Andenken bei Ihrer Schule hinterlassen werden, das Ihre Verdienste um dieselbe krönen wird. Beschleunigen Sie ja die Ausfertigung seines Rufes, auch alles Uebrige zu seiner dortigen vortheilhaften

---

helf Lindner, aus Königsberg gebürtig, war vom Jahr 1755 — 65 Rector der Domschule zu Riga, und starb als Professor zu Königsberg 1776.

Einrichtung, et serves animae dimidium meae.» —

Wie sehr Herder ein solches Anerbieten zu schätzen wußte, zeigt folgende Stelle seines aus Riga den 16. Januar 1765 geschriebenen Briefes: »Ich habe meine jetzige Lage Ihnen zu danken, und bei jedem Guten und Bösen erinnere ich mich also Ihrer, und zum Glück, daß es bisher meistens Gutes gewesen.» *) Herdern mußte übrigens eine Veränderung seiner Lage schon insofern erwünscht kommen, als sie ihn von dem Kummer ablenkte, seinen Vater, der den 26. September 1763 gestorben war, nie wieder gesehen zu haben.

Kurz vor seiner Abreise von Königsberg war er noch Zeuge der großen Feuersbrunst, die dort den 11. November 1764 ausbrach, und einen beträchtlichen Theil der Stadt zerstörte. **)

---

*) S. Hamanns Schriften. Th. III. S. 318.

**) In seinem Gedichte: Die Asche Königsbergs (zuerst Mitau 1764. 4. dann in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XV. S. 119.) schildert Herder den

Ehe Herder Königsberg verließ, wurde ihm von den Preußischen Militairbehörden der Eid abgefordert, zurückzukehren, falls er als Soldat requirirt würde. Ob er ihn wirklich abgelegt, ist nicht völlig erwiesen. Nach spätern Aeußerungen des tiefsten Unwillens über diesen Sklavenzwang zu schließen, mußte er es wahrscheinlich thun. —

Da mit Herders Aufenthalt in Riga seine eigentliche Thätigkeit im Schul- und Lehrfache beginnt, so ist es vielleicht hier nicht am unrechten Orte, gleichsam als abermalige Blüthe seines Rednertalents *) einige Stellen aus seiner Rede bei dem Sarge der Jungfrau Manna Margaretha Kanter **) hier folgen zu lassen.

---

furchtbaren Eindruck, den dies Ereigniß in seiner Seele zurückließ.

*) Schon zu Anfange seines Aufenthalts in Königsberg hatte Herder den bereits früher erwähnten trefflichen Auffatz: Der Redner Gottes geschrieben. (in d. W. z. Theolog. u. Relig. Bd. X. S. 476 — 87.)

**) Der Schwester des früher erwähnten Buchhändlers und Lotteriedirectors. — Die Rede wurde am 16. März 1764 gehalten.

»Wir gehn dem Tode entgegen,« sagt Herder, »und verhüllen, wie Kinder, unser Gesicht, seine Miene nicht eher zu sehen, als wenn er uns ergreift; stoßen stets an's Grab, und öffnen unsre Augen nicht eher, als bis wir hineinsinken. Um das ungewisse Künftige, bis zur Thorheit und dem Grame bekümmert, achten wir nicht auf das gewisse Künftige, das unsern ganzen Zustand verändert. Wohl! So ist auch diese Leiche für jeden, der Mensch und Jüngling ist, der wichtigste Anblick, und die Aussicht an ihrem Grabe immer eine unvermeidliche Stadie unsrer Laufbahn. — Mit bebendem Fuße treten Sie also mit mir an das Grab unsrer Mitschwester, wo auch unser Aschenkrug ruhen soll. Welche Aussichten rings umher! Diesseits Dunkel und jenseits Dunkel, und unter uns Kluft! — Mich faßt Schauder! — Doch verrausche, Schauder der verzärtelten Menschheit! Sammlet Euch, Bilder des Grabes, um mich; ich will es wagen, aus euch Züge der Ruhe hervorzufinden. Dein Nachtgewand, Grabesaussicht, soll erhabenes Vergnügen in mir erwecken, zu dem sich sanfte Beruhigung mischt. —

So sehen wir, wenn wir im Mittelpunkte schwarzer Gewitterwolken beben, sich auch Sonnenstrahlen zum Gnadenbogen durchbrechen u. s. w. So rede auch Du, Leiche, Weisheit in unsre Seele, und Zufriedenheit in die Welt unsres Herzens!» —

»Du Todeskelch der Vergessenheit,» heißt es an einer andern Stelle, »bist die einzige Arzney für unsre Lebensübel, und Du frühes Grab für kommende Uebel, die beste Ruhekammer. Noch schaudern wir vor dir! Schaudert wohl die Lerche nach durchsungnen heitersten Tagen vor der Kluft, die sie vor Winter und Tod verbirgt? Noch einmal so viele Tage lebe die Nachtigall, so erstickt ihr Gesang von der Rauhigkeit des Winters. — Der Schmetterling, dem drei Tage sein Lebenssäculum sind, wo er alles verrichtet, was wir in unserm siebenzig- und wenn's hoch kömmt, achtzigjährigen Tage kaum thun und thun sollten — verliert er etwas von seinem Daseyn, wenn er sich einige Stunden eher einwebt? — Unser Leben ist ein Embryonenstand, der durch die Geburt des Todes seinen Werth erhält, und die Vollendung der Rolle, die hier anfing, und in die der

Tod den Knoten schürzte, ist der Zweck des ganzen Spiels. — O Grab! was kannst Du einem Menschen, einem Jünglinge sagen? mir sagen, einem Jünglinge in denselben Jahren, der an dir Sterblichkeit und Leben lernen will u. s. w.»

Erste Periode.

1764 bis 1769.

Mit Herders Aufenthalt in Riga beginnt nicht allein die erste Periode seiner Thätigkeit im Lehr- und Predigerfache; auch seine ersten Schriften, denen er schnell einen bedeutenden Namen verdankte, fallen in diese Zeit. Wir werden sie späterhin weitläuftiger erwähnen.

Zu Ende November 1764 in Riga angelangt, ward Herder am 7. Dezember als Collaborator an der Domschule eingeführt. *) Oeffentlich

*) In den Annalen des Stadtministeriums, vor dem sich Herder d. 24. Februar 1765 einer theologischen Prüfung unterwerfen mußte, heißt es: „Eod. wird Hr. Herder über willkührliche Artikel der Theologie tentirt, und ward darin, wie in der lateinischen und griechischen Sprache, wohl geübt befunden u. s. w. In seiner ersten Predigt am 15. März, über einen Abschnitt aus der Leidensgeschichte Jesu, sprach er von der Unschuld Jesu Christi." —

introducirt wurde er erst im Juny 1765, und zwar zugleich mit dem nachherigen Superintendenten Schlegel zu Greifswalde, der damals das Rectorat an der Domschule antrat.

Ueber Herders treffliche Lehrmethode, über das humane Benehmen gegen seine Schüler gab es, zuverlässigen Nachrichten zufolge, in Riga, nur Eine, ungetheilte Stimme des Beifalls. Dieß galt auch von seinen, mit glühender Begeisterung gehaltenen und ächte Religiosität athmenden Predigten. Die Zahl seiner Zuhörer war, obgleich er diese Vorträge Nachmittags, und obendrein in der Vorstadt hielt, immer sehr bedeutend.

Um einen Begriff von dem zu geben, was so entschieden auf Geist und Gemüth seiner Zuhörer wirken konnte, wählen wir eine Stelle aus einer Predigt, die er über die Unsterblichkeit der Seele hielt.

»Wir leben nicht für diese Welt allein. Es kommt der Augenblick, da alles von uns genommen wird, da unsre Freuden und Vergnügungen hinter uns sind, da alle lachende Farben vor unsern Augen sterben, da alles Glück und Hoheit der

Welt sich in Thränen hüllt, da alle Lorbeere und Freudenkränze um unser Haupt verwelken; es kommt die Zeit, da der Tod uns aus dem Schooße unserer Freunde, und von dem Busen unserer Geliebten, und aus den Armen unserer Kinder, und aus den Planen unserer irdischen Hoffnungen herausreißen wird. O lasset uns machen, daß wir nicht mit schwerem Herzen, mit Selbstvorwürfen, mit Thränen in den Augen, mit Seufzern in der Brust, mit Blut an unsern Händen, mit Flekken in unserer Seele weg müssen! Wir wollen hier für unsre Seelen sorgen, in ihren Boden Tugenden pflanzen: denn das bleibet uns, und soll ausgebildet werden. Mäßigkeit, Güte, Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Menschlichkeit bleiben uns im Tode, und alle guten Werke folgen uns nach in die Ewigkeit.» — *)

---

*) Folgende Anecdote verdient hier vielleicht eine Stelle. Herder wurde späterhin von einem Factor der Hofmannischen Hofbuchhandlung zu Weimar, der mit ihm zugleich in Riga gewesen war, um einen Band seiner Predigten zum Verlag ersucht, doch

Eine sorgenfreie Lage gönnte Herdern ganz den Pflichten seines Amts und der Liebe zu den Wissenschaften zu leben. In Stunden der Muße hatte er stets einen Kreis auserwählter Freunde um sich, zu denen Carl Wilpert (der nachherige Burgemeister) die Brüder Berens, *) die Familien Grave, Zuckerbecker, Schwarz, Busch u. a. m. gehörten. In dem Hause von

---

vorzugsweise derjenigen, die er in Riga gehalten habe. „Meine Predigten," sagte Herder lächelnd zu einem Freunde, „waren freilich damals mit jugendlicher Phantasie und Beredsamkeit ausgeschmückt; dergleichen Blüthen und Blätter fallen nach und nach ab."

*) Das Denkmal, das Herder dem Senator Christoph Berens setzte, ist aus den Briefen z. Beförderung d. Humanität (VI. 193) bekannt; es steht auch in d. Werk z. Philosoph. u. Gesch. Bd. XI. S. 197. Ein Beweis, wie sehr Herder an den patriotischen Gesinnungen der Bewohner Riga's Theil nahm, war die Rede, die er bei der Einweihung des neuen Rathhauses im J. 1765 hielt: Haben wir noch das Publikum und Vaterland der Alten? (Werke z. Philos. u. Gesch. Bd. XI. S. 3 u. f.)

Busch und Hartknoch, mit dem er noch in Königsberg studirt hatte, und der nachher, zum Theil auf Herders Anrathen, Buchhändler geworden war, verlebte er die glücklichsten Stunden. Es wurden gewöhnlich die neuesten Musikalien auf dem Clavier gespielt; auch pflegte Herder wohl aus irgend einem interessanten Werke etwas vorzulesen, so unter andern handschriftliche Fragmente aus der damals noch nicht gedruckten Meßiade oder einige von ihm übersetzte Stellen aus Yorick's sentimental journey, die damals noch nicht deutsch erschienen war. *) Außerdem pflegte Herder seine Erholungsstunden zu Spaziergängen in der umliegenden Gegend zu benutzen. Den Landsitz zu Grafenheide, Trassenhof u. a. m. hat er in seinen Gedichten verherrlicht. **)

---

*) Erst in den Jahren 1768 und 69 erschienen Yorick's (Sterne's) empfindsame Reisen zum ersten Male in einer Uebersetzung von Bode zu Hamburg. Eine neuere lieferte Benzler (Leipzig 1801.)

**) Th. 1. S. 129. und an a. O. (W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XV.)

Im Jahr 1766 wurde Herder in den Freimaurerorden aufgenommen, und genoß allgemeine Achtung unter den Mitgliedern. Daß durch diese Verbindung seine spätere Reise nach Frankreich erleichtert worden, ist wenigstens insofern unerwiesen, als sich in seinen Briefen auch nicht die geringste Spur davon findet. Völlig grundlos aber ist, glaubwürdigen Zeugnissen zufolge, das Gerücht, daß er für sein Werk: **Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts**, ein Geschenk von den Freimaurern bekommen habe. *)

---

*) Man wußte es sogar ganz genau anzugeben, nämlich 100 Friedrichsd'or. — Es ließe sich die Frage aufwerfen, warum Herder sich späterhin in **Weimar** nie als **Freimaurer** bekannt habe? Der Grund davon lag wohl anfangs in dem verfallenen Zustande der Loge, mit der er sich, zumal als Meister vom Stuhl, nicht befassen mochte. Als späterhin dieser Grund wegfiel, fühlte er sich als **Illuminat** ihr entfremdet, und in den letzten Jahren seines Lebens war ihm theils alles Geheimwesen zuwider, theils waren es seine äußern Verhältnisse zu einzelnen Gliedern der Loge, die ihn derselben abgeneigt machten. — Uebrigens sind seine **Gespräche über Freimau-**

Herders Wunsch, eine Predigerstelle zu erhalten, erfüllte der Rath in Riga um so eher, da er ihn ungern verlieren mochte, und sich gleichwohl für Herdern eine Aussicht dargeboten hatte, Riga zu verlassen.

Er hatte nämlich im J. 1767 einen Ruf nach St. Petersburg erhalten, als Director der dortigen Petersschule; schlug ihn indeß aus,*) da man ihn zum Adjunctus und Nachmittagsprediger an der in der Vorstadt von Riga gelegenen Gertrudenkirche ernannte.**)

---

rerei in der Adrastea nur der erste Entwurf dessen, was er, mehrmaligen Aeusserungen zufolge, nach einem größern Plane weiter ausführen wollte.

*) Der früher erwähnte Dichter Willamow kam an Herders Stelle dorthin.

**) Das Examen über ein von ihm verfertigtes Schediasma: de Spiritu S. salutis humanae auctore, fand am 13. Juny 1767 statt; den 10. July wurde Herder ordinirt, und am 16. u. 29. desselben Monats in zwei Kirchen (der Jesus- und Gertrudenkirche) von dem damaligen Oberpastor von Essen introducirt.

In dieser Zeit trat Herder zum ersten Male als Schriftsteller auf eine sehr bedeutende Weise auf. Der kräftige Umschwung, den die deutsche Literatur, namentlich durch Lessing, Winkelmann u. a. m. damals genommen, hatte Herdern begeistert. Wenn er indeß Lessing unter den damaligen Critikern unbedingt den ersten Rang einräumte, so konnte er sich doch mit den Literaturbriefen, obgleich er sie im Ganzen schätzte, im Einzelnen nicht befreunden. Als Anhang dazu ließ Herder daher, ziemlich kühn, ohne sich irgend einer herrschenden Meinung oder Auctorität zu accomodiren, im J. 1767 seine Fragmente zur deutschen Literatur erscheinen.*) Diese mit der römischen und griechischen zu vergleichen, und auch die orientalische Literatur, die mit Herders Studien genau zusammenhing, zu berücksichtigen, war der Hauptzweck, den er dabei vor Augen hatte. Daran schlossen sich Bemerkungen über Sprache und Sylbenmaaß.

Durch so manches treffende und geistreiche

---

*) In Herders W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. I. u. II.

Urtheil, das sich in diesen Fragmenten vorfand, durch die lebhaft ergreifende Darstellungsgabe hatte Herder bald die Aufmerksamkeit des Publikums entschieden auf sich gelenkt. Aber es gesellte sich zu so manchen neuen und gewagten Behauptungen in jenem Werke noch ein scharf rügender, bitterer Tadel, der Herdern manches unfreundliche, ja hämische Urtheil zuzog, *) und zu den bekannten Streitigkeiten mit Klotz Anlaß gab.

»Die Schmähschrift in der Klotzischen Bibliothek,« schrieb Hamann aus Königsberg d. 13. März 1769 an Herder, »werden Sie vermuthlich gelesen haben. — Ich wünschte Ihnen mehr wahre Liebe und wahren Ehrgeiz auf Ihre Talente. Letzterer allein würde Sie abge-

*) Man vergl. unter andern Klotz: deutsche Biblioth. d. schön. Wissenschaften. Bd. I. St. 1. S. 161 — 180. St. 3. S. 60 — 70. St. 4. S. 177 u. f. Bd. III. St. 9. S. 119 — 138. — Zur Kenntniß Klotzens dienen, außer der Schilderung s. Lebens und Characters von C. R. Hausen (Halle 1772) auch die Briefe deutsch. Gelehrten an Herrn Klotz (ebendas. 1773. 2 Theile.)

halten haben, sich mit einem so kleinen Geist und offenbaren Marktschreier, wie Klotz ist, gemein zu machen.» — *)

Die Heftigkeit, mit der Klotz Herdern angegriffen, und ihm unter andern gänzlichen Mangel an lateinischer und griechischer Sprachkenntniß vorgeworfen hatte, veranlaßte die Erscheinung der kritischen Wälder in den Jahren 1768 und 69. **) Der leidenschaftliche, ja wegwerfende Ton, der in dem zweiten und dritten Wäldchen,

*) S. Hamanns Schriften. Herausgegeb. v. Fr. Roth. Th. III. S. 396.

**) Zu den vorzüglichsten Rezensionen gehören die von Hamann (in d. Königsberg. Zeit. v. 6. Febr. 1769; auch in dessen Schriften. Th. III. S. 429 — 32) und von Garve (in der N. Biblioth. d. schön. Wissensch. Bd. IX. St. 1. S. 20 — 63. St. 2. S. 260 — 80). Ein ziemlich vollständiges und genaues Verzeichniß der über d. krit. Wälder erschienenen Rezensionen gibt Gadebusch in s. livländischen Bibliothek. Riga 1777. Th. 2, womit Jördens Lexicon deutscher Dichter u. Prosaisten. Leipzig 1807. Bd. II. S. 372 zu vergleichen ist.

das gegen Klotz gerichtet ist, herrscht, wurde ziemlich allgemein gemißbilligt. Herder selbst stimmte in spätern Jahren dieser Ansicht bei. Er hatte öfters den Plan gefaßt, das Werk umzuarbeiten; es blieb indeß bei dem bloßen Vorsatz. *)

Daß Herdern übrigens dergleichen Angriffe und Schmähungen reizen und empören mußten, **) war um so natürlicher, da er sich selbst der reinsten Absichten bewußt war, zur Verbesserung der

---

*) In Betreff der Herderschen Schriften verdient es hier vielleicht bemerkt zu werden, daß die Uebersetzung von Voltaire's Philosophie de l'histoire par Bazin nicht von ihm herrührt, wie Henke behauptet (Kirchengeschichte Th. VI, S. 276) und Ersch (in s. Handbuch. d. deutsch. Literatur. Bd. I. Abthl. 2. S. 4) nachschreibt, sondern von J. J. Harder. (Siehe Gadebusch livländ. Bibliothek. Th. II, S. 7 und den Anhang zur Allgem. deutsch. Bibliothek. I — XII. S. 355.)

**) An Freunden und Vertheidigern fehlte es ihm indeß nicht. So schrieb unter andern Hamann d. 23. Septemb. 1768 aus Königsberg: „Lessing hat sich Ihrer brav angenommen." — (S. Hamanns Schriften. Th. III, S. 388.

Wissenschaften und zur Veredlung des Geschmackes nach besten Kräften mitgewirkt zu haben.

Eine Folge dieser mißmuthigen Stimmung war der Wunsch, Riga zu verlassen, der sich damals lebhaft in seiner Seele regte. Es war nicht allein der Gebrauch einer großen Bibliothek, sondern auch der Umgang mit eigentlich wissenschaftlich gebildeten Leuten, den Herder dort längst schmerzlich vermißt hatte. Wenigstens geht dieß ziemlich deutlich aus einem Briefe an Hamann vom J. 1766 hervor,*) der uns außerdem einen tiefen Blick in Herders damalige Empfindungsweise gestattet.

»Da ich immer mehr,« heißt es darin, »meine hiesige Situation, den Genius dieses Ortes, und meine eigenen Projecte kennen lerne, so mehren sich meine Arbeiten, meine Einsichten und meine Melancholien. Es ist ein elend jämmerlich Ding um das Leben eines Literatus, insonderheit in einem Kaufmannsorte. Ein Prophet sagt wohl freilich immer: dieß ist die Last über Tyrus —

---

*) In dessen Schriften. Th. III.

aber dazu wird auch wirklich die Myopie eines Philosophen erfodert, um diese Last nicht zu sehen. Ich suche also mein Amt abzuwarten, und nicht zu singen, sondern zu arbeiten.» —

»Die Anmerkungen, die Sie über meine Schreibart säen, sollen auf ein gutes Land fallen; nur hören Sie, was ich dagegen habe. Ich weiß, Sie nehmen das Wort Styl so wie Winkelmann das Wort Geschichte nehmen will, und darauf antworte ich, wenn man von sich selbst urtheilen kann, oder soll, oder will: Ich selbst bin noch immer unreif, ein pomum praecox, zu einem Amte, zu einer Schulstelle, zu einem gesetzten Umgang und Styl. Meine ganze Bildung gehört zu der widernatürlichen, die uns zu Lehrern macht, da wir Schüler seyn sollten. Haben Sie Mitleiden mit mir, bester Freund, daß mich das Schicksal in einem pedantischen Mohrungen hat geboren werden lassen; daß ein einseitiger Trescho meinen ersten Funken weckte; daß ich in Königsberg mit dem Scepter des korinthischen Dionys mir meine Gelegenheit zum studiren habe erwuchern müssen. Hätt' ich, außer einem Kant,

noch Pedanten hören können, die meine Hitze abkühlen, und mir Schulmethode hätten lehren sollen; hätt' ich durch den Umgang mir den Weltton angewöhnen können; hätt' ich mehr Uniformes mit der Universität und dem Gros meines Stabes angenommen — so würd' ich vielleicht anders denken, aber auch nicht dasselbe denken. Ein siebenmonathlicher Embryo muß viele Nachbildung und Wartung haben, ehe er sich zur Luft der Menschen gewöhnt, und ich gestehe gern, daß ich das Phlegma eines homme d'esprit noch gar nicht mit dem Enthusiasmus des Genies zu verbinden weiß.» —

»Meine Studien sind wie Zweige, die durch ein Ungewitter mit einmal ausgetrieben werden. Aber wissen Sie auch, daß ich noch nicht im Alter der Reife, sondern der Blüthe bin? Eine jede hält eine ganze Frucht in sich; aber viele fallen freilich auf die Erde. Wollen Sie an einem jungen Baume lieber abschneiden, oder einpfropfen? Spornen Sie mich also an, vieles zu entwerfen, aber nichts als Autor für die Ewigkeit

ausführen zu wollen; *) es kommen immer Jahre, da unsere Augen nicht mehr zeichnen, sondern ausmalen.»

Hamanns Vorschlag, daß Herder das Amt eines Erziehers in einer adlichen Familie in Liefland annehmen möge, schien diesem, nach einem Ende November 1766, geschriebenen Briefe, nicht räthlich.

»Ich danke Ihnen,» heißt es darin, »von ganzem Herzen für den Antheil, den Sie an meinem Mißvergnügen nehmen, und fühle in diesem Augenblicke recht sehr, was es heißt einen wahren Freund haben. — Aber — wer nicht vorwärts geht, geht zurück, lieber Hamann. Diese Warnung verbeut mir eine Veränderung, die Sie mir mit so vielem freundschaftlichen Eifer empfehlen.

*) „Sich irgend ein Feld wählen," heißt es in einem Briefe Hamanns vom 9. April 1769, „es mit Treue, und ohne Leidenschaft und Heftigkeit bearbeiten, das ist der einzige logogryphische Rath, den ich Ihnen geben kann, wenn Sie Ihre Ruhe und Zufriedenheit, und den Genuß des Lebens lieben und allen Scheingütern und Projekten vorziehen." —

Ich nehme mir alsdann muthwilliger Weise das einzige Gut, das ich habe: Freiheit und Unabhängigkeit, welches ich zu jeder Zeit so hoch geschätzt, daß ich, ungeachtet aller drückenden Bedürfnisse auf der Academie, doch vor jedem Privatengagement gezittert. — Ich weiß, was man mir hierauf antworten kann; allein eine Empfindung, die so tief eingewurzelt ist, sollte sie auch Vorurtheil seyn, läßt sich nicht durch eine Induction heben, die doch selbst blos wahrscheinlich und trüglich bleibt. Hier bin ich doch wenigstens fest und sicher, wenn nicht unter dem Schatten des reichen Fruchtbaums, so doch des friedlichen Ahorns. Hier hängt mein Beifall von Vielen ab, dort von einem Einzigen, und meine Zufriedenheit ist so viel unsicherer. — Also, noch ein Jahr will ich warten. Drei Jahre hab' ich mir und Riga versprochen, die will ich halten.

Der lebhafte Antheil des Publikums an den Fragmenten hatte indeß eine neue Auflage nöthig gemacht. »Sie meldeten mir,« schrieb Hamann den 29. November 1767 an Herdern, »vor einiger Zeit eine neue Auflage Ihrer Frag-

mente, und baten mich etwas dazu beizutragen. Sie liegen seit einigen Wochen vor meinen Augen, und ich machte auch eines Abends einen Anfang, selbige noch einmal durchzulesen. — Nach dem augenblicklichen Versuche zu urtheilen, kam mir Ihr Buch ganz neu vor, und ich las es mit mehr Bewunderung, als sich für einen Critiker schickt, den ich doch Ihnen zu Gefallen vorstellen sollte. Ich glaube also, daß Ihnen mein Beitrag sehr entbehrlich seyn wird, um ihre neue Auflage des allgemeinen Beifalls würdiger zu machen.» *)

»Ueber einen großen Theil der neuesten Literatur,» heißt es in einer andern Stelle von Hamanns damaligen Briefen, **) »kann ich kein judex competens seyn, und was die Prosodie betrifft, bin ich in gleicher Verdammung. Den übrigen Artikel der Sprache find' ich nach Wunsch detaillirt; einige Punkte in ein eben so gutes philosophisches, als ästhetisches Licht gesetzt. — Es sind noch einige übelgegattete und zusammen-

*) S. Hamanns Schriften. Th. III. S. 375.
**) Am a. O. S. 360.

gewachsene Wörter übrig geblieben, z. B. Natur-Genie. Auch ist der Styl an einigen Orten zu pètillant, und die periodische Form durch Fragen, Ausrufungen, Interjectionen gar zu zerrissen. — Ich hab' Ihnen, liebster Freund, schon mehr gesagt, als ich verstehe und berechtigt bin. Die Durchlesung Ihrer Handschrift hat mir heute wenigstens eine angenehme Stunde gemacht, indem ich alte verblichene Begriffe wieder in mir aufleben fühlte.»

Die neue Auflage der Fragmente war im J. 1768 zu Stande gekommen, doch auf Herders Wunsch kein einziges Exemplar versandt worden, wozu unter andern Ursachen, auch vielleicht eine Rezension im 3. Theil der Klotzischen Bibliothek beitragen mochte, die noch vor Vollendung des Drucks der Fragmente erschienen war. Längst der Angriffe von Seiten Klotzens und seiner Anhänger überdrüßig, war Herder fest entschlossen, diesem unwürdigen Kampf zu entsagen. *)

*) Einige Worte von Herdern als Vertheidigung, und zwar die letzten, finden sich in der Berliner priv.

In diese Zeit fällt auch Herders Denkmal auf Thomas Abt. *)

Ein Plan, der ihn seit einiger Zeit anhaltend beschäftigt hatte, kam im J. 1769 zur Ausführung. Es war eine Reise ins Ausland, durch die er seinem Geiste eine andere Richtung geben, und seinen beschränkten Wirkungskreis erweitern wollte. Es lag in Herders Plan, Frankreich,

---

Zeitung v. J. 1767. No. 154. Eine Anecdote aus Herders späterem Leben verdient hier vielleicht eine Stelle. Im J. 1782. trat ein ärmlich gekleideter Reisender zu Herdern in's Zimmer und bat um eine Unterstützung. Auf Herders Frage nach seinem Namen, nannte er sich — Klotz. Es war wirklich ein Sohn seines ehemaligen Gegners. Herder gab ihm ein Goldstück und wandte sich ab, um seine tiefe Rührung zu verbergen.

*) Ueber Thomas Abt's Schriften, der Torso von einem Denkmale an seinem Grabe errichtet. Erstes Stück (Riga) 1768. 4. Man vergl. Klotz deutsche Bibliothek. Bd. II. St. 5. S. 32 — 51 und den Anhang zu Bd. I — XII der allgem. deutsch. Bibliothek.

Holland, England und Deutschland, wo möglich auch Italien kennen zu lernen, und bereichert an Kenntnissen, bei seiner Rückkehr nach Riga durch das Wohlwollen der dortigen Regierung und seinen Gönner, den Herrn von Campenhausen unterstützt, ein Erziehungsinstitut zu errichten. Zur Ausführung dieses Plans waren ihm seine Freunde in Riga, vorzüglich Hartknoch, durch thätige Unterstützung sehr behülflich.

»Ein großer Theil unsrer Lebensbegebenheiten,« schreibt Herder, *) »hängt vom Wurf, von Zufällen ab. So kam ich nach Riga, so in mein geistliches Amt, und so ging ich auf Rei-

*) In seinem Reisejournal v. J. 1769. Unter dieser Ueberschrift ist eine Handschrift Herders von 72 enggeschriebenen Quartseiten vorhanden, an der das Ende und einige Bogen in der Mitte fehlen. Einiges daraus ist in dem Anhange zu den Schulreden (S. Herders Werke z. Philos. u. Gesch. Bd. XII. S. 269 — 98) gedruckt worden; anderes hat er selbst in seinen spätern Werken bearbeitet und herausgegeben, unter andern in der Adrastea. — Das Journal wurde übrigens großentheils zu Nantes niedergeschrieben.

sen. Ich gefiel mir nicht als Gesellschafter weder in dem Kreise, wo ich war, noch in der Ausschließung, die ich mir gegeben hatte. Ich gefiel mir nicht als Schullehrer; die Sphäre war mir zu enge, zu fremd, zu unpassend, und ich für sie zu weit, zu fremd, zu beschäftigt. Ich gefiel mir nicht als Bürger, da meine häusliche Lebensart Einschränkungen, wenig wesentlichen Nutzen und eine träge Ruhe hatte. Am wenigsten endlich als Autor, *) wo ich ein Gerücht erregt hatte, das meinem Stande eben so nachtheilig, als meiner Person empfindlich war. Muth und Kräfte genug hatte ich nicht, alle diese Miß-Situationen zu zerstören, und mich ganz in eine andere Laufbahn hineinzuschwingen. Ich mußte also reisen.» —

»Wie viel hab' ich zu lernen,» heißt es an einer andern Stelle des erwähnten Journals, »mich selbst zu zwingen, um nachher Einer seyn zu können, der Frankreich, England, Italien, Deutsch-

*) In Bezug auf die Fragmente und kritischen Wälder.

land genossen hat, und als solcher erscheinen darf! Und kann ich als solcher erscheinen, was hab' ich in Liefland als Prediger für Vorzüge und Geltungsrechte?» —

Zu den Beweggründen seiner Reise scheinen sich bei Herdern wenigstens theilweise auch die widrigen Gesinnungen der damaligen Geistlichkeit gesellt zu haben. Wenigstens erhellt dies aus folgender Stelle eines seiner spätern Briefe: *)

»Ich besaß in Riga in kurzer Zeit die Liebe der Stadt, die Freundschaft dreier der würdigsten Männer, die ich kenne, die Hochachtung der originellsten Köpfe, die mir in meinem Leben aufgestoßen sind, und von denen und ihrem wunderbaren Zutrauen ich Bücher schreiben könnte; auf der andern Seite den Haß mehrerer Geistlichen, ohne daß sie doch gegen mich einen Finger regen wollten oder konnten, und — den scheelen Neid einiger kriechenden Geschöpfe. — Geliebt von Stadt und Gemeine, angebetet von meinen Freunden und einer Anzahl von Jünglingen, die

*) Vom 22. September 1770.

mich für ihren Christus hielten; der Günstling des Gouvernements und der Ritterschaft, die mich zu großen Ab- und Aussichten bestimmten, ging ich demungeachtet vom Gipfel dieses Beifalls, taub zu allen Vorschlägen, *) unter Thränen Aller, die mich kannten, weg, da mir mein Genius unwiderstehlich zurief: Nutze Deine Jahre und blicke in die Welt! Und noch hat es mich keinen Augenblick gereut.» —

Herder hatte den 5. May 1769 den Rath zu Riga um die Entlassung von seinen Aemtern ersucht, die er, nach mehrmaligen Versuchen, ihn von seinem Entschlusse abzubringen, am 9. May desselben Jahres erhielt. **)

---

*) Herders Freund, Georg Berens hatte sich noch am letzten Tage vergeblich bemüht, ihn zurückzuhalten.

**) In dem Entlassungsschreiben des Rathes vom 8. May 1769 heißt es ausdrücklich: „Es wird dem Herrn Pastor Adjunktus und Collaborator J. G. Herder in seinem Gesuche gefuget, derselbe seiner, bisher mit Ruhm und bestem Beifall bekleideten Aemter, angeführter Ursachen halber, entlassen; ihm zu seiner vorhabenden Reise und künftigen Unternehmungen alles

Am 17. May hielt Herder seine Abschieds-predigt, und reiste am 24sten aus Riga ab, worauf er in Begleitung seines Freundes Gustav Berens sich nach Nantes in Frankreich einschiffte.

Riga und seine dortigen Freunde hat er nie wiedergesehen, aber ihnen in der Ode: »Sieh, Freund, da fliehn sie hin im Ungewitter,« ein schönes Denkmal gesetzt.

Einige Auszüge aus Herders Briefen an Hartknoch und dessen Gattin, die ihn auf die

---

Glück und des Höchsten Beistand angewünschet, wornächst derselbe in Absicht seiner vorzüglichen Gesellschaft sich auch in seiner Abwesenheit der fernern Wohlgewogenheit Eines Wohledlen Raths versichert halten kann.“ (Unterzeichnet von Anton Bulmerincq, Obersecretair.) — Es ist daher falsch, wenn Gadebusch in s. livländ. Bibliothek (Th. 2. S. 45) sagt: „Herder gerieth auf den Gedanken, eine langwierige gelehrte Reise vorzunehmen; als er deshalb beim Rathe die Erlaubniß suchte, gab man ihm kurz und gut seinen Abschied. So sehr hatten sich die guten Gesinnungen geändert!“

Rhede hinaus bis an den Bord des Schiffes begleiteten, mögen diese Periode beschließen.

»Viel Glück, liebe Freundin,« schrieb Herder an Madame Hartknoch, »zu Ihrer stürmisch-schönen Rückfahrt gestern Abends. Ich glaube, Sie haben Ihr Lebelang nicht ein solches Ungewitter auf einer Seefahrt zum bloßen Vergnügen erlebt — und das meinetwegen! Wie sehr muß ich mich als eine Besonderheit des Himmels ansehen, da bei meiner Abreise so viel Zeichen und Wunder geschehen. Am Tage, da Venus durch die Sonne ging, am Tage, da Sonnenfinsterniß war, am Tage, da ein großes Ungewitter meine Freunde taufte — sehen Sie, das war die Zeit, da es nach ihrem Briefe hieß: Der Pastor will morgen wegreisen, wir befinden uns dabei recht wohl. Aber eben, weil Sie sich gestern nicht wohl befunden, so freu' ich mich, daß Ihr Brief widerlegt ist. Ein andermal schreiben Sie nicht so ehrenrührige Sachen, so wird kein Ungewitter in Ihren Eingeweiden und auf der See seyn. Indessen hoff' ich, daß Sie so hübsch gebadet und getauft, desto froher wieder zu Ihren Kleinen wer-

den zurückgekommen seyn, und wenn ich einmal wiederkomme, niemals wünschen werden, mir das Geleite zu geben. Das Uebrige lesen Sie aus den Briefen, die ich an Ihren Mann und ihren Einwohner und Freund Wilpert schreibe. Leben Sie wohl, liebste Freundin, und bleiben Sie mir gewogen. Nehmen Sie von der Grenze der Düna nochmals meinen Abschied und meinen ergebensten Dank für Ihre bewiesene Freundschaft.» —

»Wir liegen noch vor Anker,» heißt es in einem Briefe an Hartknoch, »und genießen in Gesellschaft meines Reisegefährten alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, die man hat und sich macht, um sich zur eigentlichen Seefahrt zu bereiten. Das vini somnique klingt nicht vergebens, versteht sich, und wenn Horaz dies zum Lorbeercharacter eines Philosophen macht, so sind wir in unsrer Cajüte und unsern Schlafmützen die größten Philosophen von der Welt. — Jetzt bin ich ein Jonas im Bauche des Schiffes den zweiten Tag; ich hoffe, daß nicht über die volle Zahl vergehen dürfe, ehe unser Wallfisch mindestens in Bewegung kommt, und dabei bewegt sich doch

schon immer die Seele mit, die jetzt noch vor Anker liegt.»

Zweite Periode.

1769 — 1771.

Der große herrliche Anblick der offnen See, auf der sich Herder seit dem 5. Juny 1769 mit seinem Freunde Gustav Berens befand, ließ einen tiefen, bleibenden Eindruck in seiner Seele zurück. Vergangenheit und Zukunft ging an ihm vorüber, und in dieser Stimmung dichtete er das treffliche Lied: Der Genius der Zukunft. *)

»Was gibt ein Schiff,» sagt Herder, **) »das zwischen Himmel und Meer schwebt, nicht für eine weite Sphäre zu denken! Alles gibt hier dem Gedanken Flügel und Bewegung und weiten Luftkreis! Auf der Erde ist man an einen todten

*) In Herders Gedichten. Th. 1. S. 144 u. in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XV.

**) In seinem früher erwähnten Reisejournal.

Punkt angeheftet, und in den engen Kreis einer Situation eingeschlossen. — Wie klein und eingeschränkt wird da Leben, Ehre, Achtung, Wunsch, Furcht, Haß, Abneigung, Liebe, Freundschaft, Lust zu lernen, Beschäftigung, Neigung — wie enge und eingeschränkt endlich der ganze Geist! — Nun trete man mit einem Male heraus, oder vielmehr ohne Bücher, Schriften, Beschäftigung und homogene Gesellschaft werde man herausgeworfen — welch eine andere Aussicht! Wo ist das feste Land, auf dem ich so fest stand, und die kleine Kanzel und der Lehrstuhl und das Catheder, worauf ich mich brüstete? Wo sind die, vor denen ich mich fürchtete, und die ich liebte? — O Seele, wie wird's dir seyn, wenn du aus dieser Welt hinaustrittst? Der enge, feste, eingeschränkte Mittelpunkt ist verschwunden; du flatterst in den Lüften, oder schwimmst auf einem Meere — die Welt verschwindet dir — ist unter dir verschwunden!»

Auch Herders religiöses Gefühl spricht sich bei der Betrachtung des Seelebens einige Male sehr lebhaft aus.

»Die Schiffsleute,« sagt er, *) »sind immer ein Volk, das am Aberglauben und Wunderbaren für andere hängt. Da sie genöthigt sind, auf Wind und Wetter, auf kleine Zeichen und Vorboten Acht zu geben, da ihr Schicksal von Phänomenen in der Höhe abhängt, so gibt dies schon Anlaß genug auf Zeichen und Vorboten zu merken, und also eine Art von ehrerbietiger Anstaunung und Zeichenforschung. Da nun diese Sachen äußerst wichtig sind; da Tod und Leben daran hängt: welcher Mensch wird im Sturm einer fürchterlich dunkeln Nacht, im Ungewitter, an Oertern, wo überall der blasse Tod wohnt, nicht beten? Wo menschliche Hülfe aufhört, setzt der Mensch immer, sich selbst wenigstens zum Trost, göttliche Hülfe, und Der unwissende Mensch zumal, der von zehn Phänomenen der Natur nur das zehnte als natürlich einsieht; den alsdann das Zufällige, das Plötzliche, das Erstaunende, das Unvermeidliche schreckt — o der glaubt und betet gewiß! — Die ganze Schiffssprache, das Auf-

*) A. a. O.

wecken, Stunden-Absagen ist daher in frommen Ausdrücken.» —

Herder schiffte Curland, Preußen, Schweden, Dänemark, Jüttland, Schottland, Holland, England und die Niederlande vorbei, nach Frankreich. Am 17. Juny befand er sich vor Copenhagen; am 19. bei Helsingör.

»Als eine Reise nach England noch in meiner Seele lebte,» sagt Herder, *) »o Freund, Sie wissen nicht, wie sehr ich damals auch auf die Schotten rechnete! Ein Blick, dacht' ich, auf den öffentlichen Geist, und die Schaubühne, und das ganze lebende Schauspiel des englischen Volks, um im Ganzen die Ideen mir aufzuklären, die sich im Kopf eines Ausländers in Geschichte, Philosophie, Politik und Sonderbarkeiten dieser wunderbaren Nation so dunkel und sonderbar zu bilden und zu verwirren pflegen. Alsdann die gröste Abwechslung des Schauspiels, zu den Schotten! zu

*) In dem Aufsatz: Ueber Ossian und die Lieder alter Völker (in den Blättern von deutsch. Art und Kunst, 1773 und in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. S. 14 u. f.)

Macpherson! Da will ich die Gesänge eines lebenden Volks lebendig hören, sie in alle der Wirkung sehen, die sie machen; die Oerter sehen, die allenthalben in den Gedichten leben; die Reste dieser alten Welt in ihren Sitten studiren! eine Zeitlang ein alter Caledonier werden — und dann nach England zurück, um die Monumente ihrer Literatur, ihre zusammengeschleppten Kunstworte und das Detail ihres Characters mehr zu kennen. — Wie freut' ich mich auf den Plan! Und als Uebersetzer hätt' ich gewiß auf andern Wegen ähnliche Schritte thun wollen, die jetzt — nicht gethan sind.» —

»Ossian hab' ich in Situationen gelesen, wo ihn die meisten, immer in bürgerlichen Geschäften, und Sitten und Vergnügen zerstreuten Leser, als blos amüsante abgebrochene Lectüre, kaum lesen können. Sie wissen das Abentheuer meiner Schifffahrt; aber nie können Sie sich die Wirkung einer solchen etwas langen Schifffahrt denken, wie man sie fühlt. Auf einmal aus Geschäften, Tumult und Rangespossen der bürgerlichen Welt, aus dem Lehnstuhl des Gelehrten und vom weichen Sopha der Gesellschaften

weggeworfen, ohne Zerstreuungen, Büchersäle, gelehrte und ungelehrte Zeitungen, über Einem Brette, auf offnem, allweitem Meere, in einem kleinen Staat von Menschen, die strengere Gesetze haben, als die Republik Lykurgs, mitten im Schauspiel einer ganz andern, lebenden und webenden Natur, zwischen Abgrund und Himmel schwebend, täglich mit denselben endlosen Elementen umgeben, und dann und wann nur auf eine neue Wolke, auf eine ideale Weltgegend merkend — nun die Lieder und Thaten der alten Skalden in der Hand, ganz die Seele damit erfüllt, an den Orten, da sie geschahen — hier die Klippen Olaus vorbei, von denen so viele Wundergeschichten lauten — dort dem Eilande gegenüber, das jene Zauberrose mit ihren vier mächtigen sternebestirnten Stieren abpflügte, »das Meer schlug, wie Platzregen, in die Lüfte empor, und wo sich, ihren schweren Pflug ziehend, die Stiere wandten, glänzten acht Sterne vor ihrem Haupte« über dem Sandlande hin, wo vormals Skalden und Vikinge mit Schwerdt und Liede auf ihren Rossen des Erdgürtels (Schiffen) das Meer durch-

wandelten; jetzt von fern die Küsten vorbei, da Fingals Thaten geschahen, und Ossians Lieder Wehmuth sangen, unter eben dem Weben der Luft, in der Welt, der Stille — glauben Sie, da lassen sich Skalden und Barden anders lesen, als neben dem Catheder des Professors. Die Geschichte Uthals und Ninathoma*) im Anblick der Insel, da sie geschahe; wenigstens für mich sinnlichen Menschen haben solche sinnliche Situationen so viel Wirkung. Und das Gefühl der Nacht ist noch in mir, da ich auf scheiterndem Schiffe, das kein Sturm und keine Fluth mehr bewegte,**) mit Meer bespült, und mit Mitternachtswind umschauert, Fingal las und Morgen hoffte.» —

» Morgen sind wir vierzehn Tage aus Riga,» schrieb Herder an seinen Freund, den Buchhänd-

---

*) In dem Gedicht Berrathon. (The Poems of Ossian. London 1790. Vol. II. P. 191 — 210. deutsch von Stolberg. Hamb. 1806. 3 Bd.

**) Dies bezieht sich auf einen Vorfall, den wir späterhin mittheilen werden.

ler Hartknoch, »und jetzt der Insel Meene nahe. Schöne Abende und Tage, und oft eine spiegelglatte, helle See; dabei aber langsame Fahrt — das ist in kurzem unsere Reise. Und anderthalb Tage Uebelkeiten, oder vielmehr nur ein Vorschmack von Uebelkeit, will nichts sagen. Es fehlt also zu meiner Reise, da ich einen vortrefflichen Reisegefährten und guten Wein und stilles Wetter habe, nichts als —

— scherzende Delphinen
Und Meerpferd' unter ihnen.

Die Briefe, die an mich aus Deutschland gekommen, senden Sie mir nach, und geben mir übrigens von dem Nachricht, was die Klotzischen sieben Journale künftig über mich belieben werden, und was diese Urtheile und Pasquille in Riga für Eindruck machen. Ich wünschte sehr zu meiner Reise Klopstock's Meßias, Lieder, Hermanns Schlacht, *) Michaelis, Hiob **)

*) S. dessen Werke. Leipzig 1798. Bd. III — VI, Bd. VII u. VIII.

**) „Was soll ich sagen über ein Buch, dessen Aussicht mir bald wie der bestirnte Himmel, bald wie der

u. a. gehabt zu haben, die mir jetzt, wenn ich nicht nach Copenhagen gehe, *) nur zu spät in die Hand kommen werden. Ich bin, wie ein Betäubter gereiset, und habe wahrhaftig kein kluges Buch, das sich zur See lesen ließe; und wer

---

fröhliche wilde Tumult der ganzen Schöpfung, bald wie die tiefste Klage der Menschheit, vom Aschenhaufen eines Fürsten, die Felsen der Wüste Arabiens hervor, vorkommt? Meine Stimme erliegt, eine einzige Beschreibung Gottes in der Natur oder in seiner Vorsehung, eine einzige Empfindung der Qual, wie sie voll innigster Herzenslaute dies Buch gibt, geschweige die letzte Erscheinung, wo alles Große und Wunderbare der Schöpfung zusammentritt, den majestätischen Thron Gottes zu tragen — einen einzigen dieser Züge, nur wie ich ihn empfand, zu preisen. Hier sey mein Stillschweigen Lob, bis Ihnen einmal der Sternenhimmel dieses Buchs aufgeht, und sein tiefes Weh selbst in Ihr Herz tönt." (S. Herders Briefe das Studium d. Theologie betreffend. 2te Ausgabe. Th. 1. S. 173.)

*) In seinem Reisejournal bedauert Herder, daß er dort nicht gelandet sey, und die Bekanntschaft von Klopstock, Gerstenberg, Cramer u. a. gemacht habe.

weiß, ist in Helsingör eins zu finden! — Zur See mit dem Kopf arbeiten hab' ich noch nicht gelernt; es ruht also alles, wo es ruht." —

Am 2. July 1769 befand sich Herder im Canal, am 12ten bei Dovesende. Er ging am 15ten bei Paimbeuf vor Anker, und fuhr am 16ten nach Nantes ab.

Durch seine Empfehlung an den dortigen Kaufmann Babut, der eines der ersten Häuser in Nantes machte, erhielt Herder bald zu den gebildetsten Cirkeln Zutritt. Die eigenthümliche Naivetät und Munterkeit des französischen Charakters, die in der Provinz bei weitem unverdorbener, als in der Hauptstadt hervortritt, sprach Herdern auf freundliche Weise an. Er nutzte ausserdem diese Gelegenheit, sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen, ehe er nach Paris reiste. — Seine an den Buchhändler Hartknoch geschriebenen Briefe erwähnen Einiges hierüber, so wie sie über seine literärischen Beschäftigungen, seine Bekanntschaften, u. s. w. nähern Aufschluß geben. Wir wollen hier einige Auszüge folgen lassen.

»Das gute Andenken,« schrieb Herder den 15. August 1769, »dessen mich meine Freunde in Riga werthschätzen, ist für mich die beste, angenehmste Nutzung des Capitals, das ich wünsche dort gelassen zu haben, und ich würde verzweifeln, wenn mit jenem Schritt meines Lebens auch die Spur erloschen wäre, die ich in einige der würdigsten Seelen, die ich kennen gelernt, gedrückt zu haben wünschte. Ihr Brief hat mich über diesen Wunsch noch etwas versichert, und das, glauben Sie, ist die einzige Süßigkeit eines Abscheidenden und eines Abgeschiedenen. — Der Beifall derer, die einige Schriftstellergedanken bejauchzen, kommt mir vor, wie der Zuruf der Marktschreier bei Schattenspielen an der Wand; denn nichts anders sind aufgefangene Schriftstellergedanken. Aber die Freunde, die uns lebend kennen, sind in Schätzung und Prüfung unser Publikum, und ihr inniger Beifall ist mehr, als der Zuruf eines Schweizers: Schöne Spielwerke! Gleims Brief war ungefähr in diesem Tone. Er enthielt die schreiendsten Lobsprüche, die lautsten Complimente, und zum Verschluß von allem eine Dedication an

mich eines Theils seiner Lieder in einer neuen Auflage. Ich kann nicht umhin, ihm bei der ersten Gelegenheit einige Vorschläge zu Aenderungen zu machen, wo Würde und Delikatesse beleidigt ist, die er nur zu oft beleidigt.*) Eben so aufrichtig werd' ich gegen Jacobi seyn, über seine mir zugeschickten Gedichte. Indessen freut mich der Abfall dieser immer würdigen Männer von Klotz. Daß ich auf dessen Avertissement nicht antworten werde, können Sie denken. Ich fühle, daß ich künftig mir und dem Publikum mehr Würde schuldig bin. — Sie können nicht glauben, wie viel Neues man sieht, wenn man aus einer Situation heraus ist. Das ist der Punkt, den Archi-

*) Dies ziemlich harte Urtheil läßt sich nur als die Folge einer augenblicklichen Stimmung erklären; wenigstens stimmt es nicht mit dem überein, was Herder einige Jahre früher (1767) in den Fragmenten zur deutschen Literatur (Werke z. schön. Lit. u. Kunst Bd. II. S. 118 — 27.) über Gleim geäußert hatte, und eben so nicht mit Herders spätern Urtheilen über diesen Dichter (S. d. W. z. schön Lit. u. Kunst Bd. VII. S. 137 und 390.)

medes außer der Welt verlangte, um die ganze Welt zu bewegen, und das ist, auf die gewesenen Situationen meines Lebens, meine Reise. Mein erstes Werk wird seyn, durch eine neue und anständige Auflage meiner bisherigen Schriften mich über das Vorhergehende zu legitimiren; und das zweite, mich künftighin über alle elende kurze Zeitverbindungen hinwegzusetzen; nichts zu schreiben, als was zu der Summe dessen, was der menschliche Geist zu allen Zeiten gedacht, neue Gedanken hinzufügt, zu denen ich, wie Sie zum Theil wissen, so manche Sphäre habe. — Zu dem Werk über die hebräische Archäologie hab' ich schon die so lang gesuchten Conjectures sur les originaux etc.*) gefunden und benutze sie.»

«Es ist hier auf eine besondere Art heraus gekommen, wer ich sey. Da der Franzose sich, nach seiner liebenswürdigen légereté, um keinen Menschen in der Welt, der nicht Franzose ist, so individuell und außer dem Character eines Ge-

*) Ein bekanntes Werk von Astruc.

sellschafters bekümmert, so passirte ich einige Zeit immer für Mr. Erdèr, und das war genug. Auf einmal, da ich eben mit einer hiesigen vortrefflichen Dame auf ein Landgut fahre, fragt sie mich: À propos, Mr. Erdèr, n'est-ce pas que vous avez écrit sur votre litterature ? — Non Madame, je ne suis pas le même Erdèr, je n'ai pas l'honneur d'être auteur. — Ah, vous avez beau dire cela; on vous connoit — vous êtes Ministre — vous êtes — — kurz, es kam heraus, daß ein junger Schwede, der in Hamburg erzogen, und ein unendlicher Liebhaber der deutschen Literatur ist, ein Bekenntniß meiner Lebensumstände aus unsern deutschen Journalen gemacht hatte, da er meinen Namen gehört, und so war wohl das Leugnen unnütz. Es ist natürlich, daß dies mir einige égards, und etwas Zwang mehr verschafft. Das Schätzbarste aber ist mir die Bekanntschaft mit meinem Verräther, einem Menschen von allen Anlagen, das Schöne zu kosten, wo es sich findet, von einem sehr sichern Geschmack in der Kunst und einer großen Begierde zur Wissenschaft. Er holt mich täglich des Morgens früh

um 5 Uhr vor seinen Kaufmannsgeschäften zu einer Promenade ab, die schon ihrem Gehölze nach die angenehmste ist, die ich gesehen, und sieht mich troz seiner schwedischen Kälte, für einen Genius an, der ihm hier in Nantes begegnet sey, um ihn zu erleuchten. Wenn Sie also noch etwas von meinem Enthusiasmus wissen, junge Geister zu finden, die bildbar sind, so können Sie glauben, daß ein solcher Fund einer so seltnen Seele an einem so außerordentlichen Fall noch mehr bindet, und ich liebe meinen guten Koch sehr.»

«Zu urtheilen über die französische Nation, Geschmack, Lebensart, Theater u. s. w. bin ich theils zu kurz hier, theils, ungeachtet meiner Reise in die Provinz und nach Angers, noch nicht am rechten Ort. In Angers bin ich an ein Mitglied der Academie de belles lettres addressirt gewesen; aber eine Academie de belles lettres mit 30 Mitgliedern, die keine Mitglieder sind, ohne Memoires seit einigen Jahren und ohne Bibliothek, ohne Plan und fast ohne Sitzungen, ist immer wenig reizend.» —

»Ich denke nun an die französischen Schrift-

steller zu gehen, und mit Voltaire und Corneille anzufangen. Man kann keinen französischen Schriftsteller kennen, wenn man nicht die Nation kennt, und ich gestehe gern, daß ich französisch nicht habe hören, aussprechen, verstehen und schätzen können. Gegenwärtig muß ich alles lernen, und lerne es sehr schwer, weil es eine ganz andere Sprache ist, die Sprache des Ohrs und der lebendigen Welt gegen die todte Sprache der Augen, und da ich jene auf diese noch immer bei mir reduciren muß, und sie zu reduciren nur gar zu sehr geneigt bin, so ist dieß durchaus ein langsamerer, aber um so sicherer Weg zur vollständigen Kenntniß einer Sprache. Und diese ist gegenwärtig mein vornehmster Zweck im Lesen, Sprechen, Hören und Schreiben. Dazu wend' ich Umgang, und wo ich kann, Correspondenz an. Nehmen Sie es daher nicht übel, daß mein Brief manchmal kauderwelsch ist. Er kann nicht anders seyn, denn ich bin jetzt eben im Zeitpunkt des Gährens zweier Sprachen, da ich keine kann.»—

»Moses (Mendelssohn) langer Brief hat mich nicht befriedigt. Er ist einem Theile nach

unnütz, der andere zu sehr auf Stelzen eines Systems, worauf sich Herr Moses oft zu gravitätisch stützt. Nicolai's Brief enthält, wie gewöhnlich, nichts als die Wiederkäuungen eines gelehrten Handwerkers.» —

»Ich dürste danach, noch einmal mit Ihnen, und zwar besser und inniger zu leben, und so manches zu vollenden, was eine Seele, wie die Ihrige wissen muß, um ihrer Zeit würdig zu werden. Es gibt in der That Wahrheiten und Gedanken, ohne die gehabt zu haben, ich nicht von der Welt gehen wollte.»

« Meine Bekanntschaften,» heißt es in einem Briefe vom 28. August 1769, »werden hier immer größer, folglich auch nutzbarer, und ich ziehe neue Säfte vielleicht auf einen guten Theil meines Lebens. Morgen will ich die Encyclopädie vornehmen, und ich hoffe in den Artikeln der schönen Künste, und in allem, was Augenschein, Erfahrung und Grundsatz des Lebens ist, recht viel zu lernen. Können Sie schon die Saisons von einem Verfasser der Encyclopädie? Ich habe in den Anmerkungen ungemein viel Philo-

sophie gefunden; das Gedicht selbst hab' ich nicht ausstehen können. Hinten stehen die Fabeln des Sadi*) ich kann sie auswendig, und habe darin so viel Erhabenes, Großes, Feines, Einfältiges gefunden, daß ich das angenehmste delassement vom französischen Geschmack des Jahrhunderts mit ihnen gehabt habe."

Hinsichtlich seines früher erwähnten Plans zur Errichtung eines Lyceums in Riga finden sich folgende Aeußerungen Herders in einem im October 1769 von Nantes geschriebenen Briefe:

»Ich arbeite für's Lyceum so wesentlich, und für die Menschheit so würdig, daß wenn meine Pläne und Absichten einmal eine würdige Stelle finden, sie nicht verkannt werden können. Warum sollte die Zeit der Lykurge und Sokraten, der Calvine und Zwingli's, dieser Schöpfer von kleinen glücklichen Republiken, vorbei seyn, und

*) Sadi Rosarium politicum. Amstelod. 1656. fol. (das persianische Rosenthal von Schach Sadi, übers. von Adam Olearius. Hamburg 1696.) In d. W. z. schön. Lit. u. Kunst Bd. XII. S. 68 u. f. spricht Herder weitläuftiger über den Werth dieser Fabeln.

warum sollt' es nicht ein mögliches Datum zu einem Etablissement geben, das für die Menschheit, für Welt und Nachwelt, Pflanzschule, Bildung, Muster seyn könnte? Ich habe nichts auf dieser Welt, was ich sehe, das Andere haben, keine Ader für die Bequemlichkeit, wenige für die Wohllust, nichts für den Geiz. Was bleibt mir übrig, als Wirksamkeit und Verdienst? Dafür brenn' ich, und mein Herz schlägt mir in den Gedanken der Einsamkeit und in würdigen Anschlägen. Laß sich das Volk wundern, laß die Ephemeriden und Maikäfer des literärischen Publikums brummen, und um einen Stab sausen — genug, wenn uns unser Genius nicht verdammt, und einmal ein guter Erfolg lohnt! Dann segne ich auch die Wälder in Nantes, wo ich Stunden, wie in der Morgenröthe meiner Jugend gekostet habe, und sage: die Zeit war nicht verloren!" —

»Ich denke folgendes Jahr, will's Gott! über die Preisfrage der Berlinischen Academie zu wetteifern: Comment est-il à expliquer, que des hommes abandonnés à leurs facultés se forment une langue? eine vortreffliche, große

und wahrhaft philosophische Frage, die recht für mich gegeben zu seyn scheint.*) Lassen Sie mir diese kleine phantastische Idee. Man muß sich durch Schläge mit seinen eignen Armen erwärmen, wenn das Wetter zu kalt ist, und durch Ideen begeistern, wenn keine Musen erscheinen." —

»Vergessen Sie nicht, daß der Zweck meiner Reise nur erreicht werden kann, wenn ich aus Deutschland verschwinde, und daß keiner in Deutschland und Riga wissen muß, wo ich bin, was ich mache, wo ich lebe, als wenn ich's wissen lasse. — Wenn Sie mich in Absicht auf mein Verschwinden und Eclipsiren nicht begreifen können, so lesen Sie Thomas Eloge auf Descartes: der wird's Ihnen sagen." —

Herder war am 4. November 1769 von Nantes abgereist, und den 8. in Paris angekommen. Hier lernte er Arnaut, Diderot,

*) Er beantwortete sie während seines Aufenthalts zu Straßburg im J. 1770 in der Abhandlung: vom Ursprung der Sprache, welche von der Berliner Academie den Preis erhielt.

d'Alembert, Duclos und andere Gelehrte und Schriftsteller kennen. In Diderot's Umgange gefiel er sich am meisten. Dies freundschaftliche Verhältniß mit den ausgezeichnetsten Gelehrten setzte ihn zugleich in den Stand, alles Sehenswürdige zu Paris und Versailles, wie es sich in Bibliotheken, Kunstsammlungen u. s. w. darbot, in Augenschein zu nehmen.

»Meine Zeit in Paris,« schrieb Herder im Dezember 1769, »hab' ich in Bekanntschaften mit Gelehrten, im Besuchen der Bibliotheken, Gallerien, Antiquitäten und Kupferstichsammlungen, Schauspielen und Gebäuden, die des Anschauens werth sind, und dann in eigene Studien getheilt. Alles was Gout und Pracht ist, in Künsten und Anstalten, ist in Paris im Mittelpunkt. So wie aber der Geschmack nur der leichteste Begriff der Schönheit, und Pracht nichts als ein Schein, und oft eine Ersetzung des Mangels derselben ist, so kann Frankreich nie völlig sättigen, und ich bin seiner auch herzlich müde. Indeß wollt' ich um vieles nicht, es nicht gesehen zu haben, und die Erfahrungen und Begriffe ver-

loren zu geben, die ich über seine Sprache, Sitten, Geschmack, Geschichte, Künste, Wissenschaften, in Betreff des Zustandes und Ursprunges derselben, gesammelt habe. Ich habe gesucht, Bücher und Menschen, Declamation und Schauspiel, Tänze und Malereien, Musik und Publikum zu studiren. *) Die Saamenkörner sind aber verscharrt bis auf einen Frühling der Zukunft. Von Gelehrten kenn' ich Diderot, d'Alembert, Thomas, d'Arnaud, Duclos, Barthelemy, de Guignes, d'Aubenton, Garnier und wie sie weiter heißen. Buffon, Marmontel, Grimm u. a. sind auf dem Lande. Von Künstlern kenn' ich Wille. **) Er

*) Einige Bemerkungen über die Oper in Frankreich und das französische Theater überhaupt findet man in Herders Früchten aus den sogenanten goldnen Zeiten des 18. Jahrhunderts (zuerst im 3. St. d. Adrastea; dann in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XII. S. 178 u. f. S. 265. u. f.)

**) Ein berühmter Kupferstecher zu Paris, von Geburt ein Deutscher, aus Großenlinden bei Gießen, gest. als Mitglied der Pariser Academie

ist in Paris mein bester und einziger Freund, nur zu zerstreut und zu sehr Liebhaber der Plaisanterien, als er's seyn sollte. Er bittet mich, einen Winter hier zu bleiben, denn in einem Monat, ließe sich in Paris wenig sehen, und nichts anknüpfen. — Sie können übrigens nicht glauben, wie oft Yorick im (Tristram) Shandy und in seinen sentimentalen Träumen der französischen Nation bis auf Herz und Busen gegriffen hat. Es ist eine Lüge, daß er nicht außer England gewesen; er hat gereiset und hätte sonst nicht so schreiben können.» —

Mit der französischen Bühne hatte sich Herder nicht ganz befreunden können, wenn er gleich dem kunstreichen Spiel eines Le Cain, einer Clairon und Dumenil vollkommene Gerechtigkeit widerfahren ließ. Er vermißte die natürliche Simplicität und Wahrheit, wie sie sich theils

---

1808. Die Festigkeit und Zierlichkeit seines Grabstichels in Stoffen und Gewändern, ist höchlich zu loben.

in den Characteren der griechischen Tragödie, theils bei Shakespeare findet. *)

Ein längerer Aufenthalt in Paris wäre für Herdern insofern kaum wünschenswerth gewesen, als er seinen früher angeführten Briefen zufolge, doch eine gewisse Leere in sich fühlte, die weder der Umgang seiner Freunde, noch das bewegte, glänzende Leben der Hauptstadt auszufüllen vermochte.

Um so erwünschter mußte ihm daher der Antrag des Prediger Resewitz zu Copenhagen kommen, den Prinzen Peter Friedrich Wilhelm, Sohn des Fürstbischofs Herzogs von Holstein zu Eutin, als Instructor und Reiseprediger, in Gesellschaft des Oberhofmeisters des Prinzen, Herrn von Cappelmann, drei Jahre lang auf Reisen zu begleiten. **)

---

*) Man vergl. Herders Werke z. schön. Lit. u. Kunst Bd. XII. S. 223 — 287.

**) „Der Prinz," heißt es in Resewitzens vom 11. November 1769 datirten Briefe, „sey 16 Jahre alt, gutherzig, und besitze für sein Alter und seinen Stand Kenntnisse genug. Man erwarte von Herdern, daß

Bei allem Erfreulichen, was dieser Antrag für Herdern haben mußte, hätte er doch gern die Meinung seiner Freunde in Riga vernommen, falls er nur ihre Antwort hätte erwarten können. Allein dies war insofern nicht möglich, als Herder Resewitzens Briefe zufolge, seinen Entschluß unverzüglich dem Prinzen schriftlich mittheilen sollte.

Herders Bedenklichkeit erhellt aus einem, in jener Zeit an Hartknoch geschriebenen Briefe. »Wenn man,« heißt es darin, »in einer Verlegenheit, oder unmittelbar vor einer wichtigen Veränderung ist, ohne Freunde in der Fremde

---

er an Orten, wo keine evangelische Kirche sey, predige, die philosophischen Lectionen, die der Prinz etwa noch hören könnte, mit ihm wiederhole, lateinische Autoren mit ihm lese und seinen deutschen Styl bilde. Dafür verspreche ihm der Vater freie Station, 300 Rthlr. Hamb. Court. jährlichen Gehalt und nach drei Jahren Anwartschaft auf eine Prediger- oder Professorstelle zu Kiel.“ — Resewitz versichert Herdern sowohl seinerseits seine Hochachtung, als auch von Seiten Klopstocks, Cramers, Gerstenbergs u. a. m.

sich befindet, durch Situationen und Befürchtungen sich umlagert sieht — dann sucht man die Meinung seiner Freunde, und die sind stumm — das schmerzt! — Uebrigens, was weiß ich, was aus mir werden wird? Hab' ich's je gewußt? Sind nicht alle Revolutionen in meinem Leben schnelle Fortstöße gewesen, wo ich nie an den Ort gekommen bin, wohin ich wollte? Und die Analogie dieses Spiels wird sie jetzt aufhören? — Indessen muß hier, wie überall, wo man keinen rechten Entschluß fassen kann, die letzte Stunde, und der überwiegende Anschein von Gelegenheit entscheiden. Umstände und Zeitpunkte, in die meistens Radien vielerlei Art von vielen Seiten zusammenlaufen, bringen oft anderswohin, als man dachte.» —

Nach reiflichem Nachdenken entschied sich Herder für die Annahme der Stelle, und erhielt von dem Herzoge eine schriftliche Zusicherung der von ihm gemachten Bedingungen. *)

Im Dezember des Jahres 1769 verließ Her-

---

*) In einem vom 11. Januar 1770 datirten Schreiben.

der Paris, ging nach Brüssel und Antwerpen, und von da zu Schiffe nach Amsterdam.

»Wie anders lernt man die Welt kennen,« schrieb er damals an Hartknoch, »je weiter man in sie hinein tritt! Jeder Schritt ist Erfahrung, und jede Erfahrung bildet. — Meinen Character zu bilden ist mein Werk auf der Reise; alles übrige, seh' ich, kann man zurücklassen — nur den nimmt man mit! Und verlier' ich den, so hab' ich Alles verloren!«

Bei der Ueberfahrt nach Amsterdam wurde das Schiff, auf dem sich Herder befand, durch einen heftigen Sturm auf eine Sandbank der holländischen Küste geworfen. Nicht ohne Lebensgefahr kam Herder nebst seinen Gefährten endlich durch Hülfe einiger Fischerböte an's Ufer. Das Schiff selbst ging unter. *)

*) S. Herders Werke z. Philos. u. Gesch. Bd. XIII. S. 120. Die früher erwähnte Stelle in dem Aufsatz: Ueber Ossian und die Lieder alter Völker (in d. Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. S. 17) bezieht sich auf diesen Vorfall.

Am 20. Januar 1770 befand sich Herder im Haag. In Leiden und Amsterdam lernte er die ausgezeichnetsten Gelehrten kennen, und begab sich von dort nach Friesland über Hamburg nach Kiel, wo sich der junge Prinz von Holstein nebst seinem Oberhofmeister, dem Herrn von Cappelmann aufhielt.

Zu den Bekanntschaften, die Herder in Hamburg machte, gehörten vorzüglich Lessing, Bode, Reimarus, Joh. Melchior Göze*) u. a. m. Lessing, den Herder längst aus seinen Schriften kannte und schätzte, nahm unter allen bei ihm den höchsten Rang ein.

»Mit Lessing,« schrieb er im April 1771

*) Ein, weniger durch gründliche Gelehrsamkeit, als durch seine Polemik bekannter Theolog, gest. als Pastor zu Hamburg 1786. In seinem Eifer, über die Reinheit des protestantischen Lehrbegriffs, nach dem strengsten Sinne der symbolischen Bücher, zu wachen, ahnte er überall gefährliche Anschläge gegen das Heil der Kirche, und warf Lessing, Basedow, selbst Goethen (wegen Werthers Leiden) den Fehdehandschuh hin.

STADTBIBL. AUGSBURG

an Hartknoch, » hab' ich hier vierzehn vergnügte Tage verlebt. » —

Doch auch mit Bode und Claudius stand er in innigen Verhältnissen. Von der natürlichen Einfalt und Moralität, die sich in den Schriften des letztern *) ausspricht, fühlte sich Herder sehr angesprochen, und hat seiner mehrmals mit Liebe und Verehrung gedacht. Wie trefflich schildert er ihn unter andern in den wenigen Worten: » Vergesse Deutschland nie des biedern Dichters, aus dem, wie aus wenigen, die unsträfliche ächte Natur sprach! » — **)

Herder war bei seiner Ankunft in Eutin von dem Herzog von Holstein und der Herzogin mit Achtung und Zutrauen empfangen worden.

---

*) Der bekannte Asmus oder der Wandsbecker Bote, wie er sich vor der Ausgabe seiner Schriften (Hamb. u. Wandsbeck 1790 — 1803. 7 Theile) genannt hat. Er war 1743 zu Steinfeld im Holsteinischen geboren, und starb den 21. Januar 1815 zu Wandsbeck.

**) S. Herders W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. (im Inhaltsverzeichnisse S. XIV.)

Man erkannte auch hier, wie fast überall, seine hervorstechenden geistigen Vorzüge.

Der Prinz war ein sechszehnjähriger Jüngling, von nicht gemeinem Geist, richtigem Urtheil und Gefühl, das nur vielleicht durch die pedantische Unterrichtsmethode seines frühern Lehrers Coriarius einen Anstrich von religiöser Schwärmerei erhalten hatte.

Die wenigen Monate, welche Herder in Eutin bis zum Antritt seiner Reise verweilte, vergingen ihm in dieser edlen Fürstenfamilie, und in dem Umgange mit dem humanen und gebildeten Holsteinischen Adel sehr angenehm.

Herder predigte einige Male in der dortigen Schloßkirche mit entschiedenem Beifalle, und hielt auch daselbst den 15. July 1770 seine Abschiedspredigt, um die Reise mit dem Prinzen und dessen Oberhofmeister anzutreten. *)

*) Daß es Herdern indeß auch nicht an Gegnern, namentlich unter den Geistlichen gefehlt habe, sieht man daraus, daß ihn unter andern der damalige Hofprediger Wolf als einen Socinianer anklagte.

Aus einem spätern Briefe des Prinzen an Herdern, vom 5. Juny 1771 aus Brüssel geschrieben, geht hervor, daß Herder sich schon damals mit der Plastik beschäftigt haben müsse. *) »Was macht Ihre Plastik,» heißt es in jenem Briefe, »da bin ich ehemals Schuld gewesen, daß sie nicht vollendet ward» u. s. w.

Die Reise, auf der Herder den Prinzen begleitete, ging über Hamburg, Hannover, Göttingen, Cassel, Hanau, Darmstadt, Carlsruhe bis Straßburg.

Am Darmstädtischen Hofe, wo der Prinz sich vierzehn Tage aufhielt, lernte Herder den Kriegsrath Merk kennen, dessen Goethe als eines Mannes gedenkt, der auf sein Leben den größten Einfluß gehabt habe. **) Herders Un-

---

*) Die erste Idee dazu faßte er schon während seines Aufenthalts in Paris im J. 1769, und zwar im Garten zu Versailles. Es sind noch zwei Entwürfe davon vorhanden: Von der Bildhauerkunst für's Gefühl, und über die schöne Kunst des Gefühls.

**) S. Goethe's Werke. Bd. XIX. S. 94 u. f.

terhaltung war angenehm und geistreich, sein Gefühl und Urtheil so richtig und treffend, daß ein auserwählter Kreis von Gebildeten sich an ihn schloß.

Dort war es auch, wo Herder zuerst seine nachherige Gattin Maria Carolina Flachsland, die jüngste Tochter des Herzogl. Würtembergischen Amtsschaffners, Joh. Friedr. Flachsland, kennen lernte. Sie lebte dort in dem Hause ihrer Schwester, die an den Geh. Rath Heß zu Darmstadt verheirathet war. *)

In Darmstadt erhielt Herder von dem Grafen Wilhelm von Bückeburg einen abermaligen Ruf, dorthin zu kommen. Der frühere Antrag des Grafen war nach Riga gesandt worden, und Herder hatte ihn erst in Eutin erhalten, in dem Augenblicke, wo er mit dem Prinzen abreisen sollte. Manche Mißhelligkeiten, die durch den Oberhofmeister von Cappelmann in dem Verhältnisse Herders zu dem Prinzen eingetreten waren, hätten den erstern wohl bestim-

*) S. Goethe a. a. O. S. 97.

men können, jener Einladung zu folgen. Gleichwohl konnte er sich nicht rasch entschließen, wie es denn überhaupt in seinem Character lag, bei jeder unerwarteten und überraschenden Wendung seines Schicksals, gewissermaaßen einer höhern Leitung zu vertrauen. Diesen individuellen Zug seines Characters hat Herder in einem spätern Briefe *) selbst entwickelt.

»Ich glaube,« sagt er, »jeder Mensch hat einen Genius, das ist, im tiefsten Grunde seiner Seele eine gewisse göttliche prophetische Gabe, die ihn leitet; ein Licht, das, wenn wir darauf merkten, und wenn wir es nicht durch Vernunftschlüsse und durch Gesellschaftsklugheit und wohlweisen bürgerlichen Verstand ganz betäubten und auslöschten, ich sage, was uns dann eben auf dem dunkeln Punkt der Scheidewege einen Strahl, einen plötzlichen Blick vorwirft, wo wir eine Scene sahen, oft ohne Grund und Wahrscheinlichkeit, auf deren Ahnung ich aber unendlich viel halte. Das war der Dämon des Sokrates; er hat

---

*) Vom 22. Septemb. 1770.

ihn nicht betrogen, er betrügt nie. Allein er ist so schnell, seine Blicke so fein, so geistig; es gehört auch zu ihm so viel innerliche Treue und Aufmerksamkeit, daß ihn nur achtsame Seelen, die nicht aus gemeinem Stoff geformt sind, und eine gewisse innerliche Unschuld haben, bemerken können.» —

Herder schrieb nach Bückeburg, äußerte, daß er den Antrag vorläufig annehme, das Nähere indeß, so wie die Zeit seines Amtsantrittes, noch bestimmen werde, und reiste dann den 27. August 1770 mit dem Prinzen nach Straßburg ab.

Aus Carlsruhe schrieb er den 30. August 1770: »Ich bin hier von Tage zu Tage mit mehr Gnade insonderheit des Markgrafen (Carl Friedrich) distinguirt; aber ich selbst bin in solcher Zerstreuung und Wüstheit des Kopfes gewesen, daß im besondern Umgang kein Mensch aus mir hat klug werden können. Nur die Einsamkeit, der Wald und die Abenddämmerung sind die Sammelplätze meiner zerstreuten Gedanken geworden. Da mich jetzt nichts, was blos für den

Kopf ist, interessirt, urtheilen Sie, wie froh ich war, da ich hier einige Klopstockische Oden fand, die mir neu waren, und ganz — ganz Gefühl sind. Ich habe den Einfall gehabt, mir eine kleine Sammlung der wenigen deutschen Stücke zu machen, die mir der wahre Ausdruck der Empfindung und der ganzen Seele scheinen.» —

Herder befand sich in der ersten Zeit seines Aufenthalts in Straßburg in einer unmuthigen Stimmung, deren Grund er in seinen Briefen näher angibt.

»Meine hiesige Situation,» schrieb er, »die mir durchaus nicht gefällt, die alten Absichten des Eutiner Hofes und meiner Bestimmung entgegenläuft, ist eben die Ursache meiner Schwermuth, und die Sache läuft so, daß ich, ohne ganz aufzuhören ich selbst zu seyn, Alles umwerfen muß. Der Entschluß ist gefaßt, die Nothwendigkeit ist da, und es stößt sich jetzt blos daran, wie der gefaßte Entschluß mit aller Schicklichkeit für mich, für den Prinzen, seine Eltern und das Publikum auszuführen sey, und das muß sich bald zeigen.» —

Er bat demnach um seine Entlassung, die ihm, wiewohl höchst ungern, ertheilt wurde. Der Abschied vom Prinzen, that seinem Herzen wehe. »Eben komm' ich vom Prinzen,« heißt es in einer Stelle seiner damaligen Briefe; »ich hab' ihm mit weinenden Augen meine Trennung angekündigt. Er war eben so gerührt, wie ich, und ich hab' ihn blaß wie eine Leiche verlassen. Er sucht wenigstens noch Wochen und Monate Aufschub, fühlt aber mit mir alle Beweggründe und Veranlassungen, so wie ich sie selbst fühle.« —

In die Zeit seines Aufenthalts zu Straßburg fällt auch Herders Bekanntschaft mit Jung (Stilling), *) und vorzüglich mit Goethen, die der letztere folgendermaaßen erzählt: **)

»Das bedeutendste Ereigniß, was die wichtigsten Folgen für mich haben sollte, war die Bekanntschaft und die daran sich knüpfende nähere Verbindung mit Herder. — Ich war in den

---

*) S. Jung's Lebensbeschreibung. Berlin 1806. (Bd. 3. H. Stillings Wanderschaft.) S. 173 u. f.

**) S. Goethe's Werke. Bd. XVIII. S. 302 — 304.

Gasthof zum Geist gegangen, ich weiß nicht welchen bedeutenden Fremden aufzusuchen. Gleich unten an der Treppe fand ich einen Mann, der eben auch hinaufzusteigen im Begriff war, und den ich für einen Geistlichen halten konnte. Sein gepudertes Haar war in eine runde Locke aufgesteckt, das schwarze Kleid bezeichnete ihn gleichfalls, mehr aber noch ein langer, schwarzer, seidner Mantel, dessen Ende er zusammengenommen, und in die Tasche gesteckt hatte. Dieses einigermaaßen auffallende, aber doch im Ganzen galante und gefällige Wesen, wovon ich schon hatte sprechen hören, ließ mich keineswegs zweifeln, daß er der berühmte Ankömmling sey, und meine Anrede mußte ihn sogleich überzeugen, daß ich ihn kenne. Er fragte nach meinem Namen, der ihm von keiner Bedeutung seyn konnte; allein meine Offenheit schien ihm zu gefallen, indem er sie mit großer Freundlichkeit erwiederte, und sich sogleich zu einer lebhaften Mittheilung bereit finden ließ. — Beim Scheiden bat ich mir die Erlaubniß aus, ihn bei sich zu sehen, die er mir denn auch freundlich genug ertheilte. Ich versäumte nicht, mich

dieser Vergünstigung wiederholt zu bedienen, und ward immer mehr von ihm angezogen. Er hatte etwas Weiches in seinem Betragen, das sehr schicklich und anständig war, ohne daß es eigentlich adrett gewesen wäre. Ein rundes Gesicht, eine bedeutende Stirn, eine etwas stumpfe Nase, einen etwas aufgeworfenen, aber höchst individuell angenehmen, liebenswürdigen Mund. Unter schwarzen Augenbrauen ein Paar kohlschwarze Augen, die ihre Wirkung nicht verfehlten, obgleich das eine roth und entzündet zu seyn pflegte. Durch mannigfaltige Fragen suchte er sich mit mir und meinem Zustande bekannt zu machen, und seine Anziehungskraft wirkte immer stärker auf mich. — *) Daß übrigens dieselbe sich so gut auf Andere, als auf mich wirksam erwies, würde ich kaum erwähnen, hätte ich nicht zu bemerken, daß sie sich besonders auf Jung, genannt Stilling, erstreckt habe. Das treue redliche Streben dieses Mannes mußte Jeden, der nur irgend Gemüth hatte, höchlich interessiren, und seine Empfäng-

*) Goethe a. a. O. S. 322.

lichkeit Jeden, der etwas mitzutheilen im Stande war, zur Offenheit reizen. Auch betrug sich Herder gegen ihn nachsichtiger als gegen uns Andere, und Jung war durch Herdern dergestalt exaltirt, daß er sich in allem seinem Thun gestärkt und gefördert fühlte. — *) Herder selbst hatte sich schon genugsam berühmt gemacht, und durch seine Fragmente, die kritischen Wälder und Anderes unmittelbar an die Seite der vorzüglichsten Männer gesetzt, welche seit längerer Zeit die Augen des Vaterlandes auf sich zogen. Was in einem solchen Geiste für eine Bewegung, was in einer solchen Natur für eine Gährung müsse gewesen seyn, läßt sich weder fassen, noch darstellen. Groß aber war gewiß das eingehüllte Streben, wie man leicht eingestehen wird, wenn man bedenkt, wie viele Jahre nachher und was er alles gewirkt und geleistet hat. —»

Goethe erwähnt indeß in seiner Schilderung Herders auch ein gewisses zurückstoßendes Wesen und eine bittre, sarkastische Laune. »Herder

*) Goethe a. a. O. S. 508 u. f.

konnte," sagt er *) »allerliebst einnehmend und geistreich seyn, aber eben so leicht eine verdrießliche Seite hervorkehren. Dieses Anziehen und Abstoßen haben zwar alle Menschen ihrer Natur nach, einige mehr, einige weniger, einige in langsamern, andere in schnellern Pulsen; wenige können ihre Eigenheiten hierin wirklich bezwingen, viele zum Schein. Was Herdern betrifft, so schrieb sich das Uebergewicht seines widersprechenden, bittern Humors gewiß von seinem Uebel und den daraus entspringenden Leiden her."

Herder sah sich nämlich genöthigt, da sein Auge, an dem er schon in der Jugend gelitten, sich verschlimmerte, von dem berühmten Arzt Lobstein in Straßburg, sich die Thränenfistel operiren zu lassen. **)

»Morgen sollen die Präparationen zur Cur meines Auges anfangen," schrieb Herder in der Mitte des Octobers 1770, »heute ist der Schade sondirt, und gar nicht gefährlich gefunden; die

---

*) S. Goethe a. a. O. S. 306.

**) A. a. O. S. 305 u. f.

Cur ist's auch nicht, und ich sehe ihr also zu Ende folgender Woche mit Ruhe und neuer Hoffnung entgegen. — Nur ist's mir immer, als wenn nichts daraus werden soll, und das macht mich auf den Ausgang eher neugierig, als furchtsam erwartend. — Es ist überhaupt mit meinem Auge sonderbar gegangen. Jetzt ist's zum siebenten Mal, daß ich mich auf eine Operation fertig mache; in Preußen, in Riga, in Frankreich, in Holstein — immer wurden Versuche und Anstalten gemacht; ein paar Mal hab' ich schon gesessen, und der Operator stand schon bereit, und immer kamen zum Theil wunderbare Zwischenfälle hinzu, die meine Zubereitungen vergeblich machten. Dies sonderbare Spiel von Umständen macht mich, da ich überhaupt in meinem Leben eine gewisse frappante Aehnlichkeit wiederkommender Umstände bemerke, auch für jetzt zweifeln, ob nicht wieder so eine Hand aus den Wolken sich zwischen das Instrument und mein Auge plötzlich stelle, und rufe: Du sollst nicht!» —

»Mit meinem Auge,» heißt es in einem im Dezember 1770 geschriebenen Briefe, »geht es,

seitdem ich den andern Chirurgus dazu genommen, ernstlicher, und die eine gefährliche Operation, um die Lobstein so lange umhergezogen war, ist glücklich gemacht! — Ich sehe jetzt im Ernst der völligen Besserung entgegen.»

Leider sah er sich in dieser Erwartung getäuscht. Die Operation misglückte. Lobstein schrieb diesen Zufall einer besondern Bildung des Nasenknorpels zu, da er sonst mehrere Operationen dieser Art mit Glück gemacht hatte.

»Meine Cur ist jetzt zu Ende,» schrieb Herder im Frühjahr 1771. »Aber haben Sie Mitleiden mit mir! Nach allen Schmerzen, Kosten, Abmattungen, Versäumnissen, Verdruß und Kränkungen ist's schlechter als es zuvor gewesen. Die Cur ist fehlgeschlagen. — Ach! mit welchen Ideen gedacht' ich zu Ihnen zu kommen, und wie komm' ich! — Ich beiße die Zähne zusammen. Was ist's doch mit aller Munterkeit des Lebens, wenn man ein halb Jahr zwischen vier Mauern eingeschlossen war!» —

Goethe, der ihn in dieser Abgeschiedenheit, welche vom October 1770 bis zum April 1771

dauerte, täglich, ja oft mehrmale des Tages besuchte, und bei der Operation selbst, nebst einem Russen Peglow, den Herder in Riga kennen gelernt hatte, zugegen war, schildert den unerschütterlichen Muth und die Fassung Herders.

»Ich fand alle Ursache,« sagt er,*) »seine große Standhaftigkeit und Geduld zu bewundern; denn weder bei den vielfachen chirurgischen Verwundungen, noch bei dem oftmals wiederholten schmerzlichen Verbande bewies er sich im mindesten verdrießlich, und er schien derjenige von uns zu seyn, der am wenigsten litt. — Wenn man nun,« fügt er hinzu,**) »bei der Operation Herders Standhaftigkeit unter solchen Schmerzen bewundern mußte, so hatte seine melancholische, ja grimmige Resignation in dem Gedanken, Zeitlebens einen solchen Makel tragen zu müssen, etwas wahrhaft Erhabenes, wodurch er sich die Verehrung derer, die ihn schauten und liebten, für immer zu eigen machte.« —

*) S. Goethe a. a. O. S. 306.
**) A. a. O. S. 315.

Herders Preisschrift über den Ursprung der Sprache*) entstand während seines Aufenthalts in Straßburg. »Wir hatten nicht lange zusammengelebt,» erzählt Goethe,*) »als Herder mir vertraute, daß er sich um den Preis, welcher auf die beste Schrift über den Ursprung der Sprachen von Berlin ausgesetzt war, mit zu bewerben gedenke. Seine Arbeit war schon ihrer Vollendung nahe, und wie er eine sehr reinliche Hand schrieb, so konnte er mir bald ein lesbares Manuscript heftweise mittheilen. — Herders Abhandlung ging darauf hinaus zu zeigen, wie der Mensch als Mensch wohl aus eigenen Kräften zu einer Sprache gelangen könne und müsse. Ich las die Abhandlung mit großem Vergnügen und zu meiner besondern Kräftigung; dem Verfasser bezeigt' ich meinen Beifall, indem ich nur wenige Be-

---

*) In d. Werk. z. Philos. u. Gesch. Bd. II. Man kann darüber vergleichen Allgem. deutsche Bibliothek. Bd. XIX. St. 2. S. 439 — 51. und Wielands deutsch. Merkur v. J. 1773 Februar.

**) A. a. O. S. 309.

merkungen, die aus meiner Sinnesweise herflossen, hinzufügte.», —

Auch die Blätter: Von deutscher Art und Kunst entstanden in Verbindung mit Goethen während des Aufenthalts zu Straßburg. *)

»Meine Plastik liegt,» schrieb Herder den 5. September 1770 an Hartknoch. »Straßburg scheint gar nicht der Ort, wo man plastiken kann. Ohne Bücher, ohne Lage der Seele, ohne Trieb der Wirksamkeit, was soll ich schreiben? — Die erste neue Morgenröthe meiner Seele soll meinem Freund Hartknoch seyn und bleiben. — Sie scheinen mir eine Unbeständigkeit des Charakters Schuld zu geben, die mich schmerzt.» —

Ueber diesen Vorwurf hat sich Herder in einem spätern Briefe vom 20. September 1770 gerechtfertigt.

»Ich bin in einer dunkeln, aber nicht dürf-

---

*) Sie erscheinen zuerst 1773 zu Hamburg. Nur der Aufsatz: Von deutscher Baukunst gehört Goethen. (S. dessen Werke. Bd. XIX. S. 99.)

tigen Mittelmäßigkeit geboren, und von Kindheit auf erinnere ich mich nichts als Scenen, entweder der Empfindsamkeit und Rührung, oder eines einsamen Gedankentraumes, der meistens von Plänen des Ehrgeizes belebt wurde, die man in einem Kinde nicht sucht. Ich hatte also, so verwöhnt und mütterlich ich war, so entfernt von Gelehrsamkeit und Bildung ich seyn mochte — ich hatte also von meiner Kindheit an Character, und ich könnte Ihnen davon manche Proben erzählen. — Aus tausend Vorurtheilen wollten meine Eltern mich nicht zur Wissenschaft bestimmen. Ein Mann, der sich sehr in die Sachen meiner Familie mischte,*) vermehrte die Schwierigkeit in's Unendliche. Betäubt, unwissend, mußt' ich blindlings folgen; ging nach Königsberg mit einem russischen Oberfeldchirurg, einem Freunde meiner Eltern, mein Auge curiren zu lassen, und die Chirurgie zu erlernen. Und ich — zum Glück ward er schnell nach Petersburg gerufen, denn er that mir die lockendsten Anträge, und ich — ging hin, und

*) Offenbar ist hier Trescho gemeint.

ließ mich immatriculiren, unwissend, einfältig, unbekannt, wie ich war, ja ohne Geld und Aussicht auch nur auf drei Wochen, ging ich auf die Academie. Und noch bis jetzt hat es mich nicht gereut. Rathen Sie, ob ich Character habe? — Zugleich schrieb ich meinen Eltern, daß ich in meinem ganzen academischen Leben keinen Schilling verlange. Und ich hab' es auch nie verlangt. Ich habe studirt und gelehrt und geschwärmt, und mich bald auf der Academie in Ansehen gesetzt, und diese Jahre zugebracht, daß ich mir sie wieder zurückwünsche — und das Alles ohne meiner Eltern Kosten. Rathen Sie, ob ich Character habe?» — *)

»In Paris bekam ich Briefe zur Reise mit dem Prinzen. Ich nahm sie an, und genoß der Gnade des Hofes mehr als billig war, ohne

*) Hier folgt die Schilderung seines Aufenthalts in Riga und der gehässigen Gesinnungen eines Theils der dortigen Geistlichkeit. Wir haben diese Stelle bereits früher, gegen das Ende der ersten Periode aus Herders Leben mitgetheilt, und zwar unter den Beweggründen die ihn bestimmten, Riga zu verlassen.

aber je auf eine Stunde mich zum Sclaven zu machen. Vielmehr war mein tägliches Gespräch die Ahnung, daß ich die Reise nicht vollenden würde. Ich kann sie nicht vollenden. Der erste Ort des Stillstandes zeigte mir's, daß sie keine Reise für mich seyn würde, und ich immer deplacirt bin; entweder jetzt eine Aenderung, oder ich schleppe mich durch Länder, wo ich gefesselt bin. Was also auch die ganze Welt, was auch meine Liebe zu Italien mir entgegenrede — ich sehe nicht, wie ich anders handeln kann. Ich handle nach meinem Charakter, und dazu müssen sich Aussichten und Umstände passen. — Wenn Lebhaftigkeit Veränderlichkeit heißt," schließt Herder, "so bin ich's. Und wehe dem Stande, der Situation, die ein Grab des ewigen Einerlei seyn müßte! Was ist reicher und unerschöpflicher und mannigfaltiger, als die Welt des menschlichen Herzens, und wo sind denn die Zwecke für die Welt zu leben, je — wenn man beides einzurichten weiß — den Zwecken für sich zu leben, entgegen?" —

Was Herders Studien in dieser Periode seines Lebens betrifft, so scheint er sich vorzugsweise

mit der englischen Literatur, namentlich mit Shakespeare beschäftigt zu haben. Wenigstens geht dieß aus mehrern seiner damaligen Briefe hervor, von denen wir, da Herder im Frühjahr 1771 Straßburg verließ, einige Auszüge, als Abschluß dieser Periode, mittheilen wollen.

»So hat Ihnen Romeo und Julie so gefallen!« schrieb Herder, »und gleichwohl haben Sie dies treffliche, himmlische Stück, das einzige Trauerspiel in der Welt, das über die Liebe existirt, nur in der Uebersetzung gelesen! Denn das muß ich sagen, daß unter allen Shakespear'schen Stücken Wielanden keins so verunglückt ist, als dies. Der Grund ist vielleicht der, daß Wieland nie selbst eine Romeo-Liebe gefühlt hat, sondern sich nur immer mit seinen Pantheen und Seraphins den Kopf voll geweht, statt das Herz je menschlich erwärmt hat. Und so sind ihm die schönsten Augenwinke, in denen die Liebe mehr, als durch Worte, redet, eine ganz unbekannte Sprache gewesen. Dazu hat Shakespeare in diesem Stück viel Reime, auf die Wieland in den Noten loszieht, die freilich

auch einem Uebersetzer den Kopf und die Feder toll machen können, aber im Original zur wahren Romanzensprache der Liebe gehören. Eine Probe ist z. B. das Gespräch zwischen Romeo und Julie auf dem Ball, wo immer die Allegorie von andächtigen Pilgrimmen in Frag' und Antwort, bei Händedrücken und Kuß fortläuft, daß es so himmlisch wird, als es freilich romantisch, und, wenn Sie wollen, abentheuerlich im Deutschen herauskommt. — Wie sehr Shakespeare mein Steckenpferd ist, wird Ihnen vielleicht M. gesagt haben. Ich hab' ihn nicht gelesen, sondern studirt, wie ich das Wort recht unterstreiche. Jedes seiner Stücke ist eine ganze Philosophie über die Leidenschaft, von der es handelt.»

»Vor ein Paar Tagen hab' ich Fizesborne's Briefe gelesen, mit einem Vergnügen, das ich sehr oft in Gedanken mit Ihnen getheilt habe. Es sind viele Briefe darin, die die schönste Lectüre und Situationen für die Empfindung eines schönen, weiblichen Herzens enthalten.» —

»Haben Sie den Landprediger von Wakefield gelesen? Ich les' ihn wohl jetzt schon zum vierten Male. Er ist eins der schönsten Bücher, die in irgend einer Sprache existiren, und sehr, sehr gut übersetzt. *) Ich mache es beinahe mit meinem Landprediger von Wakefield, wie jener ehrliche Mann, der alle Leute fragte: Habt Ihr den Propheten Baruch gelesen? Er ist von Seiten der Laune, der Charactere, des Lehrreichen und Rührenden ein wahres Buch der Menschheit.» —

---

*) Vermuthlich hatte Herder die anonyme Uebersetzung vor sich, welche zu Leipzig 1767 herauskam. Die bekannte von Bode erschien erst im J. 1776.

Dritte Periode.

1771 — 1776.

Herder war im May 1771 zu Bückeburg angekommen. Seine dortigen Verhältnisse entsprachen indeß nicht völlig den Erwartungen, die er gehegt hatte. Der Graf, geistreich und vielseitig gebildet, vorzüglich durch den Umgang mit dem bekannten Schriftsteller Thomas Abbt, besaß einen gewissen Stolz und ein ernstes, zurückhaltendes Wesen. Es war ihm nicht blos um wissenschaftliche Unterhaltung zu thun; er wollte auch gehuldigt seyn. Abbt war zu sehr Menschenkenner, als daß er nicht Beides auf eine leichte Weise hätte verbinden sollen. *) Aber Herders

---

*) Man findet seinen Character geschildert in Fr. Nicolai's Schrift: Ehrengedächtniß Herrn Thomas Abbts. Berlin 1767.

zarte, unbefangene Natur, sein ernstes, halb schwermüthiges Wesen, mit einem Wort seine ganze Individualität war nicht geeignet, auf ähnliche Weise die Gunst des Grafen zu gewinnen, falls Herder überhaupt sich jemals ernstlich darum bemühte.

Wie ihre Charactere, so waren auch Beider Ansichten in wesentlichen Punkten verschieden. Den Wunsch des Grafen, daß Herder sich vorzüglich der Literatur, und weniger seinem geistlichen Amte widmen möchte, konnte dieser unmöglich erfüllen. Eben so wenig genügte ihm das blos betrachtende, räsonnirende Leben, in das ihn der Graf so gern hineingezogen hätte. Herders Zweck war kein andrer, als eine Wirksamkeit, die frisch und kräftig in's Leben eingriff. Verhältnisse dieser Art mußten daher für ihn, der sich zu einem geschmeidigen Hingeben gegen die Großen nie verstehen konnte, etwas höchst Peinliches haben. In seiner amtlichen Stellung als Geistlicher, gewann er nur nach und nach die Liebe der Gemeine, und der Verbesserung des Schulwesens traten ihm

die individuellen Ansichten des Grafen ebenfalls hindernd entgegen. *)

» Meine Situation gegen den Grafen, » schrieb Herder im August 1772, » ist noch immer dieselbe — unkenntlich, entfernt, nicht für einander. Ein edler Herr, aber äußerst verwöhnt! ein großer Herr, aber für sein Land zu groß! Ein philosophischer Geist, unter dessen Philosophie ich erliege. — Im Lande ist für mich nichts zu thun. Ein Pastor ohne Gemeine, ein Patron der Schulen ohne Schulen, Consistorialrath ohne Consistorium! Alle meine Lieblingsideen vom Predigtamt sind zum Theil an diesem Ort vernichtet. — Durch die lange Vacanz hab' ich für mich wenig eigne Gemeine, und den Uebrigen bin

*) Eine kurze, aber interessante Schilderung des Grafen gibt Zimmermann in s. Werk: Ueber die Einsamkeit (Th. 3. S. 456 — 68) womit die beiden Schriften: Ueber den regierenden Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (Wien 1789) und: Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (von Theodor Schmalz) Hannöver 1783 zu vergleichen sind; die letztere mit einem Brustbilde des Grafen en medaillon.

ich gelehrt, fein, ein Hofmann, vornehm. — Die Räthe sehen mich für einen Mißvergnügten, zu Feinen oder zu Groben, zu Geraden, zu Dreisten, und also mit aller Hochachtung für einen Dorn im Auge an," u. s. w.

In diesen peinlichen Verhältnissen kam Herdern eine gewisse Resignation wohl zu statten, so wie der Glaube an eine höhere Leitung, die auch hieraus etwas Gutes herbeiführen werde, dem er sich schon in seinem frühern Leben vertrauend hingegeben hatte.

Wirklich schien die Vorsehung im Stillen für ihn gesorgt zu haben; denn die Bekanntschaft der Gemahlin des Grafen, der Gräfin Maria, einer äußerst zartfühlenden Dame, von religiösen Grundsätzen, die in stiller Zurückgezogenheit lebte, *) söhnte Herdern mit allen den trüben Erfahrungen aus, die er bisher gemacht hatte.

*) Der Graf hatte sich den 7. November 1765 mit ihr vermählt. Beider Charactere waren, wie es sich bald zeigte, in mehrfacher Hinsicht zu verschieden, als daß ein anderes Verhältniß, als gegenseitige Hochachtung, füglich statt finden konnte.

Es war zu Neujahr 1772, wo die Gräfin, bei Uebersendung des üblichen Neujahrgeschenks an Herdern, als ihren Beichtvater, zugleich ein eigenhändiges Schreiben an ihn richtete. Die offenherzige Schilderung seiner Lage, welche Herders Antwort enthielt, und freundlicher Trostes-zuspruch von Seiten der Gräfin, Muth und Geduld nicht zu verlieren, leiteten allmählig einen ununterbrochenen Briefwechsel ein. Herders Freude über diese Bekanntschaft, spricht sich sehr lebhaft in einem seiner damaligen Briefe aus.

»Ich fange seit vierzehn Tagen in Bükeburg zu leben an, und Alles scheint sich mir zu verändern durch die Veränderung Einer Seele. — Die hiesige regierende Gräfin — wollen Sie sich ein Bild der Carita, der Sanftmuth, Liebe und Engelsdemuth in Einer Person denken, so denken Sie sich sie. Sie hat sonderbare Schicksale gehabt. Eine geborene Gräfin von Lippe-Bisterfeld, aber eine verlassene Waise von Kindheit an. Sie ist unter Andere, Verwandte, Freunde weggekommen, nach Magdeburg, Schlesien — da ist sie Pietisten in die Hände

gefallen: ein weiches, fühlbares Herz unter solchen Umständen — Sie können sich die Eindrücke selbst denken. Unser Herr hat sie darauf auf ihr Portrait geheirathet. — Ich glaubte, daß ihr nach ihrer Denkart weder ich, noch meine Predigten gefallen konnten und gefielen; ja, da sie theils einmal meinen Besuch nicht annahm, theils aus andern Ursachen fing ich mich an zu ärgern, und — denken Sie, wie ich mich betrogen fand, da sie im Anfange dieses Jahres Gelegenheit suchte, selbst an mich zu schreiben. Und einen Brief von solcher Denkart, Vernunft und gutem Herzen und süßer Seele — wer war mehr erstaunt als ich? Ich konnte Alles denken, was ihr der Schritt gekostet, und da ich nun so heillos meinen Irrthum sahe, wer war verlegner als ich? — Ich antwortete ihr gleich, sagte ihr alles Unnütze, wozu ich hier wäre, und — Sie können nicht denken, wie ich sie den Abend darauf, zum Concert eingeladen, fand — so schüchtern, unruhig. Der Graf hielt mir darauf eine lange philosophisch-moralische Predigt, und entweder, weil ich nun hörsamer und faßlicher war, oder weil

sie ihm davon gesagt, oder den Brief gezeigt haben muß — kurz, er ist ganz anders. Ich habe sie darauf besucht. Sie hatte die Sternheim *) gelesen. Sie bat mich, ihr eine Predigt zu geben — mit welcher Art! Ihre Anmerkungen über die Sternheim, Spalding u. a. waren voll des feinsten Gefühls. Ich schickte ihr die Predigt mit Spaldings Bestimmung des Menschen, **) die sie noch nicht gelesen, und heute bekomme ich dies Buch zurück mit einem Brief voll Dank und himmlischen Herzens! — Ihr Bild hat gleichsam durchaus die Miene, daß sie für diese Welt zu gut ist. Sie ist zart und schwächlich. Seit ihrem Wochenbette liegt eine kleine Blässe auf ihrem Gesicht, wie ein himmlischer Schleier, daß sie schon zu einer höhern Welt eingeweiht ist. So kommt sie mir immer vor — sie wird nicht lange leben. — Ich will ihr einige Stunden widmen, und etwas über die Unsterb-

*) (Sophie La Roche) Geschichte des Fräuleins von Sternheim; herausgegeb. von C. M. Wieland. Leipzig 1771. 2 Theile.

**) Leipzig 1768.

lichkeit der Seele, über das Vorgefühl eines künftigen Lebens schon in dieser Welt, in Form eininiger Sokratischen Gespräche schreiben.» — *)

In einer Brüdergemeine erzogen, hatte der Character der Gräfin Maria schon frühe einen individuellen Zug von jener Sanftmuth und stillen Resignation erhalten, den Herder in dem eben erwähnten Briefe näher entwickelt. Ihre religiösen Ansichten, die sich von einer gewissen Schwärmerei nicht trennen ließen, wurden indeß durch Herders Unterricht, durch seine mündlichen und schriftlichen Belehrungen geläutert und berichtigt. **)

Da von Herders Briefen an sie nur ein einziger vorhanden ist, ***) so glaubten wir ihm um so mehr hier auszugsweise eine Stelle vergönnen

*) Ob dies geschehen, ist zweifelhaft; wenigstens hat sich unter Herders Papieren keine Schrift dieser Art gefunden.

**) Man vergl. Herders Werke z. Relig. und Theologie Bd. II. S. 401.

***) Die Gräfin hat die übrigen vor ihrem Tode selbst verbrannt.

zu müssen, als er zu den trefflichsten gehört, die je aus seiner Feder geflossen.

»Euer Erlaucht,« schrieb Herder zu Ende Dezember 1774, »empfangen hiebei gnädigst die zwei Predigten — kalt und trocken vielleicht geschrieben; aber vor Gott und einer guten Seele ist doch nichts verloren. Der Himmel segne sie zu dem Zwecke, wozu sie seyn sollen. — Aber darf ich ein Wort zu diesem Zwecke sagen? Auch solche warme Rausche zum Guten sind vielleicht nicht gut; sie machen zu bald müde. Der Geist Jesu, der Selbstverleugnung und Liebe Gottes ist kein Geist der Furcht noch der ängstlichen Gesetzlichkeit, sondern der Freiheit und Freude. Die ganze Selbstverleugnung muß aus himmlischen Gesinnungen kommen, und dann wird sie angenehm und leicht, mit wie vielem Kampfe sie auch errungen werde. — Jede unsrer Handlungen soll so rein seyn, daß wir sie den Augenblick vor Gott bringen können, oder vielmehr in Gott thun. Das wissen wir nun jedesmal, wenn wir's nicht sind, auch in der selbstverblendetsten Leidenschaft. Ich weiß z. E. daß das Lob leider nicht Wahrheit

sey; welches E. E. mir zutrauen, daß mir im Ueberwinden alles leicht werde. — Wenn ich sterben sollte — ich hoffe es nicht, und habe kein Bild vom Tode, weil ich gesund bin — so weiß ich, ich müßte unzufrieden und unvollendet und auf bloße gute Discretion hinausgehen, ob ich mir's gleich nicht würde merken lassen, als wenn ich's sollte. Das ist so eine natürliche Empfindung, was von uns zu dieser Welt gehört und hier bleiben muß, daß wir geradezu nur den schnellsten und reinsten Lichtstrahl unsres Herzens fragen dürfen. Die Raupe, die sich eingesponnen hat, und gestört, oder zu früh geweckt wird, kann kein Schmetterling werden — sie stirbt. — Was mich also allein dünkt, ist, daß E. E. sanft fortgehen, sich immer mehr zum Lichtanblick Gottes gewöhnen, und, wenn ich den edlen, unschwärmerischen Bibelausdruck brauchen darf, den Geist nicht in sich dämpfen. Sie haben eine so schöne Anlage zur W a h r h e i t, R e c h t s c h a f f e n h e i t, und am meisten zum Bilde Gottes, der M i l d e und s a n f t e n G ü t e, daß Sie den Schatz nur bewahren, in keiner Sache ihn aus den Augen las-

sen, und immer auf ihn zurückkommen müssen. Sie haben keinen Hang zur Eitelkeit, zu dem allen Geist tödtenden Witze, zu der Neigung, Alles nach sich abmessen zu wollen, und sich in der ganzen Welt allein zu sehen und zu hören. Wogegen Sie zu kämpfen haben, glaub' ich, ist Bequemlichkeit oder träge Furcht, oder schüchterne Bedenklichkeit, und Ueberschnellung, gute Ueberraschung, die E. E., wo ich nicht irre, sehr oft hintergangen haben muß. Sie kann selbst zu Dingen verleiten, die ganz wider unsre Natur und bei E. E. wider den Geist der sanften Wirksamkeit, Liebe und Güte, der Ihre Natur seyn sollte, schon ist und seyn wird. — Laß alle Menschen, jeden unter seiner Hülle von Eindrücken, Wahrheit und Recht suchen. Sie suchen alle Wahrheit und Recht, jeder auf seine Weise, die, wie das Klima und die Erde, verschieden ist, und seyn muß; die Resultate sind aber freilich, nach allen Graden und Gradationen, dieselben. — Unter uns haben die beiden Geschlechter einen ganz andern Bau, ganz andere Pflichten und Fehler, und doch

giebt's bei Beiden nur eine Tugend, die in jene Welt übergeht, wo wir weder Mann noch Weib seyn werden, sondern wie die Engel Gottes sind im Himmel, die den Willen Gottes thun in Wirksamkeit und Liebe. Zu dem Himmel müssen wir uns Alle unter allen Gestalten hier gewöhnen, und dann sind wir vor Gott nicht mehr Mann und Weib, so wenig eine Christa zum Vorbilde hat erscheinen dürfen. Das sind nur Hüllen für unsere Erde. — Kehren sich E. E. so viel als möglich von der Wortandacht fort; sie hält die Seele unbeschreiblich fest an Buchstaben, Bildern, gehörten Worten, und läßt sie nicht zur wortlosen Erkenntniß und That der Wahrheit kommen.» — *)

Herder theilte der Gräfin Maria die vorzüg-

*) „Gottes Lohn dem Freund," heißt es in der Antwort der Gräfin vom 31. Dezember 1774, „der mir auf dem Meere im Sinken die Hand bietet, den Gott sandte, Seegen auf Erden zu seyn, und der Seegen ist. — Ich mag nicht besser scheinen, als ich bin. Alle meine Fehler, die Sie mir vorhalten, sind wahr" u. s. w.

lichsten Schriften mit, und sorgte so für höhere Ausbildung und Klarheit der Begriffe. Wie sehr er aber dabei zugleich eine sorgfältige Auswahl berücksichtigte, erhellt aus folgender Stelle seiner damaligen Briefe:

»Eigentliche Gelehrsamkeit ist dem Character eines Menschen, eines Mannes, schon so unnatürlich, daß wir ihr nur aus Noth uns unterziehen müssen, und dabei doch schon immer verlieren. In dem Leben, in der Liebe, in dem Munde eines Frauenzimmers aber, die noch die einzigen wahren menschlichen Geschöpfe auf dem politischen Theater und Exercierplatz dieser Welt sind, ist diese Unnatur tausendmal fühlbarer. — Damit will ich aber nicht sagen, daß ein Frauenzimmer sich nicht auch durch die Lectüre bilden, Geist und Herz verschönern müsse. Eine Zähre, bei Klopstock geweint, kann ein schönes Auge nie entehren. Ich glaube vielmehr das weibliche Geschlecht sey das einzige richtende Publikum über eine Reihe von Materien des Geschmacks und der Empfindung, und jeder Mann, der kein Pedant seyn will, muß im Kreise der

Frauenzimmer gelernt haben, gewisse Bücher zu lesen. Ich sage: gewisse Bücher; denn alle Sachen, alle Materien, alle Wissenschaften sind nie für die Weiber, und über viele können sie in ihrem Leben nie anders, als schiefe Urtheile fällen.» —

Wie sehr Herder der Gräfin Lehrer, Freund und Tröster war, bewies er unter andern durch seine innige Theilnahme bei dem Tode ihres Zwillingsbruders, des Grafen Ferdinand von der Lippe, (d. 23. April 1772) an dem sie mit ganzer Seele hing. *)

Durch Herders Briefwechsel mit der Gräfin, den sie ihrem Gatten mittheilte, waren nach und nach die Verhältnisse zwischen ihm und Herdern milder und inniger geworden. Es verflossen seitdem manche Abende unter interessanten Gesprächen über Poesie und Kunst, oder Literatur im Allge-

*) Herders Gedächtnißrede beim Tode des Grafen befindet sich unter dem Titel: Ueber die dunkeln und hellen Aussichten an einem menschlichen Grabe, in d. Werken z. Theologie u. Religion. Bd. II.

meinen, und eine kleine Capelle, die der Graf unterhielt, gab zu musikalischen Unterhaltungen Anlaß. Herder wohnte den letztern stets mit vielem Vergnügen bei.

»Ich liebe die Musik unaussprechlich;« heißt es in einem Briefe vom September 1770; »sie ist für empfindende Herzen und feine Seelen ein so unentbehrliches Vergnügen. Die Gedanken des bloßen Kopfes ermatten so leicht, die Sprache des bloßen Mundes wird hie und da so unkräftig, daß ein Saitenspiel, mit einem Liede beseelt, gewiß in die Oekonomie eines glücklichen Lebens als tägliches Hausgeräth gehört.« —

»Pergolesi's stabat mater,« schrieb Herder im July 1771, »hat mich sehr gerührt. Noch mehr aber eine andere Arie von Pergolesi aus einer Oper, die mir noch immer in der Seele weint. Es ist die Sprache zweier Gatten, die sich im Gefängnisse vor ihrem Tode als Geschwister finden, und ihr armes Kind anreden: misero Pergoletto — o warum kann ich Ihnen nicht Ton und Empfindung ganz herzaubern!« —

Die erwähnten musikalischen Unterhaltungen

gaben Herdern Veranlassung zu seinen Cantaten. In den Jahren 1772 — 75 schrieb er den Brutus und Philoctet*), die Auferwekkung des Lazarus, den Fremdling auf Golgatha, Michaels Sieg und einige andere,**) welche der Capellmeister des Grafen, Joh. Christ. Fried. Bach componirte.

Ueber den Brutus schrieb Herder: »Sie wissen, daß dieser edle Römer, der auch für und wider nichts umkam, einer meiner Lieblingshelden ist; wenigstens hab' ich über ihn etwas von meiner Lieblingsphilosophie ausgeschüttet. — Er ist ohne Musik nur Fachwerk und Netz; dazu sind die besten Züge nicht mein. Geschichte und Shakespeare. Ich hab' es auch eigentlich bloß für mich geschrieben, um die Lieblingssituation darzustellen, daß fast nichts in der Welt recht gut sey, Alles von außen Farbe erhalte, die beste That auf dem

---

*) In den W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VI., womit die Vorrede von Dr. Wilh. Gottfr. v. Herder zu vergleichen ist.

**) In den Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XVI.

Rade des Schicksals liege, und wie es denn wohl ein Brutus seyn müsse, wenn sich das Rad umkehrt, und er sieht, es ist gut von hinnen gehen. — In meinem Brutus (heißt es in einem spätern Briefe) den ich etwas umgearbeitet, ist noch die Porcia, sein edles Weib gekommen. *) Ein Zug von ihr im Plutarch hat mich tief gerührt. Da sie beide von einander Abschied nehmen, bezwingt sie sich, und geht thränenlos weg; es fällt ihr aber das Gemälde in die Augen: der Abschied Hektors von der Andromache aus Homer. Da bricht sie in Thränen, und in die Worte Homers aus: Hektor, du bist mir Vater und Mutter und Bruder, du mein geliebter Gemahl! — Auch die Wunde, die sie sich selbst gab, versteht man meistens unrecht. Sie gab sich dieselbe nicht, um vom Manne das Geheimniß zu erzwingen, und damit also zu paradiren; sondern um für sich erst zu erfahren, wie weit sie Schmerzen ertragen könnte, und also fähig wäre, an irgend einer That nur Theil zu neh-

*) In der ersten Handlung, Scene 3.

men. Ist dieser Zug nicht groß und stark? — Ich habe gehört, Klopstock habe eigentlich, statt Sokrates, den Brutus in seinem Messias anbringen wollen, aber sich vor'm Selbstmorde gefürchtet. Porcia ist daher geblieben, und ist dieselbe Porcia des Brutus.» —

Was Herders Thätigkeit in andern Fächern der Literatur betrifft, so beschäftigte er sich Materialien zur ältesten Urkunde des Menschengeschlechts, zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, zur hebräischen Poesie und andern Werken zu sammeln. Man sieht indeß deutlich aus mehreren Stellen seiner damaligen Briefe, daß er sich zur ernsten, ruhigen Ausführung eines bestimmten Plans nicht aufgelegt fühlte.

»Ich kann jetzt nichts zusammenhängend arbeiten,» heißt es unter andern in einem Briefe vom J. 1771; »zu Arbeiten für's Publikum fehlt es mir an Aufschwung oder vielmehr an Trieb. Ich schleppe mich eine Zeitlang in Arbeit hin, um nur berauscht zu werden, und dann — bleibe ich liegen.» —

Vielleicht mochte auch, wenigstens theilweise, Herders Abneigung vor literärischen Streitigkeiten dazu beitragen, seine Thätigkeit zu hemmen. Wenigstens geht dies aus folgender Stelle eines Briefes hervor, den er bei Gelegenheit einer an ihn durch Goethe und Merk ergangenen Auffoderung, an den Frankfurter gelehrten Zeitungen Theil zu nehmen, schrieb.

»Ich fürchte mich in Deutschland vor elendem Streit und Fehde. Ich habe an den Frankfurter gelehrten Zeitungen einigen Antheil genommen, aber ohne Zweck und fast ohne Willen. Und da hat glaub' ich, Schlosser, der sich als Hauptverfasser nennt geschwatzt — kurz, man schreibt mir davon aus allen Gegenden, und nennt mich, und weiß von mir, und das ärgert mich. Ich will für alle Critik und Tummelei in dieser Welt begraben seyn.« —

»Sie haben mich«, heißt es in einem andern Briefe vom July 1771, »einige Male vor der Critik gewarnt; so sehr ich aber Manches aus einem andern Gesichtspunkte betrachte, so soll wenigstens keine meiner Schriften je im eigentlichsten Sinne

des Worts Critik seyn. Sonst aber ist jedes Urtheil, was man an den Andern schreibt, schon Critik, und man muß also entweder Wahrheit und Beförderung des Lichts für ganz gleichgültige Dinge ansehen, oder seine Talente für Wahrheit und Licht durchaus muthwillig vergraben; und das dünkt mich eben so ungerecht und wider die Ordnung der Natur, als gar nicht sehen, und immer fühlen zu wollen. Freilich aber umgekehrt wieder gar nicht fühlen, und immer Brillen zu gebrauchen, um Fehler zu suchen, und sich damit den schönen Augenschein, Welt und Alles zu verderben — das haben Sie jetzt bei mir weniger zu besorgen.“ — *)

---

*) Interessant ist Wielands Urtheil über Herdern in dieser Periode. „Haben Sie je einen Kopf gekannt,“ heißt es in einem Briefe an Zimmermann, „in welchem Metaphysik und Phantasie und Witz und griechische Literatur und Geschmack und Laune auf eine abentheuerlichere Weise durch einander gährt? Der Ton, worin dieser seltsame Mensch von mir und andern ehrlichen Leuten spricht, däucht mich das Lustigste dabei. Ich bin begierig zu sehen, was noch aus ihm

Herders Abhandlung: über den Ursprung der Sprache, welche von der Berliner Academie den Preis erhielt, wurde indeß in den ersten Jahren seines Aufenthalts zu Bückeburg vollendet, wenn er sie gleich, wie wir früher erwähnt haben, größtentheils zu Straßburg niedergeschrieben hatte.

»Der Preis der Academie,« heißt es in einem Briefe vom July 1771, »hat mich in der That wenig gerührt. Ich kam von Lemgo, müde, spät, durchregnet; fand den Brief, und legte ihn ruhig weg. — Ich fürchte auch bei dem Dinge vielen Widerspruch, Fragen und Streitschriften. Es ist voll neuer Sätze, wirft ganze Wissenschaften von Lieblingsideen über den Haufen u. s. w. Die Aussicht ist mir unangenehm, weil ich mein Streitgewehr so ziemlich verscharrt habe, und haben wollte.« —

---

werden wird. Ein sehr großer Schriftsteller oder ein ausgemachter Narr. Tertium non datur.“ — (S. die Schrift: C. M. Wieland, geschildert von J. G. Gruber Leipzig und Altenburg 1816. Th. 2. S. 114.)

Zu den Schriften, mit deren Lectüre sich Herder damals beschäftigte, gehörten, außer den römischen und griechischen Classikern, auch vorzüglich die schon früher erwähnten Reliques of ancient english Poetry. *) Ueber die bedeutendsten Erscheinungen im Gebiete der Literatur, enthalten seine damaligen Briefe mannigfache Bemerkungen und Ansichten.

»Unter den neuern Werken," schrieb Herder im Juny 1771, »hat das schönste Stück, die Fräulein von Sternheim, die Wieland herausgegeben, den meisten Eindruck auf mich gemacht. Für mich hat das durchgehend Dämmernde, Dunkle und moralisch Rührende eine Würde, eine Hoheit, die ich lange nicht gefunden. — Dieß Buch widerlegt, daß es außer der bloß leichten

*) Von einer bedeutenden Zahl dieser altenglischen und schottischen Balladen und Lieder hat Herder Nachbildungen geliefert. (S. die Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. S. 257—402, womit man den Almanach der deutschen Musen auf d. J. 1779. S. 119. u. f. und Gräter's Bragur. Bd. I. S. 270 u. f. vergleichen kann.)

Schönheit einer menschlichen Seele, eine höhere, ernsthaftere, rührendere Grazie gibt, die wahrlich noch keine Betschwester ist, und mich unendlich mehr rührt. — Welche Einfalt, Wahrheit und Moral in den kleinsten Zügen, und alle werden interessant. — Und nun das Ende! Ich blieb so betroffen, und gleichsam auf meinem Lebenswege gehemmt, daß ich auch in meiner nächsten Predigt davon sprach, daß es unglückliche Schritte gebe, die man nachher lebenslang nicht zurückholen könnte. — Ich warte mehr auf die Fortsetzung, als auf irgend einen andern Roman.

»Ich habe,« heißt es in einem Briefe vom August 1771, seit meinem Geburtstage Rousseau's Emil auch zu lesen angefangen. — Sobald er von guten und starken menschlichen, väterlichen, mütterlichen Herzen spricht, so entflammt sich Alles, und ich sehe ihn auf mehr als Einer Seite, wie er auf seinem Spaziergange, ermüdet und erhitzt von Gedanken, sich unter einem Baum niederwirft, und seinem Herzen freie Luft läßt. — Der Blick, der Wink aus der Seele eines Freundes, einer Freundin, die man kennt, und die

uns im Herzen lebt — das ist Gottheit und Eingebung.» —

»Eben heute bekomm' ich," schrieb Herder im September 1771, »drei dicke Quartbände von Nachrichten zum Leben Petrarchs. Ein Verwandter der Laura, de Sade, hat sie geliefert. *) Die Idee von einer Seele, die sich zwanzig Jahr mit dem Bilde einer Laura, die einem Fremden zugehört, oder die nun Asche ist, tragen kann — o die Idee ist schon so, daß ich kein Wort in menschlicher Sprache für sie finde. — Und glauben Sie nicht, daß Petrarch nichts als ein Dichter der Liebe war! Er war in allem Betracht ein Mann, der mit König und Kaiser über den Lauf Europa's sprach, die ganze Gelehrsamkeit stützte und wiederfand, und dabei der Enthusiasmus aller Freunde! — Kurz, in jedem Betracht ein Mann, wie ich mich aus allen seinen Briefen des Eindrucks erinnere, und noch immer Petrarch!» —

*) Memoires pour la vie de Franc. Petrarque par Mr. l'Abbé de Sade. Amsterd. 1764 — 67. 3 Vol. (deutsch Lemgo 1774.)

»Sie lesen jetzt den Don Quixote;" heißt es in einem Briefe Herders vom August 1772; »ich muß gestehen, die Land- und Verliebten-Scenen haben so etwas Sonderbares, Halbfeenmäßiges, Spanisches und Zauberhaftes, was überhaupt Aussicht des Landes und Character dieser Scenen seyn muß, da ich eben die Empfindung noch neulich beim Lesen einer Reise durch Spanien angetroffen. Aber sonst ist Sancho Pansa mein Held, und der Blick bleibt ordentlich, von allen Narrheiten Don Quixote's ermüdet, auf diesem guten Kerl mit allem seinem Zeuge von leibhafter Empfindung ruhen. — Bei der Hauptfigur hab' ich immer etwas Unangenehmes gefühlt, so schön und trefflich sie auch gezeichnet ist. Aber es beleidigte so was in mir, was selbst Donquixoterie war, und wie Carl XII. in Bender Boileau zerriß, da er Alexander den Grossen in seinen Satyren verhöhnt, so ging mir's nahe, daß man, wie es auch sey, so viel Großes und Gutes an einem Menschen lächerlich machen könne.» —

„Ich hab' in die Rowe *) hineingeguckt. Ein Engel von Mädchen! Nicht reich, nicht viel Genie; aber so simpel, ihre Armuth ganz und rein herauszusagen, und so zart die Gedanken zu wecken, wie die liebe, zaubernde Weiberhand nun schon immer das Glück hat.» —

» Mit Lavatern bin ich so bekannt geworden. Er hatte sich in Liefland schon mehr als einmal an mich adressirt, in Paris auch, und ich ihm nicht geantwortet. Nun las ich seine Aussichten, **) und einige andere Sachen, die mich

*) Elisabeth Rowe, eine bekannte englische Dichterin, geb. 1674, gest. 1715. Ohne Zweifel ist in Herders Briefe ihr mit der glühendsten Phantasie und religiösen Begeisterung geschriebenes Werk: Friendship in death, in twenty letters from the dead to the living (London 1726; deutsch von J. A. Ebert. Leipz. 1772) gemeint, von dem schon Wieland (1753) in seinen Briefen von Verstorbenen an hinterlassene Freunde, eine Nachbildung lieferte. (S. dessen Werke. Leipz. 1794. Supplem Bd. 2.)

**) Lavater's Aussichten in die Ewigkeit. Zürch 1768, in einer spätern Auflage ebendas. 1782. 2 Bde.

äußerst aufmerksam auf einen Menschen machten, der nach Klopstock vielleicht das größte Genie in Deutschland ist (nur nicht als Dichter), der jede alte und neue Wahrheit mit einer Anschauung erfaßt, die selbst alle seine Schwärmereien übersehen macht, und in Alles, auch wo er wähnt und schwärmt, eine Wahrheit des Herzens bringt, die mich bezauberte. Ich schrieb ihm über seine zwei Theile Aussichten einen langen Brief, mit allem, was ich davon dächte, und seine Antwort hat mich sehr erfreut.

Heders Gefühl für die Schönheiten der Natur, das sich schon in früher Jugend bei ihm regte, spricht sich auch in einigen Stellen seiner damaligen Briefe mit vieler Lebhaftigkeit aus.

»Lassen Sie mich,« schreibt er unter andern im September 1771, »Ihnen ein Paar schöne Naturscenen erzählen, die ich in diesen Tagen erlebt. Ich war, um mich zu zerstreuen, nach Lemgo geritten, dort ein Haus zu besuchen, wo eine gute Mutter sechs oder sieben Kleinen ihr blaues Auge mit schwarzen Augenwimpern und ihr gutes Herz mitgetheilt hatte. Wir ritten voll Ge-

danken zurück. Es war Abend, die Sonne ging unter, und der Mond stieg herauf, der schönste Mond, den ich gesehen. Empfindungen voll Schmerz und bittrer Wehmuth gaben im Mondenschein den schönsten Gegenden, voll Höhen und Thal und Wald und Wiesen, eine romantische Anmuth. Allemal, wenn wir auf einer steilen Höhe hinauf, oder einen finstern Wald durch waren, und sich dann mit einem Male eine Mondgegend, ein weites Strahlenthal eröffnete, das in Dämmerung floß, war ich plötzlich in einer neuen Welt. Und so sprachlos und traumversenkt kamen wir endlich auf halbem Wege in's Nachtquartier. — Morgens vor Sonnenaufgang in der frühesten Dämmerung zu Pferde, sahen wir die Morgenröthe, mit jedem werdenden neuen Strahle, mit jeder neuen Veränderung des Himmels und der ganzen Welt! — Die ganze Welt war ein stiller, feierlicher, sanfter Tempel Gottes, wo ich versunken war, und nichts denken konnte, als daß auch in solchem ewigen Ton der Morgenröthe der Tempel meiner Seele wäre — und die Sonne ging auf! Je höher sie trat, desto mehr ward Alles lau-

ter, erleuchteter, einförmiger; die Schönheit der Natur nahm ab, und ward Glanz, bloße Pracht — Ist's nicht beinahe so mit allem Glück? Es ist am schönsten im Anbruch, in der Morgenröthe; aber ich glaube, wenn man will, kann man das ganze Leben sich dazu machen.» —

» Nun hören Sie auch eine gestrige Abendscene einer Bückeburger Gegend. Ich befand mich nicht ganz wohl, durch den Gebrauch eines kalten Bades. Nachmittags lockte mich ein schöner Herbsttag; ich werfe mich in Ueberrock und Stiefel und wandre. — Stellen Sie sich auf der einen Seite eine Kette kleiner Gebirge voll Wald vor, (der Harl) die ich fast alle durchstreift, und die nun in dem seidnen Nebel des Herbstes und der Abendsonne flossen. Davor Wiesen und Gärten; auf der andern Seite das ritterliche gräfliche Schloß, das sich im hellen, stillen Wasser spiegelt; die Abendsonne vor mir. — Ich hatte die englischen Lieder mit, konnte aber nicht lesen, und warf mich, unweit einiger Gruppen romantisch hoher Bäume auf einen wilden Hügel, an einen Wasserfall, der mit doppeltem Guß, schnel-

ler und langsamer, dunkler und heller fiel. Um ihn viel wildes Weidengebüsch, um mich alle wilden Blumen, die in Shakespeares Feen- und Liebesliedern vorkommen — Berge, Sonne, Abend um mich — u. s. w.

Um sich zu zerstreuen, hatte Herder im J. 1772 eine Reise nach Göttingen unternommen, wo er vorzüglich Heyne's Bekanntschaft machte.

»Der Zustand meiner Seele,« schreibt er darüber, »machte mir die Reise nach Göttingen nothwendig, und wenn ich je eine nützlich und vergnügt zurückgelegt habe, so ist's diese. — Die Seelen, die ich gefunden, haben mir eine Erhöhung, einen Druck, eine Ermunterung gegeben — es ist Hofrath Heyne und seine Frau. Er die edelste, feinste, wohlklingendste Seele, die man nie in einem lateinischen Manne suchen, und auch vielleicht in Jahrhunderten nicht finden wird; sie das stark- innigst- empfindende Weib und die beste Mutter. — Sie ist immer unter ihren Kindern, die nichts auf der Welt zu verlangen scheinen, als mit ihren Eltern seyn zu können. — Der Vater ist die schönste Seele, ein Todfeind der Ränke,

sanft und bescheiden, worunter er die tiefste Gelehrsamkeit, Sentiment und Selbstdenken verbirgt — sorgfältig, daß es ja kein Auge sehe. Ich habe edle Züge und Thaten von ihm gehört, durch Andre, die nicht ihres Gleichen haben. — Ich fühle es, seit ich aus Göttingen bin, um so mehr, daß ich hier keine Situation habe." —

»Eine Schweizerreise," heißt es in einem spätern Briefe, »ist für mich ein guter, lieber Freundeseinfall; aber aus zehn Gründen jetzt nichts mehr. Ich habe schon mehr in der Welt gesehen, als ich sehen sollte. Nun hab' ich nichts so nöthig zu thun, als was ich noch wenig gethan habe, zu leben. Heil dem, der mich in das Land des Lebens führt, und das ist allein — meine Freundin."

Diese Freundin war die bereits früher erwähnte Maria Carolina Flachsland,*)

---

*) Man vergl. ihre Biographie in dem Werke: Die deutschen Schriftstellerinnen des 19ten Jahrhunderts von C. W. O. A. v. Schindel Leipz. 1823. Th. 1. S. 203 — 208.

mit der sich Herder den 2. Mai 1773 zu Darmstadt vermählte, und von da nach Bückeburg zurückkehrte. Diese Verbindung war durch gegenseitige Neigung geschlossen worden, und Uebereinstimmung der Charactere sicherte eine feste Dauer des ehelichen Glückes zu.

Die Veränderung seiner Lage, der Besitz einer geliebten Gattin trug viel dazu bei, Herders Geist wieder anzufrischen und zu beleben. Er ging nun mit Ernst daran, manche Pläne, die er, seinem eignen Geständniß zufolge, aus Unmuth bisher verschoben hatte, auszuführen.

Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts, zu der er schon in Riga die erste Idee gefaßt hatte, *) wurde im August und September 1773 völlig ausgearbeitet. Der erste Band erschien 1774, der zweite 1776. Nach Herders Plan sollten noch einige Theile folgen. Das Werk selbst, ein Versuch, die Schöpfungsgeschichte zu erklären, war nicht ganz frei von ei-

---

*) S. die Vorrede zum 5. Bde. von Herders Werken z. Theologie u. Religion.

nigen bittern Ausfällen, vorzüglich gegen Michaelis in Göttingen. Herders Abneigung gegen die neue Exegese, die das Heilige und Göttliche in der Bibel so tief herabzuwürdigen suchte, mochte wohl eine Hauptursache davon seyn. Er hatte sich dadurch Mißbilligung von Freunden und Fremden zugezogen; außerdem aber waren jene Ausfälle nicht geeignet, ihn in Göttingen zu empfehlen, wohin er durch Heyne's Bekanntschaft und Verwendung zu kommen hoffte. *) Aus Herders Individualität ist übrigens dieser Schritt leicht erklärbar. Bei seiner lebhaften Phantasie konnte er in Augenblicken, wo er von einem Gegenstande ganz erfüllt und hingerissen war, sich nie aus Weltklugheit jenen Rücksichten bequemen, die von Alltagsmenschen nie übersehen zu werden pflegen.

Dieß erklärt auch den heftigen Ton, der in den zu Riga 1774 erschienenen Provinzial-

---

*) Man vergl. über die älteste Urkunde den deutschen Merkur v. J. 1776. März. S. 203 — 28; wie auch die Allg. deutsche Bibliothek. Bd. XXV. St. 1. S. 23 — 61 und Bd. XXX. St. 1. S. 55 — 69.

blätter an Prediger herrscht. Einige Motto's, die er aus Spalding's nicht lange vorher erschienener Schrift: Ueber den Nutzen des Predigtamts *) genommen hatte, gaben zu der Meinung des Publikums Anlaß, daß er gegen diesen selbst habe schreiben wollen, da doch der Zweck seines Werkes kein anderer war, als eine Rüge der Herabwürdigung des geistlichen Lehramtes, vorzüglich im preußischen Staate. Ein voll Hochachtung geschriebener Brief an Spalding, mit dem Herder ihm das erste Exemplar der Provinzialblätter zugesandt hatte, gab, mit Hinsicht auf jene Motto's, in Berlin, Braunschweig und andern Orten zu seltsamen und nachtheiligen Gerüchten über Herdern Anlaß, um so mehr, da man den Inhalt jenes Briefes entstellte und übertrieb. **)

In diese Zeit (1774) fällt auch Herders Hauptwerk, seine Ideen zur Philosophie

---

*) Die zweite Auflage kam zu Berlin 1777 heraus.

**) Man vergl. die Vorrede zum 10. Bde. von Herders Werken zur Theologie und Religion.

der Geschichte der Menschheit *) in denen sich alle Strahlen seines Geistes, gleichsam wie die Radien eines Cirkels in ihrem Mittelpunkte vereinigen.

»Schon in ziemlich frühen Jahren,« sagt Herder, »da die Auen der Wissenschaften noch in alle dem Morgenschmuck vor mir lagen, von dem uns die Mittagssonne unsres Lebens so viel entzieht, kam mir oft der Gedanke ein, ob denn, da Alles in der Welt seine Philosophie und Wissenschaft habe, nicht auch das, was uns am nächsten angeht, die Geschichte der Menschheit im Ganzen und Großen eine Philosophie und Wissenschaft haben sollte? Alles erinnerte mich daran,

---

*) Riga 1784 — 91. kl. 4. und in einigen spätern Auflagen; nachher in d. Werken z. Philos. u. Geschichte. Bd. III — VI. Interessante Bemerkungen darüber findet man in dem Magazin der Philosophie und schön. Literatur. Heft 1. S. 55 — 67, wie auch im deutschen Merkur v. J. 1786. Februar. S. 148 — 74. und im Neuen deutsch. Merkur v. J. 1792. Februar. S. 166 — 98.

Metaphysik und Moral, Physik und Naturgeschichte, die Religion endlich am meisten.» —

Eine Reihe von trefflichen Predigten über das Leben Jesu, die Herder in den Jahren 1773 — 75 mit vielem Beifall zu Bückeburg hielt, scheinen das nähere Freundschaftsverhältniß mit Kleuker *) angeknüpft zu haben.

Im Sommer 1774 lernte er Gleim zu Pyrmont kennen, der sich, bei der ihm eigenthümlichen Liebenswürdigkeit seines Characters und unpartheiischen Anerkennung alles Großen und Trefflichen, auf's innigste an Herdern anschloß. **) Dieser pflegte ihn noch in spätern Jahren mehrmals in Halberstadt zu besuchen, und die Tage, die er bei ihm, in Gesellschaft von Dorothea Gleim, Luise Ahrens und Wilhelm

*) Er war damals Hauslehrer in Bückeburg, und kam späterhin als Professor nach Kiel. Als Schriftsteller ist er durch seine Uebersetzung d. Zend-Avesta (Riga 1776. 3 Theile) bekannt.

**) Zur genauen Kenntniß von Gleims Character dient die in mehrfacher Hinsicht schätzenswerthe Biographie von W. Körte. (Halberstadt 1811)

Körte *) verlebte, zu seinen heitersten zu rechnen. Ihre Freundschaft dauerte bis zum Tode. Herder überlebte seinen Freund nur zehn Monate. **)

Zu Herders übrigen Freunden in jener Periode, mit denen er in Bekanntschaft und Briefwechsel stand, gehörten, außer Hartknoch und Heyne, ganz vorzüglich Hamann, ***) dann Lavater, Bode, Goethe, Merk, Jung (Stilling) Zimmermann, v. Moser, Lessing, †) Moses Mendelssohn, Nicolai, Boie, Kleuker u. a. m.

Im April des J. 1775 rückte Herder in die

*) Gleims Neffe und Herausgeber s. Werke. (Halberstadt 1811 — 13. 7 Bdchen.)

**) Gleim starb den 18. Februar 1803; Herder den 18. Dezember desselben Jahres.

***) „Ich habe einen Brief von meinem alten, guten Freunde Hamann bekommen;“ heißt es in einem Briefe Herders vom J. 1772; „der Brief hat, da ich die Aufschrift nur sahe, mich bis in die Lüfte entzückt.“ —

†) Seine Briefe an Herdern findet man in Lessings sämmtlichen Schriften. Berlin 1794. Bd. XIX.

durch den Tod des Superintendenten Meyer erledigte Stelle ein.

»Se. Durchlaucht, unser gnädigst regierender Landesherr,» heißt es in einem vom 22. April 1775 datirten, an die Geistlichen in Bückeburg gerichteten Amtsbriefe Herders, »haben die Gnade gehabt, mich, den Jüngsten unter Ihnen, wo nicht an Jahren, so an Verdiensten um dieses Land, zur Superindentur zu ernennen, und wie kann ich dieselbe besser antreten, als wenn ich Sie mit dem ersten Schreiben allesammt um Ihr brüderliches Zutrauen, gütige Beihülfe, und Liebe bitte, aus Herzensgrunde. Wo der Geist dieser Empfindungen herrscht, wird Alles leicht; er wird auch uns im gemeinschaftlichen Zweck unsres Amtes einigen und beleben. Da ich noch den wenigsten meiner Herren Amtsbrüder der Person nach bekannt zu seyn, die Ehre habe, so wünsch' ich, daß ich's jetzt durch Dienste, die ich Ihrem Amt und Ihren Zwecken schuldig bin, auf die beste, treueste Art werden könnte.» —

Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir die Mißhelligkeiten zwischen einigen Land-

pfarrern und ihren Gemeinen, welche Herder zu beseitigen suchte, *) umständlicher berühren wollten. Eben so wenig kann dieß hinsichtlich eines, der Simonie bezüchtigten Candidaten der Fall seyn, dem Herder, gegen den Willen des Grafen, die Ordination verweigerte. **) Hier nur einige Auszüge aus einem Schreiben Herders an den Grafen von Bückeburg, welche seine Denk- und Handlungsweise, seine Religiosität und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Pflichten seines heiligen Berufs auf's treffendste characterisiren.

»Ewiges Brandmal,« heißt es in einem Briefe Herders vom October 1774, »würde es mir an Stirn und Brust seyn, wenn ich einen zwei Mal abgewiesenen, einer Infamie bezüchtigten, mir durch üble Gerüchte und persönliche Grobheit bekannten Menschen, dessen Fähigkei-

*) In zwei Briefen vom 22. April 1775 und vom 6. May desselben Jahres.

**) Man findet beide Thatsachen, namentlich die letztere, aus den Actenstücken umständlich dargestellt in den Erinnerungen aus Herders Leben. Tübingen 1820. Th. 1. S. 299 — 311.

ten ich nicht geprüft, und der nicht zum Voraus den Eid der Simonie abgelegt hätte, ordinirte. Die Hände lege Niemand bald auf, sagt Paulus, du machst dich sonst theilhaftig fremder Sünden.» —

»Das einzige Mittel,» schreibt Herder in einem spätern Briefe vom 26. October 1775, »der Kirche Gottes gute oder bessere Zeiten zu geben, ist, daß man die Lehrer prüfe, ehe sie es sind und werden, und nur nach Pflicht und Gewissen die Besten ordinire. Ich freute mich, dazu ein Werkzeug werden zu können — ich kann's nicht! So will ich denn in Gottes Namen es wenigstens nicht werden für Unwissenheit, Aergerniß und Bosheit — worüber mir Gott helfe und sein heiliges Wort! Amen.» — *)

Zu Ostern 1775 hatte Herder die Briefe zweier Brüder Jesu, und die Erläuterungen zum N. T. aus einer neuer-

---

*) Wie sich dieser Vorfall endigte, darüber fehlen die Actenstücke; doch erhielt, einer mündlichen Nachricht zufolge, der Candidat das Consilium abeundi.

öffneten morgenländischen Quelle herausgegeben, *) und in dem genannten Jahre für seine Schrift: Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern, da er geblühet, abermals den von der Berliner Academie ausgesetzten Preis erhalten. **)

Mehrere auswärtige Anträge waren in dieser Zeit an Herdern ergangen, doch von ihm

---

*) S. d. Deutsch. Merkur v. J. 1773. August. S. 181 u. f.

**) Man kann darüber vergleichen den Deutschen Merkur v. J. 1776. May. S. 205 — 8. den Almanach d. deutsch. Musen auf d. J. 1777. S. 3 u. f. wie auch v. Blankenburgs Zusätze zu Sulzers Theorie der schön. Künste. Bd. I. S. 626 u. f. Vor der ersten Ausgabe der erwähnten Abhandlung (Berlin 1775; späterhin in Herders W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VII. S. 1 — 64) steht ein französischer Auszug mit der Ueberschrift: Précis du Memoire allemand, qui a remporté le prix proposé par la classe de belles lettres de l'academie royale des sciences, sur la Question: Quelles sont les causes de la décadence et de la corruption du goût?

entschieden abgelehnt worden. So unter andern die Stelle eines Hofpredigers zu Eutin, und die Professor- und Predigerstelle auf der Universität Gießen. Länger dauerten die schriftlichen Unterhandlungen des Geh. Rath v. Bremer und des Hofraths Brandes, Heyne's nachmaligem Schwiegervaters, welche Herdern nach Göttingen zu ziehen wünschten. Sie hatten schon im J. 1774 begonnen, und dauerten das folgende Jahr hindurch fort.

Das Ministerium zu Hannover, welches Herdern dem Könige von England vorgeschlagen, hatte die ungewöhnliche Antwort erhalten: »daß derselbe, da er noch keine academische Lehrstelle bekleidet, zuförderst den gradum eines Doctoris Theologiae annehmen, mithin entweder dabei; oder doch als zu bestellender Universitätsprediger, sich einem Examen oder Colloquio bei der theologischen Facultät in Göttingen zu unterwerfen habe.« —

Herder schrieb darüber im Dezember 1775: »Ein Colloquium zu Göttingen sey mit seiner gegenwärtigen Stelle unvereinbar. —. Ein

edleres, freieres, würdigeres, aufklärenderes Mittel," fährt er fort, »wäre ein schriftliches Colloquium über die Punkte, worüber das Königl. Ministerium meine Meinung will, über die ich mich öffentlich erklären, und vor'm Lichte der Welt besprechen soll; und ich freue mich darauf, als auf eine Sache der Ehre und Pflicht der Wahrheit. So erschein' ich nicht im Dunkeln, wo ich nicht sehe, was der Colloquent für Absicht und für Waffen in der Hand hat, sondern am Tage u. s. w.»

Es erhellt aus einem Briefe des Herzogs Carl von Meklenburg vom 17. Octob. 1775, daß das englische Ministerium, bei aller Achtung für Herdern als Theologen und Gelehrten überhaupt, hinsichtlich seiner Orthodoxie einige Bedenklichkeiten gehegt habe.

Herder äußert sich darüber in einem Briefe an Brandes vom 5. Januar 1776 auf eine höchst leidenschaftliche Weise. Die Stelle darf hier nicht fehlen, weil sie die individuelle Reizbarkeit seines Characters treffend schildert.

»Pro tempore Prediger der Grafschaft

Schaumburg-Lippe,» heißt es in jenem Briefe, »bin ich auf die Augsburgische Confession berufen, und als Superintendent und geistlicher Consistorialrath bestellt, über die rechtgläubige Lehre nach den symbolischen Büchern in diesem Lande zu wachen, und Candidaten und Prediger dazu anzuhalten. Darüber hab' ich Bestallung, Eid und Pflicht. Wer also meine Orthodoxie anficht, ficht meine gegenwärtige Stelle, Ehrlichkeit bei Amt und Eide, Landestreu' und Gewissen an. Der dunkle Verleumder trete hervor und zeihe mich Ketzer» u. s. w.

»Schimpflich und unpassend wäre, so viel ich einsehen kann, eine Orthodoxal-Citation nach Göttingen, mit welchem Namen man sie auch decke. Der fremde Superintendent soll, eh' er Amt und Ruf hat, nach einer ausländischen Universität ziehen, die Orthodoxie seines Hirns untersuchen zu lassen! Welche Beziehung hat er mit der ausländischen Universität? Wann hat er ihr das Recht eingeräumt, über ihn urtheilen zu können? — In meinem Lande hat

noch Niemand an meiner Orthodoxie gezweifelt, wer in einem andern daran zweifelt, der — citire mich nicht vor sich, sondern trete auf, mich meiner Ketzerei zu überweisen! Die Zeiten sind vorbei, da man, mit dem Kopf in der Hand, nach Rom wallfahrtete, um sich orthodoxiren zu lassen, und wenn sie noch wären, so ist Göttingen das Rom schwerlich. Einem sogenannten Colloquio, der Orthodoxie wegen, d. i. einem inquisitorischen Ketzer- und Knabenverhör ausweichen, fein und blöde ausweichen, darf ich also nicht; ich werfe es mit Befremden von mir» u. s. w.

»Man sagt, ich habe noch keine eigentlich dogmatische Schriften herausgegeben. Mir ist's einerlei, wofür man meine Schriften hält; genug, der Zweck von drei oder vieren ist, Orthodoxie, wahre Theologie darzustellen, gerade dem Strom des deistischen Jahrhunderts unserer unrechtgläubigen Theologen entgegen, und vielleicht kommt die Zeit, die da sagt, daß meine undogmatischen Schriften dieß tiefer und wur-

zelfester gethan, als hundert Spinnweben von Dogmatiken und verjährten Calendern.» — *)

Herder, unter so bewandten Umständen lange schwankend, hatte endlich dennoch den Entschluß gefaßt, »den sauren Weg nach Göttingen anzutreten, **) als ein unverhofftes Zusammentreffen von Umständen dieß verhinderte.

Durch Goethen erging eine vorläufige Anfrage an ihn, ob er die Stelle als Generalsuperintendent in Weimar annehmen wolle. Die Verhandlungen darüber, welche vom März bis Juni 1776 dauerten, endigten sich damit, daß Herder zu Michaelis sein Amt antreten solle.

Sein Abschied vom Grafen geschah nicht ohne Rührung, da dieser sich durch den am 16. Juny

---

*) Eine Auswahl von Herders Aeußerungen über dogmatische Gegenstände findet man in dem Werke: J. G. v. Herders Dogmatik, aus dessen Schriften dargestellt, und mit literarischen und kritischen Anmerkungen versehen von einem Freunde der Herderschen Gnosis. Jena 1805.

**) Seine eignen Worte in einem Briefe an Zimmermann vom 31. Januar 1776.

erfolgten Tod seiner Gemahlin nun zwiefach verlassen fühlte. *) Kränklichkeit und Hypochondrie ließen ihn jenen Verlust nicht lange überleben. Er starb im folgenden Jahre, den 10. September 1777.

Herders Abschiedspredigt zu Bückeburg enthält so manche treffliche, nicht genug zu beherzigende Worte für den Geistlichen, und characterisirt Herdern hinsichtlich seiner Grundsätze so treffend, daß einige der vorzüglichsten Stellen, als Abschluß dieser Periode seines Lebens, hier nicht fehlen dürfen.

»Hier trete ich zum letzten Male vor Euch auf,« sagt Herder. »Bald wird es nur ein Traum seyn, daß ich hier gewesen, hier gestanden und geredet habe. Warum sollt' ich nicht zum letzten Male wie ein Weggehender sagen, was ich bemerkt habe, am Ende des Weges die Erfahrun-

---

*) Herders Gebet am Grabmale der Gräfin Maria von Schaumburg-Lippe. Stadthagen 1776. 4. befindet sich auch in d. W. z. Relig. u. Theologie. Bd. II.

gen nutzen? Ich stehe hier nicht als der einzelne Mensch, sondern als Lehrer; Ihr nicht als einzelne Menschen, sondern als Zuhörer. Ich will nicht von mir sprechen, oder thörichtes Mitleiden wecken, oder mir ein Ansehn geben, als ob mit mir die Welt unterginge. Bückeburg wird bleiben, ohne daß mir's Jemand sagt. Alle gute Seelen wird Gott beschützen; mit mir ist nichts verloren, und soll nichts verloren gehen. Wir sind hier, und ich dort, wo ich hinkomme, unter Gott.» —

»Gehorchet Euren Lehrern und folget ihnen. *) Widerstrebet nicht! Von Ueberzeugten laßt Euch überzeugen, gebt der Wahrheit Raum, erkennet, wozu der Lehrer da sey. — Wer deshalb in die Kirche gekommen ist, weil ich schön predigen soll, und Bückeburg etwa beklagt, weil es einen schönen Prediger verliere, der gibt mir damit einen Purpurmantel, der mich äußerst beschimpft und demüthigt. — Was ich Euch gesucht habe zu geben, sind Gedanken; wahre, ver-

*) Der Text der Predigt war Hebr. 13, 17 — 21, woraus die obigen Worte genommen sind.

nünftige, erleuchtete, göttliche Gedanken der Schrift und Natur, dieser beiden großen Bücher Gottes, Euch auf's klarste vorzutragen, mich nicht an heilige, geweihte und ewig mißverstandene Worte zu binden, dabei man nichts versteht und denkt, sondern Euch in den Sinn und Inhalt der Schrift, in Geist und Kraft, Plan und Inhalt derselben einzuführen. — Ich hoffe zu Gott, von dem aller Segen und alles Gute kommt, daß er auch diese Funken Licht zur Flamme des Herzens, zu Geist und Kraft machen, und nicht werde ersterben lassen, sondern befestigen, bis an den Tag Jesu Christi.» —

»Die Gottheit hat es gefügt,» äußert sich Herder in Bezug auf die Gräfin Maria, »daß ich hier mein Amt beschließen sollte, wie sie ihr Leben. Drei Tage vor ihrem Ende bekam ich meinen Ruf, und jetzt wenige Tage nach ihrer Beerdigung halte ich hier die Leichenrede auf mich selbst, bei meinem Abschied von dem Amt in dieser Stadt und in diesem Lande. Belohne Gott den Engel, den verklärten, seeligen Geist für alle Liebe, Güte und Aufmerksamkeit, die sie mir und

den Meinigen erwiesen, und mich lasse er nie ihren edlen Geist und ihr edles Beispiel vergessen!» —

Vierte Periode.

1776 — 1788.

Herder war den 2. October 1776 zu **Weimar** angekommen, und den 15. desselben Monats als Consistorialrath eingeführt worden. Ueber seine Antrittspredigt gab es nur Eine ungetheilte Stimme des Beifalls. *) In seinem Amt als Prediger lagen ihm zugleich die Confirmationen, Trauungen u. s. w. der ersten Classe ob, und es konnte Herdern, dem daran gelegen war, sich bald nach seiner Ankunft mit dem ganzen Wirkungskreise seines Amts bekannt zu machen, nicht anders als

*) „Ich bin hier allgemein geliebt und geehrt bei Hofe," heißt es in einem spätern Briefe Herders an **Hartknoch**, vom 13. Januar 1777, „bei Volk und Grossen; der Beifall geht bis in's Ueberspannte."

erwünscht kommen, daß sich der damalige Stiftsprediger Weber an ihn anschloß.*) Durch freie Mittheilung und gemeinsames Besprechen über Amtsgeschäfte oder theologische Gegenstände im Allgemeinen ließ sich eine vortheilhafte Einwirkung auf's Ganze nicht verfehlen.

In Verhältnissen der Freundschaft oder gegenseitiger Achtung, da von der erstern im eigentlichsten Sinne des Worts, bei großartigen, ihrer Individualität gemäß, für sich abgeschlossenen Characteren nicht füglich die Rede seyn kann, stand Herder zu Goethen, den er schon in Straßburg kennen gelernt, v. Knebel u. a., der letztere, wäre er auch nicht selbst Dichter gewesen,

---

*) Daß sich auch der jetzige Consistorialrath Günther in den ersten Jahren von Herders Aufenthalt in Weimar näher an ihn angeschlossen habe, wie in den Erinnerungen aus Herders Leben von s. Gattin (Th. 2. S. 16) ausdrücklich bemerkt wird, ist ein offenbarer Irrthum, da der erstere sich damals nicht in Weimar befand, sondern in Jena studirte, von wo aus er vielleicht Herdern gelegentlich einen Besuch abstatten mochte.

hätte schon durch seine lebhafte Empfänglichkeit für Kunst und Wissenschaft im Allgemeinen, wie durch die ihm eigenthümliche Gabe, einen geselligen Kreis geistreich zu unterhalten, Herders gleichgestimmtes Gemüth anziehen müssen, abgesehen davon, daß Beide auch in ihren Grundsätzen, in dem Gefühl für Wahrheit und Recht, für Humanität, wie's Herder nannte, übereinstimmten. Wieland, zart und gutmüthig, schloß sich mit vieler Innigkeit an Herder an, und dieser fand sich vorzüglich in einer spätern Periode zu Wieland gezogen, weil er der einzige in Herders Nähe war, der seinen damaligen Unmuth über die Kantische Philosophie theilte. Wenn sich indeß beide auch, mit reiner Anerkennung ihres individuellen Werthes achteten, so dachten sie doch in mehrfacher Hinsicht zu verschieden, um eigentlich sympathisiren zu können. *) Noch wäre hier Graf Görz, damals Oberhofmeister bei der regierenden Herzogin

*) Man vergl. d. Schrift: C. M. Wieland, geschild. von J. G. Gruber. Leipz. 1816. Bd. II. S. 422 u. f.

zu nennen,*) wie auch v. Einsiedel, zu jener Zeit Bergrath in Freiberg. Der letztere, nicht allein in seinem Lieblingsfache, der Chemie, sondern auch in andern Fächern der Wissenschaften vielseitig gebildet, gehörte, vorzüglich in der ersten Zeit von Herders Aufenthalt in Weimar, zu dessen Freunden.

In so heitern Verhältnissen störte Herdern seine Kränklichkeit, die im Winter des J. 1776 ihren Anfang nahm, und hauptsächlich in Leberbeschwerden bestand. Er sah sich genöthigt, im Frühjahr 1777 das Bad zu Pyrmont zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit stattete er noch einmal dem Grafen von Bückeburg seinen Besuch ab, und nahm dann für immer von ihm Abschied.**)

In Pyrmont predigte Herder auf Ersuchen zwei Male. Die letzte Predigt, über das Evangelium am 7. nach Trinit. ist noch im Entwurf vorhanden. Den Eindruck, welchen Herders Pre-

*) Man vergl. dessen Leben in den Zeitgenossen. Heft VIII. S. 123 u. f.

**) Der Graf starb, wie wir bereits früher erwähnten, den 10. Septemb. desselben Jahres.

digten auf jedes unbefangene Gemüth machten, hat Sturz in einem seiner Briefe sehr lebhaft geschildert. *)

»Ich habe Herdern in Pyrmont predigen gehört;» schreibt er, »Sie hätten es sehen sollen, wie er all' das Aufbrausen von Zerstreuung, Neugierde, Eitelkeit in wenig Augenblicken fesselte bis zur Stille einer Brüdergemeine. Alle Herzen öffneten sich; jedes Auge hing an ihm, und freute sich ungewohnter Thränen; nur Seufzer der Empfindung rauschten durch die bewegte Versammlung. — So predigt Niemand, oder die Religion wäre Allen, was sie eigentlich seyn sollte, die vertrauteste, wertheste Freundin der Menschen. Ueber das Evangelium des Tages ergoß er sich ganz ohne Schwärmerei, mit der aufgeklärten, hohen Einfalt, welche, um die Weisheit der Welt zu überfliegen, keiner Wortfiguren, keiner Künste der Schule bedarf. — Er predigte den von dem Gott der Liebe verkündigten Glauben der Liebe,

*) S. die zweite Sammlung s. Schriften. Leipzig 1782. S. 329 u. f.

der ertragen, dulden, ausharren und hoffen lehrt, und unabhängig von allen Freuden und Leiden der Welt, durch eigenthümliche Ruhe und Zufriedenheit belohnt.— Sie wissen, wie ungleich ich mit dem Schriftsteller Herder denke; aber als Prediger und Mensch ist er mein Mann, und auch auf der kleinen Ecke Weges, die wir zusammen wandeln können, einer meiner liebsten Gefährten.» —

Auf seiner Rückreise nach Weimar wurde Herder, durch die Bekanntschaft des Prinzen August von Gotha, die er in Pyrmont gemacht hatte, auch dem Herzoge von Gotha vorgestellt.

An den Festen, Schauspielen und andern gesellschaftlichen Unterhaltungen, die damals dem jungen herzoglichen Ehepaare, durch die Herzogin Mutter Amalia, durch Goethe, Knebel, Seckendorff u. a. veranstaltet wurden, nahm Herder meistens Antheil. Es ist genugsam bekannt, wieviel in den siebziger Jahren und späterhin durch die verwittwete Herzogin Amalia zur Beförderung der deutschen Poesie und des Kunst-

sinnes überhaupt geschehen, wie durch sie und in der Folge durch den jetzigen Großherzog Geist und Geschmack nach allen Richtungen hin verbreitet worden, worüber man sich um so mehr wundern muß, wenn man die verhältnißmäßig geringen Mittel bedenkt, die für die beabsichtigten Zwecke zu Gebote standen. — Den geselligen Cirkeln, in denen die Herzogin Amalia die geistreichsten Männer um sich zu versammeln pflegte, in frühern Jahren zu Ettersburg, späterhin in Tiefurt, wohnte Herder ebenfalls bei. Er fand dort Achtung und Wohlwollen. *)

---

*) Man vergl. Fr. v. Matthissons Briefe (N. A. Zürch 1802. Br. 39.) von dem, nie im Druck erschienenen Tiefurter-Journal, welches in den achtziger Jahren, auf Veranlassung der Herzogin Amalia, als eine fröhliche, geistvolle Unterhaltung errichtet wurde, ließe sich, falls es dem Publikum mitgetheilt werden dürfte, manche wünschenswerthe Auskunft hoffen. Einige Aufsätze von Herdern, wie die Paramythien (in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. S. 145 — 92) und das Gespräch: Verstand und Herz (a. a. O. S. 273 — 96) sind aus jenem Journal entlehnt.

Zu Herders damaligen literärischen Arbeiten gehörten der erste Theil der Volkslieder,*) die Lieder der Liebe,**) die Schrift: Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele,***) die Plastik†) und die

*) Zuerst Leipzig 1778; (mehrere altenglische und schottische hatte Herder schon ein Jahr früher in d. von Ursinus herausgegebenen Balladen und Liedern mitgetheilt) späterhin in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. Man vergl. Gräters Bragur. Bd. I. S. 270 u. f. wie auch den Almanach d. deutsch. Musen auf d. J. 1779. S. 119 u. f. Ein Seitenstück oder eine Fortsetzung von Herders Volksliedern sind die von Bothe herausgegebenen (Berlin 1795).

**) Zuerst Leipzig 1778; dann in d. W. z. Relig. u. Theologie. Bd. VII. Man vergl. Allgem. deutsch. Biblioth. Bd. 37. St. 2. S. 478—83 und Bd. 43. St. 1. S. 136 u. f.

***) Zuerst Riga 1778; dann in d. W. z. Philos. u. Geschichte. Bd. VIII. S. Allgem. deutsch. Biblioth. Bd. 41. St. 2. S. 475—85.

†) Zuerst Riga 1778; dann in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XI. S. Allgem. deutsche Biblioth. Bd. 37. St. 2. S. 503—10.

Schrift: Ueber die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten,*) welche von der Bairischen Academie der Wissenschaften den Preis erhielt. Alle diese Schriften fallen in's Jahr 1778.

Im folgenden Jahre erschien der zweite Theil der Volkslieder, von denen v. Seckendorf mehrere in Musik gesetzt, und unter dem Titel: Volks- und andere Lieder (Weimar 1779) in zwei Sammlungen herausgegeben hat. Auch das Buch: Von der Zukunft des Herrn, eine Uebersetzung und Erklärung der Offenbarung Johannis, fällt in diese Zeit. **)

---

*) Zuerst in den Abhandlungen der Bairischen Academie über Gegenstände der schönen Wissenschaften, Bd. I. S. 25 — 138; dann in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. IX. Vergl. Allgem. deutsch. Bibliothek. Bd. 49. St. 2. S. 321 — 27.

**) Riga 1779; späterhin in d. W. z. Religion und Theologie. Bd. VII. Man vergl. Allgem. deutsche Biblioth. Bd. 51. St. 2. S. 315 — 35.

Im Jahr 1780 wurde Herdern für seine Schrift: Vom Einflusse der Regierungen auf die Wissenschaften von der Berliner Academie der Preis zuerkannt. *)

In den Jahren 1780 und 81 kamen auch die Briefe über das Studium der Theologie heraus. **)

Bei dieser Gelegenheit besuchte ihn der nachmalige Professor zu Schafhausen, J. G. Müller, ***) von Göttingen aus, wo er

---

*) Sie befindet sich in d. W. z. Philos. u Geschichte. Bd. VII. Die Academie, welche Herdern zu ihrem Mitgliede wünschte, schlug ihm vor, sich deshalb an den König zu wenden. Herder unterließ dieß; doch wurde ihm nach mehrern Jahren (1787) das Diplom von der Academie zugesandt.

**) Weimar 1780, in einer spätern Ausgabe 1785 — 86, und in der dritten mit allen Vermehrungen 1817 erschienenen Auflage in dem Verlage der Gebr. Hoffmann. Sie machen auch den 9. u. 10. Theil d. W. z. Religion und Theologie aus.

***) Der Bruder des bekannten Historikers, Joh. v. Müller. Er hat um die Herausgabe der Herderschen Werke bedeutende Verdienste.

damals Theologie studirte. »Herder empfing mich freundlich,« erzählt er, »und bald kam die Rede auf meine Studien. Ich fragt' ihn über Verschiedenes um seinen Rath. Ein heitres Lächeln verklärte sein Angesicht — er stand auf, und holte aus einem Schranke ein Buch. Es war der erste Theil der Briefe über das Studium der Theologie, den ich mit dem herzlichsten Dank aus seiner Hand empfing. Alle Fragen, die ich an ihn thun wollte, und noch viel mehr, waren im Voraus beantwortet. — Von dieser Stunde fing sich unsere Freundschaft an, und wurde immer fester gegründet, als ich den ganzen Winter 1781 und 82 in seinem Hause lebte, wo Herder auch meinen Bruder Johannes kennen lernte, der mich von Cassel aus besuchte.« —

Im Jahr 1781 erhielt Herder von der Münchner Academie abermals den Preis für die Schrift: Ueber den Einfluß der schönen in die höhern Wissenschaften.*) Im J. 1782

*) In Heinzmanns literarischer Chronik Bd. I. S. 137 — 62; späterhin in Herders W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. IX.

erschien der erste Theil vom Geist der ebräischen Poesie, dem der zweite 1783 nachfolgte. *)

Im Frühjahr desselben Jahres unternahm Herder eine Reise über Halberstadt nach Wandsbeck, wo er Claudius**) besuchte, und Klopstocks Bekanntschaft machte, der ihn mit vieler Herzlichkeit empfing. Zu Braunschweig lernte er Jerusalem kennen.

Die Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, welche wir bereits umständlicher in der dritten Periode erwähnt haben, kamen 1784 heraus; ***) in den drei folgen-

---

*) In Herders W. z. Religion u. Theologie Bd. I. u. II. Von den darin eingewebten lyrischen Stücken hat Eschenburg eins der schönsten unter der Ueberschrift: Sprache und Schrift in seiner Beispielsammlung zur Theorie und Literatur d. schön. Wissenschaften. Bd. IV. S. 227 u. f. aufgenommen.

**) Zum Theil auf dessen Anregung schrieb Herder den ersten Brief an Fr. Heinr. Jakobi.

***) Sie machen den dritten bis sechsten Bd. d. Werke zur

den Jahren drei Sammlungen der zerstreuten Blätter,*) und 1788 die Gespräche über Gott.**)

Eine eigene Ueberraschung war Herdern in dem genannten Jahre durch den Empfang eines von unbekannter Hand geschriebenen Briefes geworden, den ein Geschenk von zwei tausend Gulden Rheinisch begleitete.

»Verwerfen Sie nicht,« hieß es darin,

Philos. u. Geschichte aus. — Durch die Einleitung, welche der bekannte Historiker H. Luden bei einer neuern Ausgabe (Leipzig 1813.) hinzuzufügen für nöthig erachtete, hat das Werk im Wesentlichen durchaus nichts gewonnen.

*) Man vergl. Neue Biblioth. d. schön Wissensch. Bd. 32. St. 2. S. 193 — 225. Bd. 37. St. 1. S. 128 — 50. Bd. 48. St. 1. S 83 — 95; wie auch Degens Literatur d. deusch. Uebersetzungen der Griechen. Bd. I. S. 111 u. f.

**) Gotha 1788, in einer spätern Auflage 1800; dann in d. Werken zur Philosophie und Geschichte. Bd. VII. Man vergl. d. deutschen Merkur 1787. November S. 161 — 71. und Cäsar's philos. Annalen. Th. 2. Bd. I. S. 205 — 24.

»das geringe Opfer der höchsten Verehrung, vergelten Sie nicht mit Verachtung meinen guten Willen, und benehmen Sie mir nicht den schönen Trost, daß auch ich etwas zur Beruhigung und Zufriedenheit eines großen Mannes beitragen konnte. Halten Sie sich ja nicht für beleidigt; denn mein Wunsch und Zweck ist rein. Vergessen Sie den Unbekannten, der dieß Blatt schreibt, und auch die Veranlassung dazu. Sie werden nie erfahren, wer ich bin. Schweigen Sie, denn ich werde ewig schweigen.» —

Den Namen dieses unbekannten Gönners hat Herder nie erfahren.

Nicht lange darauf sicherte Se. Königl. Hoheit, der jetzige Großherzog von Weimar, Herdern eine jährliche Zulage von 300 Reichsthalern zu. Dieser Zuschuß mußte ihm, bei einem höchst anständigen Gehalt, dennoch höchst willkommen seyn, da sowohl seine Einrichtung in Weimar, als seine Kränklichkeit und die damit verbundenen Reisen einen verhältnißmäßig größern Aufwand nöthig gemacht hatten.

In diese Zeit fällt auch die Erfüllung eines

seiner Lieblingswünsche. Eine Reise nach Italien hatte längst in seinem Plane gelegen, und die Einladung dazu durch den Freiherrn, Friedr. v. Dalberg, damaligen Domherrn zu Worms und Speier, kam Herdern doppelt erwünscht, da er sich durch den Tod eines Kindes sehr niedergeschlagen fühlte.

Goethe war im Junius aus Italien zurückgekehrt, und Herder reiste am 6. August 1788 dahin ab.

Wir wollen, als Abschluß dieser Periode, einige herzliche Verse beifügen, die v. Knebel ihm zu freundlicher Erinnerung auf jene Reise mitgab.

An Herder.

Zum Abschied d. 30. July 1788.

„Mit dem reinsten Strahl trafst du das Herz mir;
Statt des lindernden Balsams drein zu gießen,
Hauchtest du von des Aethers Saamen, hauchtest
Mir entfernterer Dinge hohe Gluth ein!
Was für Blüthen und Blumenfrüchte der schon
Halbvertrocknete Acker künftig bringet,

Diese alle erwachsen dir zum Kranze,
Den mein regerer Geist mit festerm Bande
Zu durchflechten sich wünscht, um ihn dem glücklich
Wiederkehrenden auf die Stirn zu drücken."

Fünfte Periode.

1788 — 1789.

Mit Herders Aufenthalt in Italien, in Gesellschaft der Herzogin Mutter, Amalia, glaubten wir insofern einen neuen Abschnitt in seinem Leben beginnen zu müssen, als er sich dadurch aus einem, bei aller Freiheit, doch in mancher Hinsicht beschränkten Lebenskreise plötzlich in eine neue Sphäre versetzt sah, die seinem Geiste, durch die Vermehrung seiner geschichtlichen, literärischen und Lokalkenntnisse, einen neuen Aufschwung geben mußte.

Italien, das Land, wohin er sich schon in früher Jugend gesehnt, war Herdern, seinen eignen Aeußerungen zufolge, die größte Bildungs-

schule gewesen, und wir dürfen nur, um den Eindruck kennen zu lernen, den die Werke der alten Kunst auf sein empfängliches Gemüth machten, das nachlesen, was er selbst darüber in den Briefen zur Beförderung der Humanität in der fünften Sammlung,*) und hie und da in der Adrastea sagt.

Der Herzogin Mutter, die seinen Werth erkannte, und ihm Achtung und zarte Theilnahme mehrfach erwies, verdankte er manche Bequemlichkeit, sowohl auf der Reise, als während seines Aufenthalts in Italien selbst. Dieß mochte auf seine Stimmung einen günstigen Einfluß äußern; wenigstens erinnern sich Personen, die früher seinen vertrauten Umgang genossen, ihn nie so heiter und jovial gesehen zu haben, als in Italien, besonders in Neapel.**)

---

*) In den Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VII. S. 162 — 230.

**) Doch erinnert sich Hr. v. Einsiedel, der die Herzogin begleitete, und mit Herdern allein in einem Wagen saß, daß, als sie einst von Pausilippo nach Pozzuoli, Bajä u. s. w. gefahren seyen, und dort

Herders Briefe an seine Gattin geben uns über die Ereignisse auf der Reise, und über seinen Aufenthalt in Italien genügende Aufschlüsse. Sie sind reich an einzelnen geistreichen Ansichten, oder wenigstens interessanten Bemerkungen, von denen wir hier einen gedrängten Auszug geben wollen.

»Du hast keinen Begriff von der katholischen Hochachtung,« schrieb Herder den 10. August 1788 von Bamberg aus, »die zumal Professoren, junge Geistliche vor allen, und sodann Alles bezeugt, was aufgeklärt seyn will. Man muß sich ordentlich, wie ein Gott hinstellen, oder da ich dieß nicht kann, entsetzliche Gegenbücklinge machen, und sehr selten weiß Jemand nur den Namen des Buchs. Einer redet von menschlichen Ideen, der andere von Blättern, der dritte von Schriften über die heilige Schrift. Ein einziger junger Geistlicher oder Professor dankte mir für die Briefe über das

---

mehrere Denkmäler und Ruinen der Vorzeit betrachtet hätten, eine tiefe Schwermuth Herdern ergriffen, und für seine Gesundheit lebhafte Besorgnisse erregt habe.

Studium der Theologie mit Empfindung, so daß ich sahe, daß er sie wirklich gelesen habe. — Einige theologische Schriften haben die Professoren und jungen Clerici gelesen; die menschlichen Ideen, glaub' ich, keine Seele. Der Eine reichte mir Theses ein, die eben Morgen für einen Doctorrang vertheidigt werden sollen, und wo in einem Artikel, nachdem Jerusalem, Michaelis, Döderlein, Leß u. a. genannt, und von der christkatholischen Lehre abgesondert waren, auch vorkam, daß der Verfasser in diesem Punkt nicht Herders Meinung folge. — Kurz es ist einzig, das Gewirr in den katholischen Köpfen zu sehen, die alle aufgeklärt werden, und doch wieder bei der christkatholischen Lehre bleiben sollen.»

»Ich bin hier,» heißt es in einem Briefe aus Nürnberg vom 11. August 1788, »und Holzschuher ist bei mir gewesen; ein artiger, hübscher Mann. Danke Knebeln gar sehr für diese Bekanntschaft. Seine Schwester ist so lieb und artig gewesen, auch an ihn meinetwegen zu schreiben, und ich bin für die zuvorkommende Güte

recht beschämt. — Welch' eine andere Stadt ist Nürnberg gegen das katholische Bamberg! Ich hoffe hier recht in die altdeutschen Zeiten der Kunst versetzt zu werden, wenn mich nicht Menschen daran hindern.» —

»Unter allen Gemälden, die es hier gibt,« schrieb Herder d. 13. August, »interessirt mich Dürer am meisten. Solch ein Maler möcht' ich auch gewesen seyn. Er schlägt Alles, was sonst hier ist, um sich nieder. Sein Paulus unter den Aposteln, sein eignes Bild über der Thür, sein Adam und Eva, sind Gestalten, die in der Seele bleiben. — So auch ein Gemälde von ihm in der Burg, da er in seiner Krankheit sich wie einen Halbtodten gemalt hat, und den rechten Aufschluß seiner Gesichtszüge, und des ganzen vornehmen, kräftigen, reinlichen Wesens gibt, das in ihm gewohnt hat. — Nachmittag hab' ich Murr *) besucht, der mir an Raritäten in ein

*) Christoph Gottlieb von Murr, geb. zu Nürnberg 1733, gest. 1809; als Geschichts- und Alterthumsforscher rühmlich bekannt, schon durch

Paar Stunden hunderterlei vorgetischt hat, und unablässig war, mich mit dem und jenem sogar beschenken zu wollen. Ich habe von seinen Anerbietungen wenig Gebrauch gemacht, außer einer kleinen Odyssee, die mir gar lieb ist, weil ich den Homer nun ganz habe.» —

»Gestern Morgen hab' ich Nürnberg verlassen,» schrieb Herder den 21. August 1788 aus Anspach, »und am Mittag kam ich hier an. Knebels Familie ist eine außerordentlich gute Familie; seine Mutter eine so würdige, feste, verständige, muntere Frau, als es ihrer wenige gibt. Seine Schwester hat eine außerordentliche Güte und schüchterne Zartheit; sein Bruder ist ihm sehr ähnlich, nur jünger und fröhlicher, als er. — Es herrscht eine Gutmüthigkeit in diesem Hause, die äußerst wohl thut, und der Geist,

---

sein 1770 erschienenes Werk: Bibliotheque de Peinture etc. mehr noch durch sein Journal zur Kunstgeschichte und allgem. Literatur (1775 — 89) worin sich treffliche Abhandlungen über die älteste Geschichte der Oelmalerei, der Kupferstecher- und Formschneidekunst u. s. w. befinden.

die originale Empfindung, die der Familie eigen ist, macht sie zu einem seltnen Kreise.» — »Noch muß ich dir sagen,» heißt es in einem Briefe vom 23. August, »daß mich in Anspach Uzens Gesellschaft sehr erfreut hat. Er ist der Pendant zu Gleim; nur eingeschränkter und nicht so auswerfend, weil er nicht so begütert ist, wie jener; aber auch ein Dichter nach der alten Art, dabei sehr aufgeweckt, und bei seinem Alter wie ein Jüngling lustig.» —

»Was Tyrol für ein schönes Land ist!» schrieb Herder aus Insbruck d. 29. August 1788; »prächtige Berge, gutherzige, naive Leute! Es ist hier schon ein halb italiänischer Himmel. Der Inn ist ein prächtiger Strom, und macht die schönsten Gegenden, Amphitheater von Felswänden, lachende Wiesen, Felder voll welschen Korns u. s. w. — Aber die Regierung, Verfassung und Einrichtung! — Unter den alten Tyroler-Grafen muß das Land einzig und glücklich gewesen seyn. Die Zeiten kommen nicht wieder.» —

»Als ich gestern,» schrieb Herder aus Verona den 5. September 1788, »den Brief an

dich mit sonderbarer Rührung geschrieben und weggeschickt hatte, gingen wir das Theater, die Academie und die Antiquitäten zu besehen, die Maffei *) gesammelt hat. Die beiden ersten Gegenstände gingen mir leicht vorüber; unter den alten Steinen aber, die einem großen Theil nach Grabsteine und Sarkophagen sind, übernahm mich das Andenken unsrer gemeinschaftlichen Freunde so sehr, daß ich in ein Nachdenken kam, das mich fast zu Thränen erweichte. Da standen die Gegenstände der griechischen Epigramme ruhig da, die sich einander auch auf dem Grabstein mit Treue die Hände gaben, und die Kinder zwischen ihnen. Hier eine häusliche Gesellschaft um den Tisch, dort ruhende Personen; vier bis fünf Mal auch unser Freund Schlaf mit der gesenkten Fackel. Du kannst denken, mit welchen Empfindungen ich unter den Arcaden umherging.» —

---

*) In seinem Museum Veronense, seiner Verona illustrata u. a. Schriften. Francesco Scipione Maffei war 1675 zu Verona geboren, und starb daselbst 1755.

»Der Himmel ist hier sehr schön, und Alles lebt und webt. Die Häuser sind gegen die Hitze wohl eingerichtet; nicht aber so gegen die Kälte.« —

»Unter den Gemälden der Kirche hat mir insonderheit ein Raphael wohlgefallen, der erste, den ich in Italien sahe. Es ist eine Ankündigung. Der Engel ist himmlisch leicht, ein hinanschwebender Jüngling, voll Naivität und Unschuld; die Maria bescheiden in sich gesenkt, gar nicht exaltirt, sondern innig menschlich, nicht eben schön, aber sehr sittsam und bescheiden. Die Veronese sind nicht für mein Herz ansprechend, so voll Kunst der Farben und des Lichts sie seyn mögen. — Wir sahen den bischöflichen Palast und den Bischof selbst, eine schöne, große, edle Figur. — Er nahm uns sehr würdig und artig auf. Gegen Abend fuhren wir in die Giustischen Gärten, wo ich zuerst die Ehre hatte, unter Pinien (Cypressen) umherzuwandeln, und diesen edeln melancholischen Baum in die blaue Luft steigen zu sehen. Der Garten geht hoch an einem Felsen hinauf, so daß gleichsam ein Gar-

ten über dem andern steht, bis sich oben die weiteste, schönste Aussicht öffnet. Ganz Verona sieht man sich zu Füßen liegen; zur Linken die schöne Ebene, die bis Venedig hingeht, zur Rechten in die Ferne die blauen Gebirge, die unter einem Himmel, wie Ihr nie sahet, da liegen. Vor sich hin sieht man die Thürme von Mantua, die Berge von Parma — und in dieser Aussicht ging die schöne Sonne unter, und der holde Mond stand da. Ich war meistens wie im Traum, und fühlte mich, da ich die schöne Sonne durch die Reihe von Cypressen untersinken sah, wunderbar still und traurig. Wir fuhren nach dem Corso, wo ich nochmals mein grosses, majestätisches Amphitheater begrüßte, und von ihm Abschied nahm.» —

»Morgen geht's nach Mantua, vielleicht zu Wasser nach Ferrara, dann nach Ravenna, Rimini, Ancona, Loretto, wohin ich zu Dir, meine liebe Mutter Gottes, und zu unsrer armen heiligen Hütte, die freilich nicht voll Silber ist, wie diese Santa Casa, mit herzlichen innigen Gebeten für Dich und die Deinigen

wallfahrten werde. Du denkst auch an mich, und betest für mich, meine Theure.» —

»Ich habe mir eine Sammlung von Gedichten eines Veronesischen Nobile gekauft, der vor drei Monaten gestorben ist, worin viele griechische Epigramme mit dem Original stehen. — Das nehm' ich mit aus Verona.» —

»Mir sind,» heißt es in einem Briefe Herders aus Ancona, vom 11. September 1788, bei Gelegenheit der Beschreibung eines Gewitters, »mir sind die Seescenen meiner Jugend wieder vor die Seele getreten, und ich habe gestern Abends den ersten Blick wieder in Homers Odyssee gethan. — Diese Nacht hab' ich auf meinem Bett, unter dem prächtigsten Ungewitter, recht majestätisch geschlafen. — Uebrigens kommt man in Italien zu nichts; man mag nicht lesen, denken noch weniger. Das Schreiben aber an Dich wird mir äußerst süß. Es ist ein Zauber darin, wenn ich denke, daß ich Hunderte von Meilen hinüber so herzlich und vertraulich mit Dir sprechen kann, als ob Du vor mir säßest. Du sitzest auch wirklich vor mir. Ich sehe Dich Nachts

und Tags in allen Deinen Lieblichkeiten, und Deiner unnennbaren Lieb' und Zärtlichkeit, die du für mich hast und hattest, und mir tausendfach erwiesest. Dieß sehe ich, ohne alle Erhitzung der Einbildungskraft, blos im Bilde einer genossenen Seligkeit, und einer Seligkeit, die wir, wenn uns der gute Himmel wieder zusammenführt, tausend Mal süßer und inniger genießen werden. Du, meine treue Penelope, ich, Dein alter gewanderter Ulysses, und unsre Kinder, kleine und große, um uns. Grüße sie alle von mir mit einem Kuß. Hier leg' ich ein Sträuschen vom Adriatischen Meer bei. — Gütiger Genius! erhalte uns unser Leben, unser Herz, unsre Gesundheit, unsre Kinder, und bring' uns wieder zusammen, und gib uns bei gutem redlichen Muth ein frohes Schicksal. Ewig, ewig will ich dir danken, und nichts erpochen, was du mir versagst.» —

Aus Terni schrieb Herder den 17. September 1788: »Ich ging Nachmittag, einen berühmten Missionär zu hören, den der Pabst aus Rom nach Ancona geschickt hatte, die Ketzer

zu bekehren. Er predigte auf einem großen Platz vor vielen tausend Männern und Weibern. Der abgefeimteste Pfaffe, in der schönsten italiänisch-römischen Mundart, so ruchlos, daß ich Dir den Greuel nicht sagen mag, weil er mit den religiösesten Gebehrden lauter Geschichtchen und Gespräche der Donne aus dem Beichtstuhl erzählte. Hinter jeder derselben lachte das ganze andächtige Auditorium laut auf, und blieb immer andächtig. Wir haben keinen Begriff von solcher istruzzione, wie sie's nennen, in unsrer Gegend. Wie seine Stunde aus war, trat er ab. Es wurde wieder gesungen, und ein Dominikaner trat auf das Gerüst zu einer ernsthaften Predigt. So verbringt man die Zeit, wenn keine Oper oder Comödie da ist, und das Damen, so wie Herren und das Volk. Man hat keinen Begriff von dem in den Tag hinein leben unter freiem Himmel.» —

»Gegen Mittag kam ich auf die schönste Höhe der Welt, die über den Hafen von Ancona auf's adriatische Meer hinausblickt. Hier hat einst ein Tempel der Diana an einem würdigen Platz gestanden; jetzt ist der Dom da. Ich konnte

mich von der schönen Höhe des blaugrünen Meeres nicht trennen; ging endlich aber doch hinunter, und suchte die Börse, wo vom Balkon eine ruhige, unendlich schöne Aussicht auf's Meer ist.» —

»Sonnabend ging's aus Ancona nach Loretto, wo wir gleich den Nachmittag die Santa casa der Maria, die im Altar ist, mit allen goldnen Kindern, allen unnennbaren Juwelen, Diamanten, Schmuck, Perlen, Gold, silbernen Statuen u. s. w. sahen. Es ist nicht zu beschreiben — ich will Euch davon erzählen. Das Beste für mich war, außer vortrefflichen Basreliefs rings um den Altar, eine Madonna von Raphael in der Schatzkammer, und eine kleinere, nebst einem Johannes in den Zimmern des Pabsts, wenn er herkommt.» —

»In Fuligno sahen wir einen Raphael, viel schöner, als der in Loretto, eine Maria mit dem Kinde auf den Wolken: das Kind steigt aus ihrem Schooß, und tritt mit dem einen Füßchen auf die Wolken. Unten ein vortrefflicher Johannes der Täufer, ein Mensch, der eine

Welt in sich hat, und auf das Kind zeigt, und zwei knieende Heilige. — Es ist ein herrliches Stück, nur leider beschädigt.» —

»Nachmittags reisten wir nach Spoleto, gleichfalls in einem vortrefflichen, entzückenden Thale zwischen den Apenninen. Von der Schönheit der Apenninen ist nicht genug zu sagen. Es gibt, glaub' ich, keine schönere Gegend des Gebirges, ob die Tyrolerberge gleich viel höher, wilder und kühner sind. — Ein schöner Fund, den wir antrafen, war ein ganz erhaltener Dianentempel, nicht weit von Rene, eine Station von Spoleto. Da es der erste Tempel war, den ich sah, lief ich voll Freude hinab, umfaßte die eine schöne Säule, ganz mit Lorbeerblättern geziert, und sah mit entzücktem Blick auf die schönen Flüsse und Gegenden im Thal, mit ihren Nymphen hinab. — Hier hast Du zwei Zweiglein aus den Mauern des Tempels, die ich für Dich gepflückt habe. D. hat ihn in der Eile gezeichnet, und will ihn mir zum Andenken der schönen Stunde geben, die wir da genossen. Die

Gegend wird ewig in meiner Erinnerung bleiben.» —

»Wir waren zu guter Zeit in Spoleto, besahen noch die porta Fugae, wo Hannibal floh, da er beim Trasimenischen See geschlagen war, ein Gemälde mit Wasserfarben von Raphael in seiner ersten Manier, und die ungeheure Brücke zwischen zwei Bergen zur Wasserleitung. D. zeichnete diese den Morgen darauf, während ich auf die Brücke ging und das Schloß bestieg. Um 10 Uhr fuhren wir weg, kamen Mittags auf die Somma, die höchste Höhe der Apenninen, und Nachmittags durch den ersten Olivenwald, von dem ich Dir ein Zweiglein von einem Ast beilege, der vor mir voll Früchten hängt, damit ich Euch, wie die Taube Noahs, ein Friedens- und Weisheitszeichen übersende.» —

Wir sind beim Wasserfall gewesen,» schrieb Herder d. 18. September 1788; ein großer Anblick, doch nicht größer, als meine Erwartung ihn dachte. Der Strom Vellino, ehe er fällt und in der Enge zwischen Felsen rauscht, ergriff mich mehr, als da er in seine Kluft stürzt, und

allgemach sein Bette findet.» — Heute Nacht in Citta Castellana, und Morgen Mittag oder Nachmittag in Rom.» —

Herder kam den 18. September 1788 in der letztgenannten Stadt an, wo die sich dort aufhaltenden Deutschen bald seine Bekanntschaft suchten. Auch die Cardinäle Borgia, Bernis,*) Herzau, der spanische Gesandte u. a. bewiesen ihm ihre aufrichtige Hochachtung.

»Rom ist so groß und reich,» schrieb Herder den 28. October 1788; »eine Welt von dritthalb tausend Jahren ist hier zu suchen und zu finden. Alles liegt so weit aus einander, und hat Ideen neben und vor sich, daß ich mich jeden Tag unwissender dünke.» —

»Rom erschlafft die Geister, wie man selbst an den meisten hiesigen Künstlern sieht; um wie viel

---

*) „Der gute alte Mann," heißt es in einem Briefe Herders an Frau von Diede zu Regensburg, vom 29. November 1788, „hat mich auf's gütigste empfangen, und fährt mit seiner Güte fort. Er gefällt mir ausnehmend, und insonderheit hör' ich ihn so gern erzählen aus alten Zeiten." —

mehr einen bloßen Gelehrten. Es ist ein Grabmal des Alterthums, in welchem man sich gar zu bald an ruhige Träumereien und an den lieben Müßiggang gewöhnt. — Das Alterthum, als Studium betrachtet, ist unendlich an Tiefe und Weite. Die Fäden, die sich aus Rom in alle Geschichte schlingen, sind so vielartig, und die Mittel, sie zu verfolgen, werden hier so erschwert, daß es besser ist, zu guter Zeit sie aus den Händen zu lassen, und nur den Knäuel in seinem Gemüth zu behalten.» —

»Die Angelika *) ist eine gar zarte; jungfräuliche Seele, wie eine Madonna, oder wie ein Täubchen. In kleiner Gesellschaft und zwischen zweien und dreien ist sie gar lieblich. Sie lebt aber sehr eingezogen, ich möchte sagen in einer maleri-

*) Angelika Kaufmann, deren Herder in den Briefen zur Beförderung der Humanität. Bd. 5. Br. 34 gedenkt (in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VII. S. 211.) Sie starb zu Rom d. 5. November 1807. Eine interessante Biographie von ihr findet man in den Zeitgenossen. Neue Reihe. Leipzig 1822. No. VII.

schen Ideenwelt. *) Ihr alter Zucchi **) ist ein braver Mann in seiner Art; er kommt mir aber immer, wie ein venetianischer Alter in der Comödie vor.» —

»Um wie Manches hat mich diese Reise klüger gemacht!» heißt es in einem Briefe Herders vom 17. Dezember 1788; »wie viel Saiten meines Wesens hat sie leise und unleise berührt, die ich sonst kaum kannte! Das weiß ich gewiß, sie hat mir die Augen über die Menschen tausendfach geöffnet, und mich recht gezwungen, den wahren Werth des Lebens finden, und insonderheit Treue und Liebe schätzen zu lernen, weil es ihrer in der Welt

---

*) „Leider ist sie," heißt es in einem spätern Briefe vom 27. Februar 1789, „durch die fatale Kunst, ob sie gleich darin, wie ein Engel existirt und von Kindheit auf existirt hat, auf ihrem Stamme vertrocknet. — Sie ist eine Dichterin mit dem Pinsel, und hat eine sehr zarte Empfindung. Sie hat mich gebeten, mein Gemälde ihr zu lassen, zum Pendant von Goethe, den sie auch gemalt hat." —

**) Ein venetianischer Maler, mit dem sie sich 1782 vermählt hatte.

so wenig gibt. — Italien und in specie Rom ist also freilich für mich eine hohe Schule gewesen, nicht allein der Kunst, sondern auch des Lebens. Ernster wirst Du mich gewiß finden, wenn ich wiederkomme; aber fürchte meinen Ernst nicht! Er knüpft mich an Dich und die Meinigen mit neuen, unauflöslichen Banden. O wenn ich wieder Dein liebes Antlitz schaue, und Du mir Deine treue Hand reichst — ich kann mir den Augenblick nicht denken, ohne daß all' mein Schreiben ein Ende hat.» —

Nur bei einer so zarten Empfänglichkeit für die Freuden des ehelichen Glückes, die sich nicht allein in dieser, sondern in unzähligen Stellen seiner Briefe ausspricht, konnte es für einen Geist, wie Herder, der stets das Höchste der Wissenschaft und Kunst in ihrem ganzen Umfange vor Augen hatte, Momente geben, in denen er sich zu jenem naiven Ton herabzustimmen wußte, der in den an seine Kinder gerichteten Briefen herrscht. Wir können uns nicht versagen, wenigstens eine Probe mitzutheilen.

»Dir, lieber Gottfried,» heißt es in

einem Briefe aus Rom vom 15. October 1788, »will ich von römischen Alterthümern, Dir, lieber August, von schönen Göttern und Göttinnen, Dir, braver Wilhelm von vortrefflichen Gebäuden, der Rotonda u. a., Dir, Du kernfester Adalbert, von italiänischen Ochsen, Kühen, Bäumen, Dir, liebes Luischen, von Gärten und hübschen Bildern, Dir, Du lieber Emil, von Weintrauben und andern Sachen schreiben. Bald kommt auch Herr Moritz *) zu Euch, der künftige Woche von hier wegreisen wird; der wird Euch vieles von Rom und

*) Der durch seine Schriften über die Sprache und Prosodie, mehrere Romane, Reisebeschreibungen u. s. w. bekannte Schriftsteller, Carl Philipp Moritz, (geb. 1757 gest. 1793) der sich in den Jahren 1786 — 88 in Italien aufhielt, wo ihn Goethe kennen lernte, dem Großherzog von Weimar vorstellte, und sich auf mehrfache Weise, bei seinen ziemlich mißlichen Umständen, für ihn verwendete. Moritz hat sein Leben selbst geschildert in dem Romane Anton Reiser, zum Theil auch in d. Allegorie Andreas Hartknopf.

von mir erzählen. Habt ihn lieb und fragt ihn nur viel. Er ist ein gar guter Mann, und ich hab' ihn recht lieb. Er wird Euch auch was mitbringen, daß Ihr mich nicht vergeßt und mich lieb behaltet. Küßt ihn Alle, denn ich werd' ihm einen Kuß an Euch Alle mitgeben.» —

»Du lernst recht schöne Lieder, liebes Luischen, und Deine Blättchen an mich sind recht hübsch. Insonderheit freu' ich mich über das Lied: Befiehl du deine Wege. Du mußt auch einige Verse aus dem Liede: Ich singe dir mit Herz und Mund, lernen; es ist ein gar schönes Lied. — In Deinem neuen Biberkleidchen, lieber Emil, möcht' ich Dich gerne sehen; aber ich komme erst wieder, wenn Du es nicht mehr trägst. Trag' es gesund, und behalte mich lieb.» —

»An Dich, lieber Gottfried, muß ich, da Du doch schon ein Academicus bist, auch einmal einen ordentlichen Brief schreiben, und das zwar von Tivoli, oder dem alten Tibur, das ich vorigen Sonnabend und Sonntag mit dem größten Vergnügen gesehen und genossen habe. —

Am schönsten Ort der Aussicht, wo jetzt das Kloster des Antonio ist, hatte Horaz sein Haus, wenn er in Tivoli war. Seine kleine Villa lag drei deutsche Meilen in den Sabinerbergen. — Hier war denn der Winkel der Erde, der ihm am schönsten gefiel, und wo er sein ruhiges Alter hinbringen wollte. Es ist auch ein gar lieblicher Erdenwinkel, der die Phantasie so ausfüllt in einem engen Raum, daß ihr nichts übrig bleibt. — Ich bitte Dich, lies die siebente Ode des ersten und die sechste des zweiten Buchs, und habe den Horaz lieb, den ich, wie Du weißt, immer lieb gehabt, und jetzt siebenfach lieber habe, nachdem mir die Wahrheit und Schönheit seiner Empfindungen der Natur und des Lebens in seinem heiligen Tibur recht lebhaft gemacht worden.» —

Den 7. Januar 1789 langte Herder in Gesellschaft der Herzogin Amalia in Neapel an.

»Ich bin glücklich in Neapel,« schrieb er den 6. Januar 1789; »trotz der Kälte ist die Luft hier balsamisch und erquickend. — Was muß das für ein Aufenthalt seyn in der schönen Jahres-

zeit! Ich glaube, man vergißt hier die ganze Welt, und wünscht mit den Seinigen hier nur zu sehen und zu athmen. Wir wohnen am Meer, mit der schönsten Aussicht, die ich Dir mündlich beschreiben will. O wenn Du mit den lieben Kindern hier wärest! — Hier ist Gesundheit, Ruhe und Leben, die schönste Welt. Ich glaub' es den Neapolitanern, daß, wenn Gott sich eine gute Stunde machen will, er sich an's himmlische Fenster legt, und auf Neapel herabsieht.» —

»Ich habe den Erzbischof von Tarent*) kennen lernen,» heißt es in einem Briefe vom 12. Januar 1789, den gelehrtesten, sinnreichsten, liebenswürdigsten Geistlichen, den ich gesehen

*) Giuseppe Capecce Latro. Man vergl. F. L. Stolbergs Reise (Th. 3. S. 179) wo er „als ein Mann von vielem Geist, und außerordentlicher Anmuth" geschildert wird, und die Erinnerungen aus Italien von der Frau Elisa von der Recke. — In seiner lateinischen Elegie auf Herders Tod (1804) die er der Herzogin Mutter widmete (Ad Amaliam Augustam) setzte er diesem ein schönes Denkmal.

habe. — Es geht übrigens nichts über die Gegenden und Orte um Neapel. Himmel und Hölle, Elysium und der Tartarus sind hier erfunden. Homer und Virgil haben das Einzige, Ewige ihrer Gedichte aus Einer Gegend genommen, die vor meinen Augen ist, gerade vor meinem Fenster.» —

»So eben kommen wir aus Pompeji,« schrieb Herder d. 19. Januar 1789, »und haben die Herkulanischen Gemälde gesehen, an einem sehr schönen, reizenden Tage. Luft, Himmel, Berge, Meer und Erde sind ein Zauberanblick, in dem man wie versunken ist. — Lange indeß könnt' ich's hier nicht aushalten in dem Zustande, worin ich bin. Meine einsame Seele wiegt sich zuletzt in den Wellen des Meeres zum Abgrunde oder in die Ferne traurig. Ehegestern fuhr ich allein um den Pausilipp herum, wie hinein in die Abendröthe, und kam so sanft traurig wieder, daß ich drei Stunden hernach wie stumm war. — Grüße Goethe und Knebel, und sage dem letztern, daß ich ihn oft herwünsche, mit ihm am Ufer des Meeres spazieren zu gehen,

den Volkan mit ihm zu besteigen, am Grabe Sannazar's, auf Capo di Monte, oder sonst mit ihm in Magna Graecia zu philosophiren.» —

»Sie kennen Neapel,» schrieb Herder d. 10. Februar 1789. an Frau von Diede zu Regensburg; »und also darf ich's nicht weitläuftiger erklären, wie sehr diese Nymphe oder Syrene Parthenope reizt. Sie kommt nicht aus dem Wasser hervor; sie schwebt unaufhörlich über den Wellen des Golfo, und bestrickt so die Seele, daß man an's Schreiben nicht kommt. So hab' ich denn auch endlich die Gegenden gesehen, die ich je zu sehen fast verzweifelte, den Pausilipp mit seiner Grotte, mit seinen schönen Landhäusern, und den Zauberinseln, die vor ihm liegen; den See Agnano, den Avernus und den Acheron, den Styx, die Elysäischen und Phlegräischen Felder, Gegenden, aus denen alle Dichtkunst über Himmel und Hölle entsprang, das Misenische Vorgebirge und das reizende Bajä mit seinen wenigen kostbaren Trümmern. Ich bin in den Grotten des alten Craters, der

Solfatara gewesen, und habe auf der andern Seite unter den Kostbarkeiten des alten Herculanums und in Pompeji umhergewandelt. Jetzt ist uns Pästum noch übrig, wohin wir Morgen gehen. Alsdann, schöne Parthenope, lebe wohl! dann geht's wieder in's alte Rom, und allmählig zieh' ich mich zurück nach Deutschland: ein Land und ein Volk, das ich jetzt noch mehr schätze und liebe, seit ich Italien kenne, und den Geist und die Wirthschaft seiner Nation gesehen habe.» —

Am 19. Februar 1789 kehrte Herder von Neapel*) wieder nach Rom zurück.

*) Man vergl. die Gedichte: Am Meer bei Neapel und Andenken an Neapel (in Herders Gedichten Th. 2. S. 22 u. 26; auch im 16 Bd. d. W. z. schön. Lit. u. Kunst.) Außer diesen entstanden noch folgende während seines Aufenthalts in Italien: Amor und Psyche (Th. 1. S. 295) An die Herzogin Amalia (Th. 2. S. 14) die Farbengebung (S. 21) Die sinnende Zeit (S. 49) Bitten an Gott (S. 132). Unter dem Titel: Grüße an die Natur und Kunst hatte Herder mehrere Ge-

»Du fragtest nach Borgia,« *) heißt es in einem Briefe vom 14. März 1789, »es ist ein braver Mann. Er war der erste, der mich besuchte, sobald er hörte, daß ich wieder in Rom sey. Gestern sagt' er mir, daß mich die Academie der Volsker zu Velletri**) zum Mitglied aufgenommen hat, welches ich denn geschehen lassen muß. — Trippel's Büste von mir ist fertig,***) und alle Welt versichert, daß sie mir gleiche. Morgen sitz' ich der Angelika wieder. — Je mehr ich sie kennen lerne, desto mehr gewinn' ich dieses seltne, jungfräuliche Kunstwesen lieber — eine wahre himmlische Muse voll Grazie, Feinheit und Bescheidenheit, und einer ganz unnennbaren Güte des Herzens. — Ihr Eindruck wird mir wohl thun für mein ganzes Leben; denn sie ist von allen Buhlereien, aller Eitelkeit und Falschheit entfernt.« —

---

danken niedergeschrieben, die er poetisch ausführen wollte.

*) Dem Cardinal.

**) Die Societá Letteraria de Volsci.

***) Auf Bestellung des Großherzogs von Weimar.

Der Wunsch in sein Vaterland zurückzukehren, scheint indeß damals in Herders Seele lebhaft rege geworden zu seyn, wie man aus folgender Stelle eines Briefes vom 27. Februar 1789 sieht.

»Ich sehne mich aus Italien,» heißt es darin, »und wollte, daß ich schon an der deutschen Gränze wäre.— Auf der andern Seite wünscht die Herzogin, daß ich mit ihr nach Neapel auf den Sommer zurückkehre. — Das wäre nun Alles recht gut; aber theils fürcht' ich für meine Gesundheit, theils hab' ich's etwas satt, als Appendix unter den Menschen, wenn auch unter guten Menschen zu leben, und sehne mich nach meiner Heimath.» —

In diese Zeit fällt ein Ruf nach Göttingen,*) wo ihm die Stelle eines Professors der Theologie und Universitätspredigers, mit dem Character eines Consistorialraths angetragen ward.

---

*) Durch Heyne, nach einem vom 15. May. 1798 datirten Briefe. Auch Spittler wandte sich in dieser Angelegenheit schriftlich an Herdern.

Herder, obgleich durch eine innere Stimme seines Genius nach Göttingen gezogen, lehnte gleichwohl diesen Ruf, durch den Rath einiger Freunde in Weimar, wohin die Nachricht davon gelangt war, bewogen, vorzüglich durch Goethen, der im Namen des Großherzogs mit Herdern unterhandelte, nach reiflicher Ueberlegung ab.

Den 15. Mai 1789 verließ Herder Rom, und ging über Siena und Pisa nach Florenz, wo er die Gemälde- und Antikengallerie besuchte.

»Denke dir den Eindruck,« schrieb er d. 22. Mai, »wie ich heut Nachmittags in der Kirche S. Croce unvermuthet auf dem Platze stand, wo Michel Angelo Buonarotti, Galilei, Macchiavelli, drei der größten Geister, die Florenz, und durch sie die Welt gehabt hat, begraben liegen unter schönen Monumenten. — Und zwischen ihren Grabmalen Altäre mit Werken der denkendsten Maler, die die Florentinische Schule fast ausschließend hat, in simpler Bedeutung geziert!« u. s. w.

Von Florenz, wo er sich zwei Stunden lang

allein mit dem Großherzog unterhielt,*) reisete Herder nach Bologna, und von da nach Venedig.

»Das ist keine Parthenope,« schildert Herder die letztgenannte Stadt in einem Briefe vom 6. Juny 1789, »wie Neapel, mit sanften lockenden Armen; sondern ein Seeungeheuer mit zehntausend Händen, das in jedem Gliede lebt, und auf Nutzen bedacht ist. Es reut mich indeß nicht, daß ich auch diese Nymphe der Lagunen hinter Rohr und Schilf gesehen habe.« —

Ueber Padua, Vicenza, Verona, Mantua, Guastalla, Parma und Piacenza reisete Herder nach Mayland.

»An die Schweiz ist nicht zu denken;« schrieb er, »meine Seele faßt jetzt keine neue Eindrücke mehr.« —

Von Mayland ging die Reise über Insbruck nach München und Nürnberg, und von da zurück nach Weimar.

*) „Es ist mir äußerst merkwürdig, ihn kennen gelernt zu haben," heißt es in einer Stelle von Herders damaligen Briefen.

Sechste Periode.

1789 — 1803.

Herder war, nach seiner Rückkehr aus Italien, im August 1789 zum Vicepräsidenten des Oberconsistoriums ernannt worden, wodurch er von den Wochenpredigten, den Vortärgen in der Hofkirche, Begräbnissen, Leichenreden u. s. w. befreit war.

Sein Wunsch, diese Muße zu literärischen Arbeiten zu benutzen, wurde durch seine Kränklichkeit, die den Winter 1789—90 hindurch dauerte, und ihn nöthigte, das Bett zu hüten, vereitelt.

Durch eine Badereise, die er nach Carlsbad, und in die Bäder von Aachen unternahm, wo er Fr. Heinr. Jakobi traf, und mit ihm sich einige Tage zu Aschaffenburg bei Joh. v. Müller aufhielt, war seine Gesundheit nur

langsam wiederhergestellt worden. Indeß fühlte sich sein Geist, trotz der körperlichen Schwäche, so munter, daß er zwischen Weihnachten 1791 und Ostern 1792 zum Theil auf dem Krankenlager, die zweite Ausgabe der ersten Sammlung der zerstreuten Blätter besorgen, und die vierte zum Druck ordnen konnte.

Seine Idee, ein patriotisches Institut für den Gemeingeist Deutschlands zu errichten, die der Markgraf Carl Friedrich von Baden in Herdern geweckt, und sich schriftlich darüber mit ihm besprochen hatte, kam bei den bald darauf ausbrechenden Stürmen der französischen Revolution nicht zu Stande. *)

Im J. 1793 erschienen, außer der fünften Sammlung der zerstreuten Blätter, die beiden Schriften: Ueber Auferstehung und von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest. Mit einigen Schriften verwandten Inhalts (vom Erlöser der

*) Der Plan davon befindet sich im 6. Bd. d. Adrastea S. 213 — 242. (in d. W. z. schön Lit. u. Kunst. Bd. XII. S. 529 — 52.)

Menschen Riga 1796; von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Ebendas. 1797. *) vom Geist des Christenthums. Ebendas. 1798. Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen. Ebendas. 1799) erschienen sie späterhin unter dem Titel: Christliche Schriften in fünf Sammlungen. **)

»Ueber den Erlöser,« schrieb Herder an J. P. Richter im August 1796, »möcht' ich gern nur drei Worte von Ihnen lesen, einfältig und wahr, wie das Christenthum es fodert. Mein Zweck erlaubte mir nicht, die mindeste Phantasie blicken zu lassen; ich bin ein steifer Catholicus und symbolischer Schriftgelehrter. Um so begieriger bin ich zu wissen, wie Ihnen in Ihrem magischen Lichte diese nackte Darstellung vorkommt.« —

*) Man vergl. J. F. Kleuker's Briefe an eine christliche Freundin über die Herdersche Schrift von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Münster 1802.

**) Sie machen auch den XI. und XII. Bd. d. Werke zur Religion und Theologie aus. Man vergl. Allgem. Lit. Zeit. v. J. 1794. Bd. 3. No. 313. S. 785 — 90.

»Daß Ihnen Johannes wohl gethan hat,« *) heißt es in einem Briefe an J. G. Müller vom Juny 1797, »freut mich; das Buch über den Geist **) wird Ihnen anfangs nicht so ganz gefallen, aber von Zeit zu Zeit mehr. Was hilft tändeln und halb sagen! Unser Leben ist so kurz; hier müssen verschiedene Wunden tief ausgefeget werden.« —

In den Jahren 1793 — 97 erschienen die Briefe zur Beförderung der Humanität, ***) nebst der Terpsichore †) worin Herder das Andenken des Dichters Jacob Balde

---

*) Die früher erwähnte Schrift: Von Gottes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium.

**) Vom Geist des Christenthums. Riga 1797.

***) Zehn Sammlungen in fünf Bändchen. — Man vergleiche Allgem. Lit. Zeit. v. J. 1793. Bd. 3. No. 197. S. 49 — 53; wie auch Posselt's Weltkunde. 1798. No. 207, wo eine treffliche Darstellung des Geistes, der in diesen Briefen herrscht, gegeben wird.

†) Lübek 1795 — 96. Man vergl. Neue Biblioth. d. schön. Wissenschaften. Bd. 56. St. 1. S.

auf eine würdige Art erneuerte, und mit kurzen, aber kräftigen Zügen den Geist seiner Poesie characterisirte.

Eine Zeitschrift, unter dem Titel Aurora, zu der Herdern sein alter Freund, der Buchhändler Hartknoch, auffoderte, kam zum Theil wegen einiger anderen literärischen Arbeiten, vielleicht auch einiger im Voraus gefällten, ungünstigen Urtheile, nicht zu Stande. *) Doch erschienen kleinere Aufsätze, zum Theil dafür bestimmt, in Schillers Horen, **) den Viewegschen, und Wilmanschen Musenalmanachen.

---

28 — 59, wie auch die Characteristiken und Critiken von A. W. u. Fr. Schlegel. Bd. 2. S. 342 — 48.

*) Man vergl. Herders Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XII. S. 675 — 95, wo sich eine Ankündigung, nebst einer Auseinandersetzung des Plans und der einzelnen Materien befindet, welche Herder darin behandeln wollte.

**) Das eigene Schicksal (1795. St. 3.) Homer, ein Günstling der Zeit (St. 9.) Homer und Ossian. (St. 10.) das Fest der Grazien (St. 11.) Iduna, oder d. Apfel der Verjüngung (1796. St. 1) u. a. m.

Die Persepolitanischen Briefe, welche Herder in den Jahren 1799 — 1800 schrieb, *) blieben unvollendet, zum Theil aus Mangel an Quellen und Hülfsmitteln, so bereitwillig sich auch Heyne hinsichtlich der Benutzung der Göttingischen Bibliothek zeigte. Dann wurde Herder aber auch durch seine Streitigkeiten mit Kant, und seine Angriffe gegen die kritische Philosophie davon abgelenkt. Da er sich vielleicht mit keinem seiner Werke, so viele und erbitterte Feinde erworben hat, als mit der Metakritik **)

*) S. Herders W. z. Philos. u. Geschichte. Bd. I. S. 111 u. f.

**) Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft. Th. 1. Leipz. 1799. Vernunft und Sprache. Eine Metakritik zur Kritik d. reinen Vernunft. Th. 2. ebendas. 1799. — Unter den dadurch veranlaßten Schriften nennen wir: Ueber Herders Metakritik und deren Einführung in's Publikum u. s. w. Herausgegeben von einem Freunde der Wahrheit. Leipzig 1800. Rätze: Herder gegen Kant, oder die Metakritik im Streite mit d.

und Kaligone, *) so ist es vielleicht hier an seinem Orte, sein näheres Verhältniß zu Kant und die Gründe von Herders gereizter Stimmung anzugeben.

Seit Herder Königsberg verlassen, hatte er an Kant, den er als Schüler dankbar verehrte, ein oder zwei Briefe geschrieben. Vieles Briefschreiben war Beider Sache nicht. Daß Herder indeß, wenn er auch Kant als Philosophen und

---

Kritik der reinen Vernunft. ebendas. 1800. Rink: Mancherlei zur Geschichte der kritischen Invasion. Königsberg 1800. Krug: Calliope und ihre Schwestern. Ein ästhetischer Versuch, den Manen Kants und Herders, zur Feier ihrer Versöhnung in d. Unterwelt geweiht. Leipz. u. Züllichau 1805.

*) Leipzig 1800. Th. 1. Vom Angenehmen und Schönen. Th. 2.: Von Kunst u. Kunstrichterei. Th. 3.: Vom Erhabenen und vom Ideal. — Vergl. Jenaische Allgem. Lit. Zeit. v. J. 1804. Bd. 3. No. 229. S. 577—81; wie auch d. Biblioth. d. redenden u. bildenden Künste. Bd. I. St. 1. S. 176 u. f.

denkenden Kopf überhaupt, schätzte, deshalb keinesweges allen seinen Meinungen unbedingt beipflichtete, erhellt aus der Stelle eines, schon während seines Aufenthalts in **Riga** im J. 1767 geschriebenen Briefes:

»Sie geben mir,« heißt es darin, »von Ihrer werdenden Moral Nachricht, und wie sehr wünscht' ich dieselbe schon geworden zu sehen. Fügen Sie in dem, was **Gut** ist, ein solches Werk zur Cultur unsres Jahrhunderts hinzu, als Sie es gethan, in dem was **Schön** und **Erhaben** ist. Ueber die letzte Materie lese ich jetzt mit vielem Vergnügen ein Werk eines sehr philosophischen Britten. *) — Er dringt in manchen Stellen tiefer, so wie Sie auf manchen Seiten unsre Aussichten mehr zu generalisiren und zu contrastiren wissen, und es ist eine Wollust, zwei

*) **Edmond Burke's** (geb. 1730, gest. 1797) **philosophische Untersuchungen über den Ursprung unsrer Begriffe vom Erhabenen und Schönen**; deutsch von **Garve**. (Riga 1773.) S. v. **Blankenburgs Zusätze zu Sulzers Theorie**. Th. 2. S. 96 u. f.

so originale Denker, jeden seinen eigenen Weg nehmen und sich wechselsweise wieder begegnen zu sehen. — Wie manches hätt' ich Ihnen zu sagen, wenn ich wüßte, daß Sie Geduld haben würden, mir zu antworten. Zweifel wider manche Ihrer philosophischen Hypothesen und Beweise, insonderheit da, wo sie mit der Wissenschaft des Menschlichen grenzen, sind mehr als Speculationen; und da ich aus keiner andern Ursache mein geistliches Amt angenommen, als weil ich wußte, und es täglich aus der Erfahrung mehr lerne, daß sich, nach unsrer Lage der bürgerlichen Verfassung, von hier aus am besten Cultur und Menschenverstand unter den ehrwürdigen Theil der Menschen bringen lasse, den wir Volk nennen, so ist diese menschliche Philosophie auch meine liebste Beschäftigung. Ich müßte ungerecht seyn, wenn ich mich darüber beklagte, daß ich diesen Zweck nicht erreichte. Wenigstens machten auch hierin die guten Anläße, die ich sehe, die Liebe, die ich bei vielen Guten und Edlen genieße, das freudige und willige Zudringen des bildsamsten Theils des Publikums, der Jünglinge und Frauen —

Alles dieß macht mir zwar keine Schmeichelei, aber desto mehr ruhige Hoffnung, nicht ohne Zweck in der Welt zu seyn." —

Kant konnte es, je mehr Schriften von Herder an's Licht traten, nicht entgehen, daß dieser gesonnen sey, seine eigene Bahn zu verfolgen, und sich durchaus nicht als Anhänger irgend einer Parthei zu bekennen.

Im J. 1783 waren einige Druckbogen von Herders Ideen zur Philosophie der Menschheit durch Hamann und Hartknoch in Riga, bei welchem letztern das Werk erscheinen sollte, in Kants Hände gelangt, worauf dieser, in einer Abhandlung: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Hinsicht, gerade den entgegengesetzten Weg, den Herder eingeschlagen, vorzeichnete. *) Eine, in ziemlich schulmeisterlichem Tone, zwischen Lob und Tadel schwankende Rezension Kant's über das erwähnte Werk Her-

*) S. die Berliner Monatsschrift. November 1784.

ders, die in der Allgem. Lit. Zeitung erschien, *) mußte diesen um so empfindlicher schmerzen, da es bekannt war, daß ihr Verfasser die Theilnahme als Mitarbeiter an dem neuen Institut entschieden abgelehnt, jedoch versprochen hatte, Eine Rezension gewiß einzuschicken.

Herder ertrug diese Kränkung schweigend, und als er mehrere Jahre später (1795) Kants erwähnte, **) geschah es mit reiner Hochachtung und Anerkennung seiner Verdienste.

Hieher gehört auch eine Stelle aus einem handschriftlichen Aufsatze Herders. ***) »Kants Werke werden bleiben,« heißt es darin; »ihr Geist, wenn auch in andere Formen gegossen, wenn auch mit andern Worten umkleidet, wird wesentlich

*) Sie hatte mit dem 1. Januar 1785, unter der Leitung des Hofrath Schütz zu Jena begonnen.

**) In den Briefen zur Beförderung der Humanität. Th. 6. S. 172. Man vergl. damit die Vorrede zur Calligone. S. XX.

***) Er sollte in d. Br. z. Beförd. d. Human. a. a. O. eine Stelle finden, ward aber von Herdern zurückgelegt.

weiter wirken und leben. Er hat schon viel gewirkt; fast in jedem Fach menschlicher Untersuchungen sieht man seine Spuren. Durch Kant ist ein neuer Reiz in die Gemüther gekommen, nicht nur das Alte zu sichten, sondern auch, wohin insonderheit der Zweck der Philosophie geht, die eigentlich menschlichen Wissenschaften, Moral, Natur und Völkerrecht, nach strengen Begriffen zu ordnen. Sehr heilsam sind diese Versuche; sie werden in Thathandlungen greifen, und einst, so Gott will, selbst zu angenommenen Maximen werden. — Um von Kant eine gerechte Idee zu erwecken, hätte es, wie mich dünkt, die Billigkeit erfodert, daß man aus seinen Schriften die Hauptsätze gezogen, sie in einer hellen Kürze vorgetragen, und mit den Bemühungen voriger und jetziger Philosophen verglichen hätte; denn auch sein anmaßendster Verehrer wird doch nicht behaupten, daß Alles in ihm neu sey. Hier müßten nun freilich nicht, wie es mehrmals geschehen ist, alle alten Weisen auf den Kopf gestellt werden, damit der neueste allein auf die Füße zu stehen komme. Vielmehr erfodert das Gesetz der

Humanität, daß man jedem seinen Standort, seine Ansicht der Dinge, sein Verdienst lasse, und, was den Rang betrifft, nicht entscheide. Offenbar aber wird aus dieser Zusammenstellung klar werden, daß Vieles mit andern Worten längst gesagt, Anderes stückweise, auch von den neuesten Denkern, Hume, Rousseau, Lambert vorbereitet worden, bis Kant mit philosophischer Präcision ihre Grenze und Maaß bestimmte. — Eben deshalb greift Kants Critik so tief in den Geist der Zeit ein, weil sie genug vorbereitet schien, und tausend schon vorhandene, dunkle Vorideen an's Licht bringen konnte. — Lassen wir den philosophischen Nestor erst seine Disciplinen vollenden. Wenn er uns noch mehrere so ideenreiche Werke schenkt, als sein neueres, die Critik der Urtheilskraft, so wollen wir gerne noch im Einzelnen lernen, ehe wir untersuchen, ob, systematisch betrachtet, auch Alles haltbar seyn möchte, oder sich manches nicht auch anders sagen ließe. Die Versuche hierüber wird Kant Niemand wehren.» —

Indessen hatte die kritische Philosophie bald

eine bedeutende Zahl von enthusiastischen Anhängern gewonnen, vorzüglich unter den jugendlichen Gemüthern, welche bald in dem Wahn standen, allen andern Wissenschaften, Erfahrungen und Kenntnissen, ja der christlichen Glaubenslehre selbst, Hohn sprechen zu dürfen, seit Fichte in Jena öffentlich geäußert, daß es in fünf Jahren keine christliche Religion mehr gäbe, und die Vernunft die einzige Religion sey.

Die traurigen Folgen solcher Aeußerungen konnten nicht ausbleiben. Sie zeigten sich bald in zügelloser Arroganz, in der Verachtung alles Ehrwürdigen, in der enschiedenen Abneigung gegen die heiligsten Bande der Natur. *)

Unter solchen Umständen hielt es Herder,

---

*) So schrieb unter andern der Candidat N. eine höchst anstößige Abhandlung gegen die Ehe, und begehrte zugleich dringend vom Weimarischen Oberconsistorium ein geistliches Amt, und H. aus Buttstädt, der Kant und Fichte gründlich studirt, dagegen aber im theologischen Examen die leichtesten Fragen mit: Omnia me fugit beantwortete, erschoß sich aus Verzweiflung über sein verfehltes Studium.

schon von Amts wegen, für unerläßliche Pflicht, den sich immer mehr ausbreitenden Einfluß jener verderblichen Grundsätze zu hemmen, und es darf ihm nicht verdacht werden, wenn er, von tiefem Schmerz und Unmuth ergriffen, die critische Philosophie mit einer größern Leidenschaftlichkeit und Erbitterung bekämpfte, als seiner liberalen Denkart sonst eigen war. In einer solchen Stimmung kann es kaum befremden, wenn er in der Metacritik*) Kants Critik der reinen Vernunft ein Gewebe von Subtilitäten und Absurditäten nannte, und seine Critik der Urtheilskraft als eine Geschmacklosigkeitslehre schilderte, wie es noch keine gegeben, die zur Ehre des gesunden Menschenverstandes von Grund aus vertilgt werden müßte.

»Ich bitte,» heißt es in einem im J. 1800, kurz vor der Erscheinung der Metacritik geschriebenen Briefe Herders, »etwas weniger mitleidig gegen Kant zu seyn, mit dem ich durch-

---

*) Man vergl. Thorild's Vorrede zum XIV. Bd. von Herders Werken z. Philos. u. Geschichte.

aus nichts zu schaffen habe; desto mehr und strenger mit den heillosen Grundsätzen einer Critik, die alle ernste Realität in Sachen der Empfindung aufhebt.

In einem Briefe Herders vom 11. Juny 1800 an Ammon in Dresden, heißt es: »Als kleines Gegengeschenk, *) stellt sich meine Calligone dar. Ich mußte in dieß Jugendfeld zurück, da ich den Garten der Musen seit so vielen Jahren durch die critiklosesten Critik entweiht und zertreten sah, indem die Grundsätze dieser Ohn-Urtheilskraft jetzt beinahe der gebietende Codex aller A-Critik geworden sind.» —

Es lag anfangs in Herders Plan, noch eine dritte, und zwar die wichtigste Schrift folgen zu lassen, welche die schädliche Einwirkung der critischen Philosophie auf die Moralität und die innere Glückseligkeit des Menschen zeigen sollte. Durch den Rath einiger Freunde, namentlich Falk's, bewogen, gab er indeß diesen Plan auf,

---

*) Für Ammon's Lehrbuch der christl. Moral, das dieser Herdern zugeschickt hatte.

was er um so eher thun konnte, da ihm eine ähnliche Schrift von Ammon: Ueber den nachtheiligen Einfluß der critischen Philosophie auf die Moralität, einigen Ersatz für das bot, was er selbst hatte schreiben wollen. *)

Als Abschluß dieses polemischen Theils von Herders Leben, bei dem wir nicht umhin konnten, etwas länger zu verweilen, möge hier die Bemerkung stehen, daß von mehrern auswärtigen Gelehrten, wie unter andern von Platner in Leipzig, **) ja selbst in Königsberg, den Professor Rink ausgenommen, ***) Herders Angriffe gegen diesen philosophischen Sectengeist gebilligt wurden. †)

---

*) Man vergl. die einzelnen Andeutungen Herders in der Vorrede zur Calligone. S. XXIII.

**) Nach einem Briefe vom 20. Juli 1800.

***) In seiner bereits früher angeführten, heftigen Schrift: Mancherlei zur Geschichte der critischen Invasion. Königsberg 1800.

†) In den Erinnerungen aus Herders Leben von seiner Gattin hat der Heraus-

Der literärischen Streitigkeiten müde, strich Herder bei der neuen Ausgabe der Gespräche von Gott (1800) *) Alles weg, wodurch er mit Jakobi, wegen seiner verschiedenen Meinung über Spinoza, bei der ersten Ausgabe zerfallen war. **)

»Hier schicke ich Ihnen,« schrieb er an J. P. Richter, »zum Pfingstgeschenk einen Gott. — Seyn Sie insonderheit — was auch Ihr Name

---

geber (Th. 2. S. 245.) wo er einiger, gegen den Egoismus der critischen Philosophie gerichteten Epigramme gedenkt, auch eins, unter dem Titel: Der philosophische Egoist mitabdrucken lassen, das sich unter Herders Papieren gefunden haben soll. Dieß ist durchaus falsch. Das Gedicht ist von Schiller und befindet sich in s. Gedichten. (Leipzig 1807) Th. 1. S. 192, wie auch in den Werken Bd. IX. Abth. 1.

*) Man vergl. Cäsar's philosoph. Annalen. Th. 2. Bd. 1. S. 205 — 24; wie auch den Deutschen Merkur vom J. 1787. November S. 161 — 71.

**) In den Jahren 1785 — 86, wo Jakobi Goethen in Weimar besuchte.

sagt — Richter zwischen Jakobi und mir, in Ansehung des Benehmens nämlich, wo ich alles, auch nur von fern ihm widrig Scheinende ausgethan und getilgt habe. In Ansehung der Meinung über Spinoza's System gehen wir beide, Jakobi und ich, jeder seines Weges, und ich, meiner geringen Wenigkeit nach, bleibe auf dem meinigen noch fester.» —

Zu Herders Arbeiten in den letzten Jahren seines Lebens gehören seine Legenden,*) seine Uebersetzung oder vielmehr Bearbeitung des Cid**)

---

*) In Herders zerstr. Blättern. Samml. 6. S. 247 — 380; späterhin in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. III. S. 255 — 359. Einer Nachricht im Deutsch. Merkur. v. J. 1806 zufolge soll Herder geäußert haben, aus den biblischen Erzählungen ließen sich noch viele solcher Legenden machen, was wohl ihm, der mit der hohen Simplicität des Evangeliums vertraut war, nie einfallen konnte, abgesehen davon, daß er selbst gegen eine poetische Verschönerung desselben warnt. (S. die Briefe über d. Stud. d. Theologie Br. 19.)

**) Nach dem verstümmelten Poema del Cid. Proben des Herderschen Cid standen zuerst im 9. u. 10. St.

im Winter 1802 — 3 und die Zeitschrift Adrastea, *) deren Tendenz war, eine Darstellung und Würdigung alles dessen zu liefern, was in dem achtzehnten Jahrhundert in politischer, religiöser und wissenschaftlicher Hinsicht Wichtiges geleistet worden.

In Betreff des Cid heißt es in der ebenerwähnten Zeitschrift: »In Frankreich hat man den Cid das erste tragische Süjet genannt; daß er das erste epische sey, wird sich zeigen.» —

Mehrere Plane beschäftigten Herdern zu gleicher Zeit; sein rastloser Geist strebte zur Bildung des Zeitalters künftig mitzuwirken, sey es im Felde der Wissenschaft, der Religion oder der Poesie.

Schon im J. 1796 hatte er, wie früher berührt worden, Balde's Gedichte übersetzt. Horaz mit Anmerkungen begleitet, sollte nachfol-

---

d. Adrastea; vollständig erschien das Gedicht in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. III. Man vergl. die romantische Geschichte des Cid im N. deutsch. Merkur v. J. 1792. Februar. S. 199 — 215.

*) Fünf Bände. Leipz. 1801 — 3. Sechster Bd. St. 1. u. 2., ebendas. 1804.

gen,*) eben so Pindar.**) Auch wünschte er einzelne Trauerspiele der Griechen und Shakespeare's zu übersetzen, wie auch Ossian nach dem gaelischen Original.***) Zu einer Geschichte der Poesie und einer griechischen Mythologie hatte er viele Materialien gesammelt. — Den Kirchengesang in seine alte Würde wieder einzusetzen, war ein Lieblingsgedanke Herders, den er bekanntlich schon während seines Aufenthalts in Bückeburg durch seine Cantaten zu realisiren gestrebt hatte.

Wie sehr er die nordische Mythologie lieb gewonnen, zeigt sein Aufsatz: Iduna.†)

---

*) Proben davon, nach v. Knebels Auswahl, befinden sich in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XI. S. 3 — 59.

**) Proben davon a. a. O. Bd. X. S. 333 — 63.

***) Man vergl. Herders Aufsatz: Vom Funde der Gesänge Ossians (in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XII. S. 373 u. f.). — Acht Jahre nach Herders Tode erschien Ahlwardt's Uebersetzung unter dem Titel: Die Gedichte Ossian's. Aus d. Gaelischen. Leipzig 1811. 3 Bde.

†) Zuerst in Schillers Horen. v. J. 1796. St. 1.

Auch eine Fortsetzung der Ebräischen Poesie, so wie eine Umarbeitung der Aeltesten Urkunde des Menschengeschlechts *) beschäftigte seinen rastlos thätigen Geist, der sich selbst mit der Idee einer Uebersetzung der Bibel, oder wenigstens der vorzüglichsten Bücher derselben, herumtrug. Eine große Zahl von Entwürfen zu literärischen Arbeiten, von Herders academischen Jahren an bis in sein Alter, welche einzeln anzuführen, Raum und Zweck dieser Darstellung nicht gestattet, hat sich unter Herders Papieren gefunden. Diese Pläne und Entwürfe gehören theils dem Gebiet der Religion und Theologie, theils der Philosophie und Geschichte, so wie der schönen Literatur und Kunst an. — **)

---

dann in den W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XII. S. 423. Ebendaselbst S. 450 befindet sich der Aufsatz: Zutritt der nordischen Mythologie zur neuern Dichtkunst.

*) Man vergl. Asmus einfältiges Urtheil über eins und das andere Buch in den sämmtl. Werken des Wandsbecker Bothen. Wandsbeck u. Hamburg. 1790. Th. 1. 2. S. 57.

**) Zu nachfolgenden Werken hat Herder Vorreden

Eine bedeutende Augenschwäche, die ihn an literärischen Arbeiten hinderte, nöthigte Herdern im J. 1801 nach Aachen. Interessante Bekanntschaften wurden auf dieser Reise theils angeknüpft, theils erneuert. Dazu gehörten unter andern v. Gerning und Sömmering in Frankfurt, Graf Görz in Regensburg, und der Churfürst v. Dalberg in Aschaffenburg.

Ziemlich gestärkt kehrte Herder im October 1802 nach Weimar zurück. Im May des folgenden

---

geschrieben: Zu Börmel's Uebersetzung der Klaggesänge Jeremiä. Weimar 1781. Zu des Lord Monboddo Werk: von dem Ursprunge und Fortgange der Sprache, übersetzt von E. A. Schmid. 2 Theile. Riga 1784 — 85. Zu Joh. Val. Andreä Dichtungen zur Beherzigung unsers Zeitalters Leipzig 1786. Zu den Palmblättern Jena 1786. Zu den Bekenntnissen merkwürdiger Männer von sich selbst, herausgegeb. von J. G. Müller. Winterthur 1791. Zu Günthers Andachten bei der Kommunion Gotha 1798 und zur Kulturgeschichte der Völker; histor. Untersuchung von Fr. Majer 2 Bde. Leipzig 1798.

Jahres war er nach Jena gereist, um den Superintendenten, Hr. Dr. Marezoll einzuführen. Einige Tage vor seiner Abreise hatte Herder das Unglück, mit dem Wagen umgeworfen zu werden. Der Schreck und eine spätere Erkältung hatten auf seine Gesundheit den nachtheiligsten Einfluß, und eine mit großer Nervenschwäche verbundene Gallenkrankheit zur Folge.

Am 12. July 1803 unternahm er eine Reise nach Eger, um den dortigen Brunnen zu gebrauchen.

Aus Schneeberg, wo er sich bei seinem Sohne August (damals Bergamtsassessor daselbst) aufhielt, schrieb Herder an seine Familie: »Meine Gesundheit hat sich sehr gestärkt. — Ich schick' Euch ein Haus,*) das ich hier gebaut, d. i. abgeschrieben habe. Es ist dasselbe Stück, das ich sonst mit dem Namen Hygea nannte.

*) Die dramatische Dichtung Admetus Haus, in Herders Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VI. S. 3 — 36. Man vergl. damit die Vorrede zu diesem Bde.

Was ich in Prosa vor der Ariadne *) sagte, hab' ich hier im Prologus gesagt. Lies es, Liebe, und sage mir deine Meinung, wohin es sich schickt. Es arbeitet sich hier ungemein leicht. Der Prologus und Epilogus ist eines Vormittags leichte Arbeit.» —

»Mit meiner Gesundheit,» heißt es in einem Briefe aus Eger, vom 5. August 1803, geht's sehr wohl; das Wetter ist dem Brunnen und Bade günstig. An Kräften fühl' ich mich schon sehr gestärkt. Daß der Brunnen auf die Augen direct wirke, hab' ich nicht erwartet. Das wollen wir der gütigen Hand der Zeit, oder vielmehr der Vorsehung überlassen, die ja schon so manchem Blinden das Auge gestärkt hat.» —

Die freundliche Aufnahme, welche Herder in Dresden fand, trug viel zu seiner Erheiterung bei.

»Der Bibliothekar Daßdorf,» schrieb Herder unter andern den 24. August 1803, »erwies

*) Ariadne = Libera, in dem Taschenbuch bei Vieweg auf's J. 1803 und in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VI. S. 57 — 64.

sich höchst freundschaftlich und willfährig. Er führte mich durch alle Schätze durch, und ich hoffe, sie werden mir in der Folge ersprießlich seyn. — Aus der Bibliothek erfuhr ich, daß der Churfürst die Adrastea lese, sich auch erkundige, ob neue Stücke da sind. Meine Stelle über Chursachsen war in des Bibliothekars und ist in mehrerer Minister Munde. Der Minister Zinzendorf dankte mir eigen und sehr verbindlich für den Aufsatz über seinen Onkel. — *) Cronica del Cid ist auf der Bibliothek, nebst vielen andern, für mich sehr interessanten Büchern.» — »Gestern,» heißt es in einem Briefe vom 26. August, kam höchst unerwartet beikommendes Gedicht, **) über welches ich ganz beschämt war und bin.

Den Churfürsten, bei dem er eine sehr gütige Aufnahme fand, schildert Herder, in einem Briefe vom 4. September 1803, als »gerecht, bieder, wohlwollend, von Allem unterrichtet und im höch-

*) S. Adrastea St. 7. S. 91.

**) Ein gedrucktes Gedicht von Daßdorf zu Herders Geburtstage d. 25. August.

sten Grade bescheiden.» — »Mein ganzes Herz seegnet ihn,» heißt es am Schlusse, »voll von dem guten Eindruck seiner. Möge ich ihm auch nur die Hälfte so wohl gethan haben, als er mir that!» —

Am 18. September 1803 war Herder wiederum in Weimar angekommen, scheinbar wohl, aber nicht selten in einer erhöhten Gemüthsstimmung, die sich vorzüglich bei dem Candidaten-Examen zeigte, das er den letzten September hielt. Das Thema war über die Engel.*)

Den 17. October fühlte er sich unwohl, erholte sich indeß bald wieder, und arbeitete in heitern Stunden ununterbrochen an der Adrastea fort, bis zu der ergreifenden, wie im prophetischem Geiste geschriebenen Stelle, womit sich das zehnte Stück schließt:

„In neue Gegenden entrückt,
Schaut mein begeistert Aug' umher — erblickt

*) Das hier Gesagte wird durch einen Brief Joh. v. Müllers vom 25. August 1804 bestätigt. S. dessen Werke. Bd. VII. S. 111 u. f.

Den Abglanz höh'rer Gottheit, ihre Welt,
Und diese Himmel, ihr Gezelt!
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,
Faßt ihre Wunder nicht — und schweigt." — *)

Herder wollte noch etwas hinzusetzen, und das Blatt blieb auf seinem Schreibepulte offen liegen.

An Hämorrhoiden, Gichtschärfe und heftigen Nervenzufällen leidend, schien ärztlicher Rath vergeblich, und jedes Mittel die gehoffte Wirkung zu verfehlen. So sanken seine Kräfte allmälig, bei vollem Bewußtseyn und in der ganzen Kraft seines Geistes, bis er Sonntag den 18 Dezember 1803, in einen tiefen Schlaf fiel, der den ganzen Tag dauerte, und Abends halb 11 Uhr für immer von dieser Welt schied.

Während seines Krankenlagers hatte er sich

---

*) Aus v. Gerstenbergs Gedichten eines Skalden. Kopenhagen 1767 (auch in dessen vermischten Schriften. Altona 1816. 3 Bde.) Man vergl. (v. Gerstenberg's) Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur. Schleswig u. Leipzig 1767. Samml. 3. Br. 21. S. 413 — 54, und Herders Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XII. S. 458.

aus Ossian, Lipsius de constantia und andern Werken, namentlich der Bibel und vorzüglich aus den Propheten, vorlesen lassen. Nichts schmerzte ihn mehr, als daß die Adrastea unvollendet bleiben sollte. Nur zwei Stücke wünschte er, seinen eigenen Aeusserungen zufolge,*) noch schreiben zu können; sie sollten seine letzte vollendete Arbeit seyn; in sie wolle er sein ganzes Bekenntniß legen, da ihm jetzt so manches ganz anders erscheine.

Den 21. Dezember 1803, Abends um 9 Uhr, fand Herders Beerdigung in der Weimarischen Stadtkirche zu St. Peter und Paul, unter dem Geläute aller Glocken statt, und der erste Diaconus, Herr J. G. Zunkel, hielt eine Gedächtnißrede, in der er Herders Verdienste als Mensch und Schriftsteller auf ergreifende Weise schilderte.

Der bisher umwölkte Himmel klärte sich wäh-

---

*) S. die Vorrede zu der von seinem Sohne, Dr. Wilh. Gottfr. v. Herder, besorgten Nachlese zur Adrastea (in d. W. z. Lit. u. Kunst. Bd. XII. S. 363.)

rend des Leichenzuges auf, und die Sterne blickten freundlich herab auf den Sarg des Verewigten. *)

Herder hatte 59 Jahre und 4 Monate gelebt. Er hinterließ fünf Söhne und eine Tochter. Seine Gattin folgte ihm in dem Raum von nicht voll sechs Jahren, den 15. September 1809, nach.

Außer der Büste Herders, die, wie früher erwähnt worden, der Großherzog von Weimar im J. 1788 in Rom von Trippel verfertigen ließ, gibt es mehrere Bildnisse. Eins der frühesten, von Lips gestochen, steht in Lavaters Physiognomik (Th. III. S. 262.) Angelika Kaufmann malte Herdern in Rom, und nach seinem Tode Gerh. v. Kügelchen. Pfeifer in Wien lieferte 1797 einen Kupferstich in punktirter Manier nach Tischbein; Gottschick nach demselben vor dem 67. Bd. d. N. Biblioth. d. schön. Wissensch. (1803) Böhme ebenfalls nach Tischbein, in der Zeit. f. d. eleg.

*) Ein ähnliches Phänomen zeigte sich bei Schillers Beerdigung. (S. dessen Leben von H. Doering. Weimar 1822. S. 190.)

Welt (1805. No. 157) Westermayr, gleichfalls nach Tischbein, vor dem Weimarischen Gesangbuche (Weimar 1806.) Müller in Weimar, nach Bury's Zeichnung. Auch vor Fülleborn's Museum deutsch. Gelehrten u. Künstler (Breslau 1800) steht ein Bildniß von Herdern: ein anderes von Anton Graf soll sich in Gleims Sammlung zu Halberstadt befinden. Die Bildnisse von Herdern in einem Augsburgischen Almanach, und in der Schrift: Herderiana (Hamburg 1811) verdienen kaum erwähnt zu werden. — Von Abramsons Denkmünze findet man eine Nachricht in der Allgem. Lit. Zeit. v. J. 1804. November.

Herder war glücklich organisirt, von kräftigem, muskulösen Körperbau, breiter hoher Brust, aber einem zarten, höchst reizbaren Nervensystem. Seine Gesichtsfarbe war blaß-bräunlich, doch nicht kränkelnd. Herzensgüte, Lieb' und Frohsinn, mit einem leichten Anflug von Schwermuth, lag in seinem geist- und seelenvollen Auge, in dem sich sein ganzer Character abspiegelte.

Mäßigkeit im Essen und Trinken, wie über-

haupt in allen sinnlichen Genüssen, war ihm in hohem Grade eigen. Sein lebendiger Geist bedurfte der aufreizenden Mittel nicht, und erst in den letzten Jahren seines Lebens pflegte er, außer der Tischzeit, wenn ihn eine geistanstrengende Arbeit beschäftigte, Vormittags, selten Abends, ein Glas Wein zu genießen.

Pracht und Aufwand liebte er nicht. Man konnte wohl sagen, daß er eigentlich keine Liebhaberei oder ein sogenanntes Steckenpferd gehabt habe. Selbst seine Büchersammlung dürfte nicht dahin zu rechnen seyn, da er die meisten ältern Schriften, von denen er viele nothwendig brauchte, in Auctionen erstand, die neuern Werke aber grossentheils ungebunden zu lesen, und in die Buchhandlung wieder zurückzuschicken pflegte. Außer der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar, stand ihm übrigens die Gothaische, und durch Heyne's Bereitwilligkeit, auch die Göttingische offen.

Wie wenig er auf äußere Auszeichnung einen Werth legte, geht deutlich aus einem Briefe hervor, den er, als ihn der Churfürst von

Baiern im J. 1801 in den Adelstand erhoben hatte, unterm 10. Juli an Herrn von Retzer in Wien schrieb. »Nur meiner Söhne wegen,« heißt es darin, »muß ich aus väterlicher Pflicht mich um den Adel bewerben. Die Verfassung der meisten Länder Deutschlands im Fortkommen, im Ankauf des Oekonomen u. s. w. zwingt mich dazu. — Für mich diese Auszeichnung zu suchen, wäre mir beim Himmel! nie in den Sinn gekommen, da ich dergleichen Auszeichnungen überhaupt eben so klein, als lächerlich finde, sie mir auch in meinem Wirkungskreise sehr entbehrlich sind. — Ob ich als Schriftsteller einer Auszeichnung dieser Art werth sey, darüber hüll' ich mich auf's Bescheidenste in den dicksten Mantel der Unwissenheit; denn wahrlich zu einem solchen Zweck hab' ich keine Sylbe geschrieben.« —

Wenn Herder irgend eine literärische Arbeit unternahm, pflegte er den Plan gewöhnlich auf einem einsamen Spaziergange *) zu überdenken,

*) Herders Lieblingsplatz auf dem Ettersberge ist in einer Zeichnung von Roux, mit einigen Stro=

und man konnte es wohl, wann er zurückkam, an einer gewissen stillen Heiterkeit merken, daß er damit im Reinen war. Zum Entwurf und zur Ausarbeitung pflegte er gewöhnlich die Morgenstunden zu wählen; *) doch dauerte seine Thätigkeit oft auch Nachmittags, ja bis spät in die Nacht fort, wenn ihn eine begeisternde Arbeit fesselte. Hatte er sie vollendet, so theilte er sie wohl irgend einem vertrauten Freunde mit, und fragte ihn um sein Urtheil.

In Stunden der Muße und Erhohlung liebte er einen Kreis geistreicher und gutgesinnter Menschen. So pflegte sich unter andern regelmäßig Sonntags eine Gesellschaft zum Thee bei ihm zu versammeln, an der Professor H. Meyer, Böttiger, Fr. Majer zuweilen auch Wieland, seltner Jean Paul Theil nahmen, weil der

---

phen von Wilhelmi begleitet, zu Nürnberg 1816 in gr. Folio erschienen.

*) Während seines Aufenthalts in Bückeburg stand er öfters schon um 4 oder 5 Uhr auf; in spätern Jahren litt es der Zustand seiner Gesundheit nicht.

letztere Herdern lieber allein im Kreise der Seinigen sah. *) Herders mannigfache Kenntnisse, sein treffendes Urtheil, sein zartes und unbefangenes, von jeder Eitelkeit entferntes Benehmen machten seinen Umgang unterhaltend und instructiv zugleich. — Musik **) und Poesie gehörten außer-

---

*) Jean Paul besuchte Herdern in Weimar zum ersten Male in der letzten Hälfte der 90ger Jahre. Die Uebereinstimmung ihrer Grundsätze und Empfindungen im Allgemeinen bildete bald zwischen Beiden ein inniges Freundschaftsverhältniß, das Verschiedenheit der Ansichten im Einzelnen nie auflösen konnte. — Kurz aber vielsagend sind Herders Worte über Jean Paul als Schriftsteller; (in d. Adrastea St. IX. S. 46. u. in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XI. S. 204.) ausführlicher ist die geistreiche Schilderung, die der letztere von Herdern gibt. (Vorschule der Aesthetik. Hamburg 1804. Abth. 3. S. 725 — 26 u. S. 743 — 58.)

**) Herder spielte selbst Clavier; doch fehlte es ihm, aus Mangel an hinreichendem Unterricht in seiner Jugend, an eigentlicher Fertigkeit, was er oft bedauerte. Händel, Gluck und Mozart waren seine Lieblinge. Der Kirchenmusik war er vorzüglich zuge=

dem zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Die letztere wurde ihm Stimme der Gottheit an's Herz, und eine Trösterin in den Mühen des Lebens. *)

So empfänglich Herder für geselligen Umgang und freundschaftliche Mittheilung war, so konnte ihn ein unvermutheter fremder Besuch, ja der eines Freundes, augenblicklich in eine gewisse Unbehaglichkeit versetzen. Es ward ihm schwer, sich schnell und leicht in das zu finden, was ihm so plötzlich und unerwartet von außen entgegentrat.

Ueber seine zarte Theilnahme an jedem Unglücklichen und Leidenden, seine Bereitwilligkeit, ihn selbst thätig zu unterstützen, oder sich durch Fürsprache bei Andern für ihn zu verwenden, gab es nur Eine Stimme, und wir wollen hier um so weniger einzelne Beispiele anführen, da Herders Zartgefühl nichts mehr wünschte, als daß diese Wohlthaten verborgen bleiben möchten.

---

than; doch pflegte er auch die Aufführung einer schönen Oper selten zu versäumen.

*) Man vergl. die Vorrede zu s. Gedichten. Th. 1. oder den XV. Bd. d. W. z. schön. Lit. u. Kunst.

Ueber sein häusliches Leben, über die Innigkeit, mit der er an seiner Gattin und seinen Kindern hing, und kein Opfer scheute, das er ihrer Ruhe und Zufriedenheit darbringen konnte, haben wir bereits in seinen Briefen aus Italien einige Winke gegeben. In Herders Seele, worin sich Liebe, Religion und Freundschaft paarten, mußte nothwendig auch die zarteste Empfänglichkeit für eheliche Verhältnisse statt finden, und man könnte wohl sagen, daß sein Gemüth sich hier am schönsten entfaltete.

Da hier einmal von Herders häuslichem Leben die Rede ist, so möge folgende Anecdote eine Stelle finden, deren Character obendrein poetisch ist. *)

Herder pflegte sich bisweilen mit seiner Gattin und seinem ältesten Sohne Gottfried zu necken, wobei letzterer, mit dem Vater die Parthie gegen die Mutter nahm. Einst schlug Herder bei Tische vor, jedes solle einen Vers machen, bevor es ein Glas Wein bekäme, und fing demzufolge an:

---

*) S. Abendzeit. Septemb. 1822. No. 213.

„Ich wollt', ich wär' ein Wald,
Darin der Donner hallt.
Die Guten wollt' ich decken,
Die Bösen wollt' ich schrecken,
Ich wollt', ich wär' ein Wald,
Darin der Donner hallt."

Seine Gattin fuhr fort:

„Ich wollt', ich wär' ein' Ficht',
Die sich gen Himmel richt't.
Mit himmlischen Ideen *)
Wollt' ich dich dann umwehen;
Ich wollt', ich wär' u. s. w."

Der noch nicht zehnjährige Knabe schloß die Reimversuche mit folgender Strophe:

„Ich wollt', ich wär' ein Spatz,
Und säß' auf einem Ast. **)
Dem Vater wollt' ich was pflücken,
Die Mutter wollt' ich picken;
Ich wollt', ich wär' u. s. w."

---

*) Herder schrieb damals seine Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit.

**) Selbst der Verstoß gegen den Reim ist naiv und gemüthlich.

Um Herders Bild zu vollenden, fehlt, wie uns dünkt, noch ein Hauptzug seines Characters, der nicht übergangen werden darf.

Sein angeborenes Gefühl für alles Gute, sein lebendiger Haß jeder Unrechtlichkeit, ließ ihn nie Rücksichten nehmen, wo er, die Wahrheit gerade herauszusagen, für Pflicht, und sich durch seine amtliche Stellung doppelt dazu berechtigt hielt. Schmeichelei und Heuchelei war, ohne Ausnahme, seiner innersten Natur zuwider. Er glaubte es sich selbst schuldig zu seyn, auch in Fällen, wo er kaum hoffen durfte, mit seiner Meinung durchzudringen, sie dennoch, gleichsam zum Zeichen und Zeugniß für die Wahrheit, unverhohlen herauszusagen.

Da dieß, seiner Individualität gemäß, nicht selten mit Bitterkeit geschah, und seine Gattin, obschon durch Geist und Gemüth gleich ausgezeichnet, doch ebenfalls von reizbarem Temperament, mehr aufregend als beschwichtigend auf Herdern einwirkte, so wäre wohl hierin großentheils der Grund von den trüben Erfahrungen und Mißhelligkeiten zu suchen, die Herders Leben in einer

fast 27jährigen Amtsführung in Weimar nicht selten verbitterten.

Wir haben, um den Faden seiner Lebensereignisse nicht zu unterbrechen, diesen Punkt früherhin geflissentlich übergangen. Doch darf dieß hier um so weniger geschehen, da derselbe, in den Erinnerungen aus Herders Leben von seiner Gattin, wenn auch aus sehr verzeihlichen Gründen, keinesweges unbefangen, und nicht ohne Einseitigkeit, dem Publikum öffentlich mitgetheilt worden ist.

Herders amtliche Verhältnisse zu Weimar fielen in eine Zeit, (1776) wo unter seinen geistlichen Collegen noch jene beschränkten Ansichten der Theologie galten, die wir nicht besser, als mit dem Namen einer Buchstabenorthodoxie, zu bezeichnen wüßten. In dieser Periode konnten natürlich Grundsätze, wie er sie äußerte, z. B. man müsse die Bibel, wie jedes andere menschliche Buch lesen; Predigten, wie er sie hielt: homilienartige Discourse über religiöse Gegenstände, in denen kein bestimmtes Glaubenssystem entschieden hervortrat, nicht wohl aufgenommen werden,

so wie ein gewisser freier und ungezwungener Ton, eine liberalere Ansicht des Lebens, die er auch auf sein eigenes übertrug, ihm bei Personen von höhrem Range um so mehr schaden mußte, da er in seiner, sich selbst lebendig fühlenden Individualität, nicht einmal den Schein haben wollte, als sey es ihm darum zu thun, die gute Meinung im Ganzen genommen mit Eifer zu suchen.

Als ihm daher, gleich bei seinem Amtsantritte (d. 15. October 1776) der Consistorialpräsident v. Lynker das Rescript vorlas, demzufolge seine Beichtkinder freie Wahl haben sollten zu beichten, bei wem sie wollten, wobei freilich eine im Voraus gegen Herdern eingenommene Parthei heimlich mitgewirkt hatte, protestirte er dagegen mit einer Bitterkeit, die ihn den damaligen Geh. Rath v. Fritsch für immer abgeneigt machte, was auch späterhin zu manchen Verdrießlichkeiten Anlaß gab. Auch die ungefügige Weise, mit der er sich gegen den Consistorialpräsidenten v. Lynker und den Oberconsistorialrath Gottschalk benahm, konnte nicht anders als nachtheilig für Herdern wirken, und hatte Irrun-

gen zur Folge, welche manches Gute, das er mit reinem, edlem Sinne wollte, hintertrieben. Selbst das Verhältniß mit Goethen, seinem alten Jugendfreunde, dem er seine Berufung zu verdanken hatte, wußte er nicht zu bewahren, und außer andern Gründen, die uns hier zu weit führen würden, und sich außerdem zur öffentlichen Mittheilung nicht eignen, mochte eine gewisse Eifersucht gegen den so sanft gebetteten, und wohl nie innig geliebten Freund aus den Tagen völliger Gleichheit sich zum Theil miteinmischen.

In den letzten Jahren seines Lebens befand sich Herder in einer höchst ungünstigen Stellung zu dem damaligen Minister v. Voigt, die wenigstens großentheils auf seinem zu hoch gesteigerten Selbstgefühl und dem daraus entspringenden Mangel an Nachgiebigkeit beruhte, und manches Unangenehme, ja Demüthigende für ihn zur Folge hatte, wie unter andern das Nichtanerkennen seines Bairischen Adels. Wenn man aber vollends nach seinem Tode, bei der Wahl eines neuen Generalsuperintendenten, eine gewisse Fügsamkeit entschieden berücksichtigte, wodurch die geistlichen

Angelegenheiten im Allgemeinen nicht eben sonderlich gefördert werden konnten, so war dieß wenigstens indirecte Nachwirkung von Herders Individualität.

Nur ungern haben wir länger verweilt bei der Betrachtung einer Seite in Herders Character, die wir in Bezug auf ihn wohl eine Schattenseite nennen möchten, da sie den heitern Himmel seines Lebens öfters trübte und verdunkelte. Das Aufzählen kleiner Schwächen in dem Leben eines großen, allverehrten Mannes, an und für sich ein peinliches und trostloses Geschäft, bleibt demungeachtet unerläßliche Pflicht des Biographen.

Wenden wir uns daher zu dem, was Herder in seinen Amtsverhältnissen, vorzüglich zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens, Zweckmäßiges geleistet, oder wenigstens mit edlem Eifer beabsichtigt, da mancher Plan auf dem Wege, den er seiner Individualität nach einschlug, schwerlich gelingen konnte.

Eine Reform des höchst in Verfall gera-

thenen Schulwesens *) stand in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Weimar lebhaft vor Herders Seele. Heinze, Director des Gymnasiums, **) ein Mann von classischer Bildung und trefflichem Character, hätte mehr wirken können, wenn die untern Classen mit tüchtigeren Lehrern besetzt gewesen wären. Männer indeß, wie Nolde, Lippold und Schwabe waren wenigstens nicht geeignet, ein Institut zu heben, dem selbst der geistreiche, aber im Lehrfache nicht eben ausgezeichnete Musäus, ***) der als Professor Heinze'n zur Seite stand, nur schwach aufhelfen konnte.

*) Daß dieß wirklich der Fall war, erhellt aus einem officiellen Gutachten. d. d. Dezemb. 1785.

**) Herders Denkrede auf ihn steht unter den Schulreden, in d. W. z. Philos. u. Geschichte. Bd. XII. S. 103 u. f.

***) Der bekannte Verfasser der physiognomischen Reisen, Volksmärchen u. s. w. Herders Denkrede auf ihn befindet sich a. a. O. S. 76 u. f.; (auch in Musäus nachgelassenen Schriften. Herausgegeben von seinem Zögling A. v. Kotzebue. Leipzig 1791. S. 25 — 32.)

Unter so bewandten Umständen hatte Herder im August 1783 einen Plan zur Verbesserung der Schulen eingereicht, dessen Haupttendenz war, aus den untern Classen eine Realschule für nützliche Bürger, aus den obern dagegen ein für höhere wissenschaftliche Ausbildung berechnetes Gymnasium zu bilden. Daran knüpfte sich eine Erhöhung des Lehrgehaltes, und eine Belohnung an Gelde für die fleißigsten Schüler. *)

Ueber die Einrichtung eines Schulmeister-Seminariums, **) so wie über die Verbesserung der Schullehrerstellen auf dem Lande, besprach er sich öfters mit dem jetzigen Consistorialrath Günther, der ihm

---

*) Vermittelst des Wilhelm Ernstischen Freitisches, einer von Herzog Wilhelm Ernst im J. 1701 errichteten wohlthätigen Stiftung. Ein späterer Plan Herders (1791) auch den Jenaischen Freitisch in Stipendien zu verwandeln, wurde durch das Dagegenstimmen einiger Professoren vereitelt.

**) Herders erster Entwurf ist vom 31. October 1780 datirt; den zweiten reichte er den 2. May 1786 ein.

Rathschläge zur Ausführung dieser Idee an die Hand gab. Die Sache kam 1788, durch die Bewilligung eines jährlichen Beitrags von Seiten der Landschaft, zu Stande.

Die Anlegung einer Schulbibliothek war ebenfalls ein Plan, der Herdern entschieden beschäftigte. Da die Büchersammlung des verstorbenen Conrectors Nolde, der Schulbibliothek als Vermächtniß zugefallen war, so gab Herder dem Director B. den Catalog, um die für die Schule brauchbaren Bücher anzustreichen, *) den er indeß unter mancherlei Vorwänden nie wieder erhielt, wodurch jener Plan vereitelt wurde. Herder dachte stets mit dem tiefsten Unmuth daran. Er starb darüber. Bald nach seinem Tode erschien der Catalog. Das Consistorium traf eine Auswahl der Bücher; die unbrauchbaren wurden verkauft. Indeß konnte der Plan, da Herder

*) Die ältern und unbrauchbaren sollten nach Herders Plan, verkauft, und neue oder nützlichere Werke angeschafft werden.

nichts Schriftliches darüber hinterlassen hatte, in seinem Sinne nicht ausgeführt werden. *)

Die zweckmäßigere Einrichtung der niedern Schulen, mit denen er eine Industrieschule zu vereinigen wünschte, kam bei Herders Lebzeiten, aus Mangel an hinreichenden Fonds, nicht zu Stande; indeß führte der Consistorialrath Günther, mit dem er sich öfters darüber besprochen hatte, diese Idee, ein Jahr nach Herders Tode (1804) seiner Ansicht gemäß, aus.

Der Plan zu einer neuen Professorstelle am Gymnasium, den Herder im J. 1797 eingereicht hatte, kam nicht zur Ausführung. **) Wie wenig aber, durch das Mißlingen einzelner Entwürfe, Herders Eifer zur Beförderung des

*) Befremdend ist, daß in der 1807 im Druck erschienenen Bitte des Hr. Director Lenz für die Bibliothek des Weimarischen Gymnasiums Herders Bemühungen gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden.

**) Man vergl. die Auszüge aus zwei darüber verfaßten Gutachten in d. Werken z. Religion u. Theologie. Bd. X. S. 281 — 98.

Schulwesens *) nach besten Kräften beizutragen, erkaltete, kann man schon aus dem lebhaften Ton abnehmen, womit er in seinen Schulreden **) auf Moralität der Jugend dringt. Er scheute übrigens seinerseits keine Aufopferung, und füllte selbst, um von mehrern Beispielen nur eins anzuführen, nach des Directors Heinze

*) Hieher gehört auch folgende Stelle eines Briefes an Griesbach, vom 23. Februar 1790, bei Gelegenheit des, durch Kanzlers Tod erledigten Rectorats zu Apolda. „Ew. Hochwürden," schreibt Herder, „sind gewiß darin mit mir eins, daß zu Schulstellen in Landstädten nicht eben jene halbgeborenen Mittelgeschöpfe nöthig und nützlich sind, die zwar durch einige Collegien gelaufen seyn mögen, auch allenfalls eine schlechte Predigt halten können; meistens aber deswegen die Schule wählen, weil sie dort und hier zerbrochene Töpfe bleiben; sondern daß junge Männer dazu gehören, die wohlgeartet und redlich den Schulunterricht zum ernsten Zweck ihres Lebens machen, gesetzt, daß sie auch nicht die Fähigkeit besäßen, auf Landschulen dieser Art alles Spiegelgefecht academischer Gymnasien zu treiben." —

**) In Herders Werken z. Philos. u. Geschichte. Bd. XII.

Tode, eine unbesetzte Lehrstunde durch seinen eignen Unterricht aus.

Ueber den Catechismus, den Herder im J. 1798 herausgab, findet sich folgende Aeußerung in einem seiner damaligen Briefe: »Ein ächter Catechismus muß, nach meinem Begriffe, viel, alles aber auf die leichteste, faßlichste Weise leisten. Compendienweisheit und ein trockner Stammbaum von Lehren und Pflichten ist ein todtes Ding, so kurz man auch damit hinkommt. Katechese ist schon dem Namen nach lebendige Uebung. Es muß daher Leben und Bewegung in ihm seyn, daß der Lehrer selbst daraus katechisiren lerne, und der Schüler ihn, zusammenhängend in Frag' und Antwort, als ein lebendiges Werk mit Liebe treibe." — *)

Ein, in den ersten Jahren seiner Amtsführung in Weimar entworfener Plan zur Heraus-

---

*) Man vergl. damit die Vorrede zu dem (in den sämmtlichen Werken nicht abgedruckten) Catechismus; wie auch den Anhang zu Herders Schulreden (in den W. z. Philos. u. Geschichte. Bd. XII.)

gabe eines neuen Gesangbuches, in das er einen Theil seiner christlichen Hymnen und Lieder *) aufnehmen wollte, kam erst im J. 1795 zu Stande. **)

Wenn das neue Gesangbuch auch selbst mäſsigen Anfoderungen nicht entsprach, so lag dieß größtentheils daran, daß Herder, wider Willen genöthigt, sich gewissen Rücksichten zu bequemen, von seiner eignen Idee hatte abgehen müssen. In Weimar wurde gleichwohl das neue Gesangbuch von Stadt- und Landgemeinen ohne Schwierigkeit angenommen; nicht so in der Jenaischen Diöcese, wo es erst nach des damaligen Superintendenten Oemlers Tode (1803) eingeführt ward, weil dieser einen solchen Schritt mit

---

*) Im 2. Theil d. Gedichte (Werke z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XVI.)

**) Die Vorreden zu den beiden ältern Gesangbüchern sind von Herdern, und in die Werke z. Relig. und Theologie (Bd. IV. S. 305 — 25) aufgenommen worden. — Was die früher erwähnten Hymnen und Lieder betrifft, so befinden sie sich in dem Gesangbuche v. J. 1795 nicht.

seinen streng orthodoxen Grundsätzen nicht vereinigen zu können glaubte.

Eine Lieblingsidee, mit der sich Herder lange herumtrug, war die Errichtung eines Candidaten- oder Prediger Seminariums. In Herders Geist, und unter seiner Leitung ausgeführt, hätte ein solches Institut vielleicht ein Muster in seiner Art werden können; allein Mangel an Gehülfen und an den erforderlichen Geldbeiträgen stand der Ausführung entgegen.

»Es ist nothwendig,« äußert sich Herder in einem darüber abgefaßten Gutachten, »daß die Theologen, wenn sie die Academie verlassen haben, nicht bloß unter Aufsicht bleiben, sondern in Uebung gesetzt werden, und also ein Prediger-Seminarium zu Stande komme. — Ich bin hier in der Nothwendigkeit, die Hände so vielen Unreifen aufzulegen, und muß mich aller der Sünden theilhaftig machen, die durch sie im Lauf ihres Amts verübt werden. Zurückweisungen, scharfe Examina helfen nichts; denn wo sollen sie etwas Besseres lernen? und zuletzt muß man doch nehmen, was da ist. — Also ein Prediger-

Seminarium, das wäre mein sehnlicher Wunsch, und ein unsterbliches Verdienst des Fürsten, der ihm die Wirklichkeit ertheilte.» —

Auch das Bedürfniß einer Veränderung des äußern Gottesdienstes war Herdern längst fühlbar geworden. Er sah indeß ein, daß einem solchen nicht bloß durch leere Declamation, sondern vielmehr von innen heraus, durch Wiedererweckung und Belebung des ächtchristlichen Geistes abgeholfen werden könnte, und seine, Verstand und Gemüth gleich mächtig ergreifenden Predigten *) sollten zu diesem Zwecke mitwirken. Aber

*) Hier verdient dasjenige nachgelesen zu werden, was in Herders Characteristik von Danz und Gruber (Leipzig 1805 S. 79 — 81) in einer Note gesagt wird. Es läßt sich übrigens nicht leugnen, daß der eigenthümliche Reiz, den Herder durch den lebhaften, hinreißenden Vortrag seinen Predigten zu geben wußte, beim Lesen derselben großentheils verloren geht. — Kotzebue in Weimar (der Bruder des Dichters) hat einen Versuch gemacht, Herders Predigten nachzuschreiben, der freilich, wenn man die Schwierigkei-

Herder sah sich, bei Erwägung des früherhin berührten, verderblichen Einflusses, welchen die Jenaisch-Kantische Philosophie zu Anfange der 90ger Jahre auf Religion und Kirche äußerte, genöthigt, mehr als je an der alten Form festzuhalten, und nur im Stillen den Geist christlicher Frömmigkeit, wie er in frühern Zeiten geherrscht, zu verjüngen und zu beleben.

Hiemit hing sein Vorschlag zur Einführung von Predigttexten in Verbindung mit den gewöhnlichen Sonntagsevangelien (vom J. 1800) zusammen. Ein solcher, mit den Evangelien verbundener Text sollte seiner Meinung nach, theils die rechte Ansicht des Evangeliums zeigen, theils dieselbe zum practischen Gebrauche erweitern. In seinem an den Großherzog gerichteten Schreiben (vom 4 May 1798) hatte Herder einen Entwurf der zu den Evangelien passenden Texte für das J. 1799 beigeschlossen, und einige Monate später (den 7. August 1798) zu dem-

---

ten bedenkt, die sich ihm entgegenstellten, nicht völlig gelingen konnte.

selben Behufe ein, im Namen des Oberconsistoriums, an die Geistlichkeit gerichtetes Schreiben abgefaßt.

Schon in frühern Jahren war von Herdern, auf speciellen Befehl des Großherzogs, der Plan zu einer verbesserten Liturgie eingereicht, und mit den Fest- und Bußtagsgebeten der Anfang gemacht worden, welche Genehmigung fanden. Es sind kurze Hirtenbriefe, oder eine Art von religiöser Einleitung zu den, für die zwei Bußtage zu Ostern und im Dezember, vorgeschriebenen Texten. Wir wollen von den 53, die Herder geschrieben, hier einen abdrucken lassen.

Am Bußtag vor Ostern.

D. 10. März 1780.

»Der Zweck, den uns die Offenbarung vorhält, warum wir hier auf Erden sind, und was wir suchen sollen, wenn wir dort unser Leben zu genießen wünschen, ist so groß, wahr und edel; zugleich aber auch so beschämend für uns, wenn

wir ihn mit unsern gewöhnlichen Endzwecken der Erde vergleichen, daß jedes Andenken hieran dem Menschen ein täglicher Tag der Buße und Demüthigung seyn müßte. Nur Fremdlinge, Pilger auf der Erde sind wir, und suchen unser Vaterland, unsere ewige Stätte. Unser unsterblicher Geist kam von Gott, und soll in allen seinen Wünschen, Begierden, Bestrebungen, wieder zu ihm eilen. Gottes Bild sollen wir hienieden werden in Wahrheit, Rechtschaffenheit, Güte und Liebe, damit wir dort, der Quelle alles Guten näher, ihn inniger genießen, Ströme des Lichts und des Lebens aus seinem Anschaun trinken, und das besitzen können, nach dessen Genuß uns in diesen Gegenden der Hoffnung und Wallfahrt mit meistens unerreichten Wünschen das Herz schmachtet.

»Seelig sind, die reines Herzens sind; sie werden Gott schauen. Er ist uns vorgegangen, unser Haupt und Hoherpriester, uns eine Stätte zu bereiten durch sein Blut. Er will kommen, und uns zu sich nehmen, die sein sind. Und wer solche Hoffnung

zu ihm hat, heilige sich, wie auch Er sich für uns heiligt. Er säe hier, damit er dort ernte.» — *)

Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir Herders Ansichten über die Kirchenzucht im Allgemeinen, und über die von dem Oberconsistorium in Vorschlag gebrachte Abschaffung der Kirchencensur umständlich darlegen wollten. In einem, schon in den ersten Jahren seines Aufenthalts zu Weimar abgefaßten Votum drückt er sich an mehrern Stellen, seinem tief eingepflanzten Gefühl für Sittlichkeit, und seinem glühenden Haß gegen jede mit der Moral in Widerspruch stehende Handlung gemäß, ziemlich stark aus.

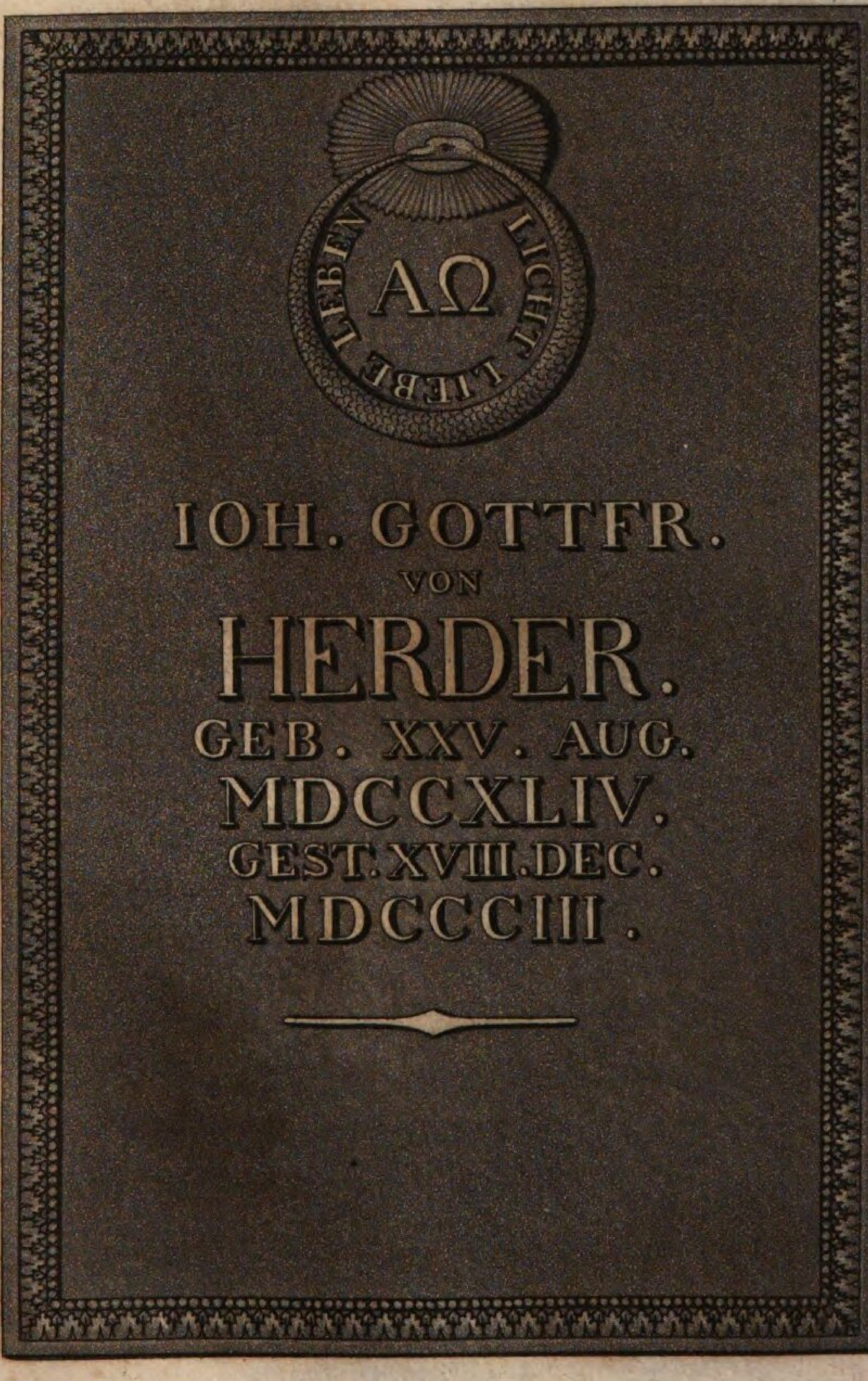
»Was haben wir,» sagt er unter andern, »jetzt für Grund, die Kirchencensur abzuschaffen, den unsre Väter nicht gehabt? Sind jetzt weniger H — n und H — r, Aergerer und Diebe? Oder sind ihre Laster jetzt weniger Laster? Hätte sich die Natur des Lasters im Barometer

---

*) Der Text der Predigt war Ebräer 13. V. 12 — 14.

der Zeiten geändert? Oder gäb es keine Christengemeine mehr, an der man sich mit so etwas versündigen könnte? Das Letzte wäre freilich schlimm; noch schlimmer aber, wenn man, da hundert andere Bande geschwächt sind, die den Schatten einer Christengemeine einst noch mit Ehrfurcht umgaben, die letzten Fasern solcher Bande, an denen etwa ein Rest der Sanctitatis Christianae hinge, durch unser helles Vernunftlicht weggeräuchert würden. Für den großen Haufen wäre das so gut, als eine Acte der Impunität, und da kein Mensch es je aufbringen wird, wenn es einmal weg ist, ein Saame zu Aergernissen in die Zukunft hinaus, woran ich keinen Antheil haben will.» (Matth. 18. V. 6. 7.) —

Bei einem Blick auf Herders vielseitige und weitumfassende Thätigkeit, in seinen amtlichen Verhältnissen, wie im Gebiete der gesammten Literatur, hätte es kaum eines andern Denkmals, als dasjenige ist, welches er sich selbst in seinen Schriften gesetzt hat, bedurft, um seinen Namen vor dem Schicksal derer zu sichern, die nach der schönen Mythe Ariost's der rastlos geschäftige


AΩ
LICHT LIEBE LEBEN
IOH. GOTTFR.
VON
HERDER.
GEB. XXV. AUG.
MDCCXLIV.
GEST. XVIII. DEC.
MDCCCIII.

Greis, die Zeit, in den Strom der Vergessenheit trägt.*)

Wenn indeß Freundschaft und Neigung ihn auch durch ein äußeres Erinnerungszeichen zu ehren wünschte, so erwähnen wir des, vor einigen Jahren, auf Herders Grabe errichteten Denkmals um so lieber, als sich darin sein Glaube, seine Hoffnung und Liebe, ja der Character und Zweck seines Lebens auf bedeutsame Weise symbolisch ausspricht.**)

Unter den Gedichten auf Herders Tod***) verdienen folgende ausgezeichnet zu wer-

*) Ariosto furioso. XXXV. 11. u. f. (in. d. Uebers. von Gries. Th. III. S. 411. u. f.)

**) Es ist von schwarzglänzendem Eisen, mit goldenen Buchstaben, und stellt eine Schlange vor, die den Schwanz im Munde hat (das Sinnbild der Ewigkeit). Inwendig stehen die Buchstaben Α Ω (Gott) und um dieselben die Worte: Licht, Liebe, Leben. Haupt und Schwanz der Schlange, wo sie sich berühren, haben eine Glorie um sich (Anfang und Ende von Gott.)

***) Die noch bei seinen Lebzeiten gedichteten Stanzen an Herder von Emilie von Berlepsch im

den: Nachruf an Herder von Mahlmann (in Matthissons lyr. Anthologie Th. XVII. S. 131) Auf Herders Grab von Gräter (im Neuen Deusch. Merkur 1804. August.) Stimme aus Italien über Herders Tod (ebendas. August 1804.) Blumen auf Herders Grabe (ebendas. Dezember 1804.) und v. Knebels Elegie: Herders Tod. *) Folgende characteristische Stelle aus der letztern, die wohl zu den schönsten Blumen gehört, welche auf Herders Grab gestreut worden, **) möge den Beschluß dieser Biographie machen.

„Wo blüht künftig der Hain, den seine Schritte betraten,
Wo er die goldene Frucht himmlischer Weisheit uns brach?

Neuen deutschen Merkur v. J. 1791. Febr. S. 113 — 117. verdienen ehrenvolle Erwähnung.

*) Wieder abgedruckt in dessen Sammlung kleiner Gedichte. Leipzig 1815. S. 34 — 36.

**) „Die Elegie auf Herders Tod," heißt es unter andern in einem Briefe Wielands vom 7. Januar 1804, „ist schön, herzlich, ungekünstelt ausgesprochenes Gefühl — Herders und Knebels würdig."

Wer erforschet mit ihm der Wahrheit ewige Spuren,
Unter das Menschengeschlecht tausendgestaltig zerstreut?
Wer belebet die Blüthen des Geistes? den Honig der Musen,
Wer hat ihn reiner gefaßt? wer hat ihn edler verwandt?
Wem erglühte das Herz beim Anblick fremden Verdienstes,
Fremder Tugenden mehr? Allen ein Lehrer und Freund.
Weise lernten von ihm, und selbst auch das lallende Kind spricht
Nur die Worte, die er freundlich dasselbe gelehrt.
Ernste Bescheidenheit, Wahrheit, Vernunft und Freundschaft und Tugend,
Traurend über den Freund, eilen verlassen davon."

Gedrängte Uebersicht
von Herder's Schriften.

»Das schönste Denkmal für einen schriftstellerischen Künstler,« sagt Fr. Schlegel, »ist: daß sein eigener Werth öffentlich anerkannt wird, daß alle einer allgemeinen Ausbildung Fähige immer wieder mit Liebe von ihm lernen, daß einige die Eigenthümlichkeit seiner Geisteswerke bis auf die feinsten Züge durchforschen und verstehen lernen.« —

Das letztere hängt freilich eben sowohl von der geistigen Individualität des Einzelnen, als von der Klarheit und Anschaulichkeit unsrer Darstellung ab. Was indeß diese anlangt, so wollen wir uns nach besten Kräften bemühen, dem Leser von Herders Streben im Allgemeinen und seinen Leistungen in einzelnen Fächern der Literatur einen deutlichen Ueberblick zu geben. Folgende Bemerkungen mögen als Einleitung dienen.

Man kann wohl sagen, daß Herder zu den Schriftstellern gehört, die einzig in ihrer Art dastehen, und vielleicht mit keinem andern, Lessing etwa ausgenommen, verglichen werden können, wiewohl die ganze

Aehnlichkeit zwischen Beiden im Grunde weniger auf ihren Anlagen, als auf ihrer Vielseitigkeit beruhen würde. Die letztere besaß Herder indeß wohl in ungleich höherem Grade, und verband damit einen so seltenen Reichthum des Geistes, und eine Fülle von mannigfachen Kenntnissen, wie man sie nicht leicht in einem Individuum auf so glückliche Weise vereinigt findet. Er war Dichter und Aesthetiker, Philosoph und Critiker, Theolog in theoretischer und practischer Hinsicht; in allen diesen verschiedenartigen Fächern selbstständig seine eigene Bahn verfolgend, wobei er, wenn ihn auch sein lebhafter, feuriger Geist hie und da irre leitete, sein angeborenes richtiges Gefühl für das Wahre und Schöne ihn bald wieder auf den rechten Pfad zurückwies.

Der Leser erhält, unsers Bedünkens, den kürzesten Ueberblick von Herders vielseitiger Thätigkeit, wenn wir ihn als Dichter und Aesthetiker, als Philosophen und Critiker im Allgemeinen, und endlich als Theologen betrachten, was freilich nur in der, durch den Raum und Zweck dieses Werks uns vorgeschriebenen Gedrängtheit und Kürze geschehen kann.

Herder als Dichter und Aesthetiker.

Gleich anfangs müssen wir einem Einwurfe begegnen, der uns nicht ohne Grund gemacht werden könnte. Wir wollen nicht in Abrede seyn, daß Her-

dern in andern Fächern, namentlich im Gebiet der Philosophie und Critik, unbestritten ein höherer Rang gebühre, wenn wir gleich seine Verdienste als Dichter, die ihm mitunter sogar vornehm abgesprochen worden sind, völlig anerkennen. Der Grund, warum wir Herdern zuerst als Dichter betrachten, liegt darin, weil seine Natur, unsers Bedünkens, von Grund aus poetisch angelegt ist.

Eine lebhafte Phantasie, welche die Eindrücke der Natur und Menschenwelt leicht und schnell auffaßt, verbunden mit tiefer Innigkeit des Gefühls, sind unerläßliche Erfodernisse des Dichters. Die eigenthümliche Art, wie die Eindrücke von außen auf ihn wirken, unterscheidet ihn von dem kältern, besonnenen Verstandesmenschen überhaupt, der da Erweiterung seiner Kenntnisse im Auge hat, wo es jenem um die Befriedigung eines unbestimmten Gefühls zu thun ist. Dieß Gefühl aber erfüllt seine ganze Seele, und wenn sich nun an den bestimmten Gegenstand, der ihn so mächtig ergriffen, eine Reihe von analogen Vorstellungen unwillkührlich kettet, so tritt der Zustand der Begeisterung ein, von dem die Sehnsucht, das, was ihn so tief bewegt, darzustellen unzertrennlich ist.

Wenden wir das Gesagte auf Herdern an, so läßt sich allerdings nicht leugnen, daß die Zahl der Productionen, in denen sich eigentliche poetische Erfindung zeigt, verhältnißmäßig gering ist, und daß es ihm öfters nur um malerische Darstellung und Einkleidung gegebener Stoffe, oder auch darum zu thun war,

den Resultaten seiner Betrachtungen eine schöne Form zu geben. Nur sein denkender Geist, der sich immer mit dem Auffassen der Dinge im Allgemeinen beschäftigte, konnte der eigentlichen poetischen Schöpfungskraft hinderlich seyn; denn von Natur mit reger Phantasie, mit der zartesten Empfänglichkeit begabt, war er offenbar so ganz zum Dichter geboren, daß er seinen poetischen Character selbst da nicht verleugnen konnte, wo er reine Prosa schrieb.

Seinen Anlagen nach konnte Herder nur lyrischer Dichter seyn, was man unter andern sehr deutlich in seinen dramatischen Stücken, Admetus Haus, der Ariadne-Libera, dem entfesselten Prometheus *) u. a. sieht, denen es nicht an einzelnen trefflichen Stellen, rein lyrischer Art, wohl aber an einer lebhaft fortschreitenden Handlung fehlt. Das Subjective war bei Herdern vorherrschend; Alles ging bei ihm vom Gefühl aus, und bezog sich wiederum auf dasselbe. Da er die Würde und höhere Bestimmung des Menschen stets vor Augen hatte, so gab dieß dem Ausdrucke seiner Gedanken einen gewissen feierlichen Ernst, und jene moralische Wärme, welche den größern Theil seiner Gedichte characterisirt. Sie zeigt sich vorzüglich in den in ihrer Art unnachahmlichen Paramythien,**) wo allgemeine Lehren mit

*) In d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VI. S. 3 — 145.

**) In den Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VI. S. 147 — 192. Unter dem Titel: Paramythes,

dem zartesten Colorit der Anmuth in symbolische und allegorische Dichtungen eingehüllt sind. Hier eine der kürzesten als Probe.

Aurora. *)

Aurora beklagte sich unter den Göttern, daß sie, die von den Menschen so viel gelobt, von ihnen so wenig geliebt und besucht werde; am wenigsten aber von denen, die sie am meisten besängen und priesen. Gräme Dich nicht über Dein Schicksal, sprach die Weisheit, geht's mir anders? Und dann, fuhr sie fort, siehe die an, die Dich versäumen, und mit welcher Nebenbuhlerin sie Dich vertauschen. Blick' auf sie, wenn Du vorbeifährst, wie sie in den Armen der Schlaftrunkenheit liegen, und modern an Leib und Seele. — Hast Du nicht Freunde, hast Du nicht Anbeter genug? Die ganze Schöpfung feiert Dir: alle Blumen erwachen, und kleiden sich mit Deinem Purpurglanz in neue bräutliche Schönheit. Das Chor der Vögel bewillkommt Dich: jedes sinnet auf neue Weisen, Deine flüchtige Gegenwart zu vergnügen. Der fleißige Landmann, der arbeitsame Weise versäumen Dich nie: sie trinken aus dem Kelch, den Du ihnen darbeutst, Gesundheit und Stärke, Ruhe und

---

imitées de Herder erschien eine französische Bearbeitung zu Manheim 1802.

*) A. a. O. S. 162.

Leben: doppelt vergnügt, daß sie Dich ungestört genießen, ununterbrochen von jener geschwätzigen Schaar schlafender Thoren. Hältst Du es für kein Glück, unentweiht genossen und geliebt zu werden? Es ist das höchste Glück der Liebe bei Göttern und Menschen.

Aurora erröthete über ihre unbedachte Klage; und jede Schöne wünsche sich ihr Glück, die ihr gleich ist an Reinigkeit und Unschuld.

Die Tendenz eines großen Theils von Herders Gedichten läßt sich durch seinen eigenen Lieblingsausdruck vielleicht am treffendsten bezeichnen. Es war Beförderung der Humanität, *) die er, wie in seinen übrigen Leistungen, auch in der Poesie bezweckte. Damit hängt die philosophische Tendenz zusammen, die in einem Individuum, wo Dichtkunst und Denkkraft so innig vereint war, überall hervortreten mußte, wie denn überhaupt der Dichtkunst der Neuern, hauptsächlich durch das Einwirken der christlichen Religion, der Character der Reflexionspoesie aufgedrückt ist.

---

*) „Humanität," sagt er, „ist der Character unsers Geschlechts. Wir bringen ihn nicht fertig auf die Welt mit, auf der Welt aber soll er das Ziel unsres Bestrebens, die Summe unsrer Uebungen, unser Werth seyn. — Das Göttliche in unserm Geschlecht ist Bildung zur Humanität. (Br. z. Beförd. d. Human. 1, 63.) Man vergl. die schöne, hierauf Bezug habende Stelle aus Lichtwehrs Lehrgedicht: Das Recht der Vernunft, welche Herder (in d W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VII. S. 84.) anführt.

Ein glücklicher Gedanke Herders war die Einführung der christlichen Legende. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß er dieser Dichtungsart durch seine Bearbeitung großentheils jenen Mysticismus entzog, der zu ihrer Natur ursprünglich gehört. Dafür sprechen aber die meisten dieser religiösen Sagen, unabhängig von jedem Kirchenglauben, unbefangene Gemüther desto lebendiger und kräftiger an. Vielleicht besorgte Herder, daß die darin herrschende erhabene Sittlichkeit durch den Schleier des Aberglaubens entstellt, oder verdunkelt werden möchte.

»Ein ganz eigenes Gefühl ist es,« sagt er in seiner Abhandlung über die Legende, *) »dieß süße Gefühl der Andacht. Es heftet so unabwendbar an, und fesselt so ganz, läßt so vieles unmerklich verschwinden, und scheint uns mit wenigen Gedanken so viel, mit Einem Gedanken Alles zu geben. — Spottet nicht der rauhen und beschwerlichen Wege, auf denen die fromme Einfalt, die sich damals mit wenigen, aber starken Gedanken begnügte, in dieß Heiligthum unzerstörlicher Gemüthsruhe und Seelenstärke gelangte. Genug, sie gelangte dahin, und wohl ist ihr. Suche jeder es auf seinem Wege.«

»Wenn Poesie,« sagt er an einem andern Orte, **) »die Blüthe des menschlichen Geistes, der menschlichen Sitten, ja, ich möchte sagen, das Ideal

*) In d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. III. S. 275.

**) In d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VII. S. 309.

unsrer Vorstellungsart, die Sprache des Gesammtwunsches und Sehnens der Menschheit ist, so dünkt mich, ist der glücklich, dem diese Blüthe vom Gipfel des Stammes der aufgeklärtesten Nationen zu brechen vergönnt ist. Es ist wohl kein geringer Vorzug unsres innern Lebens, außer den Morgenländern und Alten, mit den edelsten Geistern Italiens, Spaniens, Frankreichs sprechen, und bei jedem bemerken zu können, wie er die Begriffe und Wünsche seines Herzens, die ihn am meisten entflammten, auf die würdigste Art einzukleiden, und für Welt und Nachwelt angenehm, ja hinreißend vorzutragen suchte.» —

Offenbar schwebte Herdern diese Idee vor, als er in den Jahren 1778 — 79 die originellsten und beliebtesten Lieder verschiedener Nationen, seiner Individualität gemäß, mehr dem Geiste als den Worten nach, in unsre Sprache übertrug. Mit Theilnahme lauschte er diesen naiven, ungekünstelten Naturtönen oder Stimmen der Völker, wie sie in der Ausgabe der Werke *) überschrieben sind, und fand sie eines ernsten Studiums werth. Mit Recht hat sie Joh. v. Müller Bruchstücke eines herrlichen Odeums genannt, worin gute und edle Sänger, jeder den Geist seines Volks aussprechen, und wo aus den mannigfaltigst modulirten Naturtönen der Einklang aller Stämme mit gemeinsamer menschlicher Natur hervorgehn sollte.

---

*) Zur schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII.

Wir finden in dieser Sammlung deutsche, französische, englische, schottische Lieder und Balladen, unter den beiden letztgenannten mehrere von ausgezeichnetem Werth, lettische, grönländische, ja selbst Lieder der Wilden. Die Auswahl aus einer über fünfhundert Seiten starken Sammlung, in der sich des Trefflichen so viel befindet, wird uns in der That schwer; um indeß einen Begriff von der Naivität zu geben, die in mehrern dieser Lieder herrscht, stehe hier eins der kürzesten, aus dem Lithauischen bearbeitet. *)

Die erste Bekanntschaft.

Tief in Nacht, im Dunkel,
Tief im dicken Walde,
Ferne war mein liebes Mädchen,
Eh' ich sie noch kannte.

Ohne sie zu kennen,
Ritt ich ungefähr hin,
Setzte mich in'n Winkel,
Hinter'm weißen Tische.

Saß mit vollem Herzen,
Weint' mich ab, und schluchzte;
Da, da sah das liebe Mädchen
Seitwärts auf mich nieder.

Und nun kommt ein Gläschen,
Rundum weiß im Schaume;
Hui! das war für mich ein Leben!
Wem sey's zugetrunken?

*) In d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. S. 152.

Ihr sey's zugetrunken!
Ihr, dem frischen Mädchen!
Vor — wie weit von mir entfernet!
Jetzund — meine Liebe!

Welch ein Ausdruck des tiefsten Schmerzes; der in Klagen über verlorene Liebe ausbricht, herrscht dagegen wieder in dem schottischen Liede mit der Ueberschrift: O weh! O weh! Hier nur die erste Strophe:

O weh! o weh, hinab ins Thal,
Und weh, und weh den Berg hinan!
Und weh, weh, jenem Hügel dort,
Wo er und ich zusammen kam.
Ich lehnt' mich an einen Eichenstamm,
Und glaubt, ein treuer Baum es sey;
Der Stamm gab nach, der Ast, der brach;
So mein Treulieb ist ohne Treu. *)

Schauerlich und Grauen erregend sind die Judentochter, **) bei der Herder selbst »den Mord- und

*) Dieß Lied (in Herders Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. S. 284) ist aus Percy's Reliques of Anc. Engl. Poetry (III. 125.) entlehnt, wo es die Ueberschrift hat: Waly waly, Lobe be bonny. — Den Mangel in rhythmischer Hinsicht wird Jeder, der die Schwierigkeiten solcher Nachbildungen kennt, hier um so leichter vermissen, da Gedanke und Zartheit der Empfindung reichlich entschädigen.

**) A. a. O. S. 297. ebenfalls aus den eben angeführten Reliques (I, 30.)

Nachtklang des Originals» für unübersetzlich erklärt, und die bekannte, zuerst in der Sammlung von Ursinus (Berlin 1777) abgedruckte Ballade Edward, die sich mit den Worten anfängt:

„Dein Schwert, wie ist's vom Blut so roth u. s. w. *)

Um auch von den deutschen Volksliedern eine Probe zu geben, möge hier das Lied vom eifersüchtigen Knaben eine Stelle finden. Treffend hat es Herder selbst characterisirt.

»Der Inhalt,» sagt er, »ist ein kleines lyrisches Gemälde, kühn, schrecklich fortgehende Handlung.»

Es stehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
Gott grüß' Euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Rösselein hin?

„Nimm Du Dein Rößlein am Zügel, am Zaum,
Bind's an den Feigenbaum.
Setz' Dich eine kleine Weile nieder,
Und mach' mir eine kleine Kurzweil.“

Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn,
Mein Herz ist mir betrübet,
Feinslieb, von wegen Dein.

---

*) A. a. O. S. 300. aus d. Reliques (I, 47.)

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stach's seiner Lieben durch's Herze,
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder herauszog,
Von Blut war es so roth.
Ach, reicher Gott im Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod.

Was zog er ihr aber vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warf's in flüssig Wasser;
Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin; schwimm hin, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr.

So geht's wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat;
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid' erfahren,
Was falsche Liebe thut. *)

Selten gab es einen Geist, der das poetisch Schöne unter allen Nationen sich so anzueignen und jede vorzügliche Blüthe ausländischer Dichtkunst auf den einheimischen Boden zu verpflanzen wußte, als es bei Herdern der Fall war. Von dieser Seite betrachtet, konnte ihn Jean Paul wohl einen reichen,

---

*) In Herders Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VIII. S. 474.

blumigen Isthmus zwischen Morgenland und Griechenland nennen. *) In seiner Blumenlese aus morgenländischen Dichtern **) bestätigt sich das eben Gesagte auf eine ausgezeichnete Weise. Die darin enthaltenen Blätter der Vorzeit, ***) zuerst in d. Sammlung der zerstreuten Blätter im J. 1787 gedruckt, hatte Herder theils aus Sagen, theils aus der Geschichte morgenländischer Völker geschöpft, und in poetische Prosa gekleidet, wobei ihn, wie uns dünkt, ein sehr richtiges Gefühl leitete, da ein bestimmter Rhythmus leicht den kindlichen, naiven Ton der Sage und die biblische Einfalt, die in diesen Gemälden herrscht, verwischt hätte.

»Ich bin zu Ihnen gekommen,« sagt Herder, »auf Wegen, wo ich so etwas nicht suchte, meistentheils nämlich im Studium morgenländischer Sprachen, Sagen und Commentare. Hier war mir oft ein Bild, ein Gleichniß, eine Dichtung das, was jenem müden Propheten der Wachholderbaum in der Wüste war; an sich eine arme Geniste, die ihm indeß Schatten gab, und ihn stärkte. Oder, ohne Bild zu reden, ich traf in den Sagen des Morgenlandes, so ungereimt, sie manchmal schienen, oft so dichterische Ideen an, die

---

*) In s. Vorschule d. Aesthetik. Hamburg 1804. (Abth. 1. S. 51.)

**) Sie nimmt den 9. Bd. der W. z. schön Lit. u. Kunst ein.

***) A. a. O. S. 1 — 92.

um eine bessere Ausbildung gleichsam flehten, daß es mir schwer ward, sie nicht auszuzeichnen und nach meiner Weise zu gestalten.» — *)

Wir wählen hier eins der kürzern aus, worin nicht leicht Jemand die hohe Simplicität und Innigkeit der Bibel, von deren Erzählungen übrigens Herder diese Stücke streng geschieden wissen wollte, verkennen wird.

Die Sterne. **)

Müde und matt war Daniel von seinen Gesichten der Zukunft, die ihm so oft seine Kraft genommen und ihn mit Schauder erfüllt hatten, als endlich Einer aus dem Rath der Wächter zu ihm sprach: »Gehe hin, Daniel, und ruhe, bis das Ende komme, daß du aufstehest in deinem Theil am Ende der Tage.»

Gelassen hörte Daniel das räthselhafte Wort, und sprach zum Mann im leinenen Kleide, der neben ihm stand: »Meinest du, Herr, daß diese Gebeine werden wieder grünen?» Und der himmlische Bote nahm ihn bei der Hand, und zeigte ihm den Himmel voll leuchtender Sterne. »Viele,» sprach er, »so unter der Erde schlafen, werden erwachen; die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und

*) S. d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. IX. (in d. Vorrede. S. VII.)

**) In d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. IX. S. 76.

die, so viel zum Guten gewirkt haben, wie die unvergänglichen Sterne.« Er sprachs, und berührte ihn mit seiner Rechte, und Daniel entschlief unter dem Anblick des Himmels und seiner hellleuchtenden ewigen Sterne.

Eine Art von Seitenstück zu **Gleims** Halladat möchten wir die aus dem persischen Dichter **Sadi** entlehnte Sammlung von Lehr- und Sittensprüchen, Maximen und Sentenzen nennen, welche Herder unter dem Namen des **Rosenthals** erscheinen ließ. Es sind rhapsodische Gedanken, in denen sich irgend ein Gefühl mit epigrammatischer Kürze ausspricht. So z. B. in dem Folgenden.

Die Schlinge. *)

Eine Schlinge kenn' ich: sie fängt den schnellesten Vogel;
Eine Fessel: sie zwingt auch den gewaltigsten Mann.
Lieb' ist diese Schlinge; das Haar der Geliebten die Fessel,
Die uns Gedanken und Muth, Willen und Tugend bestrickt.

Noch häufiger enthalten diese Sprüche eine Aufmunterung zur Lebensweisheit, wie in den folgenden Versen:

Im Ungemach verzage nicht den Tag zu sehn,
Der Freude dir für Sorgen bringt, und Lust für Gram.

---

*) In dem eben angef. Bde. S. 112.

Wie oft begann ein gift'ger Wind, und schnell darauf
Erfüllete der lieblichste Geruch die Luft!
Oft drohte dir ein schwarz Gewölk, und ward verweht u. s. w.
Sey also stets, im Unfall auch, voll guten Muths.
Die Zeit bringt Wunder an den Tag; unzählbar sind
Die Güter die du hoffen kannst vom großen Gott. *)

Selten aber hat die Belehrung einen leisen Anstrich von Satyre, wie in dem folgenden:

Die eigene Weise. **)

Jeglichem dünkt sein Witz, und seine Weise die beste,
Wie sein eigenes Kind Jedem am schönsten gefällt.
Wäre Verstand und Geist von unsrer Erde verschwunden,
Glaubete jeglicher doch: „Meinen behielt ich zurück!"

Gleichen Character und gleiche Tendenz haben die Gedanken einiger Bramanen, ***) und die vermischten Stücke aus morgenländischen Dichtern, †) daher wir sie, um Raum zu sparen, füglich übergehen können.

Gewissermaaßen verwandt mit den eben erwähnten Stücken, doch aber von verschiedenem Character sind die moralischen Erzählungen, welche den Titel: Buch der gerechten Mitte und Exempel der Tage führen. Sie sind nach dem Sinesischen bearbeitet, zum Theil aus Kung Tsee (Confucius)

*) A. a. O. S. 141.
**) A. a. O. S. 124.
***) A. a. O. S. 167—82.
†) A. a. O. S. 183—207.

Leben entlehnt.*) Die Belehrung ist hier großentheils in das Gewand des Witzes gekleidet, mit Scharfsinn gepaart; vorzüglich aber hat die Moral das Eigenthümliche, daß sie fast ohne Ausnahme mit einer gewissen logischen Strenge deducirt wird. Man findet diese Züge unter andern in dem Stücke, das die Ueberschrift führt: das Pferd und der König,**) wo der letztere, Kin Tsong genannt, über den, durch die Schuld eines Sklaven erfolgten Tod seines Lieblingspferdes entrüstet, denselben durchbohren will, sich aber durch einen Vermittler, Yan Tse mit Namen, abhalten läßt, der sich nun mit folgender Demonstration an den Schuldigen wendet:

»Kind des Unglücks! Siehe, das sind deine Verbrechen. Höre sie sorgsam. Zuerst bist du Schuld am Tode des Pferdes, dessen Verpflegung dir der König aufgetragen hatte. Du mußt also sterben. Für's andere bist du Schuld, daß der König, mein Herr, sich so entrüstet hat, daß er selbst Hand an dich legen wollte. Siehe, das ist ein neues Verbrechen, größer als das vorige. Endlich muß es das Land mit allen umliegenden Gegenden erfahren, daß der König, mein Herr, um eines Pferdes willen,

*) Der Titel des Werks heißt le juste milieu, nach d. französ. Uebersetzung oder Medium constanter tenendum. Exempel der Tage nennen die Sinesen ihre Staats- und Sittenerzählungen.

**) In d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. IX. S. 258.

einen Menschen getödtet hat; dadurch verliert er seinen guten Namen. Siehe, du Unglückssohn, das ist dein größtes Verbrechen. So viel andere Dinge ziehet es nach sich. Erkennest du es? — O laß ihn gehen! rief der König; um seinetwillen will ich meinen guten Namen nicht verlieren. Ihm sey vergeben.» —

Einen moralischen Character haben auch die bekannten morgenländischen Erzählungen, welche Herder unter dem Namen der Palmblätter herausgab,*) und dabei vorzüglich die Jugend berücksichtigte, in deren Herzen er den Sinn für Moral anzufrischen und zu beleben wünschte. Es ist nicht der Glanz des Wunderbaren allein, der das Gemüth in diesen morgenländischen Dichtungen anspricht, sondern die hohe Simplicität der Gestalten und Wahrheiten, die sich dem jugendlichen Herzen unwillkührlich eindrückt, und es vielleicht schon deshalb so mächtig ergreift, weil es in dem edlen, einfach gehaltenen Ton der Erzählung gewissermaaßen einen Nachklang der Bibelsprache zu finden glaubt.

Durch Herders Bearbeitung mehrerer Stücke aus

*) Nur der Aufsatz: Ueber den Werth morgenländischer Erzählungen zur Bildung der Jugend, der die Vorrede zum ersten Theil der Palmblätter (Gotha 1786) bildet, nebst einem morgenländischen Märchen, der fliegende Wagen betitelt (W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. IX. S. 310 u. f.) sind von Herdern selbst; die übrigen Erzählungen von A. J. Liebeskind.

der griechischen Anthologie, hinter denen sich auch eine Abhandlung über das Epigramm befindet,*) stellte er die Bedeutung dieses Worts bei den Alten wieder her, seitdem es bei uns üblich geworden war, irgend einen witzigen, versificirten Einfall damit zu bezeichnen. Blumen aus der griechischen Anthologie konnten sie wohl mit Recht genannt werden, da Alles, was Herder aus fremden Werken übertrug, und sich aneignete, unter seiner Hand zu einer lieblichen, zartduftenden Blume ward. Bei dieser Arbeit leitete ihn dasselbe Princip, dem er bei andern Uebertragungen gefolgt war. Man sieht offenbar, daß es ihm weit weniger um eine eigentliche Uebersetzung, als vielmehr darum zu thun war, den flüchtigen Geist dieser Blüthen zu erhaschen, und ihn, dem Genius unserer Sprache, so wie seiner individuellen Denk- und Sinnesweise gemäß, wiederzugeben. Der ihm hie und da gemachte Vorwurf, Sinn und Gedanken des Originals mitunter verfehlt zu haben, kann ihn wenigstens in so fern nicht treffen, als er es ab-

*) In den W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. X. S. 3 — 214 Eine Auswahl der schönsten, von Herder aus der griechischen Anthologie übersetzten Stücke gibt Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte. S. 318 — 38. wo auch (S. 339 — 68) die Anmerkungen über das griechische Epigramm aus den zerstreuten Blättern abgedruckt sind. Einwürfe gegen die Herdersche Definition des Sinngedichts findet man in Kretschmanns sämmtl. Werken. Bd. VII. S. 26 u. f.

sichtlich that, und einzelne griechische Bilder und Wendungen mit andern vertauschte, die, seiner Ansicht nach, dem Ohr des deutschen Lesers gefälliger klängen — eine Freiheit, die bei bloßen Nachbildungen, wofür Herder jene Epigramme gehalten wissen wollte, sich wohl entschuldigen läßt. *)

Der Character dieser Dichtungen ist Naivität und kunstlose Anmuth. Bald ist es harmlose Freude, bald zartes Mitgefühl, das sich darin ausspricht; bald wieder Ernst und ruhige Lebensweisheit. Man könnte sagen, daß der Dichter gleichsam sein Selbst der leblosen Natur mittheile, seine individuelle Empfindung in das, was außer ihm ist, übertrage.

Als Probe mögen hier ein Paar der kürzesten folgen.

Der erstorbene Ulmbaum. **)

Mich, den erstorbenen Ulm, umkleidet jetzo die grüne
Rebe, die ich erzog, als ich noch grünte, wie sie.
Jetzt leiht sie mir Blätter. O Wandrer, thue dem Freunde
Gutes; es lohnet dich einst noch in dem Grabe mit Dank.

---

*) Nicht uninteressant wäre eine Vergleichung mehrerer Herderischen Epigramme mit denen welche Voß übersetzt hat. Man vergl. z. B. das Bild der Venus von Praxiteles (von Herder: in d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. X. S. 85; von Voß in dessen Gedichten. Königsberg 1802. Bd. VI. S. 275.)

**) In Herders W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. X. S. 60.

Der Acker.*)

Achämenides hatte mich einst; jetzt bin ich Menippus
Acker; in kurzer Zeit bin ich in anderer Hand.
Jeder nennet mich sein, und glaubt, daß ihm ich gehöre,
Und ich gehöre doch nur Einem, dem wechselnden Glück.

Zuweilen wird in diesen Epigrammen aus einem einzelnen, seltnen Falle eine Lehre gezogen und mit dem Gepräge einer menschlichen Empfindung geschmückt. So unter andern in dem Epigramm auf ein Bild Amors.**)

Sehet den mächtigen Gott, den unentweihbaren Amor
Hier im Siegel; er hält wüthende Löwen im Zaum.
Und mit der andern Hand schwenkt er, statt Geißel, die Fackel,
Und viel Grazie lacht rings um das schöne Gebild.
Menschentödtender Gott, mich schauert! wenn du die Löwen
Also zähmest, wie wird's menschlichen Herzen ergehn!

Die Zahl derer, wo zwei Gedanken unerwartet zusammentreffen und sich mit einer überraschenden Wendung auflösen, ist, im Verhältnisse zu den übrigen, gering. Der Ausgang bildet in diesem Falle eine eigentliche Spitze oder Pointe, wie's die Franzosen nannten, denen diese Gattung besonders zusagte.

Zwiefachen Werth erhielt Herders Uebersetzung einiger Horazischen Oden, Briefe und Ser-

---

*) A. a. O. S. 76.
**) A. a. O. S. 46.

monen, zum Theil aus früher Zeit,*) durch die Zugabe der an einen jungen Freund gerichteten Briefe über das Lesen des Horaz, worin sich Herder auf eine höchst anziehende und geistreiche Weise über den Character des römischen Dichters, seine Gesinnungen und Lebensansichten u. s. w. verbreitet. Grammatikalische Interpretation und bloße Sylbenkrämerei darf man übrigens in den genannten Briefen nicht suchen. Herder wollte offenbar, zunächst wißbegierigen Jünglingen, eine Anleitung geben, die Lebensweisheit und Grazie, die edlen Gesinnungen des Horaz selbst aufzusuchen, zu fühlen und sich anzueignen.**)

Eine schätzbare Zugabe zu der Uebersetzung, oder vielmehr freien Bearbeitung von Balde's Gedichten, ist die Characteristik dieses, mit Unrecht in Vergessenheit gerathenen, reichbegabten Dichters, welche

---

*) Acht Oden waren in den Jahren 1773 — 75 in den Wandsbecker Boten eingerückt; aus den übrigen ungedruckten traf Hr. v. Knebel eine Auswahl. (S. d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. XI. S. 5. u. f.)

**) Man vergl. hiemit: Joh. Gottfr. v. Herders Ansichten des classischen Alterthums. Nach dessen Ideen geordnete Auszüge aus seinen Schriften, mit Zusätzen aus dessen Munde, Erläuterungen, Anmerkungen und einem Register von Dr. J. T. L. Danz. Erste und zweite Abtheilung. Leipzig 1805 — 6. (Eine versprochene dritte ist nicht erschienen.)

sich im dritten Bande von Herders Terpsichore befindet. Treffend hat ihn Herder in folgender Stelle geschildert: »Starke Gesinnungen, erhabene Gedanken, goldene Lehren, vermischt mit zarten Empfindungen fürs Wohl der Menschheit und für das Glück seines Vaterlandes, strömen aus seiner vollen Brust, aus seiner innig bewegten Seele. — Er ist ein Dichter Deutschlands für alle Zeiten; manche seiner Oden sind von so frischer Farbe, als wären sie in den neuesten Jahren geschrieben.« —

Herders eigene kleinere Gedichte hätten vielleicht schon früher erwähnt werden sollen, allein wir glaubten bei den in ihrer Art ganz verschiedenen Nachbildungen mehr die vielseitige Richtung angeben zu können, die sein Geist nahm. Auch durften wir wohl voraussetzen, daß der größere Theil jener Gedichte, die nach Herders Tode vollständig gesammelt worden,*) ziemlich allgemein bekannt sey. Rein philosophische Tendenz haben darunter die Bestimmung des Menschen, die Schwestern des Schicksals u. a. Religiöser Art ist das bekannte Lied des Lebens, an den Schlaf, das Saitenspiel u. a. m. Innige Zärtlichkeit, unter dem Bilde des ehelichen Glücks, einer von Herders Lieblingsideen, dargestellt, finden wir in der goldnen Hochzeit, die als Probe hier einen Platz einnehmen möge.

---

*) Sie nehmen d. 15 u. 16 Bd. d. W. z. schön. Lit. u. Kunst ein.

Jubelbraut.

Vor manchen, manchen Jahren,
Als ich zuerst dich sah,
War deine Locke rabenschwarz,
Braun deine Wange da.
Jetzt ist die Wange bläßer,
Wie Silber glänzt dein Haar,
Und dennoch bist du lieber mir,
Ja lieber,
Als mir der Jüngling war.

Jubelbräutigam.

Des Lebens schroffen Hügel
Erstiegen Hand in Hand
Wir, wie es Wind und Wetter gab,
Hin über Fels und Sand.
Jetzt ist der Abend milder,
Wir stiegen sanft hinab,
Und dort am Fuß erwartet uns
Zusammen
Ein Brautgemach, das Grab.

Beide.

Wohlauf, ihr Söhn' und Töchter,
Singt unsern Hochgesang,
Und streuet Myrthen vor uns her,
Den kurzen Weg entlang!
Und preiset jede Stunde
Die uns der Himmel gab,
Je länger und je lieber,
Je lieber
Umschatt' einst unser Grab.*)

---

*) Mit einigen, nicht immer glücklichen Verbesserungen

Herders dramatischen Producten, Philoctet und Brutus, ist noch das Gepräge einer frühen Jugendperiode aufgedrückt. Wichtiger war ein Versuch Herders, das griechische Drama auf deutschen Boden zu verpflanzen, welchen er in der Ariadne-Libera und in dem entfesselten Prometheus machte, denen, nicht lange vor seinem Tode, im Sommer 1803, noch Admetus Haus *) folgte, worin er der ehelichen Liebe und Tugend unstreitig einen der schönsten Kränze gewunden hat. »Für dich, heißt es, unter andern, im Epilog:

Für dich, ruft eine Mutter aus, und stirbt
Für ihre Kinder. Für den Ehgemahl

---

findet man Gedichte von Herdern in Matthisson's lyrischer Anthologie Th. VII. S. 243 — 321; in Langbeins deutschem Liederkranz (Berlin 1820) in Vetterlein's Chrestomathie deutscher Gedichte Bd. III. S. 66 — 68. und in andern Sammlungen. Auch Rammler hat in seine Fabellese (Bd. 5. No. 55) ein Gedicht von Herdern (die Erschaffung der ersten Menschen nach der Sündfluth) aufgenommen. — Eine Parodie von Herders didactischem Trinkliede: „Dithyramben soll ich singen u. s. w. (W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. II. S. 117) steht in Joh. Benj. Michaelis poetischen Werken, Gießen 1780. Bd. I. S. 253.

*) Die genannten dramatischen Stücke befinden sich, nebst einigen andern, in Herders Werken z. schön. Lit. u. Kunst. (Bd. VI. S. 3 — 142.)

Arbeitet, duldet, mühet sich das Weib;
Für Weib und Kinder der Gemahl, der Vater;
Für seinen Freund der Freund, für Vaterland,
Und alles Gute, was die Zukunft birgt,
Der Tapfere, der Weise; für die Nachwelt
Auch wider Willen lebt und stirbt der Mensch.

Und bald darauf die schöne Stelle:

Oft fragt ihr: „Welch Geschlecht am stärksten liebe?“
Gewiß nur das, was sich des Andern Glück
Großmüthig, freudig, willig, zart ergibt;
Das keine Qualen achtet, seine Pflichten
Mit Lust ausübet. Im Geliebten lebt,
Von sich entfesselt, wer wahrhaftig liebt.

Der hohen Einfalt des griechischen Dramas ist Herder im Ganzen sehr nahe gekommen. Der Chor ist, wie wir schon früher bei einer andern Gelegenheit erwähnten, reich an einzelnen lyrischen Stellen, welche ohne Bedenken ausgezeichnet zu werden verdienen.

Schwerlich hat Herder die Aufführung auf der Bühne je berücksichtigt; auch hätte ihn schon ein ähnlicher Versuch, den Schiller kurz zuvor in der Braut von Messina gemacht, und der doch im Ganzen genommen, den gehofften theatralischen Effekt nicht erreichte,*) um so mehr davon abhalten müssen, da sich nicht leugnen läßt, daß derselbe bei weitem großartiger angelegt war.

---

*) Das genannte Stück wurde d. 19. März 1803 zum ersten Male in Weimar aufgeführt.

Einen glänzenden Beweis, nicht allein von der eigenthümlichen Gabe Herders, das Schönste und Trefflichste jedes Zeitalters rein aufzufassen, sondern auch von seinem eignen reichen Dichtertalent, liefert der Cid, den er in den letzten Jahren seines Lebens schrieb, und worin er mehrere ältere spanische Romanzen, deren Held der Cid ist, zu einer Art von Epos vereinigte. Wir besitzen kein Werk, das sich mit demselben auf irgend eine Weise vergleichen ließe. Ohne Bedenken darf es indeß zu den schönsten Früchten gerechnet werden, welche die Universalität deutscher Kunstbildung hervorgebracht hat. Es hat durch Herders Bearbeitung einen ächt deutschen Character gewonnen, und gleichwohl ließe sich vielleicht behaupten, jeder gebildete Spanier würde, falls es anders treu übertragen werden könnte, den eigenthümlichen Geist und die Nationalität seines schönsten Zeitalters schwerlich darin verkennen.

Was Herdern als Aesthetiker anlangt, so ist ihm hie und da der Vorwurf gemacht worden, daß er sich zu einem eigentlich höhern Standpunkt nie erhoben habe. Die Gründe für eine solche Behauptung glaubte man aus mehrfachen Urtheilen in seinen Schriften, insonderheit aber aus seiner Calligone herleiten zu können, in der die eigentliche Aufgabe von Herdern durchaus nicht gelöset worden sey. Der Vorwurf ist nicht ganz ungegründet, wenn man den Maaßstab der eigentlichen Transcendentalästhetik an Herdern legt. Daß er aber, wo es auf Feinheit des

Geschmacks und richtiges Gefühl ankam, Aesthetiker im ganzen Sinne des Worts war, dünkt uns schon durch seine unlängst erwähnten Verpflanzungen der schönsten Blüthen, die jeder entfernte Himmelsstrich bot, völlig erwiesen. Man darf übrigens nur seine trefflichen Ansichten in den zerstreuten Blättern über die Fabel, über das Epigramm u. s. w. lesen, oder dasjenige, was er in der Adrastea über die Satyre, Romanze, über die Oper u. s. w. sagt, um sich völlig zu überzeugen von seinem stets richtigen und treffenden Urtheil, das sich obendrein nicht ausschließlich über Poesie, sondern auch über Malerei, Plastik, Baukunst, Musik und andere Künste erstreckt. Es gereicht ihm außerdem noch zu besonderem Ruhm, daß er die Kunst nicht als ein bloßes Spiel zur Ergötzlichkeit betrachtete, sondern daß sie ihm vielmehr ganz eigentlich Sache des Geschmacks war. Deshalb ging auch sein Streben stets dahin, das Wesentliche in den mancherlei Formen des Schönen von dem blos Zufälligen abzusondern, und dem Geschmacklosen in jeder Hinsicht entgegenzuarbeiten, worin ihm vorzüglich schon Lessing in seinem Laokoon mit gutem Beispiel vorangegangen war. Man darf dabei nicht übersehen, wie unbefangen er dem besondern Geschmacke jedes Zeitalters und jeder Nation Gerechtigkeit widerfahren ließ. In diesem Sinne konnte er wohl sagen:

Ermanne dich. Nein, du gehörst nicht dir,
Dem großen, guten All gehörest du.
So lasset denn im Wirken und Gemüth

Das Ich uns mildern, daß das beßre Du
Und Er und Wir und Ihr und Sie es sanft
Auslöschen, und uns von der bösen Unart
Des harten Ich unmerklich sanft befrei'n,
Verschlungen in ein weites Labyrinth
Der Strebenden, sey unser Geist ein Ton
Im Chorgesang der Schöpfung, unser Herz
Ein lebend Rad im Werke der Natur. *)

Herder als Philosoph und Critiker. **)

Die Bestimmung und eigentliche Tendenz der Philosophie ist bekanntlich keine andere, als sich von der Wahrheit irgend einer Wissenschaft auf's innigste zu überzeugen, und alle dagegen erregten Zweifel zu heben. Doch nicht der, welcher irgend ein System erlernte, sondern der, welcher es selbst erfand, oder auf seine Weise ausbildete, ist ein eigentlicher Philosoph der Schule zu nennen, und sein Streben wird dahin gerichtet seyn, sich in der Harmonie des Universums aufzulösen. Eine gewisse Existenz nach eignen, unabänderlichen Gesetzen, oder mit andern Wor-

---

*) S. die zerstr. Blätter. VI. 69.

*) Im Allgemeinen; da wir Herdern bereits in einem einzelnen Theile der Critik, als Aesthetiker, betrachtet haben.

ten, das Daseyn und Bestehen der Dinge durch sich, das er nothwendig anerkennen muß, ist indeß zwiefacher Art — sein eigenes, und die ihn umgebende Aussenwelt. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß seine Reflexion bei weitem früher auf das Objective gerichtet seyn wird, ehe er sich zutraut, einen Blick in sein Inneres zu werfen. Nothwendig muß aber das Resultat bei speculativen Köpfen und bloßen Verstandesmenschen ganz anders ausfallen, als da, wo lebhaftes Gefühl und Phantasie vorherrschen. Bei Individuen der letztern Art spiegeln sich ihre vorherrschenden Neigungen, ihr Wesen, mit einem Worte ihre eigenthümliche Gestalt, auch in ihrer Philosophie ab.

Wir werden das hier Gesagte an Herdern bestätigt finden. Nach seinem eignen Geständnisse *) war er bei seiner Philosophie von folgenden Fragen ausgegangen: »Was ist Glückseeligkeit der Menschen? und in wiefern findet sie auf unsrer Erde statt? Wiefern findet sie, bei der großen Verschiedenheit aller Erdwesen und am meisten der Menschen, allenthalben statt, unter jeder Verfassung, in jedem Klima statt, bei allen Revolutionen der Umstände, Lebensalter und Zeiten? Gibt es einen Maaßstab dieser verschiedenen Zustände, und hat die Vorsehung auf's Wohlseyn ihrer Geschöpfe in allen diesen Situationen, als auf ihren letzten und Hauptendzweck, gerechnet?» —

*) In der Vorrede zu den Ideen z. Gesch. d. Philos. d. Menschheit.

Aber Herders jugendlicher, lebendig fortstrebender Geist konnte nicht sonderlich gefördert werden durch Ideen, wie sie Wolff von Leibnitz entlehnt, und, seinem System gemäß, in eine streng mathematische Form gegossen hatte. Doch auch ohne diese Form mußten jene idealistisch-transcendentalen Ideen, die ihn in ein, seinen damaligen Kenntnissen nach, völlig fremdes Gebiet der Metaphysik, Cosmologie, rationalen Psychologie u. s. w. führten, für Herdern etwas Abstoßendes haben, der nach Einheit strebte, aber nicht sowohl auf rationalem Wege, als vielmehr durch unmittelbare Anschauung zu diesem Ziel gelangen wollte.

Dieß erhellt aus seiner eignen Aeußerung in der Vorrede zu den Ideen. »Um das Schicksal der Menschheit,« sagt er, »aus dem Buche der Schöpfung zu lesen, bedarf es eines allgemeinen Ueberblicks unsrer Wohnstätte, und eines Durchganges der Organisationen, die unter und mit uns das Licht der Sonne genießen. Es gibt keinen andern Weg, und man kann ihn nicht sorgsam, nicht vielbetrachtend genug gehen. Wer bloß metaphysische Speculationen will, hat sie auf kürzerem Wege; ich glaube aber, daß sie, abgetrennt von Erfahrungen und Analogien der Natur, eine Luftfahrt sind, die selten zum Ziel führt.« —

Unter solchen Umständen konnte es Herdern nicht anders als willkommen seyn, als der Eklekticismus sich in jener Periode erhob, weil er auf der, seiner Individualität völlig zusagenden Erfahrungsphiloso-

phie beruhte, und obendrein lebendige Thätigkeit der Phantasie und kühne Combinationen des Dichtergeistes nicht ausschloß.

Es läßt sich wohl annehmen, daß Herders Philosophie schon viel früher in dunkeln Umrissen vor seinem Geiste stand, ehe sie in seinem Hauptwerk, den Ideen, völlig ausgebildet hervortrat. Seine kleine Schrift: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, *) so wie eine andere: Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele, die noch den Zusatz hat: Bemerkungen und Träume, kann man als die ersten Versuche betrachten, durch die er sich seinem Ziele allmählig zu nähern suchte.

»Ein Autor,« sagt Herder sehr wahr in der Vorrede zu den Ideen, »der sein Buch darstellt, gibt, wenn dieß Gedanken enthält, die er, wo nicht erfand — denn wie wenig läßt sich in unsrer Zeit eigentlich Neues erfinden — doch wenigstens fand, und sich eigen machte, ja in denen er Jahre lang, wie im Eigenthum seines Geistes und Herzens lebte: ein Autor dieser Art gibt mit dem Buche gewissermaassen einen Theil seiner Seele dem Publikum Preis. Er offenbart, womit sich sein Geist in gewissen Zeit-

---

*) Man vergl. Asmus einfältiges Urtheil über ein und das andere Buch (in den sämmtl. Werken des Wandsbecker Bothen. Wandsbeck u. Hamburg 1790. Th. 3. S. 12.

räumen und Angelegenheiten beschäftigte, was er für Zweifel und Auflösungen im Gange seines Lebens fand, mit denen er sich bekümmerte oder aufhalf.» —

Wenn man mit den vorhin erwähnten zwei Schriften die Gespräche: Gott und endlich die Metakritik vergleicht, so hätte man die einzelnen Data so ziemlich beisammen, aus denen sich Herders Philosophie construiren läßt.

Ein Hauptzug, der sie characterisirt, ist, daß Herder offenbar sich nicht als Anhänger eines bestimmten Systems bekennt, *) und das Studium der Natur und Geschichte stets zur Basis seiner Philosophie macht.

»Die ganze Natur,» sagt er in d. Briefen zur Beförderung der Humanität (VI. 1) »erkennt sich in dem Menschen, wie in einem lebendigen Spiegel, sie sieht durch sein Auge, denkt hinter seiner Stirn, fühlt in seiner Brust, und wirkt und schafft mit seinen Händen.» — »Niemand wird leugnen,» heißt es an einem andern Orte, **) »daß jeder kleine Umriß des Körpers zur Analogie des Ganzen

---

*) „Je tiefer, reiner und göttlicher unser Erkennen ist," sagt er unter andern in der bereits erwähnten Schrift vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele (S. 52) „desto reiner, göttlicher und allgemeiner ist auch unser Wirken, mithin desto freier unsre Freiheit." —

**) In den Gesprächen: Gott: (S. 213.)

gehöre, und man hat auf die Veränderungen in der Beschaffenheit des Körpers sehr Rücksicht zu nehmen.» —

Noch ein anderer, eigenthümlicher Zug in Herders Philosophie darf nicht übersehen werden. Es war ihm, seiner Individualität nach, vor allem stets darum zu thun, die Resultate seines Nachdenkens auf moralische Ideen zurückzuführen, die der Menschheit zur Ehre gereichten. Schon sein von Natur religiös gestimmter Character leitete ihn darauf hin.

»Ohne Religion,» sagt er, *) »kann die Menschheit nicht seyn. Schon das Unendliche, das uns vor- und rückwärts umgibt, gebeut uns Religion, d. i. Verehrung, Scheu, Dank und Zutrauen zu dem großen Unnennbaren. Die Regel des Rechts in unserer Brust schließt uns noch fester an ihn; denn sie ist seine, sie ist des moralischen Weltalls Regel. Da wir sehen, daß wir eine Unendlichkeit, die vor uns liegt, nicht übersehen können, so wollen wir rechtschaffen strebend, mit Liebe zutrauend fortgehen und glauben.» —

Damit hängt Herders Ansicht über Unsterblichkeit zusammen. »Es ist kein Tod in der Schöpfung,» sagt er, **) »sondern Verwandlung, Verwandlung nach dem weisesten, besten Gesetz der Nothwendigkeit, nach welchem jede Kraft im Reich der Veränderungen sich immer neu, immer wirkend erhalten will.» —

---

*) In d. zerstr. Blättern (VI. 234.)

**) In den Gesprächen: Gott. (S. 247.)

»Der uns ungefragt hieher gebracht,« fügt er an einem andern Orte hinzu, *) »und für das Werden in diese Welt einen so unerwarteten Plan ersonnen hat, wird uns auch in eine andere Welt hinüber zu fördern wissen, wenn er unser bedarf.« — »Schuldlos und heiter von dannen zu gehn, keinen Ankläger und Rächer im Busen mit sich zu tragen, müßte jedes Vernünftigen Wunsch und Bestreben seyn, gesetzt sogar, daß er sich mit seinem Bestreben täuschte. Daß eine fortgehende Zukunft aber nicht vorhanden sey, ist dem Menschen nicht nur unerweislich, sondern fast undenkbar. Indeß muß die Hoffnung der Fortdauer nach dem Tode allein Glaube bleiben; demonstrirte Wissenschaft kann sie nie werden.« **)

Man hat Herdern hie und da vorgeworfen, daß er in Fällen, wo er ein Resultat zu erhalten wünschte, das für ihn von hohem Interesse war, und wodurch er gewisse Ueberzeugungen zu begründen hoffte, den eigentlichen Beweisen zuvorgeeilt sey, und die Schlußfolge überspringend, das Ziel erflogen habe. Der Vorwurf, so wenig er sich ganz hinwegleugnen läßt, ist aus Herders Individualität erklärbar, aus dem mächtigen Einfluß, den die Phantasie bei ihm auf den ruhigen Verstand ausübte. Was er indeß, von dieser Seite betrachtet, vielleicht als Systematiker verliert, das gewinnt er reichlich als Mensch wieder,

---

*) In d. zerstreut. Blättern (VI. 222.)

**) A. a. O. S. 233.

und die rein practische Seite, welche seine Philosophie dadurch gewann, daß er nicht allein sich selbst lebte, sondern das Interesse der ganzen Menschheit im Auge hatte, entschädigt reichlich für jene unbefriedigten Anfoderungen, denen er, seiner Natur nach, nicht genügen konnte.

Hätte Herder, auch außer seinen Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit kein andres Werk geschrieben, das dem Gebiet der Philosophie angehörte, so würden diese Ideen schon hinreichen, seinen Ruhm zu sichern. Auch ohne die beigefügten Citate könnte dieß Werk einen eben so unumstößlichen Beweis von Herders vielseitigen Kenntnissen und seiner Belesenheit geben, als es in dem reichen und blühenden Styl, in der ganzen Anlage und Ausführung sein entschiedenes Dichtertalent beurkundet. Groß und erhaben ist die Tendenz, die diesen Ideen zum Grunde liegt. Herder betrachtet das menschliche Geschlecht in dem Verhältnisse zu dem ihm angewiesenen Aufenthalt, zu der ihm vorgezeichneten Bestimmung, zu den physischen und moralischen Ursachen, welche seine Ausbildung beschleunigen oder verzögern, endlich im Verhältnisse zu dem allgemeinen System des Universums.

Wir können, durch den Raum dieser Darstellung beschränkt, unter den vielen trefflichen Stellen nur einige hervorheben, und so stehe denn hier folgende aus dem neunten Buche, wo Herder von der Beschränktheit der menschlichen Kräfte spricht, deren

Entwicklung immer nur von andern, nie von dem einzelnen Individuum selbst abhängt.

»So wenig der Mensch, seiner natürlichen Geburt nach, aus sich entspringt, so wenig ist er im Gebrauch seiner geistigen Kräfte ein Selbstgeborener. Nicht nur der Keim unsrer innern Anlagen ist genetisch, wie unser körperliches Gebilde, sondern auch jede Entwicklung dieses Keims hängt vom Schicksal ab, das uns hie oder dorthin pflanzte, und nach Zeit und Jahren die Hülfsmittel der Bildung um uns legte.» —

»Vielleicht ist keine Geschichte, die so augenscheinlich die Regierung eines höhern Schicksals in menschlichen Dingen zeigt, als die Geschichte dessen, worauf unser Geist am stolzesten zu seyn pflegt, der Erfindung und Verbesserung der Künste. Immer war das Merkmal und die Materie seiner Bezeichnung längst da gewesen: aber jetzt ward es bemerkt, jetzt ward es bezeichnet. Die Genesis der Kunst, wie des Menschen, war ein Augenblick des Vergnügens, eine Vermählung zwischen Idee und Zeichen, zwischen Geist und Körper. Mit Hochachtung geschieht es, daß ich die Erfindungen des menschlichen Geistes auf das einfache Principium seiner anerkennenden und bezeichnenden Vernunft zurückführe; denn eben dieß ist das wahre Göttliche im Menschen, sein characteristischer Vorzug. Alle, die eine gelernte Sprache brauchen, gehen, wie in einem Traum der Vernunft einher; sie denken in der Vernunft Andrer, und sind nur nachahmend weise. Denn ist der, der die Kunst fremder Künstler ge-

braucht, darum selbst Künstler? Aber der, in dessen Seele sich eigene Gedanken erzeugen, und einen Körper sich selbst bilden; er, der nicht mit dem Auge allein, sondern mit dem Geist siehet, und nicht mit der Zunge, sondern mit der Seele bezeichnet; er, dem es gelingt, die Natur in ihrer Schöpfungsstätte zu belauschen, neue Merkmale ihrer Wirkungen auszuspähen, und sie durch künstliche Werkzeuge zu einem menschlichen Zweck anzuwenden — er ist der eigentliche Mensch, und da er selten erscheint, ein Gott unter den Menschen.» —

Wie es Herdern bei allen Resultaten, zu denen ihn die in seinem Werk angestellten Untersuchungen führten, hauptsächlich darum zu thun war, die Tugend und Würde der menschlichen Natur außer Zweifel zu setzen, sieht man aus einer andern, ebenfalls im neunten Buch befindlichen Stelle. Sie ist mit der Wärme geschrieben, die Herdern, wenn er über Gegenstände der Moral sprach, ohne Ausnahme eigen war.

»Den Thieren,« sagt er, »gab die Gottheit Instinkt; dem Menschen aber grub sie ihr Bild, Religion und Humanität in die Seele. Der Umriß der Bildsäule liegt im tiefen, dunkeln Marmor da; nur kann er sich nicht selbst aushauen, ausbilden. Tradition und Lehre, Vernunft und Erfahrung sollten dieß thun, und sie ließen es ihm an Mitteln dazu nicht fehlen. Die Regel der Gerechtigkeit, die Grundsätze des Rechts der Gesellschaft, selbst die Monogamie,

als die dem Menschen natürlichste Liebe und Ehe, die Zärtlichkeit gegen Kinder, die Pietät gegen Wohlthäter und Freunde, selbst die Empfindung des mächtigsten, wohlthätigsten Wesens sind Züge dieses Bildes, die hie und da bald unterdrückt, bald ausgebildet sind, allenthalben aber noch die Uranlage des Menschen selbst zeigen, der er sich, sobald er sie wahrnimmt, auch nicht entsagen darf. Das Reich dieser Anlagen und ihrer Ausbildung ist die eigentliche Stadt Gottes auf der Erde, in welcher alle Menschen Bürger sind, nur nach sehr verschiedenen Classen und Stufen. Glücklich ist, wer zur Ausbreitung dieses Reichs der wahren innern Menschenschöpfung beitragen kann: er beneidet keinem Erfinder seine Wissenschaft, und keinem König seine Krone.» —

Man muß, wenn man Stellen dieser Art liest, um so mehr bedauern, daß das Werk unvollendet blieb, da Herder nach den Andeutungen, die er nicht allein in der Adrastea, sondern schon früher in den Briefen zur Beförderung der Humanität gegeben, den Faden leicht wieder hätte aufnehmen können.

Bei den eben genannten Briefen war es ebenfalls ein moralischer Zweck, den Herder vor Augen hatte. Wie er in den Ideen die Humanität als Character und Bestimmung des Menschen aufgestellt hatte, so lieferte er hier eine Reihe von Gemälden, für die er, um der Untersuchung einen freiern Gang zu geben, die Briefform wählte. Seine Absicht war, das Gefühl des Wahren und Schönen zu wecken, so

wie die Begeisterung für das moralisch Gute auf's innigste mit den Eindrücken zu vereinigen, welche die Werke des Geschmacks und der Einbildungskraft hervorbringen. Die gleichzeitige Ausbildung dieser verschiedenartigen Kräfte, und ihr beständiger Einklang schien ihm wesentlich zur Natur und Bestimmung des Menschen zu gehören. Daher würdigt er in jenen Briefen Zeiten, Regenten und Schriftsteller, und erinnert an die Verdienste, welche sich Homer und Friedrich II., Horaz, Menander, Klopstock u. a. um die Humanität erwarben. Gewissermaaßen als Nachklang der Erinnerung an seine Reise nach Italien kann man das betrachten, was er über griechische Kunst als Ideal der Menschenbildung in ihren reinsten Formen, und als Schule der Humanität, oder auch über die neuern Kunstideale eines Christus, einer Maria u. s. w. sagt. Aus den Urtheilen, die er dort über die neuern, besonders über die englischen Dichter fällt, und noch mehr aus den Abhandlungen über die Theilnahme der Poesie an öffentlichen Begebenheiten und den Fragmenten vom Unterschiede der alten und neuern Völker in der Poesie sieht man, wie er fast unwillkührlich in's Gebiet der Critik gerieth. Es ist daher vielleicht hier der schicklichste Ort, einige Bemerkungen über Herder, als Critiker im Allgemeinen, anzuschließen.

Bekanntlich entfaltete sich die erste, vielversprechende Blüthe seines Geistes zu einer Zeit, wo man allmählig angefangen hatte, auf eine unfruchtbare

Gelehrsamkeit, auf ein bloßes Zusammenhäufen von Kenntnissen mindern Werth zu legen, seitdem in Deutschland Geister aufgetreten waren, welche glaubten, jene mühsam erworbenen Schätze zu höhern Zwecken verwenden zu müssen, insonderheit aber auch auf die ästhetische Bildung der Nation zu wirken wünschten. Ein bedeutender Schritt zu diesem Ziele war in den damals erschienenen Literaturbriefen geschehen, die durch Schriftsteller, wie Lessing, Mendelssohn, Abbt u. a., bald ein entschiedenes Ansehen in der deutschen Literatur gewannen.

Sie gaben die nächste Veranlassung zu Herders Fragmenten über die neuere deutsche Literatur, welche ursprünglich als Beilage zu den genannten Briefen erschienen. Lessing, vielleicht noch mehr Winkelmann, scheint Herdern in der Beurtheilung derselben, wie in der Berichtigung einzelner Ansichten, die er für irrig oder mangelhaft hielt, als Ideal vorgeschwebt zu haben. Herder hat in jenen Fragmenten einen wahren Reichthum von neuen Aufschlüssen über das Wesen der Sprache überhaupt, und über die Eigenthümlichkeiten der unsrigen niedergelegt. Die Vortheile und Nachtheile, die ihr aus andern Sprachen erwuchsen, werden deutlich hervorgehoben; außerdem unterläßt Herder nicht, auf den Gewinn hinzudeuten, der sich für unsre Literatur durch das Studium der Alten und der Ausländer hoffen läßt. Niemand sollte ungelesen lassen, was er dort über die Lectüre der Classiker, namentlich über das Studium

der Griechen, vorzüglich des Homer sagt,*) was zwanzig oder dreißig Jahre später, zum Theil höchst mittelmäßig, wiederholt worden ist.

In seiner, schon früh begonnenen, aber erst im Jahr 1778 erschienenen Plastik, hauptsächlich durch die in Lessing's Laokoon aufgestellten Fragen über das Wesen der schönen Künste veranlaßt, bei der Herdern, wie in den Fragmenten, zunächst die Sprache als Vehikel seiner Untersuchungen und Bemerkungen diente, glaubte er den Unterschied der bildenden oder darstellenden Künste auf die individuelle Verschiedenheit des Sinnes, für den jeder zunächst arbeitete, gründen zu müssen, und ging demzufolge von dem Princip aus, daß das Gesicht uns nur Gestalten, das Gefühl allein Körper zeige, und daß alles, was Form ist, nur durch's tastende Gefühl, durch's Gesicht hingegen nur Fläche, und zwar nicht körperliche, sondern nur sichtliche Lichtfläche erkannt werde. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, erschien ihm die Bildhauerkunst als Wahrheit, die Malerei als Traum; jene war ihm ganz Darstellung, diese erzählender Zauber.

Als eine Fortsetzung, oder als ein Art von Seitenstück zur Plastik kann man den ersten Theil der kritischen Wälder betrachten, der ausschließlich der Beurtheilung des Laokoon angehört. Herder glaubte darin eine, von Lessing angefochtene Be-

*) S. d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. I. S. 145 u. f.

hauptung Winkelmanns in Schutz nehmen zu müssen. Die Beantwortung der sehr speciellen Frage: ob der Philoctet des Sophokles mit Geschrei leide, führt Herdern in die Regionen der Welt Homers, wobei er manche irrige Ansichten, die man von den Göttern des griechischen Dichters hatte, berichtigt. Eine freiere Aussicht eröffnet er der Kunst, und namentlich der Poesie, indem er unter andern den Gebrauch bestimmt, den die letztere von dem Lächerlichen, Schrecklichen u. s. w. zu machen habe.

Das zweite und dritte Wäldchen hat zur Absicht, die Schwächen Klotzens aufzudecken, der sich durch seine Homerischen Briefe (Epistolae Homericae) seine Ehrenrettungen des Horaz (vindiciae Horatii Flacci) seine Abhandlung: über die Schamhaftigkeit Virgils (de verecundia Virgilii) und einige andere Schriften, ein nicht geringes Ansehn zu verschaffen gewußt hatte, und überall, wo von ästhetisch-literärischen Gegenständen die Rede war, sich ein entschiedenes, dictatorisches Urtheil zutraute. Allein die Blößen, die er sich durch seinen seichten Geschmack und durch die Oberflächlichkeit seiner Kenntnisse überall gab, und vergebens durch einen keck absprechenden Ton zu verhüllen suchte, waren schon Lessing nicht entgangen, und Herder war nicht gesonnen, zu schweigen, wo die Sache der Wahrheit ihn laut zum Reden auffoderte.

Abgesehen von diesem polemischen Theile des Werks, der nun, wo der Streit längst vorüber ist,

ein geringeres Interesse haben muß, gibt auch diese Schrift Herders einzelne treffliche Ansichten und Bemerkungen über Gegenstände der Critik, Aesthetik und Philologie, die nicht allein sein richtiges Urtheil, sondern auch seine genaue Kenntniß der vorzüglichsten Geisteswerke aller Nationen beurkunden. Daß manche Ideen nicht völlig ausgeführt, sondern nur flüchtig hingeworfen werden konnten, brachte die Form und der polemische Character des Werks nothwendig mit sich.

Von Herders Angriffen gegen die Kantische Philosophie in der Metacritik und Calligone, die mit seiner sonstigen liberalen Denkungsart im auffallendsten Contraste standen, ist in der Biographie selbst, und zwar in der letzten Periode von Herders Leben nähere Auskunft ertheilt worden, daher wir die genannten Werke hier, der Raumersparung halber, füglich übergehen können.

Aus eben dem Grunde kann hier von zwei seiner vorzüglichern Preisschriften, der Abhandlung über den Ursprung der Sprache, und von den Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei verschiedenen Völkern, da er geblühet, nur kurz die Rede seyn.

Bei der letztern Untersuchung geht Herder von der innigen Verbindung aus, in der Genie und Geschmack stehen, und zeigt nun an dem Beispiele verschiedener Völker, namentlich der Griechen und Römer, wie der Geschmack, wenn er sich einmal verirrt, nothwendig sinken mußte.

Was die Abhandlung über den Ursprung der Sprache betrifft, so hätte die Berliner Academie nicht leicht ein Thema finden können, das sich für Herdern mehr geeignet hätte, dem die Kenntniß so vieler alten und neuen Sprachen, namentlich auch der orientalischen zu Gebote stand, und der außerdem der Darstellung selbst die natürlichste Seite abzugewinnen wußte. Auf diese Weise ausgerüstet, konnte er des Sieges, den er errang, schon im Voraus ziemlich gewiß seyn.

»Das erste Wörterbuch,« sagt Herder darin unter andern, »war aus allen Lauten der Welt gesammelt. Von jedem tönenden Wesen klang sein Name; die menschliche Natur prägte ihr Bild darauf; so wurden diese tönenden Interjectionen die ersten, und so sind z. B. die morgenländischen Sprachen voll von verbis als Grundwurzel der Sprache. Der Gedanke an die Sache selbst schwebte noch zwischen dem Handelnden und der Handlung; der Ton mußte die Sache bezeichnen, so wie die Sache den Ton gab: aus den verbis wurden also nomina. Das Kind nennt das Schaaf, als Schaaf, nicht; sondern als ein blöckendes Geschöpf, und macht also die Interjection zu einem Verbo. Alle alte, wilde Sprachen sind voll von diesem Ursprunge. — Indem die ganze Natur tönt, so ist einem sinnlichen Menschen nichts natürlicher, als daß sie lebt, spricht, handelt. Dem Wilden, der den hohen prächtigen Baum mit seinem Gipfel sieht und bewundert, wird das Rauschen des Gipfels Wehen der Gott-

heit: er fällt nieder und betet an. Und in dieser Geschichte des sinnlichen Menschen liegt das Band, wie aus den verbis, nomina werden, und der leichteste Schritt zur Abstraction.» —

Folgende Ansichten Herders über Critik im Allgemeinen sind zu characteristisch, als daß wir ihnen nicht hier schlüßlich eine Stelle vergönnen sollten. *)

»Mangel an Critik sollte die Krankheit nicht seyn, an der der Deutsche litte. Unsre Langsamkeit, unsre ruhige Ueberlegung macht uns, dächt' ich, zu geborenen Kunstrichtern. — So brachte Haller mitten unter stürmischen Factionen ein schmales Blatt deutscher Critik unter den Schutz einer Societät der Wissenschaften selbst, und gründete ihm dadurch nicht nur Unpartheilichkeit, Billigkeit und Gleichmuth, sondern auch Theilnahme am Fortgange des menschlichen Geistes in allen Weltgegenden und Sprachen. — Durch Nicolai, Mendelssohn und Lessing fing die Bibliothek der schönen Wissenschaften, durch ihn, Mendelssohn und Nicolai fingen die Literaturbriefe an, unstreitig mit einem Urtheile von feiner Bestimmtheit, in einem größern Umfang von Ideen, und einer schärfern Unpartheilichkeit, als es früher der Fall gewesen war. — Die Literaturbriefe, zu welchen, nach Lessings Entfernung, Abbt beitrat, thaten dadurch einen merklichen Schritt

---

*) Man sehe d. W. z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. VII. S. 401. u. f.

weiter, daß sie bei strengem Tadel selbst oft eigene bessere Ideen entwickelten, und in der gewählten Form einer Privatcorrespondenz keine Orakel der Welt seyn wollten. Lessing insonderheit war ein bescheidener, gegen Andere, auch wo er es nicht seyn durfte, ein nachgebender Mann, und Mendelssohn, wenn ihn die Jünger der zehnten neueren Philosophie als Philosophen ganz zum Kinde werden gemacht haben, wird in der philosophischen Critik Deutschlands lange noch als ein schätzbarer, verdienter Name gelten.» —

»Die Critik ohne Genius ist freilich nichts. Nur ein Genie kann das andere beurtheilen und lehren. Nur der, der selbst Kenntnisse hat und Kräfte zeigt, kann Kräfte wecken, und Kenntnisse befördern. — Ueberhaupt aber glaub' ich, daß, dem Character unsrer Nation nach, die Critik durchaus belehrend, fördernd, guthmüthig, human seyn müßte. Nur auf diesem Wege kann sie etwas, und würde viel erreichen.» —

Herder als Theolog.

»Theologie,» sagt Herder,*) »ist gewissermaßen die liberalste von allen Wissenschaften; eine freie Got-

*) In den Briefen über das Studium derselben. Th. III. S. 2.

tesgabe an's Menschengeschlecht, die diesem auch zu allem liberalen Guten der Vernunft, einer edlen Tugend und Aufklärung geholfen. Theologen waren die Väter der Menschenvernunft, des Menschengeistes und Menschenherzens. Die ersten Weisen, die ersten Gesetzgeber und Dichter gingen aus diesem heiligen Hain aus; und oft nur spät haben sich die verschiedensten und klarsten Wissenschaften aus der alten Theologie, wie die Frucht aus der Knospe, losgewunden. Warum sollten wir uns nicht dieses Ursprungs freuen, und mit all' dem Feuer, mit all' der Liebe, womit Dichter, Propheten, Weise des Alterthums ihre hohen Wahrheiten, oft mangelhaft genug, der Welt kund thaten, diese jetzt in einem reinern Lichte, in einer edlern Begeisterung lernen und lehren?" —

Wie sehr es Herdern mit dieser Begeisterung Ernst war, sieht man aus der nicht kleinen Reihe von christlich-theologischen Schriften, die er der Nachwelt als ein heiliges Vermächtniß übergeben.

Schon durch seine amtliche Stellung, als Prediger und Verkünder des Christenthums, mochte sich Herder gewissermaßen verpflichtet halten, neben seiner rein practischen Thätigkeit, auch in theoretischer Hinsicht seine Ansichten öffentlich auszusprechen. Aber sein Geist konnte, als er sich in eine von ihm bisher unbesuchte Region wagte, nicht sklavisch an dem bloßen Buchstaben haften. Vor allem sah Herder sich genöthigt, die lahmen Krücken einer Hermeneutik und Critik der heiligen Urkunden, wie sie in den 70ger Jah-

ren, wo er zuerst als theologischer Schriftsteller auftrat, Mode war, von sich zu werfen. *) Was dieß im Einzelnen zur Folge hatte, darüber kann hier eben so wenig umständlich die Rede seyn, als es sich in dem beschränkten Raum dieses Werks genau darthun läßt, was durch seine Schriften, die bald exegetischen, bald methodisch-practischen Inhalts, oder auch Beweise seines geistlichen Rednertalents sind, gewirkt oder gewonnen worden sey.

Um indeß Herders Ansichten, den Umfang seiner Kenntnisse, sein tiefes und reines Gefühl für die Sache der Menschheit, mit Einem Worte, seine ganze Individualität auch in dieser Sphäre kennen zu lernen, müssen wir wenigstens einen flüchtigen Blick auf die vorzüglichsten seiner theologischen Schriften werfen.

---

*) Man vergl. die Schrift: J. G. v. Herders Dogmatik, aus dessen Schriften dargestellt, und mit literarischen und kritischen Anmerkungen versehen von einem Freunde der Herderschen Gnosis. Jena 1805. „Ein vollständiges dogmatisches System," bemerkt der Herausgeber (Hr. Professor Augusti) in der Vorrede, „darf man bei Herdern nicht suchen. Sein freier Geist konnte sich nicht innerhalb der Schranken desselben halten. — Seine schöpferische Phantasie riß ihn mit unwiderstehlicher Gewalt von einem Gegenstande zum andern fort, und hinderte die stete, kalte Untersuchung. Seine Methode, die christliche Dogmatik zu behandeln, war weder die philosophische, noch die exegetisch-historische, sondern eine aus beiden zusammengesetzte." —

In einer der frühesten, vom J. 1773, den Briefen zweener Jünger in unsrem Canon gab Herder durch die aus Epiphanius gesammelten Data über die Sekte der Nasaräer, ihren Namen, ihren Glauben, ihre Gebräuche u. s. w. scharfsinnige Erläuterungen zu einer richtigern Ansicht des Briefs Jakobi. Ungemein zart und innig ist der Character dieses Apostels geschildert, und musterhaft die Entwickelung des Geistes, der in dem genannten Briefe weht.

Ebenfalls exegetischer Art, wie schon die Ueberschrift andeutet, sind Herders Erläuterungen zum N. T. aus einer neueröffneten morgenländischen Quelle, welche vorzüglich die Briefe Petri und den Brief des Judas betreffen und aus dem Zendavesta geschöpft sind. Tiefe gelehrte Interpretation darf man hier eben so wenig suchen, als in seinen übrigen exegetischen Schriften. Es sind mehr psychologische Entwicklungen aus dem Geiste des Schriftstellers, mit dem Herder sich beschäftigt; hie und da auch wohl aus seinem eignen Geiste geflossen.

Das eben Gesagte findet auch bei dem Buche von der Zukunft des Herrn, das auch den Titel: Maran Atha (der Herr kömmt) führt, seine volle Anwendung. Styl und Ausdruck sind hier so blühend und reich, wie vielleicht in keinem andern Werke Herders, dessen rege Phantasie schon der Gegenstand selbst, die poetische Darstellung der vergegenwärtigten Zukunft des Herrn, nach der Offenbarung Johannis,

ganz vorzüglich in Anspruch nehmen mußte. Nur Herders Gefühl und religiösem Glauben war es möglich, den in früherer und späterer Zeit so oft mißverstandenen Geist der Apocalypse so rein und richtig aufzufassen, als es hier geschehen ist.

Als eine Art von Oppositionsschrift gegen die damaligen Aufklärer muß man die im J. 1774 erschienenen Funfzehn Provinzialblätter an Prediger betrachten, die in einem kräftigen, eindringenden Tone, der indeß nicht selten heftig und leidenschaftlich wird, geschrieben sind. Aber Herder glaubte sich einer Aufklärung ernstlich entgegenstellen zu müssen, welche zu Anfange der 70ger Jahre das Christenthum als positive Religion nicht länger gelten lassen wollte. Wenn dieß Werk, so wenig es Orthodoxen und Heterodoxen eigentlich zusagen konnte, dennoch ein nicht geringes Publikum fand, so lag der Grund davon unstreitig in der anziehenden Art, wie Herder den Gegenstand aufzufassen gewußt, und mit fester, inniger Ueberzeugung klar und lebendig dargestellt hatte.

Seine Briefe über das Studium der Theologie schließen sich, ihrem Inhalte nach, der ebenfalls methodisch-practischer Art ist, an jene Provinzialblätter an, so sehr sie sich von ihnen durch den gemäßigten, herzlichen Ton, durch milde, liberale Gesinnungen unterscheiden. Aber der Gegenstand war in diesen Briefen freilich auch ein ganz anderer. Herder wollte darin zunächst jungen Theologen eine

Anweisung geben, wie sie ihr Studium mit dem besten Erfolge treiben, welche Werke sie demnach vorzugsweise lesen, und wie sie überhaupt das Bedeutendere des theologischen Wissens von dem minder Wesentlichen streng scheiden sollten. Vor allem andern empfiehlt Herder dringend das Studium der Bibel. Daß es indeß in diesem Werke keineswegs seine Absicht war, eine vollständige Methodologie oder umfassende Anleitung zum Studium der Theologie zu geben, davon überzeugt man sich bei dem ersten Blicke. Was Herder hier gibt, sind einzelne Briefe, gleichsam gelegentlich, bald über diese, bald über jene Materie des theologischen Studiums geschrieben. So unter andern über die Gleichnisse Christi, über die Paraphrasen und Commentare des neuen, über einzelne Bücher des alten Testaments, über die hebräische Sprache im Allgemeinen, und in wiefern sich der Genius derselben zur Dichtkunst eigne.

Eine weitere Ausführung gab Herder dieser Idee im J. 1782 in seinem schätzbaren Werk vom Geist der hebräischen Poesie. Schon seine Natur und eigenthümliche Denkweise, in der ein gewisser Orientalismus unverkennbar lag, *) mußte ihn, bei

---

*) Treffend schildert ihn einer seiner Schüler und Verehrer, der Dichter Mnioch (geb. 1765 zu Elbing, gest. zu Warschau 1804) in seinen Analekten (Görlitz 1804) „Orientalisch im Sinn, griechisch an Bildung des Sinns.“

einem fortgesetzten Studium der orientalischen Sprache und Sitten, vor vielen Andern eignen, in einem Werke, wie das genannte, etwas Vorzügliches zu liefern. Dadurch, daß Herder Alles zeit- und ortgemäß entwickelte*, erhielt das Werk noch eine höhere Vollendung. Von der, in dem ersten Theile beobachteten dialogischen Form, wich er in dem folgenden ab, vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil sie der Kürze und Deutlichkeit schadete, ohne diesen Mangel durch ein besonderes Interesse zu vergüten. Als eine Probe, wie Herder in den eingestreuten Uebersetzungen, dem Klagegesang Davids um seinen Freund Jonathan, dem Triumphgesang Deborahs u. a. den orientalischen Geist zu treffen wußte, stehe hier die Nachbildung des 42sten Psalms:

„Wie der Hirsch sich sehnet nach Wasserquellen,
So schmachtet meine Seele, Gott, nach dir;
Es durstet meine Seele hin nach Gott,
Nach dem lebend'gen Gott.
Wann werd' ich wieder kommen,
Und Gottes Antlitz schau'n?

Längst waren meine Thränen mir
Morgen- und Abendbrod;
Da Tag für Tag man zu mir sprach:
Was hilft dir nun dein Gott?
Da dacht' ich denn — und floß in Thränen über —
Wie ich einst auch zu Gottes Tempel ging,
Mitging im Haufen Jubelnder,
Danksingender im lauten, tanzenden Chor.

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
Und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! Auch ich werd' ihm noch danken,
Ihm meinem Retter, meinem Gott! —

Und dennoch grämt sich meine Seele noch! —
So will ich denn auch hier an dich gedenken,
Hier, zwischen Berg und Strom,
Am Jordan und den Hügeln Libanons! —

Wie Woge dort in Woge rauscht! —
Sie rauschen mir, wie deine Ströme, zu! —
Denn alle deine Wogen, deine Ströme
Gingen über mich hin! — —

Und doch hält mich am Tage noch
Aufrecht Jehovah's Huld,
Und in der Nacht ist noch sein Lied mit mir,
Gebet zu meinem, dem lebend'gen Gott!" — *)

Durch einen leisen Anstrich von Mysticismus, der sich, wie eine zarte Hülle, um Herders christliche Schriften zieht, haben dieselben nichts von ihrem Interesse verloren, wohl aber hat die Darstellung dadurch öfters eine ganz eigne Würde gewonnen.

In der schon 1774 geschriebenen Abhandlung: Von der Gabe der Sprachen am ersten

*) Einen trefflichen Commentar zu der Schilderung Jehovahs (Ps. 19. V. 2 u. 3) gibt Herders Erzählung: Die Gesänge der Nacht (Zerstr. Blätter. Saml. 3. S. 272.) Man vergl. Justi's Blumen althebräischer Dichtkunst. Gießen 1809. Bd. 1. S. 143.

christlichen Pfingstfest, womit Herder im J. 1794 die Reihe der christlichen Schriften eröffnete, wird die Frage: was die Juden unter Ausgießung des heiligen Geistes verstanden, rein philologisch aus dem Sprachgebrauche des alten Testaments, und nach den verschiedenen Bedeutungen des Worts Geist beantwortet, und schlüßlich gezeigt, daß mit fremden Zungen reden nichts andres heiße, als einen neuen geistigen Sinn, eine neue Auslegung und Anwendung des Gesetzes finden.

In der Schrift: Von der Auferstehung, als Glauben, Geschichte und Lehre (1794) verdient vorzüglich die interessante Ansicht hervorgehoben zu werden, wie der Glaube an Auferstehung, die Hoffnung eines künftigen Lebens, gleichsam als ein freies Geschenk, einschließt, das Niemanden aufgedrungen werde, daher aber auch über jeden Spott erhaben seyn müsse. »Wo irgend ein Gemüth,« sagt Herder, »sich der Freundschaft und Sinnesverwandtschaft seines Erlösers in allen seinen Hoffnungen erfreut, und an der christlichen Harfe singt: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, ich werd' ihn wiedersehen: warum müßten Andere darüber spotten, für welche dieser Trost, diese Hoffnung nicht gemacht ist? Suche jeder seine Blume, wo er kann; nur lasse er diese demüthige Blume auch blühen in ihrem Thale.« —

Einen gleichen Plan und Zweck verfolgte Herder in den beiden Schriften: Vom Erlöser der Menschen, nach den drei ersten Evange-

lien (1796) und: Von Gottes Sohn, der Welt Heiland, welche ein Jahr später erschien. Beide sind füglich als ein Ganzes zu betrachten, das nicht getrennt werden darf. Wie Herder in der erstgenannten Schrift nach einer vorhergegangenen Characteristik des jüdischen Volkes, insofern sie auf die Ansicht der Evangelien Bezug hat, aus diesen den Glauben herzuleiten und zu befestigen sucht, daß Jesus der Sohn Gottes, der erwartete Christus sey: so finden wir den letztern in der zweiten Schrift, nach Johannes Idee, als Hirten der Völker, als Quelle ewiger Seligkeit, mit Einem Worte, als Weltheiland dargestellt. Diese Idee des Johannes, die auch Paulus theilt, solle man, verlangt Herder, festhalten, und hienieden im Menschgewordenen das Göttliche zu erkennen suchen, was uns erkennbar, und, mit Johannes Worten, Gnade und Wahrheit ist.

Verschiedene irrige Vorstellungen und Begriffe, die man vorzüglich mit den Stellen des neuen Testaments verband, wo von den Gaben, dem Amt und den Wirkungen des Geistes die Rede ist, glaubte Herder in einer eigenen Abhandlung berichtigen zu müssen. Sie erschien im J. 1798 unter dem Titel: Vom Geist des Christenthums. Dieser Geist beschränkt sich, nach Herders Ansicht, nicht auf eine todte Form, auf ein bloßes Ceremoniell, zu dem die mosaische Religion herabgesunken war; er greift vielmehr in die Gesinnungen und Handlungen

der Menschen lebhaft ein, und ist eben so sehr ein Feind des Sklavensinnes, des Hasses, der Zwietracht, der dumpfen Trägheit, als er auf der andern Seite, Freiheit, Thätigkeit und Liebe überall zu fördern strebt. Mit einem gemeinsamen Bande, durch Eintracht und gegenseitige Achtung geknüpft, wünscht er die ganze Welt zu umschlingen, und in dem Wohl Aller das Glück des Einzelnen desto fester zu begründen.

In der Abhandlung: Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen (1798), womit sich die Reihe der christlichen Schriften schließt, wünschte Herder das Christenthum in seinem ursprünglichen Geist und in seiner einfachen Würde darzustellen. Das Wesentliche und Außerwesentliche der Religion ist daher durchgängig scharf von einander geschieden. Höchst geistreich ist die Ansicht, die er von den beiden symbolischen Handlungen des Christenthums, der Taufe und dem Abendmahl gibt, welche beide, nach seiner Ansicht, das ausdrücken, was eigentlich und einzig Religion ist, nämlich »gewissenhafte Verpflichtung sich der Sache der Menschheit rein und ganz, mit der gewissesten Zuversicht des frohesten Erfolgs zu weihen.» — Damit hing auch seine Hoffnung und innige Ueberzeugung zusammen, daß die reine Christusreligion nie untergehen könne. »In aller Menschen Herzen ist sie geschrieben,» sagt Herder, »obwohl mit Unrath überdeckt, glänzt ihre Schrift hervor, unaustilgbar, unverfälschlich. Sie heißt: Gewissenhaftigkeit in allen menschlichen

Pflichten, reine Menschengüte und Großmuth. Der Bosheit selbst unüberwindbar, der verachtenden Schmach unbezwinglich, ist sie auf Selbstverleugnung gebaut, und wird in jeder Beziehung nur durch diese befestigt. — Ob hiebei der Name Christi Litaneimäßig genannt werde, ist dem Erhöheten gleichgültig. Wer Schlacken von Golde zu unterscheiden vermag, wird sich nicht irre machen lassen, und den Helden der Menschengüte, den stillesten Wohlthäter seines Geschlechts in seiner Art, d. h. schweigend und nachahmend ehren. Am Namen: Christianer, der von Griechen dem Christenvolk als einer Secte gegeben ward (Apostelgesch. 11, 26), liegt wenig. Gehe dieser unter oder bleibe. Wie nannte sich Christus? Den Menschensohn, d. i. einen einfachen reinen Menschen. *) Von Schlacken gereinigt, kann seine Religion nicht anders, als die Religion reiner Menschengüte, Menschenreligion heißen.» —

Von Gesinnungen dieser Art zeugen auch die erhebenden, reine Frömmigkeit athmenden Predigten Herders, denen der Character der ältern trefflichen Homilien eines Chrysostomus und Basilius des Großen aufgedrückt ist. Mehrere derselben

---

*) Man vergl. damit folgende Stelle über Christus in den Provinzialblättern (S. 113): „Er ist in allem Bruder, inniger, ganz empfindender, wahrer Mensch, als solcher allein unser ganzes, gleichherziges Vorbild.“

sind nicht unpassend mit dem Namen moralischer Epopöen bezeichnet worden, indem Herder die Darstellung des Kampfes, der, unter und in den Menschen wohnenden Dämonen, mit allen ihren innern und äußern Machinationen bis zum entscheidenden Schlage fortführt. In andern versuchte er einen Rück- und Vorblick in bessere heiligere Zeiten zu werfen, und uns an den Ort und in die Zeit, wo Jesus handelte und litt, zu versetzen. *)

Ein höchst characteristischer Zug dieser Predigten ist, daß sie ohne Ausnahme von allem Sectengeist frei sind. Es war Herdern zunächst darum zu thun, Kenntnisse in der Religion zu verbreiten, damit man dieselbe, als Erzieherin der gesammten Menschheit, als das Mittel zur Vervollkommnung, als Führerin in den zweifelhaften Lagen des Lebens, und als Trost im Leiden, lieb gewinnen möchte. Um auch bei der Menge Eingang zu finden, glaubte Herder sich in seinen Predigten der einfachen Sprache des schlichten Menschenverstandes bedienen zu müssen. Nur dadurch, daß er sich alles oratorischen Schmucks enthielt, war die beabsichtigte Wirkung, jedes unbefangene Gemüth zu rühren, erreichbar, und höchst wahrscheinlich lag hierin großentheils der Grund, weshalb diesen Predigten, so mächtig ihr Effekt für den war, der Herdern selbst hörte, von den Homiletikern im Allgemeinen nie ein ausgezeichneter Werth beigelegt ward.

---

*) Man vergl. Herders Characteristik von Danz und Gruber. Leipzig 1805. S. 80.

Es ist hier vielleicht der Ort, schlüßlich einige Bemerkungen über Herders Schreibart im Allgemeinen beizufügen. Nicht in gleichem Grade, wie in seinen eben erwähnten Predigten, konnte er das Poetische, das in seiner Sinnesart lag, in dem bei weitem größern Theile seiner in Prosa abgefaßten Schriften verleugnen. Die Begeisterung, von der er sich zu irgend einem Gegenstande hingerissen fühlte, ließ ihn nicht auf ängstliche und sorgsam prüfende Auswahl der einzelnen Ausdrücke und Worte denken, und nur sein feines Gefühl, sein richtiger Geschmack konnte ihn vor dem eigentlich Unschicklichen und Unzulässigen bewahren. Daß der häufige Gebrauch der Frage, Apostrophe, Ellipse und anderer rhetorischen Figuren Feuer und Leben in seine Compositionen brachte, wollen wir nicht leugnen; indeß müssen wir doch auf der andern Seite gestehen, daß es nicht selten auf Kosten der Klarheit und Deutlichkeit geschieht. Der Grund davon war kein anderer, als weil die Phantasie sich, gleichsam ohne sein Wissen, in die Geschäfte des Verstandes mischte, und ihm auch da, wo er eigentlich ganz ruhig seine Meinung sagen wollte, kein kaltes Urtheil erlaubte.

Sehr bemerklich ist der Unterschied zwischen Herders früherer Prosa, wo es seinen Begriffen und seiner Darstellung mitunter an eigentlicher Bestimmtheit und Klarheit fehlt, von der spätern, bald nach seiner Ankunft in Weimar, in der sich ein geläuterterer Geschmack zeigt, zu dem er sich durch das Studium

der griechischen und römischen Classiker herangebildet hatte.

Aber auch in dieser Periode konnte er sich nie ganz des zu häufigen Gebrauchs der Bilder und Metaphern enthalten, die freilich seinen Reflexionen, selbst da, wo man ihnen nicht beistimmt, etwas ungemein Ergreifendes und Hinreißendes gaben, was noch durch den steten Adel der Gedanken und Gesinnungen, der sich in Herders Schriften ausspricht, erhöht ward. Fast alles, was er sagt, ist aus den Tiefen seines eignen geistigen Lebens geschöpft, und erregt durch lebendige Wahrheit ein eben so ungetheiltes Interesse, als Herdern die moralische Tendenz zur Ehre gereicht, die er ohne Ausnahme zu allen seinen Schriften mitbrachte, und welche schon an und für sich ihm in den Herzen aller Redlichen und Gutgesinnten ein bleibendes Denkmal zusichern muß.

jetzt aber wüßte

aus der Z..........

Züge durch Vernunft...

an in ihr getrieben wor-

den haben, durchaus nicht

zur ... un unumgänglich not-

wendig Wissenschaften würden

in ihr Latein u. Grie-

chisch kräftigste Jüng-

ling, ... nicht auch ihr

erwachsenen Jünglinge nicht

geschehen

J. G. Herder.

Gen. Super.

Quellen
zur Biographie Herders.

Nachrichten von Herders Lebensumständen und Urtheile über seine Werke enthalten folgende Schriften:

1) Chr. H. Schmid's Zusätze zu seiner Theorie der Poesie. Leipzig 1768. 2 Bde. Samml. 4. S. 160 — 82.

2) (Dessen) Almanach der deutschen Musen auf's Jahr 1770. S. 36 — 38.

3) Bibliothek der schön. Wissenschaften Bd. 67. (mit Herders Bildniß) und Neue Biblioth. d. schön. Wissensch. Bd. 4. S. 40 — 78. Bd. 5. S. 241 — 91.

4) (Wieland's) Deutscher Merkur v. J. 1773. Bd. 1. St. 2. vom J. 1776. Bd. IV. St. 3.

5) Gadebusch Livländische Bibliothek. Riga 1777. Th. 2. S. 44 — 52.

6) Hupel's nordische Miscellaneen. Ebendas. 1781. St. 27. S. 326 u. f.

7) Goldbeck's Nachrichten von der Universität zu Königsberg. S. 161.

8) (Küttner's) Charactere deutscher Dichter und Prosaisten. Berlin 1781. S. 463 — 67.

9) Sturz vermischte Schriften. Leipzig 1782. Samml. 2. S. 329.

10) L. Meister's Hauptepochen der deutschen Sprache, seit dem achten Jahrhundert in den Schriften der Kurfürstl. deutsch. Gesellschaft zu Manheim. Bd. 2. S. 284.

11) Denina: La Prusse litteraire. Berlin 1790. Vol. II. P. 183 — 91.

12) Koch's Compendium der deutsch. Literaturgeschichte. Berlin 1795. Th. 1. S. 144 u. 315.

13) Jenisch philosoph. krit. Vergleichung von vierzehn Sprachen u. s. w. Berlin 1796. S. 266.

14) Pölitz practisches Handbuch zur Lectüre der deutschen Classiker. Th. 3. S. 72. Th. 4. S. 31 u. f.

15) Jean Paul's Briefe und bevorstehender Lebenslauf. Gera und Leipzig 1799. S. 283 u. f.

16) Fülleborn: J. G. Herder; nebst eini=

gen Worten über seinen Character. Breslau 1800.

17) (Dessen) Museum deutscher Gelehrten und Künstler. Ebendas. 1800. No. 3. S. 81 — 116.

18) Fr. v. Matthisson's Briefe. N. A. Zürch 1802. Br. 39.

19) Jean Paul's Vorschule der Aesthetik. Hamburg 1804. Abth. 3. S. 743 — 58.

20) Dessen Flegeljahre. Tübingen 1804. Bd. 1. S. 87.

21) Schelle's Briefe über Garve's Schriften und Philosophie. S. 414. u. f.

22) Archives litteraires de l'Europe, ou Mèlanges de Litterature etc. Paris et Tubingue. 1804. Tom. I. P. 137 — 43. Tom. II. P. 27 — 41.

23) Herder und Engel, ein Aufsatz (von Merkel) im Freimüthigen v. J. 1804. No. 125. S. 497.

24) Allgem. Lit. Zeitung v. J. 1805. Intell. Bl. No. 142.

25) Characteristik Herders von Danz und Gruber. Herausgegeb. von J. G. Gruber. Leipzig 1805.

26) Sam. Baur's Gallerie historischer Gemälde aus dem 18. Jahrh. Th. 6. S. 251 — 57.

27) Meusel's gelehrtes Deutschland. (5te Ausgabe) Bd. 3. S. 231 — 35. Bd. 9. S. 569. Bd. 11. S. 341. Bd. 12. S. 340.

28) Fr. Horn Geschichte und Critik d. deutsch. Poesie und Beredsamkeit. Berlin 1805.

29) Jung's Lebensbeschreibung. Ebendas. 1806. (Bd. 3. Heinrich Stillings Wanderschaft) S. 173 u. f.

30) Jördens Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Leipzig 1807. Bd. 2. S. 361 — 95.

31) Pertsch: Neues Allgem. Liter. Artistisches Lexicon. Coburg und Leipzig 1807. 1. Hälfte. S. 293.

32) Justi, Blumen althebräischer Dichtkunst. Gießen 1809 Bd. I. (in der Vorrede S. XIII.)

33) Joh. v. Müller's Werke. Bd. 7. S. 111 u. 358. Bd. 16. S. 315.

34) Ritter's Fragmente aus dem Nach-

lasse eines jungen Physikers. Heidelberg 1810. Th. 1. (in der Vorrede. S. XXXI. u. f.)
35) Merkel's Skizzen. Heft. 1. S. 79.
36) Ahlwardt: Die Gedichte Ossian's. Aus dem Gaelischen übersetzt. Leipzig 1811. Th. 1. (in der Vorrede S. XII.)
37) Herderiana. Hamburg 1811.
38) Jördens Denkwürdigkeiten, Characterzüge und Anecdoten aus dem Leben der vorzüglichsten deutschen Dichter und Prosaisten. Leipzig 1812. Bd. 2. S. 350 u. f.
39) C. M. Wieland, geschildert von. J. G. Gruber. Leipz. u. Altenburg. 1816. Bd. 2. S. 114. 416—19. 422 u. f. 467.
40) Conversationslexicon. Leipzig 1817. Bd. 4. S. 694—98.
41) Raßmann: Deutscher Dichternekrolog. Nordhausen 1818. S. 85—86.
42) Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. Göttingen 1819. Bd. XI. S. 478—87.
43) Goethe's Werke. Tübingen 1819. Bd. 18. S. 302 — 22. S. 344 — 46. Bd. 19. S. 108 u. 111.

44) Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herders, gesammelt und beschrieben von Maria Carolina v. Herder, geb. Flachsland. Herausgegeb. von J. G. Müller. (Vergl. Fr. Köppen's vertraute Briefe über Bücher und Welt. Leipzig 1823. Th. 2. Br. 2.) Tübingen 1820. 2. Theile.

45) v. Bazko: Nachtrag zur Lebensbeschreibung Herders (in den Beiträgen zur Kunde Preußens. Königsberg 1821. Bd. 4. Heft 3.)

46) Helmuth Winter: Literärgeschichte der Sprach- Dicht- und Redekunst der Deutschen. Berlin 1821. S. 160.

47) Hamann's Schriften. Herausgegeben von Fr. Roth. Bd. 3. Berlin 1822.

48) Abendzeitung. September 1822. No. 213.

49) Kunisch Handbuch der deutschen Sprache und Literatur seit Lessing. Leipzig 1822. Th. 1. S. 133. u. f.

50) Die Vorreden der Herausgeber von Herders sämmtlichen Werken.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Folgende sinnentstellende Druckfehler, bittet man zu verbessern:

S. 24.	Z. 6.	v. unten lies statt ein rettender — einen rettenden.
= 114.	= 3.	v. u. l. st. erscheinen — erschienen.
= 208.	= 9.	v. u. l. st. Lapecce — Capecce.
= 213.	= 3.	v. u. lies statt 1798 — 1789.
= 235.	= 4.	v. u. l. st. Gedichte — Geschichte.
= 253.	= 7.	v. u. l. st. Muter — Mutter.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Verlagsbücher

der Gebrüder Hoffmann in Weimar.

I. Reisen.

Otto von Kotzebue. Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringsstraße, zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815. 16. 17. 18. auf dem Schiffe Rurick. Drei Bände. Mit 20 Kupfern und 7 Landkarten. 1821, in gr. 4.
auf Druckpapier 12 Rthl.
— Schreibpapier 16 Rthlr.
— Velinpapier 24 Rthlr.
— Royal-Velin, mit den Kupfern en gouache gemalt 80 Rthlr.
ohne Kupfer und Karten, des Nachdrucks wegen, 4 Rthlr.

Moritz von Kotzebue. Reise nach Persien mit der Russisch-Kaiserlichen Gesandtschaft im Jahre 1817. Mit 9 colorirten und schwarzen Kupfern. gr. 8. 1819. 2 Rthlr. 21 gr.

II. Biographien.

August von Kotzebue aus seinen eigenen schriftlichen Mittheilungen, wahrhaft und treu dargestellt von einem seiner Jugendfreunde, 8. 1819. 6 gr.

Gallerie Weimarischer Schriftsteller, herausgegeben von Dr. H. Döring. Erstes Bändchen Friedrich von Schillers Leben. Aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten, nebst gedrängter Uebersicht seiner poetischen Werke. Mit Schillers Portrait, 8. 1822. 1 Rthlr. 18 gr.

Zweites Bändchen, J. G. von Herders Leben. Mit Herders Portrait, einer Abbildung seines Denkmals in der Stadtkirche zu Weimar und eines Fac-simile, 8. 1824. 1 Rthlr. 18 gr.

III. Geschichte.

Denkwürdigkeiten der geheimen Gesellschaften in Unter-Italien, insbesondere der Carbonari. Aus dem Original übersetzt von H. Döring. Mit 12 Kupfern und einem Holzschnitt, gr. 8. 1822. 1 Rthl. 18 gr.

Joh. Falks Kriegsbüchlein. Darstellung der Kriegsdrangsale Weimars in dem Zeitraume von 1806 bis 1813, nach den Schlachten von Jena, Lützen und Leipzig. Aus Aktenstücken und Originalbriefen einiger deutschen Männer, an ihre Freunde in England, gesammelt. 8. 1815.

IV. Baukunst.

Steiner, J. F. R., Entwurf einer neuen durchaus feuerfesten Bauart, mit gewölbten Decken und Dachungen, zur Sicherheit und Wohlfahrt menschlicher Wohnungen und andereir Gebäude, 2 Theile mit 16 colorirten Quartplatten, gr. 4. 1803. 1804. 5 Rthl. 18 gr.

— — praktische Anleitung zur Berechnung der Bau- und Nutzhölzer, auch Schneidemühlen-Waaren, nach dem Quadrat- und Cubikfuß. Ein gemeinnütziges Handbuch, mit 4 illum. Kupfertafeln und 74 Holz- und Schneidemühlentabellen, gr. 8. 1803. 1 Rthl.

— — der Schneckenofen in seiner größten Vollkommenheit, zur Holzersparniß und gesunden Wärme. Mit 2 illum. Kupfertafeln. gr. 4. 1802. 21 gr.

V. Naturwissenschaft.

Cotta, H., Naturbeobachtungen über die Bewegung und Function des Saftes in den Gewächsen, mit vorzüglicher Hinsicht auf Holzpflanzen. Mit 7 colorirten Quartkupfern, gr. 4. 1806. 4 Rthlr.

VI. Theologie.

Herders, J. G. von, Briefe, das Studium der Theologie betreffend; 2 Theile, zweite Auflage. 8. 1817. 2 Rthlr.

Horn, C. F., Handbuch für Landschullehrer, zur Beförderung eines zweckmäßigen Gebrauchs des Herderschen Catechismus, 3 Theile, 8. 1810. 1811. 2 Rthl. 18 gr.

Röhr, Dr. J. F., Predigt bei Eröffnung des von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Weimar 1820 ausgeschriebenen Landtages, 8. 1823. 3 gr.

VII. Schöne Wissenschaften.

Falk, J. D., kleine Abhandlungen die Poesie und Kunst betreffend. Mit drei Umrissen nach Raphael und Michael Angelo. 8. 1803. 2 Rthlr. 8 gr.

Grigri, eine Arabeske, nach einem französischen Meister copirt, von Gustav Honig (Fr. Schulz), 1tes Bdch., 8. 1795. 21 gr.

Josephe, ein Roman von Fr. Schulz. 8. 1791. 21 gr.

Des Herrn von Mayers historische Romane. Aus dem Franz. übersetzt von Fr. Schulz, 8. 1789. 16 gr.

Melintes. Eine Sage aus dem Alterthume, 2 Theile, 8. 1800. 1 Rthlr. 10 gr.

Montesquieu der Tempel zu Gnidos. Aus dem Französischen, von G. Merkel. Mit Kupfern, 8. 1804. 18 gr. auf Velinpapier 1 Rthlr. 8 gr.

Moritz. Ein kleiner Roman von Fr. Schulz. Dritte verbesserte Auflage. Mit Kupfern. 8. 1792. 1 Rthl. 8 gr.

Schulz, Fr., prosaische Schriften, 7 Bändch. 8. 1788. bis 1801. 4 Rthlr. 17 gr.

VIII. Mineralogie.

Voigt, J. C. W., drei Briefe über die Gebirgslehre für Anfänger und Unkundige. 8. 1786. 6 gr.

— — Versuch einer Geschichte der Steinkohlen, der Braunkohlen und des Torfes, nebst Anleitung, diese Fossilien kennen und unterscheiden zu lernen, sie aufzusuchen und nützlich anzuwenden. Eine gekrönte Preißschrift, mit Kupfern, 2 Theile, gr. 8. 1802. 1805. 2 Rthlr. 6 gr.

— — mineralogische Reise nach den Braunkohlenwerken und Basalten in Hessen, wie auch nach den Schieferkohlenwerken des Unterharzes. 8. 1802. 21 gr.

Geologischer Versuch über die Bildung der Thäler durch Ströme. 8. 1791. 12 gr.

IX. Classische Literatur.

Euclides Elemente, erstes Buch. Für den ersten Unterricht in der griechischen Sprache und Mathematik; griechisch und deutsch, mit Anmerkungen, einem Wortregister und 6 Kupfertafeln. 8. 1800. 21 gr.

Sophocles Philoctetes. Aus dem Griechischen übersetzt, 8. 1822. 9 gr.

Sophocles Tragödien, Griechisch mit kurzen teutschen Anmerkungen, von G. C. W. Schneider. Erstes Bändchen, Electra. 8. 1823. 12 gr.

Xenophons vier Bücher socratischer Denkwürdigkeiten. Aus dem Griechischen, mit histor. Anmerkungen von J. M. Heinze. Zweite Auflage, 8. 1818. 16 gr.

X. Satyre.

Kotzebue, Aug. v., magnetisirtes Scheidewasser, gr. 8. 1818. 12 gr.

XI. Chemie, Pharmacie.

Almanach und Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. 1780 bis 1822 mit 4 Registern. 43 Jahrgänge. kl. 8. 30 Rthl. 17 gr.

(Preiß der einzelnen Jahrgänge. 1780. 81. à 10 gr. 1782. 14 gr. 1783 bis 1788. à 10 gr. 1789 bis 1797. à 12 gr. 1798. 99. à 14 gr. 1800. 1. 2. à 16 gr. 1803 bis 1809. à 18 gr. 1810. 1 Rthlr. 1811. 21 gr. 1812. 1813. à 1 Rthlr. — 1814 bis 1817. à 18 gr. 1818. 21 gr. 1819. 1 Rthlr. — 1820. 1 Rthlr. 4 gr. 1821. 18 gr. 1822. 21 gr. 1823. 21 gr. 1824. 18 gr.

Die Jahrgänge 1783 und 1792 fehlen. Ein vollständiges Exemplar, exclusive dieser fehlenden Jahrgänge, erlassen wir für 10 Rthlr.

Die Jahrgänge 1780 bis 1802 sind vom Herrn Prof. Göttling, 1803 bis 1819. vom Herrn Prof. u. Hofrath Dr. Bucholz in Erfurt, und 1820. 21. 22. vom Herrn Hofrath Dr. Trommsdorff in Erfurt. Letztere haben daher auch den Titel:

Trommsdorffs, J. B., Taschenbuch für Chemiker und Apotheker. 1820. 21. 22. 23. 24. 4 Rthlr. 10 gr.

Göttling, J. F. A., praktische Vortheile und Verbesserungen verschiedener pharmaceutisch-chemischer Operationen für Apotheker, 2 Theile (1r Theil dritte Auflage) 8. 1797. 1801. 1 Rthlr. 18 gr.

Trommsdorffs, J. B., Tabelle über alle bis jetzt bekannte Gasarten, ihre Kennzeichen und Eigenschaften, wie und woraus sie erhalten werden und ihre Bestandtheile. Dritte verbesserte Auflage, Royal-Folio. 1804. 8 gr.

XII. Fremde Sprachen.

Schmid, E. A., Colleccion de varias piezas en prosa y en verso, sacadas de la mejores Autores. Oder spanisches Lesebuch mit einem erklärenden Wortregister, gr. 8. 1805. 2 Rthlr.

Die Jahrgänge 1786 bis 1792 [illegible] Preis [illegible] [illegible], 1805 [illegible] [illegible] [illegible] 12. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible], Taschenbuch für Gärtner und [illegible] 1806. 12. [illegible]
[illegible], Botanik und [illegible] [illegible] 2 Theile (4 [illegible]) 1797. 1805. 3 Rthlr. 18 Gr.
[illegible] [illegible] [illegible] Gärtner [illegible] [illegible] 1801. [illegible]

XII. Fremde Sprachen.

Schmid, E. A., Collection de diverses pièces en prose et en vers, suivies de la traduction Allemande [illegible] mit einem erklärenden Wörterbuche. gr. 8. 1806. 1 Rthlr.

Bib.

Doering

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Döring, Heinrich, 1789-1862 [Herausgeber]

Johann Gottfried von Herders Leben aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten, nebst gedrängter Übersicht seiner Werke ; mit Herders Portrait von Schwerdgeburth, einem Facsimile, u. einer Abbildung seines Denksteins i. d. Stadtkirche zu W

Weimar 1823

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 1693
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235619-2